

Möglichkeiten und Grenzen tiergestützter Interventionen mit Katzen

Eine Befragung von Fachkräften für Tiergestützte Interventionen zum sozialen
Einsatz von Katzen

BACHELORARBEIT

AN DER

OSTBAYERISCHEN TECHNISCHEN HOCHSCHULE REGENSBURG

FAKULTÄT ANGEWANDTE SOZIAL- UND GESUNDHEITSWISSENSCHAFTEN

AUFGABENSTELLER: PROF. DR. PHIL. GEORG JUNGNITSCH

VORGELEGT VON

ALICA MAIER

Regensburg, den 19.07.2019

Abstract

Aufgrund kaum vorhandener Daten zum Einsatz der Tierart Katze in Theorie und Praxis tiergestützter Interventionen, bot es sich an, diese Thematik im Rahmen einer Bachelorarbeit zu behandeln. In Form einer quantitativ orientierten Online-Befragung von Fachpersonen, die Katzen in ihre Arbeit einbinden, wurde unter anderem der Frage nach Möglichkeiten und Grenzen des sozialen Einsatzes dieser Tierart nachgegangen. Auch Hinweise auf Merkmale katzengestützt arbeitender Institutionen erfasste der Fragebogen. Zudem wurden Schwerpunkte auf artspezifische Besonderheiten der Katze, tierschutzrechtliche und tierethische Aspekte sowie den derzeitigen Professionalisierungsgrad von TGI mit Katzen gelegt.

Adressaten/innen der Studie sind Fachkräfte für Tiergestützte Interventionen nach ESAAT, ISAAT und ÖKL aus Deutschland, Österreich und der Schweiz. Der Link zur Studie wurde via Mail, Facebook und über das deutschsprachige Portal tiergestützter Interventionen verbreitet. Es nahmen 27 Personen an der Befragung teil.

Die detaillierten Studienergebnisse haben unter anderem ergeben, dass Katzen besonders ambulant und im pädagogischen Bereich mit jüngerer Klientel eingebunden werden. Die meisten Institutionen befinden sich im ländlichen Raum. Es fallen besonders eine ausgeprägte Individualität der Tierart sowie problematische tierschutzrechtliche Aspekte auf. Weiter weisen die Daten auf eine Heterogenität und mangelhafte Professionalität der aktuellen katzengestützten Praxis hin. Ein Ergebnis der Untersuchung ist jedoch auch, dass sich Katzen für bestimmte Formen von Interventionen gut eignen, vor allem in Verbindung mit anderen Tierarten.

Danksagung

Mein besonderer Dank gilt Dr. vet. med. Rosmarie Poskocil, die sehr viel Zeit und Fachwissen in die Unterstützung meiner Studie investiert hat. Herrn Prof. Dr. Jungnitsch möchte ich für die Begleitung der Bachelorarbeit als Betreuer danken. Die Sozialpädagogin und Fachkraft für Tiergestützte Interventionen Tanja Dressel hat mich ebenfalls bei der Erstellung der Studie unterstützt.

Die Untersuchung hätte ohne die Mitarbeit aller Befragten Fachkräfte für TGI aus Deutschland, Österreich und der Schweiz niemals in dieser Form durchgeführt werden können. Ein großes Dankeschön an alle Studienteilnehmer/innen, die Einblicke in ihre katzengestützte Tätigkeit gegeben und somit die Forschung zum Thema Katzen in TGI vorangetrieben haben.

Dank gebührt allen Personen, die den Online-Fragebogen an ihre Absolventen/innen oder Kollegen/innen weitergeleitet, online verlinkt oder anderweitig an seiner Verbreitung mitgewirkt haben. Im Besonderen ist die Unterstützung durch Viktoria Dragun vom Institut für Soziales Lernen und durch Veronika Steinkampf vom Onlineportal www.tiergestuetzte-therapie.de lobend zu erwähnen.

Nicht zuletzt möchte ich meiner Familie und meinem Partner für ihren seelischen Beistand danken und meinen Eltern insbesondere für das Ermöglichen des Studiums und der Ausbildung zur Fachkraft für TGI.

Widmung

Widmen möchte ich diese Arbeit meinen Katzen Pauli, Mau und Moritz. Sie stehen symbolisch für die Individualität der Tierart und waren Inspiration für diese Arbeit.

Inhaltsverzeichnis

Tabellenverzeichnis

Abbildungsverzeichnis

1 Einleitung	1
2 Theoretischer Hintergrund	3
2.1 Definition von Begrifflichkeiten	3
2.2 Studienlage.....	4
2.2.1 Mensch-Katze-Beziehung.....	5
2.2.2 Wirkungen der Katze als Heimtier	11
2.2.3 Überblick zu Katzen in TGI	15
2.2.4 Forschungen zu Wirkungen und Effekten von Katzen in TGI	22
2.2.5 Praxisbeispiele zu Katzen in TGI.....	28
2.2.6 Studie zur Katzenhaltung in Alten- und Pflegeheimen	30
2.2.7 Zusammenfassung Studienlage	32
3 Studie zum Einsatz von Katzen in TGI	34
3.1 Methodik	34
3.1.1 Überblick über die Forschung.....	34
3.1.2 Erstellung des Fragebogens	36
3.1.3 Durchführung der Studie	40
3.1.4 Fragebogen	44
3.1.5 Auswertung der Daten.....	49
3.2 Ergebnisse und Diskussion	53
3.2.1 Teil 1 Angaben zu den teilnehmenden Institutionen	53
3.2.2 Teil 2 Angaben zu den eingesetzten Katzen	65
3.2.3 Teil 3 TGI mit Katzen	74
3.2.4 Teil 4 Schutz von Mensch und Tier	134
3.2.5 Diskussion der Methodik	166
3.3 Resümee und Ausblick	170
Literaturverzeichnis	174
Anhang	

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Korrelationen zwischen eingesetzten Tierarten der befragten Institutionen und Therapiegründen der Klienten in % (nach Vock 2008, S. 87 f.)	18
Tabelle 2: Korrelationen zwischen eingesetzter Tierart und Berufsgruppe der Therapeuten/innen in % (nach Vock 2008, S. 89)	19
Tabelle 3: Ergebnisübersicht Studie Regina Lessenthin: Individuelle Einschätzung der Klienten/innen zur Bedeutung der Katzen im Rahmen der Psychotherapie in % (nach Lessenthin 2003)	25

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Frage 3: Teilnehmende Institutionen nach Ländern in % - Zahlenangaben in absoluten Zahlen (n=27)	54
Abbildung 2: Frage 4: Teilnehmende Institutionen nach Bundesländern in % - Zahlenangaben in absoluten Zahlen (n=27)	55
Abbildung 3: Frage 5: Teilnehmende Institutionen nach Einrichtungsart in % - Zahlenangaben in absoluten Zahlen (n=27)	58
Abbildung 4: Frage 6: Teilnehmende Institutionen nach Einrichtungsform in % - Zahlenangaben in absoluten Zahlen (n=27)	59
Abbildung 5: Frage 7: Alter der Klienten/innen von TGI mit Katzen in Altersgruppen - Anzahl der Nennungen	60
Abbildung 6: Frage 8: Klienten/innen von TGI mit Katzen nach Personengruppe in % - Zahlenangaben in absoluten Zahlen (n=71)	61
Abbildung 7: Frage 9: Fachgebiet der Durchführenden katzengestützter Interventionen Klienten/innen von TGI mit Katzen nach Personengruppe in % - Zahlenangaben in absoluten Zahlen (n=36)	63
Abbildung 8: Frage 10: Vorhandensein weiterer eingesetzter Tierarten neben der Katze in % Zahlenangaben in absoluten Zahlen (n=27)	64
Abbildung 9: Frage 11: Anzahl der Katzen pro Institution gesamt in %	65
Abbildung 10: Frage 12: Anzahl der tiergestützt eingesetzten Katzen pro Institution in % ...	66
Abbildung 11: Frage 13: Anzahl der tiergestützt eingesetzten Katzen pro Lebensjahr nach Anzahl der Nennungen	67
Abbildung 12: Frage 14: Haltungsform der Katze/n in % - Zahlenangaben in absoluten Zahlen (n=66)	70
Abbildung 13: Frage 15: Standort der Institutionen in % - Zahlenangaben in absoluten Zahlen (n=27)	71

Abbildung 14: Frage 16: Finanzierungsart der Katze/n in % - Zahlenangaben in absoluten Zahlen (n=39)	73
Abbildung 15: Frage 17: Bedeutung der Auswahlkriterien von Katze/n für TGI in %	76
Abbildung 16: Frage 18: Durchführung gezielter katzengestützter Interventionen durch eine Fachkraft für TGI in % - Zahlenangaben in absoluten Zahlen (n=27)	79
Abbildung 17: Frage 20: Anzahl der Klienten/innen bei gezielten katzengestützten Interventionen unter Leitung einer Fachkraft nach Anzahl der Nennungen	85
Abbildung 18: Frage 23: Einschätzung der Eignung von Katzen für TGI in % - Zahlenangaben in absoluten Zahlen (n=27)	88
Abbildung 19: Frage 24: Übereinstimmung mit Eigenschaften der Tierart in %	97
Abbildung 20: Frage 25: Einschätzung der Befragten zur Eignung von Katzen für zielgerichtete Einsätze in % - Zahlenangaben in absoluten Zahlen (n=27)	103
Abbildung 21: Frage 26: Eignung der Tierart für gewisse Altersgruppen in %	107
Abbildung 22: Frage 27: Eignung der Tierart für bestimmte Einsatzformen in %	111
Abbildung 23: Frage 28: Voraussetzungen für katzengestützte Einsätze in %	116
Abbildung 24: Frage 29: Schwierigkeiten bei der Haltung von Katzen seitens der Institution in % - Zahlenangaben in absoluten Zahlen (n=120)	120
Abbildung 25: Frage 30: Schwierigkeiten bei der Haltung von Katzen seitens der Klientel in % - Zahlenangaben in absoluten Zahlen (n=66)	122
Abbildung 26: Frage 31: Schwierigkeiten bei der Haltung von Katzen aus der Perspektive der Katzen - Zahlenangaben in absoluten Zahlen (n=97)	124
Abbildung 27: Frage 32: Vorhandensein eines schriftlichen Konzepts für TGI mit Katzen in % - Zahlenangaben in absoluten Zahlen (n=27)	127
Abbildung 28: Frage 33: Durchführung einer Dokumentation der TGI mit Katzen in % - Zahlenangaben in absoluten Zahlen (n=27)	129

Abbildung 29: Frage 34: Durchführung einer Evaluation der TGI mit Katzen in % - Zahlenangaben in absoluten Zahlen (n=27)	131
Abbildung 30: Frage 35: Vorhandensein eines Hygieneplans für TGI mit Katzen in % - Zahlenangaben in absoluten Zahlen (n=27)	132
Abbildung 31: Frage 36: Vorhandensein von Regeln für Klienten/innen im Umgang mit den Katzen in % - Zahlenangaben in absoluten Zahlen (n=27)	135
Abbildung 32: Frage 37: Gewährleisten von Ausgleich für Katzen von TGI - Zahlenangaben in absoluten Zahlen (n=51)	138
Abbildung 33: Frage 38: Vorhandensein von Rückzugsmöglichkeiten für die Katze/n in % - Zahlenangaben in absoluten Zahlen (n=27)	140
Abbildung 34: Frage 39: Ausschlusskriterien seitens der Klientel für TGI mit Katze - Zahlenangaben in absoluten Zahlen (n=59)	144
Abbildung 35: Frage 40: Anwesenheit eines/r Verantwortlichen für das Wohl der Katzen in % - Zahlenangaben in absoluten Zahlen (n=27)	146
Abbildung 36: Frage 41: Mehrwert/Vorteile für tiergestützt eingesetzte Katzen in % - Zahlenangaben in absoluten Zahlen (n=27)	147
Abbildung 37: Frage 45: Häufigkeit beobachtbarer Stresssignale bei tiergestützt eingesetzten Katzen in %	154
Abbildung 38: Frage 43: Wünsche der Klienten/innen bezüglich Katzen in TGI in %	158
Abbildung 39: Frage 43b: Erfüllung der Klienten/innen-Wünsche durch die Katze/n in % - Zahlenangaben in absoluten Zahlen (n=27)	159
Abbildung 40: Frage 43c: Einschränkung der tierischen Bedürfnisse zugunsten der Klienten/innen-Wünsche in % - Zahlenangaben in absoluten Zahlen (n=27)	160
Abbildung 41: Frage 44: Häufigkeit tierärztlicher Kontrollen in % - Zahlenangaben in absoluten Zahlen (n=27)	162

Abbildung 42: Frage 46: Regelungen zum Verbleib der Katze/n bei Krankheit, im Alter oder bei auftretenden Problemen - Zahlenangaben in absoluten Zahlen (n=28)	163
Abbildung 43: Abbruch-Quote Fragebogen in %	168
Abbildung 44: Verteilung der Bearbeitungsdauer in %	169

1 Einleitung

Tiergestützte Interventionen (TGI) sind in der Sozialen Arbeit wie auch in vielen anderen Fachbereichen mittlerweile nicht mehr wegzudenken. Sie werden in fachspezifische Konzepte integriert, um Menschen jeden Alters zu fördern und ihre Lebensqualität zu verbessern. Doch stellen sie in unserer modernen technisierten Welt viel mehr dar als nur ein „Werkzeug“. Professionell begleitete Kontakte zwischen Mensch und Tier können die getrennten Lebenswelten vereinen und den von der Natur entfremdeten Menschen seiner ursprünglichen Lebensweise wieder näher bringen. So ist es nicht verwunderlich, dass Tiergestützte Pädagogik, Therapie und Aktivitäten vermehrt ins Blickfeld sozialer Professionen rücken. In den letzten zehn Jahren ist ein verstärktes Forschungsinteresse an Mensch-Tier-Beziehungen und die daraus entstehenden Wirkungen zu erkennen. Studien beschreiben die zahlreichen positiven Effekte von Haustieren auf den Menschen. Wissenschaftlich bestätigt sind vor allem gesundheitliche Vorteile für Hunde- und Katzenbesitzern/innen gegenüber Personen, die keine Haustiere halten.

Entgegen der Tatsache, dass die Hauskatze mit Abstand die beliebteste Mitbewohnerin europa- und sogar weltweit ist und eine immer größer werdende Rolle im Leben vieler Menschen einnimmt – was nicht zuletzt in diversen Forschungen Ausdruck findet – zeichnen die Zahlen bezüglich TGI ein ganz anderes Bild. Es kann als auffällig bezeichnet werden, dass die Katze so wenig Beachtung im Rahmen von TGI findet, denn im Jahr 2017 lebten 13,7 Mio Katzen in 22% der deutschen Haushalte, hingegen „nur“ 9,2 Mio Hunde und 6,1 Mio Kleintiere (IVF/ZZF 2017). Der Datenlage nach zu urteilen taucht die Katze in TGI sogar noch seltener in der Literatur auf als „Nutztiere“ wie Kuh, Schaf, Ziege oder Huhn. Den konkreten Einsatz der Katze in der Praxis beschreiben bisher lediglich das Ehepaar Frick Tanner/Tanner-Frick sowie die Psychotherapeutin Regina Lessenthin und Marianne Hahsler in ihrem Werk „Katzen – Seelenfreunde und therapeutische Helfer“ genauer.

Grundsätzlich sind Daten bezüglich Katzen als Mitarbeiter/innen TGI dadurch charakterisiert, dass sie lediglich im Rahmen allgemeiner Fragestellungen zur praktischen Arbeit mit Tieren erhoben wurden und hierbei nicht näher auf Einsatzmöglichkeiten und Praxiskonzepte sowie mögliche Grenzen katzengestützter Einsätze eingegangen wird. Es

stellt sich allerdings die Frage, ob diese Tiere tatsächlich kaum in Interventionen einbezogen werden und wenn doch, von wem. Oder eignen sich Katzen für TGI schlichtweg nicht? Was macht diese Tierart so besonders? Wie genau gestaltet sich der Einsatz der Katzen? Ziel dieser Arbeit ist es, auf diese und weitere Fragen Antworten zu geben.

Als Methode wurde ein überwiegend quantitativer Online-Fragebogen gewählt, der sich an Fachkräfte für Tiergestützte Interventionen im deutschsprachigen Raum richtet. Schwerpunkte der Fragestellung liegen in der Erforschung der „Möglichkeiten und Grenzen tiergestützter Interventionen mit Katzen“. Aufgrund der Präsenz tierethischer- und tierrechtlicher Diskussionen fanden Aspekte zum Wohl der Katzen in TGI ebenfalls Eingang in die empirische Forschung.

Vorliegende Arbeit befasst sich zuerst mit bisher durchgeführten Studien in den Bereichen Katze-Mensch-Beziehung und Wirkungen von Heimtieren – insbesondere der Katze. Danach wird näher auf Erkenntnisse über die Tierart in TGI und deren Effekte eingegangen, die ebenfalls einen Forschungsbedarf in Richtung katzengestützter Praxis begründen.

Im zweiten Teil der Arbeit werden die Methodik der Studie, hier der Fragebogen und seine Entwicklung, sowie Durchführung und Auswertung der Studie näher beschrieben.

Der Hauptteil widmet sich der Auswertung der erhobenen Daten. In diesem Zusammenhang erfolgt bereits die Interpretation der Ergebnisse, da aufgrund der Menge und Komplexität der Daten Zusammenhänge nicht deutlich gemacht werden könnten.

Abschließend folgen ein Resümee der Studienergebnisse und ein Ausblick in die Zukunft.

2 Theoretischer Hintergrund

2.1 Definition von Begrifflichkeiten

Eingangs werden die im Verlauf dieser Arbeit verwendeten Begrifflichkeiten zum Thema Tiergestützte Intervention (TGI) beschrieben.

Nach Definition der International Association of Human Animal Interaction Organizations (IAHAIO) gilt der Begriff „Tiergestützte Interventionen“ (TGI) als Oberbegriff. Darunter fallen Tiergestützte Therapie (TGT), Tiergestützte Pädagogik (TGP) und Tiergestützte Aktivitäten (TGA) (IAHAIO 2014). Wenn in der Arbeit also von TGI die Rede ist, sind grundsätzlich alle drei Bereiche gemeint, um den gesamten Bereich der tiergestützten Angebote abzudecken.

Gemäß der aktuellen Version von ESAAT (European Society of Animal Assisted Therapy) könne auch von „tiergestütztem Einsatz“ gesprochen werden, wobei der Begriff „Einsatz“ jeweils durch den Grundberuf der beziehungsweise des tiergestützt Tätigen ersetzt werden könne, beispielsweise „tiergestützte Soziale Arbeit“ (Beetz et al. 2018 b, S. 21; Wohlfahrt/Widder 2011). Diese Definition umfasst den Tätigkeitsbereich des ehemals genutzten Begriffes 'Tiergestützte Therapie' (ESAAT 2012a), das heißt „[...] fachlich geplante Angebote mit speziell dafür ausgebildeten und artgerecht gehaltenen Tieren für Menschen jeden Alters mit und ohne physischen, psychischen, sozial-emotionalen oder kognitiven Einschränkungen und Verhaltensweisen“ (Beetz et al. 2018b, S. 21). Eingeschränkt wird der Kreis der Anbieter/innen von tiergestützten Einsätzen unter dem Oberbegriff der TGI – auch in dieser Arbeit – durch eine qualifizierte Ausbildung. Wo vor einigen Jahren noch unpräzise Begriffsbestimmungen vorherrschten, gelten als tiergestützt Tätige mittlerweile nur noch „Personen mit einer entsprechenden professionellen Grundausbildung [...], die eine Zusatzausbildung in tiergestützten Interventionen nach ESAAT oder ISAAT absolviert haben“ (ebd., S. 22). Diese Eingrenzung auf Personen, die eine hochwertige Ausbildung nach internationalen Ausbildungsstandards durchlaufen haben, spiegelt sich bei der Auswahl der Zielgruppe dieser Erhebungsstudie wider.

In die Ergebnisse einbezogen werden nicht nur Maßnahmen „mit dem Tier“ (Wohlfarth/Mutschler 2017, S. 27), sondern auch „Methoden, bei denen Klienten [...] über Tiere kommunizieren oder für Tiere tätig sind“(ebd.).

Nun ist geklärt, was „tiergestütztem Einsatz“ gemeint ist. Die Forschungsfrage beinhaltet zudem den Begriff der „Katze“. Hierunter versteht die Verfasserin alle Formen der domestizierten Hauskatze – auch unterschiedliche Rassen sowie beide Geschlechter. Die korrekte lateinische Bezeichnung dafür ist laut Paul Leyhausen „*Felis libyca formacatus*“ (Leyhausen zitiert in Turner 2014, S. 7). Geläufig sind auch die Namen „*Felis silvestris f. catus* (oder *silvestris*), *Felis catus* und *Felis domesticus* (oder *domestica*)“ (Turner 2014, S. 7).

Im weiteren Verlauf der Arbeit wird die Katze stellenweise als „Therapiebegleittier“ benannt. Diese Bezeichnung taucht besonders im Zusammenhang mit Hunden auf (ESAAT 2018b). Im Rahmen dieser Arbeit erfolgt eine Übertragung der Definition auf die Katze. Wenn von „Mensch-Hund-Team“ beziehungsweise „Therapiehund-Team“ die Sprache ist, sind sowohl der menschliche als auch der tierische Part nach festgelegten Ausbildungsstandards auf ihren sozialen Einsatz vorbereitet worden (Wohlfarth/Mutschler 2017, S. 30).

Zielbereich dieser Ergebnisstudie sind – wie eben dargelegt – alle Formen tiergestützter Interventionen, die von oder unter Leitung qualifizierter Fachkräfte „mit“, „über“ oder „für“ (Haus-)katzen angeboten werden.

2. 2 Studienlage

Wie eingangs erläutert, ist die Studienlage bezüglich des sozialen Einsatzes von Katzen recht spärlich. Doch auch verhaltensbiologische Aspekte, vor allem in Hinblick auf die Mensch-Katze-Beziehung, nehmen Einfluss auf die Betrachtung der Katze als Therapiebegleittier. Nicht zuletzt, weil es sich bei TGI stets um Interaktionen zwischen Katze und Mensch handelt. Daraus können sich Folgerungen für katzengestütztes Arbeiten ergeben, die in ihrer Komplexität jedoch den Rahmen dieser Arbeit sprengen würden.

Über die positive Wirkung von Haustieren auf den Menschen, insbesondere auf dessen physische und psychische Gesundheit ist bereits einiges bekannt. Diese Wirkungen lassen sich größtenteils auch auf die Tierart Katze beziehen und können Effekte von TGI erklären. Über den Einsatz der Katze in der TGI gibt es nur wenige Studien. Sowohl die Anzahl der eingesetzten Katzen als auch ihre positive Wirkung auf den Menschen ist, im Gegensatz zu anderen Tierarten, kaum untersucht. Daten hierzu sind meist im Zuge anderer quantitativer Forschungen zum Einsatz von Tieren eher zufällig erhoben worden. Geht man mehr ins Detail, das heißt wie die Katze konkret in TGI einbezogen werden kann und welche positiven Wirkungen sich dadurch ergeben können, finden sich auch hier kaum Studien oder Praxisbeispiele. Um diese Datenlücke hinsichtlich des katzengestützten Einsatzes in der Praxis zu schließen, wurde diese Studie angelegt. Nähere Erkenntnisse zu Wirkweisen und Effekten könnten weitere beziehungsweise größer angelegte Forschungen zum Vorschein bringen.

In diesem Kapitel wird ein Überblick über bereits bestehende Studien zu den Themen „Mensch-Katze-Beziehung“ und „Wirkungen der Katze als Heimtier“ gegeben. Es folgen ein Überblick über die quantitative Datenlage zum Einsatz von Katzen in TGI und Forschungen zu Wirkungen und Effekten katzengestützter Interventionen. Zuletzt wird Wissenswertes zur TGI-Praxis mit Katzen zusammentragen und näher auf eine Studie zur Katzenhaltung in Alten- und Pflegeheimen näher eingegangen, die für vorliegende Arbeit für Bedeutung ist. Die folgenden Ausführungen beziehen sich auf Erkenntnisse, die einen Forschungsbedarf zur Praxis katzengestützter Interventionen untermauern und erheben deshalb keinen Anspruch auf Vollständigkeit.

2.2.1 Mensch-Katze-Beziehung

Verhältnismäßig betrachtet besitzt das Feld zur Erforschung der Katze-Mensch-Beziehung die wahrscheinlich breiteste Evidenzbasis. Besonders Dennis C. Turner und Reinhold Bergler haben sich im deutschsprachigen Raum einen Namen gemacht. Es muss vorausgeschickt werden, dass sich die Forschungsergebnisse hierzu größtenteils auf Interaktionen zwischen Katzen und ihren Besitzern/innen beziehungsweise auf kommunikative Aspekte zwischen humanen und feline Individuen generell beziehen.

Der Kontext TGI ist nicht Bestandteil der Forschungen. Obwohl sich die Erkenntnisse nicht direkt auf ein TGI-Setting beziehen, könnten meiner Meinung nach gewisse Merkmale seitens Tier und Klient/in durchaus Einfluss auf Interaktionen in der katzen-gestützten Arbeit nehmen. Wie sich einzelne dieser Faktoren in tiergestützten Angeboten mit Katzen niederschlagen, hat im Übrigen auch die Zielgruppe vorliegender Studie beantwortet. Die Antworten der Befragten können selbstverständlich nicht als evi-denzbasiert interpretiert werden. Dennoch lassen sich Aussagen dahingehend treffen, welche der beschriebenen Variablen tiergestützt Tätige als einflussreich auf TGI ein-schätzen.

Turner erforschte mithilfe ethologischer Beobachtungen und Befragungen von Katzen-besitzer/innen unter anderem, welche Variablen bei Katzen beziehungsweise bei ihren Haltern/innen Einfluss auf die Katze-Mensch-Beziehung nehmen. Er identifizierte Un-terschiede hinsichtlich der Haltungsform und Anzahl sowie charakterlichen Eigenschaf-ten der Katzen. Rassespezifische Variationen zeigten sich beim Vergleich des Verhal- tens von normalen Hauskatzen, Perser- und Siamkatzen. Die herausragende Bedeu- tung einer Sozialisation auf den Menschen zwischen der zweiten und siebten Lebens- woche konnten Turner und Kollegen/innen ebenfalls bestätigen. Zudem spielen für Interaktion und Beziehungsqualität die Personenzahl im Haushalt und die häuslichen Bedingungen eine große Rolle. Vonseiten des Menschen weisen ältere, erfahrenere Halter/innen mehr Toleranz bezüglich artspezifischer Verhaltensweisen ihrer Tiere auf. Dass weibliche und männliche Versuchspersonen, abhängig vom Alter, auf sehr unter- schiedliche Art und Weise mit Katzen interagieren, konnte, unabhängig von einem Zu- sammenleben zwischen Mensch und Tier, bewiesen werden. Im Allgemeinen zeigte sich eine ausgeprägte gegenseitige Beeinflussung des menschlichen und tierischen Verhaltens (Turner 2001; Turner 1995; Turner 1991; Mertens 1991; Mertens/Turner 1988). Gemäß Dennis C. Turner ist besonders eine Berücksichtigung und auch Nutzung der individuellen felines Persönlichkeitsmerkmale ausschlaggebend für eine Passung zwischen Klient/in und Katze, die im besten Fall zum Erreichen der jeweiligen Zielset- zung führt (Turner 2011, S. 269). Es finden sich viele Studien, die sich näher mit We- sens- und Charaktereigenschaften beschäftigen und zudem eine ausgeprägte Individu- alität der domestizierten Katze unterstreichen (Mendl/Harcourt 2000, 1988; Lo- we/Bradshaw 2001).

Zur Bindungsfähigkeit der Katze und Beziehungsqualität zwischen Katze und Mensch erhoben nicht nur Turner und Bergler Daten. An dieser Stelle soll eine Studie herausgegriffen werden, die durch Anwendung des Ainsworth Strange Situation Test (SST) untersuchte, ob Katzen bei Konfrontation mit einem 'erschreckenden Objekt' Blickkontakt zum/r Besitzer/in suchen. Potter und Mills beschreiben, dass die Katzen überwiegend Anzeichen einer unsicheren Bindung zeigten. Letztlich veranschaulichte der Test gemäß der Autoren/innen jedoch nur, dass für die Katze-Mensch-Beziehung der gewählte Weg nicht zielführend für eine Beurteilung der Bindungssicherheit ist – verglichen beispielsweise mit Hunden. Zudem spiegelte sich auch hier die Autonomie erwachsener Katzen wider (Potter/Mills 2015). Ähnlich vorsichtig interpretieren Merola et al. diese Untersuchung:

„Die meisten Katzen (79%) zeigten einen referenziellen Blick zwischen dem Besitzer und dem Objekt und änderten ihr Verhalten in gewissem Maße entsprechend der emotionalen Botschaft des Besitzers. Die Ergebnisse werden im Zusammenhang mit der sozialen Referenzierung bei anderen Arten (insbesondere bei Hunden) und der sozialen Organisation und Domestizierungsgeschichte von Katzen diskutiert“ (Merola et al. 2015).

Im Übergang der Themenbereiche „Katze-Mensch-Beziehung“ und „Wirkung der Katze als Heimtier“ sind die Studien von Bergler angesiedelt. Neben der Forschung zu Katzen in Lebenskrisen (siehe unten) ging er auf empirischem Wege vielen Fragen nach, die aufgrund ihrer Komplexität an dieser Stelle nur angedeutet werden können. Unter anderem untersuchten Bergler und Team folgende Fragestellungen: „Welche Art von Tier sind Katzen für den Menschen eigentlich?“ „Was fördert und was beeinträchtigt den Zugang zu einer Katze?“ „Welche Bedürfnisse vermögen Katzen zu befriedigen?“ und „Gibt es Ähnlichkeiten zwischen Katzenbesitzern und ihren Katzen?“ (Bergler 1989, S. 22f.).

Wie die Tiere insbesondere mit Menschen kommunizieren, ist ebenfalls Bestandteil einiger Forschungen. Zum Beispiel haben Katzen Möglichkeiten der verbalen und non-verbalen Kommunikation erlernt beziehungsweise ausgebaut, die sie innerartlich nur teilweise zeigen. Im Zuge dessen konnten diverse Arten von Miauen nachgewiesen werden, die ihre Halter/innen genau unterscheiden können (Ellis et al. 2015). Auch

über körpersprachliche Signale wie dem „Schwanz-Hoch“ wurde bereits ausführlich berichtet (Bateson/Turner 2014).

Einen Schritt weiter gehen Studien, die tatsächlich darlegen konnten, dass sich Hunde- und Katzenbesitzern/innen anhand ihrer Persönlichkeitsstruktur unterscheiden lassen (Guastello et al. 2017; Gosling et al. 2010). Das Vorhandensein gegenseitiger Abhängigkeit menschlicher und feliner Persönlichkeit bestätigen unabhängige Untersuchungen (Kotrschal et al. 2014; Feaver et al. 1986).

Eine hohe Signifikanz weist die Verbindung der Parameter Besitzer/innen-Persönlichkeit und Katzen-Verhalten auf. Auch ist das tierische Wohlbefinden abhängig von der menschlichen Persönlichkeit und damit verbundenen Lebensstilparametern, denen die Tiere ausgesetzt sind. Finka et al. (n=3331) fanden heraus, dass Persönlichkeitsmerkmale wie Gewissenhaftigkeit und Offenheit positive Folgen für die Katze haben kann. Die Wissenschaftler/innen stellen sogar einen möglichen Zusammenhang zwischen Eltern-Kind-Bindungen und Katze-Mensch-Bindungen her, da sich auch Charaktermerkmale und Verhalten der Eltern auf das Wohl ihrer Kinder auswirken könnten (Finka et al. 2019). Ähnliche Wechselwirkungen identifizierte Julia Steinkamp im Rahmen ihrer Dissertation in der Veterinärmedizin. Sie befragte über 300 Katzenbesitzer/innen und wies somit Folgen der Einstellung von Katzenhalter/innen und der Katzenhaltung auf das tierische Wohlbefinden, unter anderem operationalisiert durch auftretende Verhaltensproblematiken, nach (Steinkamp 2016).

Für TGI interessant könnten, bezugnehmend auf Turners Studien zu Interaktionen zwischen Katzen und Personen unterschiedlichen Alters und Geschlechts, nachfolgende Ergebnisse sein. Hart et al. führten im Jahr 2018 eine Untersuchung zur Vereinbarkeit von Katzen und Kindern in Familien durch. Ein Bruchteil der Studienergebnisse impliziert einen kausalen Zusammenhang zwischen dem Alter von Katzen beziehungsweise Menschen und der Quantität und Qualität des Kontakts sowie Verhaltensweisen der Katze. Grundsätzlich zogen Katzen eher die Interaktion mit Erwachsenen vor. Signifikanz zeigte sich bei der kindlichen Altersgruppe von 3-5 Jahren, denn zu dieser wünschten die Tiere am wenigsten Kontakt. Charakterlich würden Katzen, die gerne mit Kindern interagierten als liebevoller eingestuft und seien überwiegend jünger. Aggressives Verhalten legten besonders ältere Katzen sowie Einzelkatzen – zuletzt ge-

nannte möglicherweise aufgrund der Stressbelastung - an den Tag (Hart et al. 2018a). Auf die Arbeit mit Katzen in TGI haben diese Erkenntnisse in meinen Augen große Auswirkungen. Im weiteren Verlauf der Arbeit werden diese Aspekte noch an Bedeutung gewinnen.

Bezüglich der Eignung von Katzen für gewisse Klienten/innen-Gruppen beziehungsweise Krankheitsbilder könnten weitere Forschungen von Hart et al. Hinweise liefern. Insgesamt konnten keine signifikanten Unterschiede im Umgang von Katzen mit autistischen Kindern festgestellt werden. Eltern gaben mitunter sogar an, dass die Katze als „beruhigender Beschützer“ agieren könne. Liebevoller Verhalten ohne Aggressionen kam bei Kindern mit und ohne Autismus-Spektrum-Störung in etwa gleich oft vor. Hart et al. ziehen Schlussfolgerungen, die ebenfalls eine Rolle in katzengestützten Interventionen spielen könnten:

„Die Antworten deuteten darauf hin, dass die Katzen, die als Kätzchen adoptiert wurden, gegenüber allen Kategorien von Kindern liebevoller und weniger aggressiv waren als jene, die als Erwachsene adoptiert wurden. Insgesamt gaben die Teilnehmer an, dass das Verhalten von ASD-Kindern darauf hinweist, dass sie die Beziehung zur Katze schätzen, ähnlich wie dies bei sich entwickelnden Kindern der Fall ist, und auf die Bedeutung und den potenziellen Nutzen der Auswahl liebevoller und kompatibler Katzen für ASD-Kinder hinweist“ (Hart et al. 2018b).

Fazit

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass die Thematik Katze-Mensch-Beziehungen bereits eingehend in der Forschung behandelt wurde. Besonders untersucht sind Faktoren seitens der Katze sowie des Menschen, die Einfluss auf deren Beziehung nehmen und auch weitere Auswirkungen auf das jeweilige Individuum haben können.

Die Katze in der Gesellschaft

Im Jahr 2013 veröffentlichte Mars Petcare seine Heimtierstudie. Dieses Gesamtwerk bietet einen Überblick über Zusammenhänge zwischen kulturellen und demografischen Veränderungen einer Gesellschaft und ihren Auswirkungen auf die Mensch-Tier-

Beziehung. Besonders vertieft wurde hier der Beitrag der Tiere für die menschliche Gesundheit im häuslichen und therapeutischen Rahmen. Die Katze als Haustier findet in ersterem Kontext recht große Beachtung. Im zweiten Teil der Überblicksarbeit, in dem auf Wirkungen und Effekte von Tieren in TGI eingegangen wird, scheint die Tierart aus dem Blickfeld verschwunden zu sein (Mars Petcare 2013). Dasselbe fällt beim Folgewerk von Mars Petcare aus dem Jahr 2015 „Heimtiere und Gesundheit. Prävention-Assistenz-Therapie“ ins Auge (Mars Petcare 2015). Wie die Datenlage bezüglich Wirksamkeitsforschungen in Hinblick auf die Tierart tatsächlich aussieht, findet sich weiter unten unter der Überschrift „Wirkungen der Katze in TGI“.

Ausschließlich mit der Tierart Katze beschäftigt sich die Befragung des Marktforschungsinstituts Rheingold „Trendtier Katze-Tiefenpsychologische Analyse des Lebens mit Katzen heute und morgen“. Wie der Titel bereits erahnen lässt, sammelte die Studie Meinungen von Bürgerinnen und Bürgern zur Frage welchen Stellenwert Katzen in der Zukunft der modernen Zeit einnehmen. Unter anderem könne das Verhalten der Katze menschliche Bestrebungen hin zu mehr Individualität widerspiegeln. Neben Aussagen zum „Mysterium Katze“ behandelt die Untersuchung auf Basis 540 tiefenpsychologischer Interviews Möglichkeiten und Grenzen zukünftiger Katzenhaltung in unserer Gesellschaft (Lönneker 2004). Es lässt sich festhalten, dass Katzen – besonders im Blick auf Gegenwart und Zukunft – eine sehr große Rolle für menschliche Individuen spielen, was untermauert, wie wichtig eine Beschäftigung mit der Tierart auch im Bereich der TGI ist. Aufgrund der weiten Verbreitung der Hauskatze (IVH/ZZF 2017) ist damit zu rechnen, dass es für eine erhebliche Anzahl potentieller Klienten/innen in irgendeiner Form Berührungspunkte mit diesen Tieren gab. Möglicherweise konnten sie sogar direkt beziehungsweise indirekt Auswirkungen auf ihr Wohlbefinden oder zumindest das Gefühl sozialer und mentaler Unterstützung durch Katzen erfahren, was in meinen Augen dafür spricht, sie auch in TGI einzubinden.

Fazit

Bezüglich der Studienlage zur Katze-Mensch-Mensch-Katze-Beziehung lässt sich trotz der Fokussierung auf einige wenige Forschungen festhalten, dass dieser Bereich bei der Tierart sehr gut ausgebaut ist. Da die Katze zukünftig eine immer größere Rolle im Leben vieler Menschen spielen wird (Mars Petcare 2013; Lönneker 2004) und jetzt

schon zahlenmäßig das beliebteste Haustier darstellt, könnte auch weiterhin Interesse an Wissenswertem zur Beziehung zwischen felines und menschlichen Individuen bestehen. Diese weitreichenden Erkenntnisse in die Praxis der TGI zu übertragen, erscheint notwendig.

2.2.2 Wirkungen der Katze als Heimtier

Die positiven Auswirkungen, die Tiere generell und Katzen im Besonderen auf die Gesundheit ihrer Menschen haben, sind vielfältig und so detailliert erforscht, dass sie im Zuge dieser Arbeit nicht in ihrer Komplexität erfasst werden können. Deshalb wird zunächst ein Überblick über mögliche Effekte der Heimtierhaltung gegeben und im Anschluss daran die wichtigsten Ergebnisse bezüglich der Katzen dargelegt.

Eine Zusammenstellung dieser positiven gesundheitlichen Beeinflussung bieten unter anderem Mars Petcare (2013) oder auch die Schrift „Heimtierhaltung-Chancen und Risiken für die Gesundheit“ des Robert-Koch-Instituts (Weber/Schwarzkopf 2003). Grob zusammengefasst wurden bis dato Auswirkungen auf Lebensqualität, Sozialkontakte, Selbstvertrauen, Stressbewältigung, Abbau von Aggression und Depression, Senkung von Blutdruck, Blutfett- und Cholesterinwerten, Medikamentenverbrauch, Arztbesuchen und vielem mehr gemessen (ebd., S. 8-10). Alle diese Ergebnisse treffen gleichzeitig für mehrere Haustierarten zu, darunter auch auf die Katze.

So haben Katzen positiven Einfluss auf Risikofaktoren für koronare Herzerkrankung. Verglichen mit Nicht-Tierbesitzern/innen steigt auch die 1-Jahres-Überlebensrate nach Herzinfarkt deutlich an (Friedmann/Thomas 1995; Friedmann et al. 1980). Ein Zusammenleben mit Katzen in der Vergangenheit beziehungsweise Gegenwart nicht nur das Risiko für Herzinfarkt, sondern reduziert – aufgrund ähnlicher Faktoren – auch jenes für einen Schlaganfall (Qureshi et al. 2009).

Im Gegensatz zu anderen Tierarten bietet der Kontakt zu Katzen weitere positive Aspekte. Medizinische Forschungen legen nahe, dass sich die Frequenz felines Schnurrens positiv auf Heilungsprozesse beim tierischen Individuum auswirkt. Eine Übertragung dieser Effekte auf den Menschen beim Körperkontakt mit schnurrenden Katzen

wird als sehr wahrscheinlich erachtet, da in der Rehabilitationsmedizin bereits mit diesen Frequenzbereichen Erfolge erzielt wurden (Fauna Communications Research Institute 2001).

Bei weiterer Betrachtung physiologischer Effekte – hier auf Kinder – konnten Ownby et al. positive Auswirkungen auf das spätere Risiko einer allergischen Sensibilisierung gegen Allergene durch Exposition mit zwei oder mehr Hunden oder Katzen im ersten Lebensjahr feststellen (Ownby et al. 2002).

Eine Metaanalyse von 2013 berichtet bezüglich psychischer Erkrankungen von einer „tendenziell signifikanten“ Wechselwirkung zwischen Tierbesitz und Depression. Dies zeigte sich in einer Studie, deren Zielgruppe Patienten/innen mit sozialer Einbindung in Familie oder ähnliche Strukturen waren. Die Ergebnisse sind deshalb noch deutlicher, da sie sich nicht auf sozial isolierte Personen bezieht, die lediglich Unterstützung durch ihr Tier erfahren. Im Allgemeinen führt das Zusammenleben mit Haustieren vor allem mit Hund und Katze zu gesteigerter körperlicher Aktivität, was wiederum Voraussetzung für einen besseren Gesundheitszustand sein kann. Die Analyse bestätigt die Angaben des Robert-Koch-Instituts in Hinblick auf Blutwerte, Parameter der Herzgesundheit und psychologische Phänomene (Levine et al. 2013).

Reinhold Bergler befragte in einer explorativen Pilotstudie (n=150) Personen in Lebenskrisen, die folgende Situationen als stark subjektiv belastend und ausweglos einschätzten: längere Arbeitslosigkeit, Dauerstress am Arbeitsplatz, Trennung vom Partner, extreme Konflikte in der Partnerschaft und lange, schwere Krankheit. Zur Datenerhebung wurden ein standardisierter Fragebogen ausgegeben sowie ausführliche persönliche Interviews durchgeführt. Dabei hielt die Hälfte der Teilnehmenden eine Katze, die Kontrollgruppe kein Heimtier. Nach Eintritt der krisenhaften Lebenslage nahmen unter anderem Beschäftigung, Körperkontakt und Kommunikation mit den Katzen erheblich zu. Als Folge wurden positive Gefühle vermehrt empfunden sowie die Auseinandersetzung mit der Situation gefördert, was wiederum die subjektive Belastung mindern kann. Wirkmechanismen sind mitunter Entspannung und Ablenkung, soziale Unterstützung, Motivation und das Zeigen von Fürsorge und Verantwortlichkeit dem Tier gegenüber. Letztlich fand Bergler so eine Vielzahl an Vorteilen heraus, die Katzenbesitzer/innen gegenüber Nicht-Tierbesitzer/innen aus der Beziehung zu ihrer Katze in

solch belastenden Stresssituationen ziehen können. Eine eingehendere Beschreibung der Ergebnisse findet sich bei Bergler (Bergler 2009, S. 109-120). Gemäß der Verfasserin liegen besonders hier Ansatzpunkte verborgen, wie diese Risikogruppe von einem katzengestützten Einsatz profitieren kann – vorausgesetzt, es ist eine gewisse Beziehung zwischen Klient/in und Tier vorhanden.

Dass sich Katzen auf die Ausgeglichenheit ihrer Menschen positiv auswirken können, fanden Rieger und Turner bereits 1999 heraus. Beeinflusst wird das Ergebnis stark von Merkmalen der Katzen wie eine frühe Sozialisation, Charakter und Rasse, die folglich deren Reaktion auf den Besitzer beziehungsweise die Besitzerin verändern. Im Rahmen tiergestützter Intervention könnte das Wissen über solche feline Eigenschaften die Auswahl eines Tieres erleichtern und sogar die Wirkung verstärken. Die Autoren/innen sehen sogar Potential, aus diesen – und weiteren – Erkenntnissen Modelle für TGI zu erstellen, um die Tierart gezielt bei depressiver Klientel einzusetzen (Rieger/Turner 1999). Diesbezüglich stellten Turner et al. fest, dass Katzen wie ein menschlicher Partner negative Stimmungen lindern können, jedoch keine positive Stimmung verstärken (Turner et al. 2003).

Wie eine weitere Untersuchung betätigte zählt das Haustier Katze als Element sozialer Unterstützung unter anderem psychisch kranker Menschen. Ausdruck findet dies darin, dass langfristig psychisch Kranke ihre Haustiere in den „[...]zentralen, am meisten geschätzten Unterstützungskreis innerhalb der Netzwerkdiagramme[...]“ einordnen. Sie stellen für Betroffene eine Quelle verlässlicher Beziehungen dar, besonders bei Wegfall anderer sozialer Kontakte, wodurch sie im Rahmen der Behandlung Eingang in die Beziehungsarbeit fanden. Als Wirkweisen wurden eine verbesserte Krankheitsverarbeitung durch Ablenkung von Beschwerden sowie Motivation für vermehrtes Aktivsein genannt. Die Autoren/innen bemängelten jedoch eine zu geringe Berücksichtigung dieser positiven Aspekte im Rahmen der psychosozialen Versorgung der Zielgruppe (Brooks et al. 2016). Demnach kann es durchaus das Erreichen von Zielsetzungen fördern, wenn Katzen auch tiergestützt in therapeutische Prozesse integriert würden.

Des Weiteren können Katzen einigen Forschungen zufolge soziale Kontakte ersetzen, aber, wie bereits beschrieben, vor allem eine zusätzliche Quelle emotionaler Unterstützung bieten. Dies wird besonders bei ausgeprägter Bindung zum Menschen wichtig

(Stambach/Turner 1999; Friedmann/Thomas 1995). Nicht nur Hundehalter/innen profitieren von ihren Tieren als „Wegweiser zum Kennenlernen“. Sie fördern die Freundschaftsbildung und dienen wiederum als soziale Unterstützung (Wood et al. 2015).

Neben dargelegten förderlichen Faktoren durch Haustierbesitz muss an dieser Stelle aber auch auf gesundheitliche Gefährdungen verwiesen werden, die jedoch als unbedeutenderer Anteil gelten (Weber/Schwarzkopf 2003). In diesem Zusammenhang gibt es unter anderem zwei Studien, die in Australien durchgeführt wurden. Für ältere Menschen konnten die Wissenschaftler/innen sogar negative physiologische und psychologische Konsequenzen verzeichnen (Parslow et al. 2005). Auch für Personen zwischen 40 und 44 Jahren konnten frühere Ergebnisse, die zu geringeren Gesundheitsausgaben durch Heimtierbesitz tendieren, nicht bestätigt werden (Parslow/Form 2003). Als Konsequenz aus diesen positiven wie auch negativen Untersuchungsergebnissen kann in Anlehnung an Headey und Grabka abgeleitet werden, dass Effekte von Heimtierhaltung wie auch von TGI stets kritisch zur hinterfragen sind. Bei allen Studien, die Effekte von Haustieren auf die menschliche Gesundheit betreffen, müsse stets mitgedacht werden, welche Bevölkerungsgruppe überwiegend Haustiere besitzt. Auch wenn mittlerweile die Single-Haushalte stark zunehmen, scheint es einen kausalen Zusammenhang zwischen Eigenheim und Tierbesitz zu geben. Der höhere sozioökonomische Status und somit geringere Risikofaktoren dieser Gruppe könnten sich positiv auf die Gesundheit auswirken und somit beispielsweise die Häufigkeit von Arztbesuchen reduzieren. Des Weiteren stellen sich Wirkungen auf die Gesundheit nicht unmittelbar mit der Anschaffung eines Heimtieres ein (Headey/Grabka 2004, S. 11f.). Somit kann bei Wirkungen von Tieren auf den Menschen nicht von einfachen wenn-dann-Beziehungen gesprochen werden, da verschiedene Einflussfaktoren eine Rolle spielen.

Abgesehen von medizinischen Parametern, die der Kontakt zum (eigenen) Tier mit sich bringt, gehen die Forschungen in diesem Jahrhundert noch weiter. An dieser Stelle soll eine bekannte Untersuchung von Bergler und Hoff zu Heimtierbesitz und schulischem Leistungsverhalten angeführt werden. Die Ergebnisse beziehen sich jedoch nur auf die Tierart Hund. Meiner Meinung nach könnten sich ähnliche Effekte auch zeigen, wenn

dasselbe Studiendesign auf Katzen und Kinder angewendet werden würde. Hunde nehmen laut Bergler und Hoff eine „Katalysatorenfunktion bei der Entwicklung PISA-relevanter Kompetenzen“ ein. Eine enge Kind-Hund-Beziehung stehe signifikant in kausalem Zusammenhang mit Lern-Motivation, Entwicklung von Team- und Kommunikationsfähigkeit, Verantwortungsbewusstsein sowie Arbeitsdisziplin und Problemlösefähigkeit. Zusätzlich vermittele der Hund als Familienmitglied auch seelische Ausgeglichenheit und Wohlbefinden von Kindern (Bergler/Hoff 2006). Umgesetzt werden diese nützlichen Erkenntnisse bereits unter der Überschrift „Schulhund“ (Heyer/Kloke 2013) oder „Lesehund“ (Beetz/Heyer 2015).

Fazit

Aus zuletzt genanntem Punkt wird das Defizit dieser Erkenntnisse hinsichtlich der Tierart Katze erkennbar. Bisher erläuterte Forschungen, die längst nicht den gesamten Wissensstand zu den Themen „Katze-Mensch-Beziehung“, der Katze als Heimtier und deren Wirkungen auf den Menschen umfassen, geben einen guten Überblick über die Tatsache, dass hierbei bereits vielschichtige Ergebnisse ermittelt wurden. Ein Großteil der Ergebnisse bezieht sich neben den körperlichen Auswirkungen von Tierbesitz auf die Psyche und emotionale Aspekte. Über eine Beeinflussung der katzengestützten Praxis durch die vorhandene Evidenzbasis – wie beispielsweise bei der Tierart Hund – ist jedoch kaum etwas bekannt. Folglich muss dieser Arbeitsschritt in den nächsten Jahren für soziale Einsätze mit Katzen noch erfolgen. Doch zuerst sollten im Rahmen einer Übersichtsarbeit Daten erhoben werden, ob Katzen überhaupt Element tiergestützter Interventionen sind und in welchen Bereichen sie bisher eingesetzt werden. Welche Studien und ähnliches in dem Fachbereich der TGI identifiziert wurden, wird im nächsten Abschnitt näher behandelt.

2.2.3 Überblick zu Katzen in TGI

Zahlenmäßig stößt man auf verschiedenste Angaben wie häufig Katzen als Therapiebegleittiere eingesetzt werden. In der aktuellsten Studie von Nadine Hennigs „Expertenbefragung zur TGI-Praxis in Deutschland: Wo stehen wir? Wo wollen wir hin?“ (n=60) als Absolventen/innen-Projekt des Instituts für Soziales Lernen mit Tieren gaben 20%

der TGI-Praktiker/innen an, mit Katzen zu arbeiten (Hennigs 2018, S. 11). Ob die Tiere dabei in einem professionellen Sinn „tiergestützt“ einbezogen werden und auf welche Art und Weise, lässt sich nicht sagen.

Im Bereich Krankenhaus befindet sich die Katze nach einer Studie von 2000 unter den Top 3 der gehaltenen Tierarten. Neben Zierfischen (68%) und Ziervögeln (60%) befinden sich Katzen in über der Hälfte aller Krankenhäuser mit Tierhaltung (53%) (Claus zitiert in Mars Petcare 2015, S. 101). Eine Anwesenheit von Katzen impliziert jedoch keinen geplanten tiergestützten Einsatz. Dies legt auch die Tatsache nahe, dass keine/r der befragten Fachkräfte vorliegender Studie in einem ´üblichen` Krankenhaus – eher noch im psychiatrischen Bereich – angestellt ist.

2008 beziehungsweise 2009 führte Otterstedt eine Pilotstudie zu Mensch-Tier-Begegnungsstätten durch. Adressaten/innen waren Kinder- und Jugendfarmen sowie Anbieter/innen der professionellen TGI in Deutschland (n=172). Davon hielten 35 Institutionen (14%) Katzen (Otterstedt 2009, S. 2).

Ebenfalls in diesen Zeitraum fällt die Erhebung von Susanne Vock zum Thema „Tiere in Therapie und Pädagogik - Überblick über den Einsatz im deutschsprachigen Raum“. Diese Erhebungsbefragung weist die größten Ähnlichkeiten zur Befragung zum Einsatz von Katzen in TGI auf, bezieht sich jedoch nicht auf eine bestimmte Tierart. Da im letzten Jahrzehnt über die Verbreitung der tiergestützten Praxis noch wenig bekannt war und der große Aufschwung ebenfalls erst in den letzten zehn Jahren stattgefunden hat, scheint es sehr sinnvoll, solch eine Befragung durchzuführen. Bei der Betrachtung des momentanen Wissensstandes zu katzengestützten Interventionen kann die Ausgangslage mit der, bezüglich TGI im Allgemeinen, zum Zeitpunkt der Erhebung von Susanne Vock 2008 verglichen werden.

Um grundlegende Daten zu katzengestützt arbeitenden Einrichtungen zu generieren, orientierte sich die Verfasserin dieser Bachelorarbeit für den quantitativen Teil an eben genannter Übersichtsarbeit zu TGI im deutschsprachigen Raum (Deutschland, Österreich, Schweiz). Die Teilnehmer/innen-Zahl lag bei 92 und umfasste tiergestützt Tätige aus den Bereichen Therapie, Pädagogik und tiergestützten Aktivitäten. Der Fragebogen beinhaltete 25 Fragen, darunter freie Antwortmöglichkeiten, Einfach- und

Mehrfachantworten. Vock fragte Angaben zur Institution ab wie zum Beispiel Land, Ansprechperson, Gründungsjahr, Finanzierung, Fachbereich und Anzahl der Mitarbeitenden, zudem die Zielgruppe der tiergestützte Angebote. Es folgte eine Erhebung zu eingesetzten Tierarten sowie eine Meinungsabfrage zur Eignung von Pferd und Hund für TGI, nicht aber für andere Tierarten. Nur 12% (n=7) der Befragten hielten Katzen, die auch 'tiergestützt' eingesetzt wurden, das heißt nicht nur in der Institution lebende. Da somit die Teilnehmenden, die mit Katzen arbeiten, in der Studie von Vock einen recht geringen Anteil der TGI-Anbieter/innen ausmachen, müssen die im Anschluss erläuterten Ergebnisse in ihrer zu verallgemeinernden Aussagekraft eingeschränkt werden.

Zu Einsatzzeiten der Katzen kann folgendes konstatiert werden: Die befragten TGI-Anbieter/innen setzen Katzen überwiegend bis zu einer Stunde täglich ein, nur wenige 1–3 oder mehr als 5 Stunden pro Tag ein. Hier ist deutlich herauszustellen, dass es sich nicht um die Einsatzzeit eines Tieres handelt. Um besonders kürzere Einsatzzeiten dieser Tierart zu erfassen, wurde bei der Studie zu Katzen in TGI ein offenes Fragendesign gewählt. Dasselbe gilt für die, durch Susanne Vock herausgearbeiteten, wöchentlichen Therapiezeiten mit Katzen. Überwiegend werden Katzen 2–3 und 6–7 Tage die Woche eingesetzt. Vor allem die Möglichkeit, dass ein Tier täglich aktiv mitarbeitet, ist schwer vorstellbar. Unter anderem deshalb wurde in der Befragung zur katzengestützten Praxis differenzierter auf diese Fragestellung eingegangen. Da diese quantitativen Daten stets im Kontext des Einsatzes gesehen werden müssen, beispielsweise in Abhängigkeit von der jeweiligen Interventionsform, erforscht diese Bachelorarbeit neben 'harten' Daten, die, unabhängig vom jeweiligen Kontext betrachtet, schwer zu interpretieren sind, zusätzlich, wie sich der Einsatz von Katzen anderweitig charakterisieren lässt, beispielsweise durch die Art der Angebote.

Zahlenmäßig geben in etwa gleich viele Institutionen an, Katzen, Meerschweinchen, Kaninchen oder Schweine bis zu einer Stunde täglich einzusetzen. Insbesondere Pferde, Hunde und Lamas/Alpakas werden häufiger eine bis drei Stunden in TGI einbezogen (ebd., S. 63). Die Ergebnisse müssen jedoch mit Vorsicht betrachtet werden, da es sich nicht explizit um Einsatzfrequenz und -dauer eines Tieres handelt. Grundsätzlich gehen die meisten Praktiker/innen flexibel mit der zeitlichen Dauer ihrer Maßnahmen

um (ebd., S. 64), was für eine Ausrichtung hinsichtlich der Klientel und dem einzelnen Tier beziehungsweise der jeweiligen Tierart sprechen könnte.

Zielgruppe der TGI waren in der Studie von Susanne Vock besonders Kinder (86%), Jugendliche (77%), Erwachsene (70%), aber auch zu 42% ältere Menschen (Mehrfachnennungen). Förderbedarf der Klientel bestand – nach abnehmender Häufigkeit - vor allem im psychischen, physischen, sozialen, kognitiven und im Bereich chronischer Schmerzen (ebd., S. 64f.). Alle katzengestützt arbeitenden Institutionen arbeiteten mit Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen, 40% davon mit älteren Menschen (ebd. S. 71f.).

Tabelle 1 macht deutlich, wie viel Prozent der Institutionen, von allen, die mit der jeweiligen Tierart therapieren, Klientel aus der jeweiligen Gruppe der Beeinträchtigungen als Adressaten/innen haben. Klar überwiegt der Anteil psychisch kranker Personen (82%) und der Klienten/innen mit sozialen Problemen (82%) bei den katzengestützt Arbeitenden.

Tierart	Körperliche Behinderung	Psychische Erkrankung	Motorische Probleme	Geistige Behinderung	Chron. Schmerzen	Demenz
Pferd	71	88	16	31	31	4
Delfin	100	100	0	100	0	0
Katze	55	82	0	9	36	9
Hund	70	86	19	30	23	19
Meerschwein	64	86	7	21	14	21
Hasse/Kaninchen	67	86	5	25	24	24
Ratte/Maus	100	100	0	100	0	100
Lama	60	80	20	60	20	20
Vogel	67	83	0	33	33	33
Schaf	71	86	14	14	14	29
Ziege	73	91	18	27	27	18
Schwein	88	100	0	40	40	60

Tab. 1: Korrelationen zwischen eingesetzten Tierarten der befragten Institutionen und Therapiegründen der Klienten in % (nach Vock 2008, S. 87f.)

Tierart	Sprach-, Sprech-, Stimm- störungen	Ergo- thera- pie	Soziale Proble- me	Lern-, Kon- zentration- schwäche	Mehrfach- behinde- rung	Sons- tige
Pferd	8	6	65	22	14	20
Delfin	0	0	0	0	100	0
Katze	9	0	82	0	18	18
Hund	11	13	75	14	14	13
Meer- schwein	14	7	86	14	14	7
Ha- se/Kaninche n	10	0	81	10	14	5
Ratte/Maus	0	0	100	0	0	0
Lama	20	0	60	40	0	20
Vogel	17	0	100	0	33	17
Schaf	0	0	71	0	14	0
Ziege	18	0	64	9	18	0
Schwein	0	0	100	0	0	0

Tab. 1: Korrelationen zwischen eingesetzten Tierarten der befragten Institutionen und Therapiegründen der Klienten in % (nach Vock 2008, S. 87f.) - Weiterführung

Berufsgruppe	Pferd	Delfin	Katze	Hund	Meerschwein	Hase/Kaninchen
Sozialarbeit	39	0	46	52	64	57
Pädagogik	69	0	73	61	93	81
Tiermediziner	6	0	9	16	14	19
Humanmedizin	22	0	18	25	36	24
Psychologie	37	100	55	27	43	33
Sonstige Be- rufsgruppen	69	0	73	55	57	67

Berufsgruppe	Ratte	Lama	Vogel	Schaf	Ziege	Schwein
Sozialarbeit	100	80	83	71	73	80
Pädagogik	100	100	83	86	91	100
Tiermediziner	0	40	17	29	36	60
Humanmedizin	0	20	33	29	27	20
Psychologie	0	20	67	43	36	40
Sonstige Be- rufsgruppen	0	80	83	71	73	80

Tab. 2: Korrelationen zwischen eingesetzter Tierart und Berufsgruppe der Therapeuten/innen in % (nach Vock 2008, S. 89)

Betrachtet man die Kreuztabelle zwischen eingesetzter Tierart und agierender Berufsgruppe (Tab. 2) fällt bei der Katze – verglichen mit anderen Tieren – ein Schwerpunkt bezüglich Psychologie und Pädagogik auf. Besonders Mitarbeiter/innen aus „Sonstigen Berufsgruppen“ sind besonders häufig im katzengestützten Bereich anzutreffen (Vock 2008, S. 89). Welche Fachrichtungen genau hierunter fallen, wird nicht präzisiert. Diese Ungenauigkeit wurde durch das Fragendesign vorliegender Arbeit vermieden.

Zur Frage, ob die Studienteilnehmer/innen ihre Maßnahmen dokumentieren beziehungsweise evaluieren, gab mehr als die Hälfte (59%) „ja“ und 21% „teilweise-abhängig von Zeit/Patienten“ an – unabhängig von der eingesetzten Tierart (ebd., S. 67). Da Dokumentation und Evaluation einen wesentlichen Beitrag zur Qualität einer Arbeitsmethode beitragen sowie Aussagen über die Professionalisierung tiergestützter Interventionen zulassen (Otterstedt 2017, S. 35), wurden die Adressaten/innen des Fragebogens zu Katzen in TGI dazu befragt, inwiefern auch sie diese Elemente tiergestützten Arbeitens realisieren.

Die Forschung von Susanne Vock bietet einen guten Überblick über die Landschaft der TGI im deutschsprachigen Raum zur Zeit ihrer Erhebung und erfüllt ihren Zweck als Erhebungsbefragung ausreichend. Sogar zur Katze als Therapiebegleittier konnten dadurch quantitative Aussagen gemacht werden. Was aber auch hier fehlt, sind Informationen der Befragten zur konkreten Praxis der TGI, das heißt zu verwendeten Interventionsformen, Einsatzmöglichkeiten und Grenzen der ‚Methode‘. An diese Untersuchungen angelehnt, wurde ein quantitativer Fragebogen zur Erfassung der katzengestützten Praxis im deutschsprachigen Raum erstellt, der zudem noch detailliertere Fragen zum Einsatz der Katze in TGI enthält. Als Zielgruppe der Studie wurden explizit Fachkräfte für TGI ausgewählt.

In Anlehnung an die Umfrage von Otterstedt (2009) gibt es immer wieder Erhebungen zur Verbreitung von TGI in unterschiedlichen Regionen. Das weit bekannte deutschsprachige Portal für TGI dient Anbietern/innen und Nutzern/innen als Orientierungshilfe und gemeinsame Plattform. Bei der Betrachtung der Registrierungen von TGI-Praktikern/innen in Deutschland und der Aufteilung in TGA, TGP und TGT liegt zuletzt genannte klar vorne, wobei die Begrifflichkeiten keine klare Zuteilung in die drei Bereiche zulässt. Bezüglich der Bundesländer befinden sich die meisten TGI-Angebote in

Nordrhein-Westfalen (n=117), gefolgt von Bayern (n=64), Niedersachsen (n=69), Baden-Württemberg (n=64) und Hessen (n=63). Selbstverständlich müssten auch deren Größe und Einwohnerzahl im Falle einer Bewertung Berücksichtigung finden (Portal Tiergestützte Therapie 2014 zitiert in: Mars Petcare 2015, S. 88). Auch für den unerforschten Bereich katzengestützter 'Therapie' ist von Interesse, welche Fachbereiche vertreten sind und wo TGI mit Katzen verbreitet ist. Deshalb sollten im Rahmen der Studie zu „Möglichkeiten und Grenzen tiergestützter Interventionen mit Katzen“ unter anderem jene Daten mit erfasst werden, beispielsweise durch Angaben zum Standort der Institutionen.

Fazit

Insgesamt gesehen sind vereinzelt quantitative Daten zur Verbreitung von Katzen in TGI vorhanden. Neben prozentualen Anteilen lassen sich kaum aktuelle Ergebnisse hinsichtlich des Einsatzes von Katzen in der Praxis finden. Der Mangel an Informationen legt die Frage nahe, ob und warum sich Katzen möglicherweise nicht optimal in die Arbeit tiergestützt Tätiger einbeziehen lassen. In diesem Zusammenhang sollte zudem der Tatsache nachgegangen werden, was besondere Eigenschaften der Tierart sind und wie diese Einfluss auf die Gestaltung von TGI nehmen. Im Allgemeinen sprechen die Zahlen dafür, dass eine Erforschung der Praxis katzengestützten Arbeitens noch aussteht. Die einzige Studie, die sich bisher näher mit der Tierart beschäftigt hat, ist jene von Susanne Vock aus dem Jahr 2008. Jedoch nahmen nur sieben TGI-Praktiker/innen teil, die tatsächlich mit Katzen arbeiten. Um eine breitere Datenbasis zu generieren, richtet sich vorliegende Befragung ausschließlich an Experten/innen, die TGI mit Katzen anbieten.

2.2.4 Forschungen zu Wirkungen und Effekten von Katzen in TGI

Wirkungen und Effekte von TGI

Über Wirkweisen und positive Auswirkungen tiergestützter Dienstleistungen auf Klienten/innen beziehungsweise Patienten/innen ist – abgesehen von Erhebungsstudien – bisher am meisten Forschung betrieben worden. Aktuell gibt es zudem Bestrebungen hinsichtlich der Effekte von TGI auf die eingesetzten Tiere selbst (Gut et al. 2018).

Es würde den Rahmen dieser Arbeit sprengen, die Gesamtheit aller Studien zur Thematik „Wirkweisen und Effekte von TGI“ zu beschreiben. Alle bedeutenden und methodisch einwandfreien Forschungen haben Julius et al. (2014) in einer anschaulichen Tabelle zusammengefasst (Julius et al. 2014, S. 54-61). Hierbei beziehen sich viele der Studien nicht explizit auf TGI. Eine grobe Unterteilung der 66 Forschungsarbeiten in die Themen TGI – in einem weitgefassten Sinn – und Effekte von Heimtierhaltung ergibt in etwa ein Verhältnis von $\frac{3}{4}$ (TGI) zu $\frac{1}{4}$ (Heimtierstudien). Einige davon, die Bezug auf Tiere und ihre Wirkung als Familienmitglied nehmen, wurden bereits weiter oben im Kapitel angesprochen, zum Beispiel die Studie von Friedmann und Thomas (1995). Es kann aber angenommen werden, dass die Effekte – die sich beispielsweise durch Heimtier-Besitz ergeben – größtenteils auch in TGI zu Tage treten, weshalb die Bereiche kaum klar voneinander abzugrenzen sind. Selbstverständlich trifft dieser Zusammenhang auch auf die wenig erforschte Tierart Katze zu. Beetz et al. (2018a) beziehen bisher erforschte Wirkungen von Tieren auf den Menschen ebenfalls nicht nur auf die Bereiche TGI beziehungsweise auf Heimtiere. Sie sprechen von „Effekten von Mensch-Tier-Interaktionen“. Um nochmals einen groben Überblick über diese Effekte zu bieten, wird lediglich die Kurzfassung angegeben, wie sie bei Beetz et al. (2018 a, S. 27) zu finden ist: Im sozialen Bereich werden die „Steigerung von verbaler und nonverbaler Kommunikation“ und „sozialer Interaktion“ sowie die „Reduktion von Aggression“ und eine „Förderung von Vertrauen“ genannt. Psychologisch gesehen ergeben sich durch Kontakt zu Tieren eine Reduktion von Angst, Schmerzempfinden und Depression wie auch eine Förderung positiver Stimmung, Konzentration, Aufmerksamkeit und Motivation. Auf neurobiologischer Ebene konnten bisher Auswirkungen auf Stressreaktionen verzeichnet werden, was sich durch die Parameter Herzfrequenz, Blutdruck, Herzra-

tenvariabilität und das Hormon Kortisol abbilden lässt; außerdem kann der Oxytocin-Spiegel ansteigen (Beetz et al. 2018a, S. 27).

Ein erster Blick in die Darstellung von Julius et al. 2014 (S. 54-61) macht deutlich, dass Wirkungen von Mensch-Tier-Interaktionen überwiegend in Zusammenhang mit der Tierart Hund gebracht werden, was knapp die Hälfte der 66 Studien ausmacht. Dem folgen Forschungen zu Tierarten wie Pferd, Fisch und Vogel sowie TGI mit Nutztieren. Folglich sind kaum direkte Angaben zu Effekten katzengestützter Interventionen zu verzeichnen. Lediglich die aufgeführte Arbeit von Turner et al. (2003) behandelt explizit Auswirkungen der Katze als Haustier auf die menschliche Psyche. Da es sich bei der Tabelle von Julius et al. um eine zusammenfassende Darstellung handelt, fehlen Studien, wie sie weiter oben im Kapitel zu Katzen als Heimtiere beschrieben wurden. Dennoch beziehen sich verhältnismäßig sehr wenige einwandfrei durchgeführte Forschungen konkret auf die Katze und dabei auch nur unter der Überschrift 'Heimtier'.

Beim Krankheitsbild Trauma beispielsweise konnte die Autorin lediglich zwei von zehn Studien aus einer systematischen Literaturrecherche ziehen, wo auch – stets in Verbindung mit anderen Therapiebegleitern – die Tierart Katze Erwähnung fand (O'Haire et al. 2015). Beide durchgeführte Maßnahmen, die jugendliche Missbrauchsoffer als Zielgruppe hatten, fanden auf einem landwirtschaftlichen Betrieb statt. Neben Katzen wurden die Tierarten Pferd, Hund und Nutztiere in Einzel- und Gruppensettings eingebunden (Balluerka et al. 2014; Woolley 2004). Die Angebote der jüngeren Studie (n=46) erstreckten sich über 12 Wochen und beinhalteten 34 Sitzungen. Sie wurden von Psychologen/innen und Veterinärmediziner/innen durchgeführt (Balluerka et al. 2014). Die zeitlich früheren Interventionen (n= 21) umfassten einen Zeitraum von neun Wochen bei insgesamt neun Sitzungen à einer Stunde, unter Leitung von Sozialarbeitern/innen und Freiwilligen (Woolley 2004).

Auch in den beiden eben genannten Studien lag der Fokus vermehrt auf Effekten der Interventionen. Es zeigten sich unter anderem Verbesserungen in der Bindungssicherheit (Balluerka 2014) sowie eine Verringerung von Ängsten und depressiver Symptomatik (Woolley 2004), wobei aber in der Untersuchung von Woolley keine langfristigen positiven Wirkungen der TGI auf die Jugendlichen gemessen werden konnten (O'Haire 2015). Um Schlüsse auf den Zusammenhang möglicher Effekte mit der Tierart Katze

und Aussagen über den konkreten Einsatz in der Praxis machen zu können, fehlen in beiden Forschungsberichten die nötigen Angaben, nämlich welche Tiere am öftesten ausgewählt wurden und Angaben zu Häufigkeit oder Dauer der Interaktion mit den verschiedenen Tierarten.

Fazit

Die Ausführungen zeigen den Mangel an professionell durchgeführten Wirksamkeitsstudien hinsichtlich Katzen in TGI. Aufgrund der Übertragbarkeit der erforschten Effekte auf Tiere im Allgemeinen könnte es durchaus sein, dass sich Katzen auch positiv auf Gesundheit und Wohlbefinden von Klienten/innen auswirken. Unsaubere sowie lückenhafte Dokumentation und Evaluation katzengestützter Angebote führen aber zu einem Mangel an Informationen zu deren praktischen Durchführung.

Wirkungen und Effekte von Katzen in TGI

Im folgenden Abschnitt werden bisherige Erkenntnisse zur Katze in der TGI behandelt, wobei der Rahmen eher weit gefasst ist. Der Leser beziehungsweise die Leserin kann sich zudem ein Bild darüber verschaffen, was bereits zur Praxis von TGI – verglichen mit anderen Tierarten – bekannt ist.

Die Psychotherapeutin Regina Lessenthin setzt mittlerweile seit über 25 Jahren Katzen tiergestützt ein. Im Sinne einer empirisch gestützten Praxis befragte sie insgesamt rund 1000 Patientinnen und Patienten, um deren subjektive Sichtweise zu Wirkungen der Katzen im Rahmen der Psychotherapie abzubilden. Der verwendete Fragebogen enthielt neben offenen Antwortmöglichkeiten bezüglich ihres Verhältnisses zu Katzen und weiteren Tierarten 25 Fragen, die anhand einer fünfstufigen Likert-Skala von den Befragten eingeschätzt werden sollten. Aus der Sicht der meisten Klienten/innen unterstützen die Tiere den psychotherapeutischen Prozess positiv. Dies fand Ausdruck in einem schnelleren Therapieerfolg, einer stark erhöhten Motivation und einem besseren Stressabbau. Bezüglich der Wirkung der Katzen als „Brücke“ zum/r Therapeuten/in zeigte sich ein weniger erheblicher Zusammenhang (Tab. 3). Unterschiede in der Beziehung und Kommunikation zwischen Frauen beziehungsweise Männern und Katzen (Mertens 1991) tauchten auch hier auf, und zwar in einer positiveren Betrachtungsweise der weiblichen Befragten. Bezogen auf das Alter der Klienten/innen ergaben sich

keine signifikanten Variationen. Die Ergebnisse legen auch nahe, dass der Einsatz von Katzen in der Verhaltenstherapie möglicherweise bessere Effekte aufweist als in der tiefenpsychologischen Behandlung (Lessenthin 2003). Regina Lessenthins Studie kann durchaus als Schritt in die richtige Richtung interpretiert werden, besonders bei der Betrachtung der wenig fortgeschrittenen Professionalisierung katzengestützter Angebote, die sich im weiteren Verlauf der Arbeit zeigt. Grundsätzlich könnten Evaluationen dieser Art den gesamten Fachbereich enorm weiterbringen, wobei klar zwischen subjektiven Meinungen und Beobachtungen sowie stichfesten Wirksamkeitsstudien unterschieden werden muss.

Skala	Stimmt überhaupt nicht	Stimmt eher weniger	Stimmt	Stimmt eher mehr	Stimmt uneingeschränkt
Ich habe eine positive Haltung gegenüber Haustieren, insbesondere Katzen	0	7,9	27,5	49	15,6
Die Katzen hatten eine wichtige Bedeutung innerhalb meiner Therapie	0	17,6	19,6	35,3	27,5
Generell wirkten die Katzen beruhigend und halfen mir bei der Stressbewältigung	0	7,9	19,6	23,5	49
Die Katzen haben meinen Therapieerfolg verbessert	0	11,7	17,6	49	21,7
Die Katzen haben meine Therapiemotivation erhöht	0	5,9	7,9	31,3	54,9
Die Katzen haben die Beziehung zu meiner Therapeutin verbessert	0	37,2	21,7	33,2	7,9
Die Katzen haben meine Therapiedauer verkürzt	0	27,5	29,4	37,2	5,9

Tab. 3: Ergebnisübersicht Studie Regina Lessenthin: Individuelle Einschätzung der Klienten/innen zur Bedeutung der Katzen im Rahmen der Psychotherapie in % (nach Lessenthin 2003, Hervorhebungen im Original)

In eine ähnliche Richtung weist die Studie von Templin et al. aus dem Jahr 2018. Ziel der Untersuchung war, ob und wieweit sich eine Verbindung zwischen Patienten/innen-Zufriedenheit und einer Anwesenheit von Katzen in psychiatrischen Stationen herstellen lässt. Es ist anzumerken, dass es sich hierbei grundsätzlich nicht um eine TGI handelt. Dennoch könnten ähnliche Effekte bestehen. Verglichen mit der Kontrollgruppe ohne Katze auf der Station waren die Befragten mit Katze signifikant zufriedener. Genauer zeigte sich dies in den erhöhten Parametern „Zufriedenheit mit dem Behandlungsergebnis“ und „Weiterempfehlung der Klinik“. Neben einer besseren Bewertung ihrer Freizeitmöglichkeiten und der Gemeinschaftsräume wies diese Gruppe eine besonders hohe Zufriedenheit mit dem Verhältnis zu und der Zusammenarbeit mit Pflegepersonen, Sozialarbeiter/innen, Therapeuten/innen und Psychologen/innen auf. Ähnliche Ergebnisse erbrachten bereits frühere Studien bezüglich der Anwesenheit von Hunden. Ein Zusammenhang zwischen dem Vertrauensverhältnis der Patienten/innen insbesondere zu ihren Ärzten/innen und der Gegenwart einer Katze konnte nicht bestätigt werden. Von der Katze unabhängige Faktoren wie Zufriedenheit mit dem Verpflegung in der Klinik waren in beiden Vergleichsgruppen identisch (Templin et al. 2018). Der Vergleich mit der Studie von Lessenthin zeigt einige Parallelen in der Zufriedenheit der Patienten/innen und dem Behandlungserfolg durch die Anwesenheit von Katzen.

Die aktuellste Erhebung zum Einsatz von Katzen führte Christian Kettner im Januar 2019 an der OTH Regensburg im Rahmen seiner Bachelorarbeit zum Thema: „Tiergestützte Interventionen mit Katzen in der Therapeutischen Jugendwohngruppe St. Vincent in Regensburg – Welche Effekte können Katzen auf Jugendliche im therapeutischen stationären Bereich haben?“ durch. Das Studiendesign ist dem von Regina Lessenthin sehr ähnlich, das heißt, es wurden Fragebögen zu individuellen Ansichten bezüglich der Wirkungen zwei institutionsinterner Katzen auf die Jugendlichen ausgehändigt. Neben den sechs Jugendlichen selbst füllten auch fünf der Pädagogen/innen einen – sich jedoch inhaltlich unterscheidenden - Fragenkatalog aus. Der von den Ju-

gendlichen zu bearbeitende qualitative Fragebogen bezog sich auf die Bereiche „körperliche“, „soziale“, „kognitive“ und schwerpunktmäßig auf „psychisch-emotionale“ Effekte. Aufgabe der Betreuer/innen war es, Aussagen zu gruppenspezifischen Prozessen seit dem Einzug der Katzen zu treffen. Bezogen auf diese Wohngruppe weisen die Ergebnisse in Richtung positiver Effekte durch die Anwesenheit der Katzen. Besonders ist eine Steigerung der Aktivität der Jugendlichen, deren Kommunikation untereinander und eine Verbesserung der Stimmung beschrieben die befragten Jugendlichen. Die Betreuer/innen betonten besonders Veränderungen in der Gruppendynamik (Kettner 2019).

Als wohl prominenteste Vertreter/innen im Feld katzengestützter Interventionen gilt das Schweizer Psychotherapeuten-Ehepaar Frick Tanner/Tanner-Frick. Sie praktizieren wie Lessenthin in ihren eigenen Räumlichkeiten und setzen ebenfalls ausschließlich die Tierart Katze ein. Ihr Werk „Praxis der tiergestützten Psychotherapie“ von 2016 lässt interessante Einblicke in den TGI-Einsatz ihrer Siam-Thai-Katzen zu (Frick Tanner/Tanner-Frick 2016). Evidenz hat sich in dem Zusammenhang jedoch nicht aufgetan. Bedauerlicherweise konnten keine weiteren qualifizierten katzengestützten Konzepte im Rahmen der Recherche identifiziert werden. Eine Ursache lässt sich unter anderem in der fehlenden Publikation solcher Angebote beziehungsweise von TGI-Maßnahmen im Allgemeinen vermuten. Aufgrund der sehr dünnen Datenlage zur Frage ob, und in welcher Art und Weise Katzen derzeit in Interventionen einbezogen werden, ist es notwendig, weitere Daten zu erheben.

Fazit

In diesem Unterkapitel beschriebene Forschungen und Beispiele beziehen sich bei genauerer Betrachtung lediglich auf den psychologischen Fachbereich. Die ‚Methode‘ der TGI umfasst daneben noch viele weitere Arbeitsfelder, weshalb sich die erste – veröffentlichte – Erhebungsstudie zu Katzen in TGI auch auf diese berufen sollte. Aus diesem Grund umfassen die Zielpersonen vorliegender Studie ein breites Spektrum an TGI-Praktikern/innen, die Katzen in ihre Arbeit einbeziehen. Ausschlusskriterien richteten sich ausschließlich nach ausreichender Ausbildungsqualifikation und der Ablehnung des Transportes ihrer Katzen zum Einsatzort.

2.2.5 Praxisbeispiele zu Katzen in TGI

Ausführlicher stellt sich die Lage bezüglich tiergestützter Praxis für andere Tierarten dar. Forschungen, die sich über die Effekte von TGI hinaus in qualitativer Art und Weise mit der konkreten Umsetzung – beispielsweise hundegestützter Angebote – befassen, konnten im Rahmen der Recherche viele gefunden werden, darunter Forschungsprojekte der TU Dresden. Themen sind zum Beispiel „Mopsfidel und Pudelwohl‘ – Evaluation eines tiergestützten Interventionsprogramms in der Justizvollzugsanstalt Dresden“, in dem der Einsatz zweier Mensch-Hund-Teams über den Zeitraum eines Jahres professionell geplant, durchgeführt und evaluiert worden ist. Europaweit ausgerichtet ist die Studie „Human Animal Interaction (HAI) with dogs in retirement homes in Europe“. Unter anderem wurden in Seniorenheimen, in denen Hunde tiergestützt eingesetzt werden, „Felddaten“ erhoben und ein Vergleich mit den teilnehmenden Ländern ausgewertet. Ziel war unter anderem das Erarbeiten von Best Practice-Beispiele, um eine Verbesserung, Vereinheitlichung und Qualitätssicherung der hundegestützten Praxis zu erreichen (Technische Universität Dresden 2018). Solche Best-Practice-Beispiele auch für katzengestützte Interventionen zu entwickeln, liegt nach jetzigem Wissensstand noch in weiter Ferne. Neben wissenschaftlich begleitetem Vorgehen in der Praxis liegt der Großteil der Informationen zur Praxis tiergestützter Maßnahmen in Form von Konzeptionen vor, wie sie das Institut für Soziales Lernen in ihrem Handbuch der Absolventenprojekte (Institut für Soziales Lernen 2017) oder in der Fachzeitschrift „tiergestützte Pädagogik, Therapie & Fördermaßnahmen“ vierteljährlich veröffentlicht. Daneben gibt es immer wieder Bachelorarbeiten und ähnliche Abschlussarbeiten, die sich überwiegend auf den Einsatz der Tierarten Hund und Pferd, aber auch auf landwirtschaftliche Nutztiere stützen (ITIVV 2019).

Wird das deutschsprachige Portal tiergestützter Interventionen www.tiergestuetzte-therapie.de nach Anbietern/innen katzengestützter Interventionen durchsucht, taucht die Katze – wenn überhaupt – nur vollständigshalber in der Auflistung der Tierarten auf. Beim Vergleich des Literaturangebots auf dieser Plattform, untergliedert nach Tierarten, fällt sofort ins Auge, dass es bei der Tierart Katze nur Literatur zur Katze-Mensch-Beziehung zu geben scheint, jedoch nichts zu Katzen als Therapiebegleittiere. Lediglich Frick Tanner/Tanner-Frick (2016), Hahsler (2011), Poskocil (2018, 2019) und

Otterstedt (2007) schneiden das Thema mehr oder weniger konkret an. Auf wie viele möglichen Arten Hunde in TGI einbezogen werden können (Kahlisch 2018), welche Konzeptionen es dazu bereits gibt (Jettenberger/Kowol 2015) und welche Spiele (Baumgartner, Koch 2014), Therapieansätze und anderes sich dafür en détail eignen, verdeutlichen unter anderem Beispiele im World Wide Web wie auch diverse bekannte Schriften, zum Beispiel die „Praxis der hundegestützten Therapie“ (Wohlfahrt/Mutschler 2017), „Der Schulhund: Eine Praxisanleitung zur hundegestützten Pädagogik im Klassenzimmer“ (Heyer/Kloke 2013) oder auch „Leseförderung mit Hund: Grundlagen und Praxis“ (Beetz/Heyer 2015). Die Liste ließe sich noch ewig so weiterführen. Die Verfasserin ist sich bewusst, dass Hunde nicht mit Katzen verglichen werden dürfen, besonders nicht ihr Einsatz als Therapiebegleittier. Dennoch rechtfertigt dies nicht, dass über praktische Ansätze katzengestützter Maßnahmen beinahe nichts veröffentlicht worden ist.

Fazit

Die aufgeführten Beispiele verdeutlichen eindrücklich den Bedarf an weiteren Forschungen zur praktischen Umsetzung von TGI mit Katzen. Um diese Forschungslücke zu schließen, wurde vorliegende Übersichtsarbeit zum eben genannten Thema erstellt. Im Rahmen der Forschung sollten unter anderem TGI-Anbieter/innen kontaktiert werden, um Einblicke in die Arbeit mit Katzen zu erhalten. Die Befragung zu „Möglichkeiten und Grenzen von TGI mit Katzen“ stellt eine Grundlage für zukünftige Studien dar, die sich, beispielsweise in Form von Beobachtungen oder Interviews, näher mit der konkreten Durchführung sowie mit Effekten tiergestützter Angebote mit Katzen befassen könnten. Intention sollte das Erarbeiten von Best-Practice-Beispielen sein, um die Interventionen mit dieser Tierart auf ein qualitativ hohes Niveau zu bringen.

2.2.6 Studie zur Katzenhaltung in Alten- und Pflegeheimen

Abschließend wird näher auf eine Studie eingegangen, die sich nicht direkt auf TGI bezieht, aber für einige Fragstellungen im Rahmen der Umfrage wichtig ist.

Die Tierärztin und akademisch geprüfte Fachkraft für tiergestützte Therapie Rosmarie Poskocil führte im Jahr 2011 eine Studie zur Lebenssituation von Katzen in Alters- und Pflegeheimen durch. Teilgenommen haben 51 Institutionen der Altenhilfe in Österreich. Die Daten wurden anhand dreier individualisierter Fragebögen erhoben, die sich an die Heimleitung, das Pflegepersonal sowie teilweise an die Bewohner/innen richteten. Letztendlich konnten 870 Fragebögen Eingang in die Studie finden. Neben dieser Erhebungsmethode erfolgten Gespräche und Interviews mit eben genannten Personen. Auch eine Prüfung der institutionellen Strukturen, der Futterplätze und Toiletten der Katzen war ausschlaggebend für eine Bewertung der Katzenhaltung. Der dritte methodische Aspekt beinhaltete eine ethologische Beobachtung der Katzen über durchschnittlich 6,5 Stunden pro Einrichtung. Insgesamt lag die Anzahl der Katzen bei 85, wobei 50 Fokustiere kontinuierlich beobachtet werden konnten.

Ursprünglich sollte nur untersucht werden, wie sich das spezielle Lebensumfeld auf das Verhalten der Katzen auswirkt. Doch bereits erste Untersuchungen ergaben einen dringenden Forschungsbedarf in Richtung tierschutzrelevanter Aspekte. Die geläufige Meinung, arttypische Bedürfnisse der Katze seien sehr einfach zu erfüllen, schien auf den Kontext Alters- und Pflegeheim nicht zuzutreffen. Aus diesem Grund wurde im weiteren Verlauf der Studie Augenmerk auf institutionsinterne Parameter gelegt, die sich auf das Agieren und Wohlbefinden der Katzen auswirken können.

Die Studie „Lebensbedingungen von Katzen in Alters- und Pflegeheimen- Verhaltensstrategien, Effizienz für die Bewohner, Tierschutzrelevante Aspekte“ kommt zu unerfreulichen Ergebnissen, besonders das Wohl der Tiere betreffend. Von 58 beobachteten Katzen zeigten circa 70% Verhaltensauffälligkeiten. Bedeutend ist dabei, dass reine Wohnungskatzen davon stärker betroffen sind als Freigänger. Im negativen Sinne erstaunlich ist, dass ein Drittel der Interaktionen mit Menschen auf insgesamt nur drei Katzen entfiel, ein weiteres Drittel zeigte keinerlei Intensionen, mit Menschen Kontakt aufzunehmen. Vor allem in Hinblick auf TGI ist ein deutlicher Zusammenhang

zwischen Lebensqualität der Tiere im Heim und Auswirkungen auf die Katze-Mensch-Beziehung zu erkennen. Da sich bei der Beobachtung herausstellte, dass insgesamt nur 24 Bewohner/innen (bei durchschnittlich 100 Heimbewohnern/innen x 51 Institutionen) im Beobachtungszeitraum direkten Kontakt zu Katzen hatten, sieht Poskocil „[...]die postulierten Vorteile der Katzenhaltung für die Heimbewohner als hochgradig überbewertet[...]“ (Poskocil 2011, S. 121) an. Ihrer Meinung nach könnten durch die Arbeit einer – in keiner der teilnehmenden Einrichtungen vorhandene – Fachkraft für TGI in den besuchten Institutionen das Wohl der Tiere als auch der Nutzen der Katzen für die Klienten/innen enorm gesteigert werden (ebd.).

Es konnten folgende Variablen identifiziert werden, die im Zusammenhang mit negativen Aspekten für das Wohl der Katzen in Alters- und Pflegeheimen stehen: Ein Einzug der Katze in die Institution bereits im Alter von acht Wochen, mangelhaftes Futtermanagement, eine geringe Aufmerksamkeit und Rücksichtnahme. Zudem wirkte sich ein Fehlen von hauptverantwortlichen Personen, kein Schutz der Katze vor aggressiven Klienten/innen und das Nicht-Vorhandensein von Bezugspersonen auf das Auftreten problematischer Verhaltensweisen aus. Oft wurde die Eignung der Katze im Voraus nicht geprüft und es herrschten geringe Kenntnisse der arttypischen Bedürfnisse bei Mitarbeiter/innen und Bewohner/innen. Ob eine Katze die ungünstigen Lebensbedingungen im Alten- und Pflegeheim bewältigen kann, hinge der Veterinärmedizinerin zufolge einerseits vom Engagement der Institution und andererseits von der Eignung der Katze für diese Lebensform ab. Ausschlaggebender Aspekt, der für oder gegen eine Einrichtung als geeigneten Lebensort für Katzen spricht, sei jedoch die Einstellung der Mitarbeiter/innen gegenüber dieser Tierart (ebd., S. 120). Problematisch sei die Einstellung, dass es sich bei der Katze um ein Tier von „geringem“ Wert handle, was sich in vielen der besuchten Institutionen der stationären Altenhilfe zeigte (ebd., S. 118).

Poskocil konstatiert: „[es] kann lediglich 5 von 51 Pflegeheimen die Bestnote ausgestellt werden, weitere 7 Institutionen bieten ihren Katzen ebenfalls akzeptable katzen-gerechte Lebensbedingungen. In diesen 12 Institutionen (23,5%) könnten teilweise noch durch geringfügige Maßnahmen durchaus weitere Verbesserungen für die Katzen erzielt werden, in den übrigen 39 Pflegeheimen waren jedoch so gravierende Defizite gegeben, dass nur mittels fundamentaler Interventionen und grundsätzlicher Umstruk-

turierungen Bedingungen für die artgerechte Haltung einer Katze geschaffen werden könnten“(ebd., S. 120).

Die Ergebnisse der Studie von Poskocil unter der Leitung von Dennis C. Turner sind nach eigener Auffassung wegweisend für den Einsatz von Katzen in Einrichtungen der Altenhilfe. Viele Aspekte sind auch auf die Haltung dieser Tierart in anderen stationären Teilgebieten der Sozialen Arbeit übertragbar, beispielsweise auf die stationäre Kinder- und Jugendhilfe. Hier kann ebenfalls nicht von ´normalen` Bedingungen für die Katzen wie zum Beispiel dem Leben in einer Familie ausgegangen werden. Doch auch die Auswirkungen dieser Ergebnisse auf katzengestützte Interventionen müssen bei der Planung von Maßnahmen stets mitgedacht werden. Wenn die Bedürfnisse der Katzen nicht gewährleistet sind, könnte dies erhebliche Auswirkungen auf die Interaktion mit den Klienten/innen haben und somit auch die positiven Effekte von TGI mindern oder sogar das Wohl von Mensch und Tier gefährden. Aufgrund eben genannter auffälliger Erkenntnisse wurden diese tierschutzrelevanten Aspekte in den Fragebogen der vorliegenden Studie zum Einsatz der Katze in TGI eingebunden.

2.2.7 Zusammenfassung Studienlage

Die sehr spärliche Datenlage zur katzengestützten ´Therapie` legt einerseits einen Bedarf an weiteren Forschungen und die Übertragung des bisher generierten Wissens auf TGI sowie einen besseren Austausch der katzengestützt Tätigen zur Erarbeitung von Best-Practice-Beispielen und professionellen Konzeptionen nahe. Andererseits beziehen sich Auswirkungen von TGI auf die Gesundheit von Menschen niemals nur auf eine Tierart, alleine schon weil stets ähnliche Wirkmechanismen zugrunde liegen (mehr zu Wirkmechanismen bei Beetz et al. 2018a). Infolgedessen ist zwar über katzengestützte Arbeit in der Praxis sehr wenig bekannt, was aber nicht impliziert, dass solche Interventionen ihre Wirkung verfehlen. Bisher überwiegt eine defizitäre Sichtweise der Katze als Therapiebegleittier (Turner et al. 2018). Ziel sollte meiner Meinung nach sein, die Möglichkeiten eines artgerechten katzengestützten Einbeziehens in TGI zu nutzen. Um als ersten Schritt mögliche Anbieter/innen von TGI mit Katze zu identifizieren, damit in einem zweiten Schritt überhaupt weitere Forschungen betrieben werden können,

wurden vorliegende Untersuchungen im Rahmen dieser Bachelorarbeit unternommen. Dafür schien es nötig, sich zuerst einen umfassenden Überblick über den aktuellen Stand katzengestützter Interventionen durch die Befragung ausgebildeter Fachpersonen zu verschaffen.

3 Studie zum Einsatz von Katzen in TGI

3.1 Methodik

Dieser Teil der Arbeit thematisiert Erstellung und Durchführung vorliegender Studie sowie deren Methodik.

3.1.1 Überblick über die Forschung

Fragestellung

Die Befragung zum „Einsatz von Katzen in tiergestützten Interventionen“ beschäftigt sich genauer mit den „Möglichkeiten und Grenzen“ dieser Angebote. Wie im vorherigen Kapitel aus bisherigen Erkenntnissen abgeleitet, sollte unter anderem erforscht werden, in welchen Institutionen katzengestützt arbeitende Fachkräfte für TGI im deutschsprachigen Raum zum Zeitpunkt der Untersuchung Katzen auf welche Art und Weise einbeziehen. Neben den unterschiedlichen Einsatzformen und -möglichkeiten wurde ein Schwerpunkt auf Grenzen des Einsatzes gelegt, die sich bei dieser Tierart bereits infolge der Literaturrecherche herauskristallisiert haben. Hierbei interessierten insbesondere arttypische Eigenschaften der Tierart und Aussagen zu deren Eignung für TGI. Es sollten Aussagen über Professionalisierung und Qualitätssicherung tiergestützter Einsätze mit Katzen getroffen und Fragen des Tierschutzes und dessen Umsetzung in der Praxis geklärt werden.

Zielgruppe der Befragung

Wie Wohlfarth und Widder im Rahmen der Definition von Begrifflichkeiten anmerken, stellt sich die Praxis der TGI zum jetzigen Zeitpunkt als sehr heterogen und einem ständigen Wandel unterliegend dar. Diese Heterogenität erschwert allgemeingültige Definitionen, Qualitätsstandards sowie die Anerkennung als Wissenschaftsdisziplin (Beetz et al. 2018b, S. 23; Wohlfarth/Widder 2011). Der Fragebogen wurde folglich so konzipiert, dass durch ihn möglichst viele Formen tiergestützter Interventionen abgebildet werden, um ein näherungsweise realistisches Bild der Praxis zu erhalten. Es erfolgte keine Einschränkung hinsichtlich des Einsatzfeldes wie zum Beispiel eine Konzentration auf ambulante oder stationäre Einrichtungen und auch keine Festlegung auf eine bestimmte Berufsgruppe. Jedoch mussten Personen, um an der Befragung teilnehmen zu

können, eine Ausbildung zur Fachkraft für TGI oder ähnliche Qualifikationen haben. Genauer wurden Ausbildungen nach ESAAT und ISAAT und der Zertifikatslehrgang "Tiergestützte Intervention am Bauernhof" des Österreichischen Kuratoriums für Landtechnik und Landentwicklung (ÖKL) zugelassen, da die Ausbildungsqualität im deutschsprachigen Raum sehr stark schwankt. Eine solche Festlegung wird auch von den beiden Dachverbänden als Qualitätskriterium für TGI-Praktiker/innen empfohlen (Beetz et al. 2018b, S. 22). Diese Regelungen zu Ausbildungsstandards finden sich auch in der Begriffsbestimmung der IAHAIO (IAHAIO 2014) wieder. Nach dem Aufbau und der Dauer des ÖKL-Lehrgangs sowie deren Einfluss im Bereich der TGI (Wohlfarth/Mutschler 2017, S. 27) zu urteilen, handelt es sich hierbei ebenfalls um ein qualitativ hochwertiges Ausbildungsinstitut. Die Eingrenzung der Zielgruppe auf Fachkräfte für TGI nach ESAAT, ISAAT und ÖKL sollte einerseits garantieren, dass hier von einer hohen Qualität der praktischen Arbeit wie auch von einem fundierten Wissen über die Tierart Katze ausgegangen werden kann. Spezielles Fachwissen zum tiergestützten Einsatz von Katzen ist für die Beantwortung der teilweise detaillierten Fragestellungen unabdingbar.

Leider kann nicht vollständig ausgeschlossen werden, dass auch Teilnehmer/innen außerhalb der Zielgruppe den Fragebogen beantwortet haben. Doch durch die Art der Verbreitung (siehe unten), Sicherung der Umfrage durch ein Passwort, fachspezifische Pflichtfragen, Hinweise zur Zielgruppe im Text der Verteilermails wie auch zu Beginn des Fragebogens haben dazu beigetragen, dass die Erhebungsbefragung wahrscheinlich nur von der vorgesehenen Personengruppe beantwortet worden ist. Eine Überprüfung der Qualifikation, zum Beispiel anhand eines Abschlusszertifikats war nicht möglich.

Aufgrund tierschutzrelevanter, das arttypische Verhalten der Katze betreffenden Aspekte, sowie der Empfehlungen des Merkblattes der Tierärztlichen Vereinigung für Tierschutz (TVT) zum sozialen Einsatz von Katzen (TVT 2011) entschloss ich mich, nur Institutionen zu befragen, die Katzen in ihrer gewohnten Umgebung einsetzen, also nicht transportieren.

Studiendesign und Studienteilnehmer/innen

Die Befragung wurde mithilfe eines eigens dafür erstellten – überwiegend quantitativen – Online-Fragebogens durchgeführt. In Form persönlicher E-Mails und der Verbreitung durch Online-Medien erreichte die Umfrage ihre Adressaten/innen. Diese Studie beschränkt sich auf TGI im deutschsprachigen Raum. Demnach wurden Praktizierende und (Ausbildungs-)Institute so wie andere Kontaktpersonen in Deutschland, Österreich und der Schweiz befragt beziehungsweise um Weiterleitung gebeten. Letztendlich fanden 27 vollständig durch Fachkräfte für TGI ausgefüllte Fragebögen Eingang in die Untersuchung.

Zeitraum der Befragung

Der Zugang zum Online-Fragebogen wurde auf einen Zeitraum von rund fünf Wochen – zwischen dem 23.02. und 31.03.2019 – beschränkt.

3.1.2 Erstellung des Fragebogens

Recherche

Zu Beginn der Arbeit war bereits festgelegt, dass sie sich mit dem Thema Katzen in Tiergestützten Interventionen befassen würde, da der Studierenden in Zusammenarbeit mit Prof. Georg Jungnitsch eine Forschungslücke, diese Tierart betreffend, aufgefallen war. Die darauf folgende Literaturrecherche konzentrierte sich neben theoretischen Hintergründen hauptsächlich auf den Einsatz in der Praxis. Erfahrungsberichte und auch vereinzelte Konzepte über die Arbeit mit Katzen wurden gezielt auf Regelmäßigkeiten untersucht und Besonderheiten des Einsatzes dieser Tierart betrachtet. Zudem orientierte sich die Autorin an einer ähnlichen Erhebungsstudie, um quantitativ relevante Aspekte herauszufiltern (Vock 2008). Für Fragen, die speziell die Haltung von Katzen und die damit verbundenen ethologischen und tierschutzrelevanten Aspekte beleuchten sollten, wurde die Arbeit von Rosmarie Poskocil (2011) wie auch deren Seminarunterlagen zur Ausbildung von Fachkräften für TGI (Poskocil 2019, 2018) herangezogen. Durch persönlichen Kontakt zu TGI-Praktikern/innen konnten weitere Aspekte, die für den Einsatz von Katzen bedeutsam erschienen, identifiziert werden.

Auch eigene praktische Erfahrungen der Verfasserin aus dem Praxissemester flossen in die Entwicklung des Fragebogens ein, da diese Institution Katzen in ihre Arbeit auf einem Hof für Tiergestützte Pädagogik und Therapie miteinbezieht. Wichtige inhaltliche Punkte, die für TGI-Konzepte und die Planung von Maßnahmen im Allgemeinen von wichtig sind, stellten Elemente weiterer zu erforschender Fragestellungen dar (unter anderem Otterstedt 2017). Alle interessierenden Aspekte aus Theorie und Praxis wurden zusammengetragen und tabellarisch nach Themenbereichen geordnet. Der Fragebogen wurde in Zusammenarbeit mit Prof. Georg Jungnitsch, Tanja Dressel und Rosmarie Poskocil erarbeitet. Aufgrund der dünnen Datenlage erwies sich dieser Prozess als sehr langwierig und beansprucht einen Zeitraum von rund drei Monaten.

Letztendlich erhebt der Fragebogen zur Studie keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Besonders wegen der Heterogenität des tiergestützten Einsatzes von Katzen in der Praxis fehlen sicherlich einige Gesichtspunkte beziehungsweise könnten für manche Studienteilnehmer/innen nicht relevant sein.

Auswahl der Software

Die Erstellung des Fragebogens war nach oben geschriebenen Arbeitsschritten noch nicht abgeschlossen. Die weitere Entwicklung erfolgte mithilfe eines Online-Programms.

Das Werkzeug zur tatsächlichen Ausarbeitung des Fragebogens sollte kostengünstig und einfach zu bedienen sein. Diese Bedingungen erfüllte die Fragebogen-Maske von [survio.com](https://www.surveymonkey.com). Dieses Programm bietet die Möglichkeit, kostenlos Online-Umfragen mit beliebig großem Umfang zu erstellen. Aus Gründen der Übersichtlichkeit wurden alle Fragen auf einer Seite angeordnet. [Survio.com](https://www.surveymonkey.com) bietet die Fragendesigns: Einzelwahl, Mehrfachauswahl, Text Frage (leeres Textfeld), Bildauswahl, Bewertung, semantische Differential, Net Promoter Score, Bewertungsskala, Bedeutungsreihenfolge, Matrix-Einzelwahl, Matrix-Mehrfachauswahl und das Einfügen von Überschriften oder Beschreibungen. Bei den Matrix-Wahlen (Tabellenform) können Kreuze gesetzt oder Text eingefügt werden. Für offene Fragen lässt sich die Anzahl der Worte beschränken oder erweitern. Jede Frage kann als Pflichtfeld gekennzeichnet werden.

Zur Überprüfung der Benutzerfreundlichkeit, der gewählten Einstellungen und Frage-
designs bediente ich mich des Ansicht-Modus. Er macht ein virtuelles Ausfüllen des
Bogens aus Sicht des/r Bearbeitenden möglich.

Umfragen können aktiv oder inaktiv geschaltet oder zeitlich begrenzt werden. Wäh-
rend des Befragungszeitraums war der Fragebogen aktiviert. Genutzte Funktionen für
diesen Online-Fragebogen waren „zurückkehren erlauben“, damit die Teilneh-
mer/innen bereits beantwortete Fragen ergänzen konnten. „Automatische Verschie-
bung von Fragen“ wurde deaktiviert, um ein Übersehen optionaler Fragen zu verhin-
dern. Sinnvoll bei diesem Programm war eine Benachrichtigung per Mail, wenn ein
Fragebogen ausgefüllt wurde.

Das Programm generiert einen Online-Link zum Fragebogen, der kopiert oder direkt
über soziale Netzwerke wie Facebook geteilt werden kann. Die Autorin dieser Arbeit
nutzte lediglich die Kopie des direkten Links als Zugang zur Studie. Zudem war für die
Bearbeitung und das Kommentieren durch Dritte die Option, den Fragebogen im PDF-
Format zu speichern, sinnvoll.

Ergebnisse der Umfrage können unter „Ergebnisanalyse“ gesamt betrachtet werden.
Kostenpflichtig können die Ergebnisse als PDF, Word-Dokument, in PowerPoint, Excel,
SPSS, Google Spreadsheets und XML dargestellt werden. Die von survio.com selbst-
ständig erstellten Diagramme wurden für die Auswertung der Studie nicht genutzt.
Eine Filterung nach einzelnen Antworten auf die jeweilige Frage erleichterte die Da-
tenauswertung. Zudem können alle beantworteten Fragenkataloge einzeln als PDF
heruntergeladen werden. Neben den Ergebnissen zeigt die Software die Bearbeitungs-
dauer der Teilnehmenden an. Es wird auch ersichtlich wie viele Bögen zu welchem
Zeitpunkt beantwortet oder auch abgebrochen wurden.

Erstellung des Online-Fragebogens

Es wurden für die gefundenen Aspekte konkrete Fragestellungen erarbeitet, in die
Maske eingetragen und bereits formulierte Antwortmöglichkeiten hinzugefügt. Dies
geschah für alle bis dahin bestehenden Fragen. In den folgenden Wochen wurden in-
folge weiterer Recherchen und Überlegungen zusätzliche Punkte aufgenommen bezie-
hungsweise aussortiert und Schwerpunkte gesetzt. Auch die Antwortmöglichkeiten

wurden hierbei optimiert und ergänzt. Gespräche mit oben genannten Experten/innen eröffneten neue Perspektiven. In diesem Arbeitsschritt legte ich mein Augenmerk bereits auf die Beantwortbarkeit der Fragen hinsichtlich Verständlichkeit, Dauer der Beantwortung und Gültigkeit der Fragen und Antworten für unterschiedliche Einsatzmöglichkeiten.

In diese Fassung erhielten die beiden TGI-Praktikerinnen Dressel und Poskocil Einsicht, um Verbesserungsvorschläge mitzuteilen. Der Betreuer der Bachelorarbeit überarbeitete den Bogen anhand der Kommentarfunktion des Adobe PDF-Readers. Da die Erhebungsbefragung zu diesem Zeitpunkt circa 70 Fragen umfasste, sollte die Dauer der Beantwortung durch Mehrfach-Fragen so kurz wie möglich gehalten werden. Wegen der dadurch befürchteten Problematik hinsichtlich ihrer Auswertbarkeit erstellte die Verfasserin für einen Großteil der Mehrfachantworten ein zweites Fragensdesign, das bei jeder Antwortmöglichkeit die Optionen „ja“ und „nein“ bot, jedoch die Bearbeitung erschwerte. Über das geeignete Fragensdesign sollte unter anderem der Pre-Test entscheiden.

Die letzte Phase der Bearbeitung erfolgte größtenteils im persönlichen Gespräch mit Rosmarie Poskocil in Niederösterreich. In Zusammenarbeit wurde jede einzelne Frage und die dazugehörigen Antworten diskutiert. Besonders konnten für die Themenfrage wie auch für die TGI-Praxis irrelevante Fragen gelöscht oder verändert werden. Dies führte zu einer erhöhten Übersichtlichkeit und verkürzte die Bearbeitungsdauer. Danach wurde eine abschließende Prüfung auf Fehler und Vollständigkeit der Fragen durchgeführt.

Pre-Test

Um Qualität und Durchführbarkeit des Online-Fragebogens zu testen, wurde dieser von einer Testperson vollständig ausgefüllt und an das survio-System gesendet. Die Testperson entsprach in ihren Merkmalen der Zielgruppe und überprüfte den Fragebogen vor Beginn der Umfrage auf folgende Kriterien nach Beywl und Schepp-Winter (2000, S. 57): „Sind die Fragen verständlich? Sind die Fragen eindeutig? Sind Fragen überflüssig? Sind die Antwortkategorien sinnvoll? Ist der Aufbau sinnvoll gestaltet?“

Die Durchsicht der Ergebnisse sowie deren Darstellung in [survio.com](https://www.surveymonkey.com) ließen erste Schlüsse auf Beantwortbarkeit, Auswertbarkeit und Auswahl der passenden Fragedesigns zu. Auffälligkeiten und Probleme beim Ausfüllen des Online-Fragebogens wurden notiert und verbessert. Im Anschluss erfolgte eine stichpunktmäßige Probeauswertung. Der Pre-Test ergab eine Bearbeitungszeit von rund 25 Minuten.

3.1.3 Durchführung der Studie

Der Aufruf zur Teilnahme an der Studie inklusive Link und Passwort für den Online-Fragebogen wurde via Mail, Facebook und über die Homepage www.tiergestuetzte-therapie.de an die Zielgruppe herangetragen.

Kontakt zu TGI-Praktiker/innen

Im Zeitraum zwischen Oktober 2018 bis März 2019 wurde neben Literatur zum Thema zuerst allgemein über die Google-Suchmaschine nach Praxisbeispielen für den katzen-gestützten Einsatz gesucht und Institutionen mit Kontaktdaten in einem digitalen Dokument abgespeichert. Dieser Weg erwies sich nicht als zielführend, da offensichtlich nur wenige im TGI-Bereich Tätige ihre Arbeit mit Katzen online zugänglich machen. Unter anderem auf Homepages von TGI-Instituten beziehungsweise –verbänden wie der des ÖKL, der GTTA (Gesellschaft für tiergestützte Therapie und Aktivitäten, Schweiz) und des BTI (Bundesverband Tiergestützter Interventionen) wie auch auf der Seite des deutschsprachigen Portals für TGI www.tiergestuetzte-therapie.de suchte die Verfasserin unter allen aufgeführten TGI-Praktikern/innen nach dem Stichwort „Katze“. Die Suchmaschine www.kurklinikverzeichnis.de wurde neben dem Bündnis Mensch-Tier-Begegnungshöfe ebenfalls herangezogen. Auch Links auf Artikel in Fachzeitschriften oder Informationen zu Projekten wurde nachgegangen. Da aufgrund teilweise veralteter Internetauftritte und fehlender Beschreibung der tiergestützten Angebote nicht davon auszugehen war, dass die herausgefilterten Institutionen überhaupt beziehungsweise noch Katzen in diesem Sinne „tiergestützt“ einsetzen beziehungsweise dass die Kontaktpersonen die notwendigen fachlichen Kriterien erfüllen, wurde auch auf Treffer gesetzt, die den Begriff „tiergestützt“ beinhalten und diese Institutionen sich nicht auf eine andere Tierart spezialisiert hatten. Vor Aufnahme ei-

ner Institution in den Mail-Verteiler wurden jeweils über ihre Homepage – soweit vorhanden – Qualifikation und eingesetzte Tierarten überprüft. Zusätzlich stellte Susanne Vock freundlicherweise ihre Kontaktliste tiergestützter Einrichtungen zur Verfügung.

Die Mail, die sich direkt an Fachkräfte für TGI richtete, enthielt eine Beschreibung der Studie und Zielgruppe, einen Aufruf zur Teilnahme am Fragebogen, Link und Passwort dazu sowie die Bitte, den Fragebogen an Kollegen/innen weiterzuleiten. Auch Bearbeitungsdauer und Kontaktdaten der Ansprechpartnerin bezüglich der Studie wurden angegeben.

Kontakt zu Ausbildungsinstituten

Neben dem direkten Mail-Kontakt zur Zielgruppe sollten Ausbildungsinstitute für Fachkräfte nach ESAAT, ISAAT und ÖKL an der Weiterverbreitung des Aufrufs zur Teilnahme eingebunden werden. Kontaktdaten konnten anhand der Verzeichnisse von ESAAT und ISAAT beziehungsweise auf der Homepage der TGI-Abteilung des ÖKL selbst gewonnen werden. Zum Beispiel wurden das „Institut für Soziales Lernen mit Tieren“ (ISAAT) und „Tiere als Therapie“ (ESAAT) in den Mailverteiler aufgenommen. Die Ausbildungsinstitute wurden über die Studie informiert, mit dem Anliegen, die E-Mail an ihre Absolventen/innen und Kollegen/innen weiterzuleiten. Auch der Link zur Studie und das Passwort wurden in diesem Zuge weitergeleitet.

Wegen Rückmeldung einiger Institute aufgrund der Datenschutz-Problematik wurde auf eine mögliche Veröffentlichung via Facebook verwiesen und ein entsprechendes Dokument zur Veröffentlichung zugestellt.

Kontakt zu (Berufs)Verbänden und Vereinen

Ebenfalls um Weiterleitung an ihre Mitglieder wurden (Berufs)verbände wie der BTI oder Fachverbände in den Bereichen Sozialarbeit, Psychotherapie, Heilpädagogik, Ergotherapie und Logopädie wie beispielsweise die Deutsche Psychotherapeutenvereinigung gebeten. Die Schweizer GTTA wie auch der Bund der Jugendfarmen und Aktivspielplätze e.V. beteiligten ihre Mitglieder.

Homepage tiergestuetzte-therapie.de

Veronika Steinkampf und Team des Portals für Tiergestützte Interventionen veröffentlichten den Aufruf zur Teilnahme an der Studie auf der Startseite ihrer Homepage www.tiergestuetzte-therapie.de unter der Rubrik „tt-News 26.02.2019“. Dieser Internetauftritt ist unter Fachpersonen für TGI sehr bekannt und wurde deshalb zur Vergrößerung der Reichweite der Studie ausgewählt.

Sonstige Kontakte

Die Koordinatorin der Abteilung für TGI und soziale Landwirtschaft des Amtes für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten in Bayern verbreitete den Aufruf zur Studie via Mailverteiler an TGI-Praktizierende im Bundesland. Es wurden auch große soziale Einrichtungen wie die SOS-Kinderdörfer und die Katholische Jugendfürsorge um Mithilfe gebeten. Zu weiteren Kontakten zählten auch Institute, die Forschung hinsichtlich TGI und Mensch-Tier-Beziehung betreiben wie die REHAB (Klinik für Neurorehabilitation und Paraplegiologie) Basel, das IEMT (Institut für Interdisziplinäre Erforschung der Mensch-Tier-Beziehung) Schweiz, die Stiftung Bündnis Mensch-Tier und der Forschungskreis Heimtiere in der Gesellschaft. Andrea Beetz als Vertreterin von ISAAT und Rainer Wohlfarth als Vorsitzender von ESAAT unterstützten bei der Suche nach Studienteilnehmern/innen.

Verbreitung des Fragebogens

Der im Rahmen der Recherche entstandene Mailverteiler wurde in die Adressaten/innen „TGI-Praktikern/innen“, „(Ausbildungs-)Institute“ und „Verbände“ untergliedert. Deren Mail-Adressen wurden sodann in drei unterschiedliche Entwürfe mit jeweiligem Anschreiben eingespeist. Dies geschah mithilfe des E-Mail-Programms Outlook von der studentischen Mailadresse der Verfasserin aus. So sollte die Seriosität der Studie kenntlich gemacht werden. Um Datenschutz zu gewährleisten, wurde die Funktion „BCC“ gewählt.

Am 23. und 24. Februar 2019 wurden die Nachrichten versendet, vereinzelte auch noch während der folgenden Wochen.

Schwierigkeiten bei der Verteilung via Mail

Die schwerwiegendste Problematik bei der Verbreitung des Fragebogens war, dass viele Ausbildungsinstitute und Verbände die E-Mail aufgrund der EU-Datenschutz-Verordnung nicht an ihre Absolventen/innen beziehungsweise Mitglieder weitergeben durften. Auf diese Netzwerke war die Untersuchung jedoch angewiesen, um möglichst viele Personen zu kontaktieren. Einige Adressaten/innen schienen die Datenschutz-Richtlinie nicht zu betreffen oder sie umgingen die Vorschrift zu Forschungszwecken. Weiter waren vereinzelte Mailadressen nicht mehr aktuell, weshalb diese Nachrichten nicht zugestellt werden konnten. Auch wurden via Mail einige TGI-Praktiker/innen kontaktiert, die keine Katzen einsetzen. Einige dieser Personen teilten dies in einer Rückantwort mit, überwiegend jedoch nicht.

Dieses Problem der 'falschen' Kontaktpersonen und des Datenschutzes konnte durch Veröffentlichung auf Facebook umgangen werden. Das „Institut für Soziales Lernen mit Tieren“ sowie „Ani.Motion – Institut für tiergestützte Therapie“ und das unabhängige Portal für TGI in Deutschland, Österreich, Schweiz und Luxemburg erklärten sich bereit, den Aufruf auf ihren Facebook-Seiten publik zu machen. Der BTI 'teilte' deren Posts. Diese Form der Verbreitung machte es möglich, dass Personen die Beiträge gezielt einsehen und bei Interesse den Fragebogen ausfüllen konnten.

Rücklauf

Über den Rücklauf des Fragebogens können bei dieser Studie kaum Angaben gemacht werden. Dies ist unter anderem den vielfältigen Kanälen der Verbreitung geschuldet. Es kann nicht festgestellt werden, welche Personen den Link zum Fragebogen erhalten haben. Auch ob und welche Institute und Verbände die E-Mail weitergeleitet haben, ist aufgrund fehlender Rückmeldungen nur in Einzelfällen ersichtlich. Was im Feld der TGI allgemein auffällt, sind eine mangelhafte Vernetzung und eine geringe Online-Präsenz einiger Institute und der Mehrzahl der TGI-Praktiker/innen. Dies könnte sich negativ auf die Verbreitung des Fragebogens ausgewirkt haben, was auch Andrea Beetz von ISAAT im Zuge eines Mailkontakts beschrieb. Wie viele Personen Katzen tiergestützt einsetzen, war auch Rainer Wohlfarth nicht bekannt und kann deshalb nur vermutet werden. Demnach ist eine Beurteilung des Rücklaufs nicht möglich.

3.1.4 Fragebogen

Studiendesign

Bei vorliegender Untersuchung handelt es sich um eine Querschnittstudie, der ein überwiegend quantitativer Fragebogen zugrunde liegt.

Prinzipiell boten sich mehrere Studiendesigns an, um den Einsatz von Katzen in der TGI-Praxis zu untersuchen. Im Rahmen einer beziehungsweise mehrerer Beobachtungen katzengestützter Maßnahmen hätten sehr individuelle und detaillierte Erforschungen zu deren Ablauf oder auch zu Mensch-Tier-Interaktionen angestellt werden können. Jedoch allgemeinere Ergebnisse, die die vielfältigen Einsatzmöglichkeiten und den momentanen Stand der Praxis erfassen, wären dadurch nicht sichtbar geworden. Des Weiteren sollte es nicht um Wirkungen von TGI auf Erleben und Verhalten von Klienten/innen gehen. Auch war anfangs noch nicht absehbar, welche Institutionen überhaupt diese Tierart auf einem qualitativ hohen Niveau einsetzen, weshalb keine Kooperationspartner/innen für eventuelle Beobachtungs- oder Wirksamkeitsstudien zur Verfügung standen. Zudem benötigen wissenschaftliche Beobachtungen eine klare Struktur und dafür theoretisches Hintergrundwissen, das für dieses spezielle Themenfeld noch nicht vorhanden ist. Aus diesen Gründen erschienen entweder Interviews oder Fragebögen geeignete Designs zur Erforschung des Themas. Die Autorin entschied sich aufgrund der 'übersichtlichen' Quellenlage, zuerst eine allgemeine Erhebung durchzuführen, um einen Zugang zur Praxis tiergestützter Interventionen mit Katzen zu bekommen sowie einen Ausgangspunkt für mögliche weitere Studien zu schaffen. So konnten auch potentielle Interviewpartner/innen gewonnen werden, die größtenteils vor der Durchführung dieser Studie nicht bekannt waren. Es wurde auf die größere Reichweite eines Online-Fragebogens gesetzt, der sich sehr gut zur Verbreitung durch Weitergabe eines Links eignet. Ziel war es, durch das Nutzen diverser Kanäle Fachkräfte für TGI unterschiedlicher Fachrichtungen zu erreichen. Da ein Rücklauf zu erhoffen war, der vereinzelt beantwortete Fragebögen überschreitet, würde diese Form der Befragung auch die Auswertung einer größeren Datenmenge erleichtern.

Der Fragebogen kann nicht als vollständig quali- beziehungsweise quantitativ beschrieben werden. Er beinhaltet Fragen unterschiedlicher Standardisierungsgrade, das

heißt, es handelt sich um eine Anwendung von „mixed methods“ mit Schwerpunkt auf „harte“ Daten. Dies ermöglicht hier einerseits eine Erfassung objektiver Fakten zu den teilnehmenden Einrichtungen wie beispielsweise hinsichtlich der Klientel, andererseits das Abfragen individueller Gegebenheiten der jeweiligen Institutionen und eine detaillierte Beschreibung wichtiger Phänomene, zum Beispiel, wie genau die Katze/n unter Anleitung einer Fachkraft für TGI eingesetzt werden. Da es sich bei TGI grundsätzlich um eine Vielfalt an Fachbereichen, Methoden und Konzeptionen handelt, könnten diese auf rein quantitativem Weg nicht alle erfasst werden. Dies betrifft in besonders hohem Maße auf den Einsatz der Tierart Katze zu, was sich im Folgenden zeigen wird.

Aufbau des Fragebogens

Die Befragung zum Einsatz von Katzen in TGI lässt sich grob in drei Teile untergliedern: Vorwort (Anhang 1), Fragekatalog (Anhang 2) und Dank für die Teilnahme.

1 Vorwort

Nach der Eingabe des korrekten Passworts erscheinen ein Vorwort als Hinführung zum Thema (Forschungsproblem), Informationen zur Studie (Bachelorarbeit OTH Regensburg, Studiengang Soziale Arbeit, kurze Definition von TGI, Zielgruppe, Ausschlusskriterium Transport der Katzen) und Hinweise zur Bearbeitung (Zeitaufwand, Zusicherung der Anonymität, Bitte um Weiterleitung und Dank für die Teilnahme). Nach Auswahl des Buttons „Umfrage starten“ gelangen die Teilnehmer/innen zu den Fragen.

2 Fragenkatalog

Der Übersichtlichkeit halber wurde jeder der fünf Fragebogenabschnitte durch eine Überschrift gekennzeichnet (Anhang 2).

Angaben zur Institution

Im ersten Teil des Fragebogens finden sich Angaben zu Name und Ansprechpartner/in der Einrichtung (beides optional), Land, Bundesland, Bezeichnung der Institution (z.B. Kindergarten), Art der Institution (z.B. ambulant), Altersgruppe/n und Personengruppe/n der Klientel, Fachgebiet der Katzen einsetzenden Person und Angaben zum Vorhandensein weiterer Tierarten.

Da angenommen werden musste, dass sich der Einsatz der Katze/n von Einrichtung zu Einrichtung stark unterscheidet, sollten diese Daten eine Einordnung der Befragten nach diversen Kriterien ermöglichen.

Angaben zur Katze/zu den Katzen

Um bereits grobe Anhaltspunkte zu der/den Katze/n zu erhalten, wurden Anzahl der in der Institution lebenden sowie tiergestützt eingesetzten Katze/n erfasst, zudem Alter, Haltungsform, Lebensort und Art der Finanzierung.

Katzen in Tiergestützten Interventionen

Der dritte Abschnitt umfasst Fragen hinsichtlich des tiergestützten Einsatzes wie Auswahlkriterien, das Stattfinden aktiver Einsätze der Katzen unter Anleitung einer Fachkraft für TGI und wenn ja, die Beschreibung der Inhalte solcher Einheiten. Auch zahlenmäßige Angaben zur durchschnittlichen Klienten/innen-Zahl pro Einsatz mit Katzen sowie zur täglichen und wöchentlichen Einsatzdauer und -häufigkeit der Tiere sollten gemacht werden. Die Teilnehmer/innen wurden nach ihrer Einschätzung gefragt, ob sich die Tierart Katze für TGI eignet, welche Eigenschaften auf diese Tierart zutreffen, ob sie sich zielgerichtet einsetzen lassen, für welche Altersgruppe/n und Einsatzform/en sie sich ihrer Meinung nach eignen und welche Voraussetzungen für die Arbeit mit dieser Tierart wichtig sind. Danach sollten die Fachkräfte Angaben dazu machen, welche Schwierigkeiten sich ihrer Erfahrung nach bei der Haltung von Katzen in Institutionen seitens der Institution, der Klientel sowie der Tiere selbst ergeben können. Im Anschluss wurde das Vorhandensein von, für Qualität, Planung, Durchführung wie auch für den Schutz von Mensch und Tier in TGI unabdingbaren Instrumenten, erfragt. Dazu gehören in der Regel ein schriftliches Konzept, Dokumentation, Evaluation und ein Hygieneplan.

Schutz von Mensch und Tier

Einige Punkte, die sich auf den Schutz von Mensch und Tier beziehen, tauchten bereits unter vorheriger Überschrift auf. Hier wurden sie nochmals konkretisiert und hinsichtlich des Einsatzes in der Praxis beleuchtet. Die Zielgruppe gab an, ob und welche Regeln im Umgang mit der/den Katze/n bestehen und auf welche Art und Weise deren

artspezifischen Bedürfnissen nachgegangen wird. Auch die Frage nach Rückzugsmöglichkeiten gehört hierzu. Zur Gewährleistung des Wohlbefindens von Klient/in und Katze/n wurde nach bestehenden Ausschlusskriterien für Personengruppen, die an TGI teilnehmen, gefragt. Tierschutzrelevante Aspekte waren weiterhin die gelebte Verantwortung der Institution, jederzeit für das Wohl des Tieres einzustehen. Eine ebenso spezielle wie interessante Frage war die nach dem Mehrwert für die Katze/n, das heißt, ob und wie Katzen, die tiergestützt eingesetzt werden, in den Augen der Befragten davon profitieren oder auch nicht. In diesem Zusammenhang konnten die Studienteilnehmer/innen Situationen beschreiben in denen sie das Wohl der Katze/n als gefährdet erachteten. Die folgenden beiden Fragen behandeln Ansprüche beziehungsweise Wünsche der Klienten/innen der/den Katze/n gegenüber ab und inwieweit die Katze/n diesen gerecht werden kann/können. Auch die Möglichkeit, dass Mitarbeiter/innen den Klienten/innen zuliebe die Freiwilligkeit der Tiere möglicherweise in manchen Situationen nicht beachten, wurde aufgegriffen. Die Häufigkeit tierärztlicher Kontrollen fällt ebenfalls in den Bereich des Tierschutzes und des Hygienemanagements. Zuletzt sollte eine Einschätzung hinsichtlich des Auftretens beziehungsweise der Beobachtbarkeit katzenspezifischer Stresssignale abgegeben werden, wie auch eine Antwort auf die Frage, ob und wie eine Unterbringung der Katze/n im Krankheitsfall, im hohen Alter oder bei auftretenden Problemen gewährleistet werden kann.

Anmerkungen

Die letzten beiden Felder sollten den Befragten die Möglichkeit bieten, Kommentare zum Thema selbst wie auch zur Befragung zu hinterlassen. Einige Personen machten von dem Angebot Gebrauch, was zu einer Sammlung sehr persönlicher Statements zur Tierart Katze in TGI führte und Anregungen zur Optimierung des Fragebogens bot.

3 Dank für die Teilnahme

Die Befragung abschließen konnten die Studienteilnehmer/innen durch Klick auf „Absenden“. Danach wurde ihnen nochmals für die Unterstützung der Forschung gedankt.

Fragendesigns

Im Rahmen offener Fragen (F) konnten die Befragten entweder Text einfügen, zum Beispiel bei den Fragen 1, 5 und 19, beziehungsweise Zahlen angeben wie beim Alter der eingesetzten Katze/n (F 13). Die Möglichkeit, individuelle Inhalte zu formulieren, boten auch die Felder „Sonstiges“ (F 17a) oder „Begründung“ (F 27b). Einfach-Antworten erforderten lediglich das Auswählen zutreffender Aussagen wie unter F 10: „Werden neben Katzen noch andere Tierarten tiergestützt eingesetzt?“ – ja oder nein. Beide bisher genannten Fragendesigns tauchten in unterschiedlicher Gestalt auf, beispielsweise als untereinander angeordnete Antwortmöglichkeiten (F 35) beziehungsweise einfache Textfelder (F 1) oder in Form tabellarisch aufgeführter Aspekte, zum Beispiel die Haltungsform der einzelnen Katzen betreffend (F 14) beziehungsweise als auszufüllende Tabelle (F 13).

Mehrfach-Fragen wie „Welche Schwierigkeiten kann die Haltung von Katzen in Institutionen Ihrer Erfahrung nach mit sich bringen? (F 29) boten mehrere Optionen, bei denen die Teilnehmenden ihr Kreuz setzen sollten. Oft konnte zusätzlich „Sonstiges“ als individuelle Antwortmöglichkeit eingetragen werden (F 37, F 39).

Des Weiteren beinhaltet der Fragenkatalog sogenannte Gewichtungs- oder Zustimmungsfragen beziehungsweise Fragestellungen, die gewisse Tendenzen anzeigen. Allen Fragen dieses Designs gemeinsam ist die Zustimmung der Befragten zu bestimmten Ausprägungen wie „ja, eher ja, eher nein, nein“ (F 23), „sehr wichtig, wichtig, eher unwichtig, unwichtig“ (F 17) oder „immer häufig, selten, nie“ (F 43 b). Ebenfalls dazu gehören Fragestellungen wie F 26: „Für welche Altersgruppe/n eignen sich Katzen?“ – zum Beispiel „Kleinkinder“: „sehr geeignet, geeignet, eher nicht geeignet, überhaupt nicht geeignet“. Diese konnten einspaltig auftauchen (F 17) oder auch als horizontal angeordnete Likert-Skalen mit mehreren Merkmalen, also Teilantworten dargestellt sein. Hierbei handelt es sich jedoch immer um subjektive Meinungen der befragten Fachkräfte.

„Keine Angabe“ zu machen, war nur bei den Fragen zum Alter der Katzen (F 13) und zur Frage, ob die Tiere von ihrem sozialen Einsatz profitieren würden (F 41) möglich,

um vergleichbare Ergebnisse zu erhalten und eine Auseinandersetzung mit der Thematik zu forcieren.

3.1.5 Auswertung der Daten

Auswertung quantitativer Daten

Die Auswertung der 'harten' Daten, die mittels Zahlen erfasst werden können, besitzt den größeren Anteil an der Auswertung, wenn auch den zeitlich geringeren. Ergebnisse vereinzelter Fragen, zum Beispiel von F 14 und F 18 wurden unverändert aus survio.com übernommen, da dieses Programm selbstständig Kreis-Diagramme aus den gesammelten Daten erstellt. Lediglich die Darstellung dieser Diagramme wurde anhand von Dateneingabe in excel verändert, um ein einheitliches Layout zu erhalten.

Die Darstellung aller 'Gewichtungs-Fragen', die mehr als ein zu bewertendes Merkmal beinhalten, zeigte sich in survio.com als sehr unübersichtlich, weshalb die absoluten Zahlen mithilfe der Word-Option „Diagramm“ jeweils in eine excel-Tabelle eingefügt und in Bezug auf die Grundgesamtheit $n=27$ (alles Pflichtfelder) prozentual berechnet wurden. So entstanden aus all jenen Fragen, die anhand von Skalen beantwortet wurden, horizontale Balkendiagramme, wobei die Anzahl der untereinanderliegenden Balken pro Merkmal mit jener der Ausprägungen übereinstimmte (zum Beispiel F 28).

Es zeigte sich bei der Durchsicht der beantworteten Fragebögen, dass einige Studienteilnehmer/innen Fragen falsch verstanden beziehungsweise beantwortet hatten. Besonders die Fragen nach der Art der Institution (F 6) also die Unterscheidung zwischen ambulant, stationär und teilstationär und nach der Bezeichnung der Institution (F 5) waren problematisch. Unter anderem beantwortete eine Befragte, die stundenweise Aktivitäten für Gruppen auf ihrem Erlebnisbauernhof anbietet, ihre Einrichtung sei stationärer Art. Obwohl bereits in Frage 1 (anonym) der Name der Institution genannt werden konnte, fügten Fachkräfte diesen unter F 5 ein. Unter Zuhilfenahme der ausgefüllten Bögen wurden unkorrekt beantwortete Fragen anhand weiterer Angaben im Bogen richtiggestellt. Auch die Überprüfung mithilfe der jeweiligen institutionseigenen Homepage sorgte für mehr Klarheit und eine korrekte Auswertung der Daten. Da

die Bezeichnung der Institution (F 5) wie zum Beispiel eine „stationäre Kinder- und Jugendhilfeeinrichtung“, die Katzen tiergestützt einsetzt, von großer Bedeutung für die Themenfrage und Bestandteil einer Erhebungsbefragung ist, wurden im Zuge der Auswertung – nach Überprüfung der Korrektheit – einige Kategorien herausgefiltert (F 5), die Institutionen Gruppen zugeordnet und diesen wiederum Häufigkeiten.

Bei weiteren offenen, jedoch nicht qualitativen Fragen wie der nach dem Standort der teilnehmenden Einrichtung (Land F 3, Bundesland F 4, einzufügender Text) und der Anzahl der Klienten/innen bei katzengetützten Einsätzen (F 20, einzufügende Zahl) wurden die Antworten mit der Anzahl der Nennungen versehen und diese sodann in ein Diagramm überführt, entweder in Torten- oder vertikale Balkendiagramme.

Für alle Fragen mit Einfach-Antworten wurde wie eben beschrieben vorgegangen und im letzten Arbeitsschritt Kreisdiagramme angefertigt. Die Erstellung einer zweiseitigen Tabelle (Antwort–Häufigkeit) erlaubte eine Zuordnung von „Sonstigen“–Antworten zu bestehenden Kategorien beziehungsweise eine Erstellung zusätzlich notwendiger Antwortmöglichkeiten. Mit Mehrfach-Antworten wurde grundsätzlich gleichermaßen verfahren (Kreisdiagramm). Die Darstellung in excel stützt sich hier jedoch nicht auf prozentuale Angaben in Bezug auf $n=27$. Es wurden absolute Zahlen eingefügt, wonach excel für jede Mehrfach-Frage eine neue Grundgesamtheit berechnete, zum Beispiel $n=59$ bei F 39.

Die manuelle Eingabe des Lebensalters der tiergestützt eingesetzten Katze/n (F13) stellte einige Studienteilnehmer/innen vor eine große Herausforderung. Oft stimmte die angegebene Zahl der eingesetzten Katzen (F 12) nicht mit den ausgefüllten Feldern bei Frage 13 überein oder es erfolgte (bei Katzen über einem Jahr) eine Angabe in Monaten und zusätzlich umgerechnet in Jahren. Folglich wurde Frage 13 für alle Bögen anhand der vorherigen Frage überprüft. Die so ermittelte Anzahl an Katzen pro Lebensjahr ließ gezieltere Schlüsse auf die Anzahl der eingesetzten Katzen aller Institutionen zu als Frage 12, die auch „5 oder mehr Katzen“ beinhaltete. So konnten Durchschnittsalter und Alters-Median sowie die durchschnittliche Anzahl an Katzen pro Institution berechnet werden.

Neben den Gewichtungsfra­gen, die als untereinanderliegende horizontale Balken dargestellt sind, wurden die meisten Daten in Torten-Diagramme überführt. Aus Aspekten der Übersichtlichkeit wurden die Segmente überwiegend nach abnehmender Häufigkeit im Uhrzeigersinn angeordnet (beginnend bei „12 Uhr“). Die Antwortmöglichkeiten entsprechen also nicht immer der Reihenfolge der Nennung im Fragebogen. Variationen in den Farbverläufen sind ebenfalls der schnelleren Erfassbarkeit durch den/die Leser/in angepasst. Bei den Fragen 11, 12, 13 und 20 bot sich zur Darstellung der Zahlen ein Balkendiagramm mit senkrechten, nebeneinanderliegenden Balken an. Die Fragen 21 und 22 waren ursprünglich für eine quantitative Auswertung vorgesehen. Die Antworten der Zielgruppe machten hier im Nachhinein eine beschreibende Herangehensweise notwendig.

Abschließend wurden alle Diagramme beschriftet und mit absoluten Zahlen beziehungsweise Prozentangaben versehen sowie in die Unterschrift der Abbildung jeweils die korrekte Grundgesamtheit des Tortendiagramms eingefügt.

Auswertung qualitativer Daten

Für die Auswertung der ´weichen` Daten wurden die Angaben der Befragten ähnlich wie qualitative Interviews ausgewertet, angelehnt an die „qualitative Inhaltsanalyse“ nach Mayring (2015). Qualitativ auszuwerten waren die Fragezusätze Xa (zum Beispiel 17a) beziehungsweise Xb (zum Beispiel 27b) „Sonstiges“ beziehungsweise „Begründung“. Die Angaben unter „Sonstiges“ wurden, wo möglich, tabellarisch in ähnliche Kategorien zusammengefasst und interessierende Aussagen als Zitate in die jeweilige Tabellenzelle hinzugefügt.

Begründungen wurden überwiegend nach den Antwortmöglichkeiten der zugehörigen Fragen untergliedert, zum Beispiel für Frage 23: „Eignen sich Katzen Ihrer Meinung nach für tiergestützte Interventionen?“ wurden die Begründungen nach „ja, eher ja, eher nein, (nein)“ geordnet. Die Aufteilung der Antworten in die zugehörigen Spalten erfolgte unter anderem mithilfe der Filter-Funktion von survio.com, die beispielsweise nur die Antworten der Befragten anzeigen lässt, die bei Frage 23 mit „ja“ geantwortet haben.

Zudem wurden offene, qualitative Fragen auf dieselbe Art und Weise wie „Sonstiges“ ausgewertet, nämlich kategorisiert. Ähnliche Antworten wurden sinngemäß zusammengefasst und mit Überschriften sowie Zitaten versehen. Bei Frage 19 beispielsweise, wo Aktivitäten zu nennen sind, die mit Katzen unter Leitung einer Fachkraft für TGI angeboten werden, wurde zusätzlich die Anzahl der Nennungen der Kategorien und Subkategorien notiert, um Tendenzen in der Häufigkeit zu erfassen. Bei der Frage nach der durchschnittlichen täglichen (F 21) und wöchentlichen (F 22) Einsatzzeit der Katze/n konnte aufgrund der Variationsbreite und Inkonsistenz der freien Antworten keine zahlenmäßige Darstellung erfolgen. Deshalb wurde neben der Erfassung von Tendenzen überwiegend deskriptiv vorgegangen.

3.2 Ergebnisse und Diskussion

Im nun folgenden Hauptteil der Arbeit werden die generierten Daten ausgewertet, in den Kontext eingeordnet und in diesem Schritt bereits diskutiert. Die Ergebnisse und deren Interpretation werden deshalb nicht voneinander getrennt dargestellt, da aufgrund der Fülle und Detailliertheit der Daten ansonsten die Überschaubarkeit des Textes sowie Zusammenhänge verloren gingen. Das Vorgehen orientiert sich hierbei an dem chronologischen Auftreten der einzelnen Fragestellungen im Fragebogen – unterteilt in die vier inhaltlichen Fragebogenabschnitte.

3.2.1 Teil 1 Angaben zu den teilnehmenden Institutionen

Die Studienteilnehmer/innen konnten Angaben zum Namen der Institution machen und ihre Kontaktdaten angeben. Fast alle Befragten machten von dieser Möglichkeit Gebrauch, was das Potenzial birgt, diese Personen für weitere Fragestellungen zu kontaktieren. Eine Bekanntgabe der vertraulichen Daten ist studienethisch nicht möglich, obgleich es für den Fachbereich der TGI sehr interessant wäre, welche Institutionen Katzen tiergestützt einsetzen.

Teilnehmende Institutionen nach Ländern und Bundesländern

Abbildung 1 zeigt die teilnehmenden Einrichtungen nach Ländern. Von insgesamt 27 befinden sich 15 Institutionen in Deutschland, fünf in Österreich und sechs in der Schweiz. Eine Einrichtung gab an, Projekte im Ausland durchgeführt zu haben. Nachforschungen ergaben, dass es sich dabei um eine Institution in Frankreich handelt. Auch wenn Frankreich nicht zum deutschsprachigen Raum gezählt werden kann, ist die Institution aber deutschen Ursprungs. Somit sprachen keine Argumente für ein Herausnehmen des Fragebogens aus der Wertung.

Aus den Angaben zum Standort der Institution lässt sich nicht schlussfolgern, dass in Deutschland häufiger Katzen tiergestützt eingesetzt werden als in Österreich oder der Schweiz. Dass wahrscheinlich mehr deutsche Befragte Zugang zum Online-Fragebogen erhalten haben, könnte auch an der Art der Verbreitung, der Vernetzung der TGI-Praktiker/innen, der Dichte tiergestützt arbeitender Institutionen oder an der Fläche der jeweiligen Länder liegen.

Zur Verbreitung der Befragung innerhalb Deutschlands (Abb. 2) lässt sich ein Schwerpunkt in Bayern erkennen (22% der Befragten) neben Nordrhein-Westfalen, Niedersachsen, Hessen und Baden-Württemberg. In Österreich finden sich die meisten Befragten in Niederösterreich (15%), neben einer Einrichtung in Wien. Der Großraum Basel in der Schweiz stellte ebenfalls 15% der beantworteten Fragebögen. Zusätzlich antwortete je eine tiergestützt arbeitende Institution in Zürich und St. Gallen.

Da es sich bei dieser Befragung um eine sehr kleine Teilnehmer/innen-Zahl handelt, sind Verallgemeinerungen zum Einsatz der Tierart Katze auch auf der Ebene einzelner Bundesländer nicht möglich. Dies ist auch dadurch ersichtlich, dass viele Bundesländer nicht vertreten sind. Aus Antworten auf die Mails wurde teilweise deutlich, welche Ausbildungsinstitute, Vereine oder ähnliches den Link zur Befragung weitergeleitet haben, was sich auch in der Verteilung der Fragebögen auf die Länder und Bundesländer zeigt.

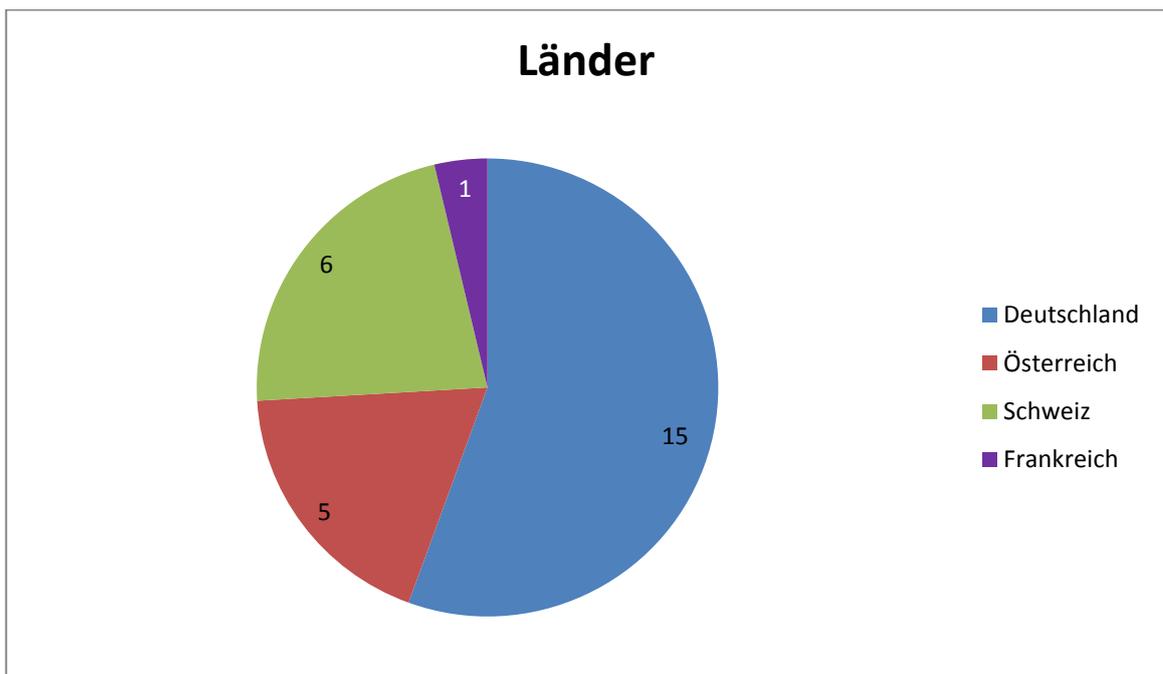


Abb. 1: Frage 3: Teilnehmende Institutionen nach Ländern in % - Zahlenangaben in absoluten Zahlen (n=27)

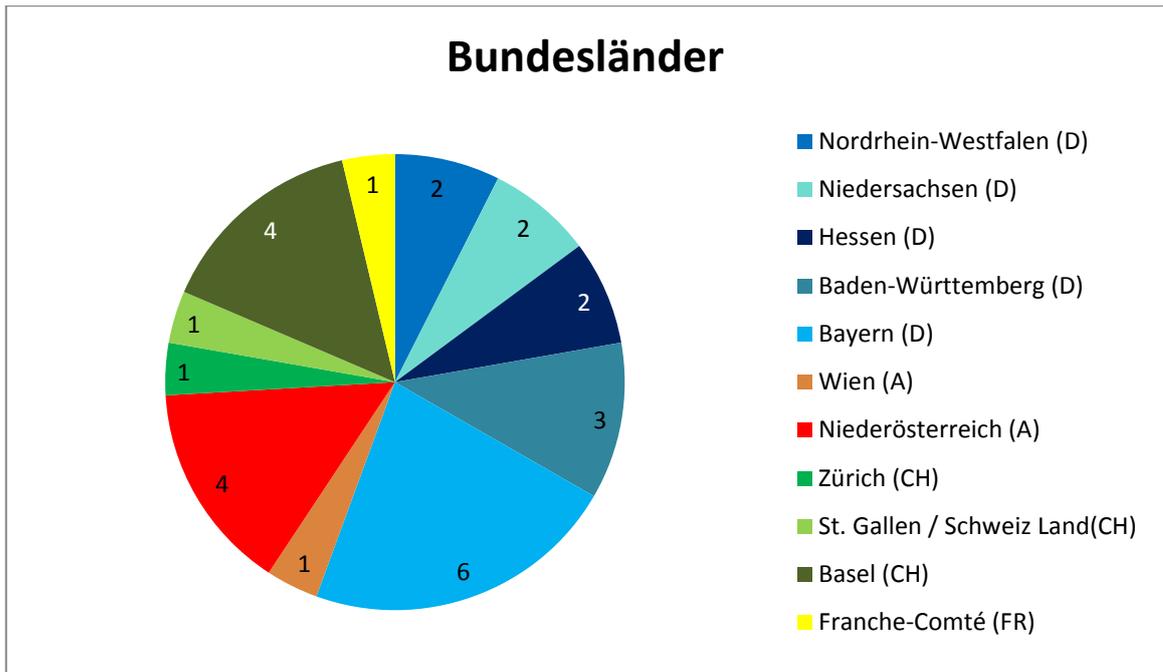


Abb. 2: Frage 4: Teilnehmende Institutionen nach Bundesländern in % - Zahlenangaben in absoluten Zahlen (n=27)

Teilnehmende Institutionen nach Art und Form der Einrichtung

Die Studienteilnehmer/innen können zudem anhand der Art ihrer Einrichtung unterschieden werden (Abb. 3). Bei einem Drittel der Zielgruppe handelt es sich um landwirtschaftliche Betriebe, die TGI mit Katzen anbieten. Diese Gruppe kann als die inhomogenste Kategorie beschrieben werden, da hierunter diverse Methoden und Einsatzformen fallen. Dies ist bereits in der Konzeption der verschiedenen landwirtschaftlichen Betriebe begründet. Diese reichen von Erlebnisbauernhöfen, die ungeplante Begegnungen zwischen Katzen und Kinder-Gruppen zur reinen Freizeitgestaltung anbieten, über zielgerichtete Interventionen mit einzelnen Klienten/innen bis hin zu Angeboten der ambulanten Kinder- und Jugendhilfe auf einem landwirtschaftlichen Gelände. Hierbei handelt es sich stets um nicht-stationäre Maßnahmen. Fünf der Befragten arbeiten in einer Klinik für Psychiatrie, die Katzen tiergestützt einsetzt; darunter eine Station für Forensik und eine psychiatrische Akutklinik. Die drei teilnehmenden Jugendfarmen weisen teilweise Merkmale eines landwirtschaftlichen Betriebes auf, jedoch handelt es sich hier meist um ein anderes Setting als auf dem Bauernhof. Die Angebote sind meist für Kinder und Jugendliche zu den Öffnungszeiten frei zugänglich und unterliegen somit einer anderen Form der Planung sowie einer eigenen pädagogischen Zielsetzung. Zwei der Studienteilnehmer/innen bieten Begegnungen beziehungsweise Interventionen in ihren privaten Räumlichkeiten an. Davon finden bei einem Verein für TGI nur sehr selten Einheiten mit den Katzen im privaten Haushalt statt. Die zweite Befragte hat sich mit ihren rein katzengestützten kognitiven, emotionalen und didaktischen Förderangeboten selbstständig gemacht. Unter den Teilnehmenden befinden sich auch zwei psychotherapeutische Praxen, die katzengestützte Therapien in ihren Privaträumen anbieten. Die stationären Kinder- und Jugendhilfeeinrichtungen wurden aufgrund der unterschiedlichen Rahmenbedingungen in Institutionen unterteilt, die sich auf einem landwirtschaftlichen Betrieb befinden (n=2) und in jene ohne Leben der Klienten/innen auf einem Bauernhof (n=2). Bei den beiden zuerst genannten Einrichtungen bietet eine neben Plätzen für Kinder und Jugendliche zusätzlich ambulante Freizeitaktivitäten an, bei der zweiten Institution handelt es sich um eine intensivpädagogische Maßnahme im Ausland. Beide stationären Kinder- und Jugendhilfeeinrichtungen ohne landwirtschaftlichen Hintergrund sind tiergestützte Wohngruppen, eine davon therapeutisch. Eine Studienteilnehmerin bezieht ihre Katzen in ergothera-

peutische Sitzungen mit ein, die auf einem Bauernhof stattfinden. Ebenfalls an der Befragung teilgenommen hat eine Schule, die Katzen in ihre pädagogische Arbeit einbinden. Aus den Antworten dieses Fragebogens ging hervor, dass es sich hierbei um keine Regelschule handelt; möglicherweise wird hier ein heilpädagogischer Ansatz vertreten.

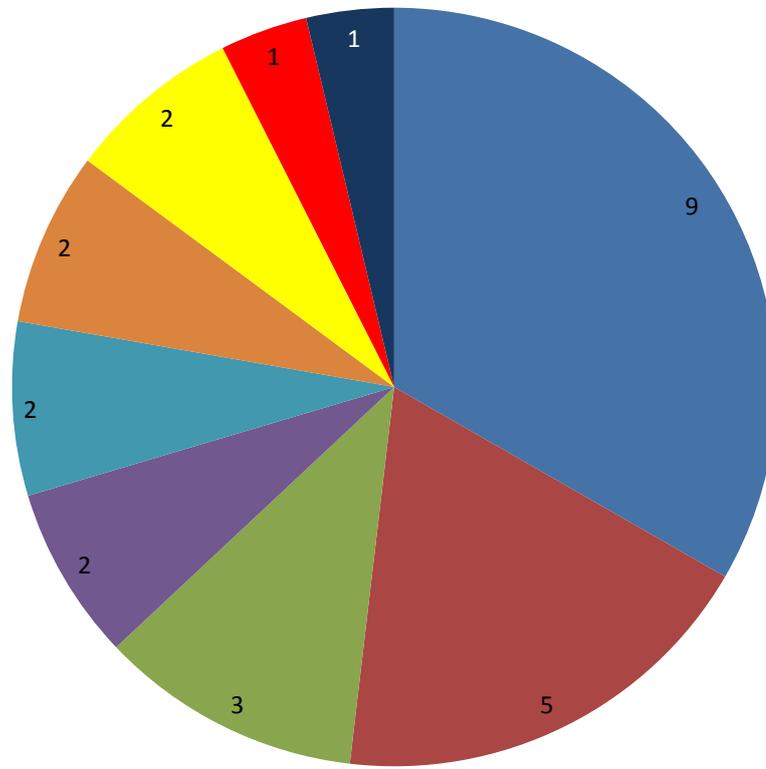
Der Umstand, dass so viele landwirtschaftliche Betriebe an der Befragung teilgenommen haben (Abb. 3) legt nahe, dass hier im Allgemeinen mehr Katzen leben als im städtischen Bereich. Dies steht im engen Zusammenhang mit der Frage zum genauen Standort der Institution im Stadt–Land–Verhältnis (Abb. 13) und mit der Frage nach der Lebensweise der Katze/n (Abb. 12).

Bei der Gesamtbetrachtung der Einrichtungsarten fällt bereits auf, dass das Spektrum, wie Fachkräfte für TGI Katzen für ihre Arbeit „nutzen“ können, sehr breit ist. Je nach Setting bieten sich wiederum andere Möglichkeiten des Einsatzes. Die Bezeichnung der Einrichtung (Abb. 3) steht zudem im engen Zusammenhang mit der Zielgruppe, also Personengruppe (Abb. 6) und deren Altersgruppen (Abb.5).

Wie bereits im letzten Unterkapitel angesprochen, bieten die teilnehmenden Institutionen überwiegend ambulante Angebote an (63%). Rund ein Viertel der Befragten arbeitet rein stationär, im Besonderen sind dies psychiatrische Kliniken und stationäre Kinder- und Jugendhilfeeinrichtungen. Einige Studienteilnehmer/innen bieten sowohl im ambulanten als auch im stationären (n=2) beziehungsweise im stationären und teilstationären Setting (n=1) tiergestützte Einsätze mit Katzen an (Abb. 4).

Ob die Institution ambulant ist oder stationär, die Klienten/innen demnach mit den Tieren zusammenleben oder nicht, fließt stets in die Zielsetzung und Konzeption der Tier–Einsätze mit ein. Nicht zuletzt nimmt dies Einfluss auf die Beziehung zwischen Klient, TGI–Praktiker/in und Katze, also die Interaktionen in der Triade (Wohlfahrt/Mutschler 2017, S. 168-171).

Einrichtungsarten



- landwirtschaftlicher Betrieb mit TGI
- Klinik für Psychiatrie
- Jugendfarm
- TGI in privaten Räumlichkeiten
- Psychotherapeutische Praxis (Privaträume)
- Stationäre Kinder- und Jugendhilfeeinrichtung
- Stationäre Kinder- und Jugendhilfeeinrichtung auf einem landwirtschaftlichen Betrieb
- Ergotherapeutische Praxis auf einem landwirtschaftlichen Betrieb
- Schule

Abb. 3: Frage 5: Teilnehmende Institutionen nach Einrichtungsart in % - Zahlenangaben in absoluten Zahlen (n=27)

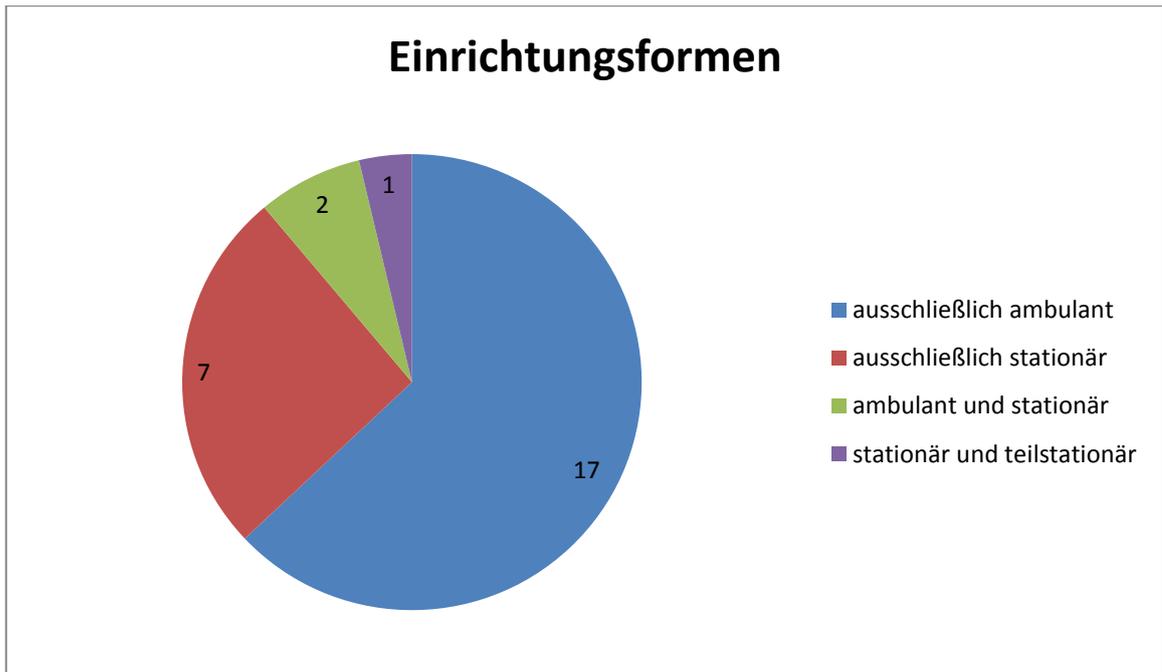


Abb. 4: Frage 6: Teilnehmende Institutionen nach Einrichtungsform in % - Zahlenangaben in absoluten Zahlen (n=27)

Zielgruppe tiergestützter Interventionen mit Katzen

Die Zielgruppe teilnehmender Personen an TGI mit Katzen können anhand von Alters- und Personengruppen definiert werden. Altersmäßig sind zwar sehr junge Kinder, also Kleinkinder von null bis drei Jahren sowie ältere Menschen ab 67 selten vertreten (Abb. 5). Die Zahlen steigen mit zunehmenden Alter bis zum Maximum bei den Jugendlichen (n=22) an, danach fallen sie. Auch wenn die Altersgruppen Vorschulkinder, Schulkinder und Jugendliche einen deutlich kleineren Altersabschnitt abdecken als die Erwachsenen, so sind sie doch deutlich häufiger Ziel eines tiergestützten Einsatzes von Katzen. Im Vergleich zu TGI – ohne Bezug auf die Tierart – stellt die neueste Studie ebenfalls fest, dass im Besonderen Kinder und Jugendliche zu 65% angesprochen werden. Bei der Unterscheidung der Interventionen in TGT, TGP und TGA macht Tiergestützte Pädagogik den größten Bereich mit 60% aus (Hennigs 2018, S. 11)

Frage 26 (Abb. 21) zielt darauf ab, für welche Altersgruppen die Befragten Katzen grundsätzlich für geeignet halten und aus welchen Gründen. Hier zeigt sich ein etwas

anderes Bild als bei der Frage, für welche Altersgruppen TGI mit Katze angeboten werden (Abb. 5). Nähere Ausführungen finden sich bei der Besprechung von F26 und F26a.

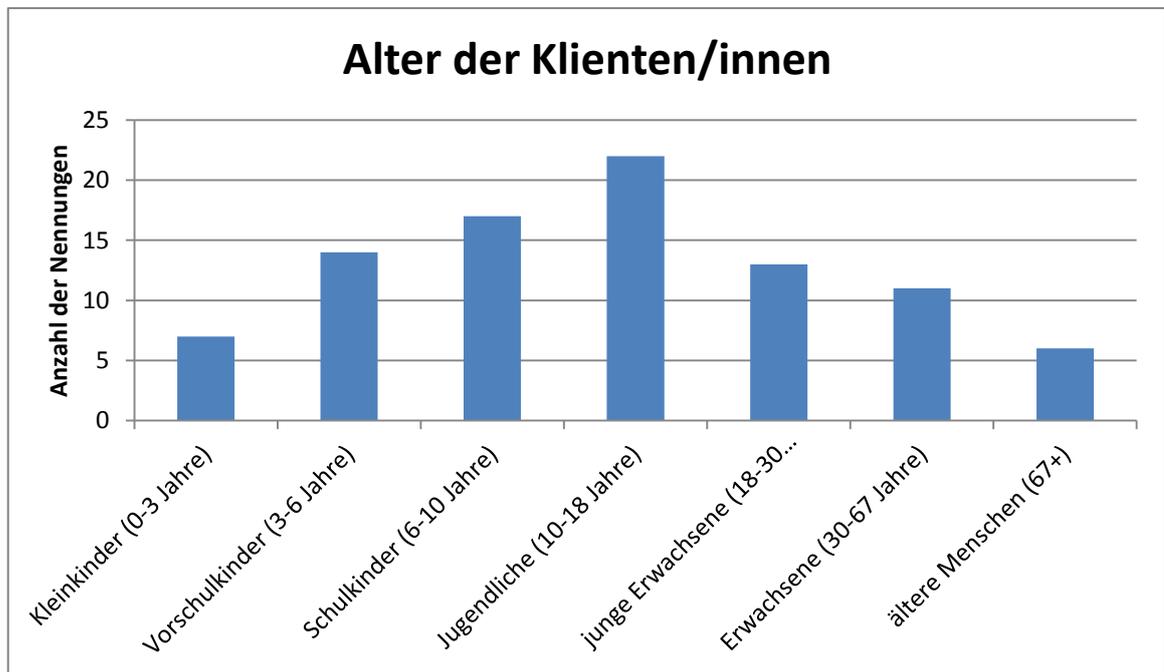


Abb. 5: Frage 7: Alter der Klienten/innen von TGI mit Katzen in Altersgruppen - Anzahl der Nennungen

Bei der Betrachtung der Zielgruppe/n nach Personengruppe (Abb. 6) liegen Einschränkungen aufgrund psychischer Störungen klar vorne (n=22), gefolgt von Defiziten im Sozialverhalten (n=19) und kognitiven Einschränkungen (n=16). Zehn Einrichtungen arbeiten mit Personen, die körperlich eingeschränkt sind. Vier Studienteilnehmer/innen gaben an, ihre Zielgruppe nicht klar definiert zu haben; meist aus Gründen eines offenen Angebots.

Dass vermehrt psychisch Kranke tiergestützte Therapien mit Katzen erhalten, könnte auch erklären, warum sich Beispiele aus der Praxis (Frick Tanner/Tanner-Frick 2016; Lessenthin 2003) überwiegend auf diese Zielgruppe berufen. Eine Folgerung, dass sich die Tierart gut für diese Krankheitsbilder eignet, ist vage, aber den Daten nach zu urteilen nicht unwahrscheinlich. Von einer Befragung nach der Eignung von Katzen für bestimmte Personengruppen wurde hier Abstand genommen, da sich dasselbe Krankheitsbild sehr unterschiedlich beim Klienten beziehungsweise der Klientin zeigen und auswirken kann sowie der Einsatz eines Tieres stets vom menschlichen und tierischen

Individuum abhängig ist. Möglicherweise sind grundlegende arttypische Eigenschaften der Katze für Patienten/innen mit psychischen Erkrankungen besonders positiv. Oder aber Personen mit Einschränkungen aufgrund dieser Störungen bekommen eher Zugang zu tiergestützte Interventionen (Hennigs 2018, S. 11). Beide Optionen sind denkbar. Dieselben Argumente könnten auch in Bezug auf Defizite im Sozialverhalten oder kognitive Einschränkungen gelten. Interessant wäre, wie konkret mit diesen Einschränkungen in Hinblick auf TGI mit Katzen umgegangen wird und welche Ziele durch den Einsatz der Tierart verfolgt werden können. Warum Personen mit körperlichen Einschränkungen seltener Zielgruppe katzengestützter Interventionen sind, liegt möglicherweise daran, dass die meisten Erkrankungen in diesem Bereich mit zunehmendem Lebensalter häufiger werden. Beim Abgleich mit den angesprochenen Altersgruppen (Abb. 5) zeigt sich, dass besonders junge Menschen, die meist geringere körperliche Beschwerden haben, Klientel tiergestützt Tätiger sind. Es könnte auch sein, dass sich die Tierart nicht so gut in die Zielsetzungen physisch eingeschränkter Personen integrieren lassen, da ein geplanter Einsatz von den Befragten als schwierig empfunden wird (Abb. 20).

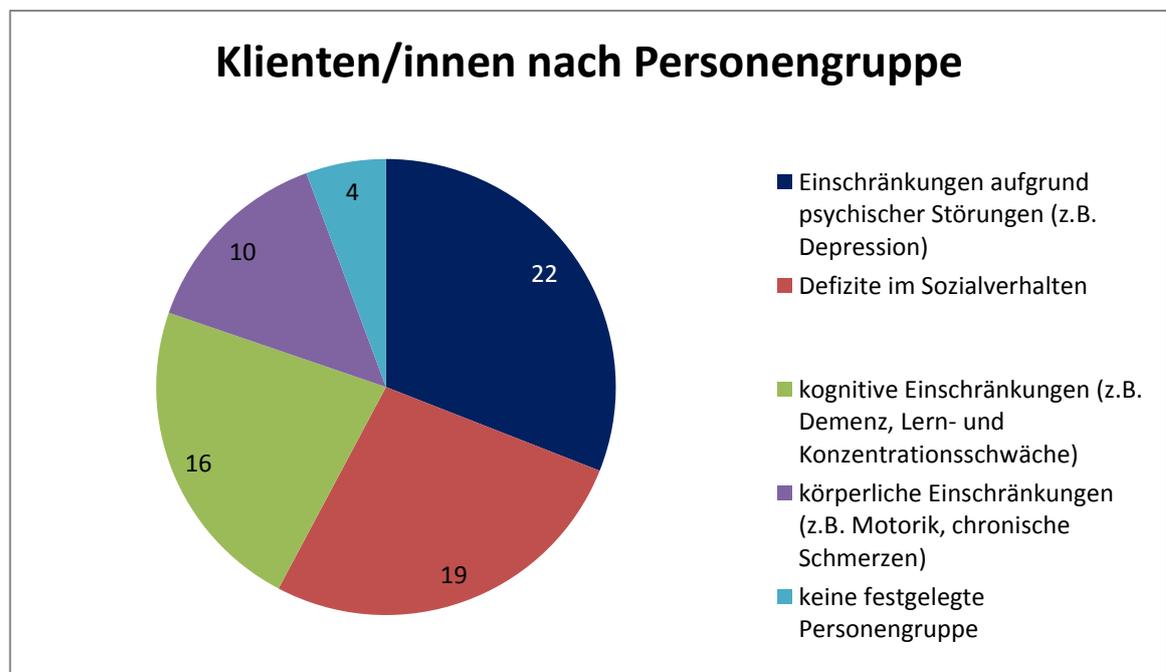


Abb. 6: Frage 8: Klienten/innen von TGI mit Katzen nach Personengruppe in % - Zahlenangaben in absoluten Zahlen (n=71)

Die eben beschriebenen unterschiedlichen Rahmenbedingungen sowie eine Varianz in der Zielgruppe bedingen mit hoher Wahrscheinlichkeit den tiergestützten Einsatz der Tierart Katze, wie auch der Umstand, wie viel Kontakt die Klienten/innen mit den Tieren im ambulanten oder stationären Setting haben, da ein Zusammenleben von Klient/in und Katze sicherlich einen Einfluss auf die Möglichkeiten hat, tiergestützt zu arbeiten. Des Weiteren befinden sich viele ambulante Institutionen auf einem landwirtschaftlichen Betrieb, also im „natürlichen“ Lebensumfeld der Katze wie auch diejenigen teilnehmenden Einrichtungen, die TGI in privaten Räumlichkeiten anbieten.

Fachgebiete katzengestützt Tätiger

Bezüglich der Fachbereiche tiergestützt Tätiger (Abb. 7) ist ein großer Anteil in die pädagogische Richtung (Pädagogik n=16; Soziale Arbeit n=8) zu verzeichnen, genauer gesagt sind es knapp drei Viertel der Befragten. Mehrfachnennungen waren bei dieser Frage möglich. Den Pädagogen/innen und Sozialarbeitern/innen folgt der Bereich Psychologie beziehungsweise Psychiatrie (n=7). Zwei der Teilnehmer/innen arbeiten in der Humanmedizin, genauer als Pflegefachkraft beziehungsweise Krankenschwester. Wie bereits bei Frage 5 genannt, ist eine Befragte Ergotherapeutin. Eine Fachkraft für TGI ist von Grundberuf Veterinärmedizinerin. Auch eine Tierwirtin befindet sich unter den Studienteilnehmern/innen.

Bezogen auf die Altersgruppen (Abb. 5) ist der hohe Anteil an pädagogisch ausgebildeten Fachkräften nicht verwunderlich. Die Zahl der psychiatrisch/psychotherapeutisch Tätigen stimmt mit den Nennungen unter F 5 „Klinik für Psychiatrie“ und „psychotherapeutische Praxis“ überein. Teilweise völlig verschiedene Fachgebiete machen besonders die Methodenvielfalt deutlich, denen TGI im Allgemeinen und der Einsatz von Katzen im Besonderen unterliegen. Je nach Tätigkeitsfeld nimmt das Tier eine andere Rolle im Beziehungsdreieck Klient/in, TGI-Praktiker/in und Katze ein. Auch die Zielsetzungen und somit die Ausgestaltung der Angebote dürften sich genauso wie der Grad an Professionalität stark unterscheiden. Ob sich die Tierart nun besser für die pädagogische Arbeit als für psychotherapeutische Zielsetzungen eignet, kann aus dieser recht kleinen Menge an Fragebögen kaum schlussgefolgert werden.

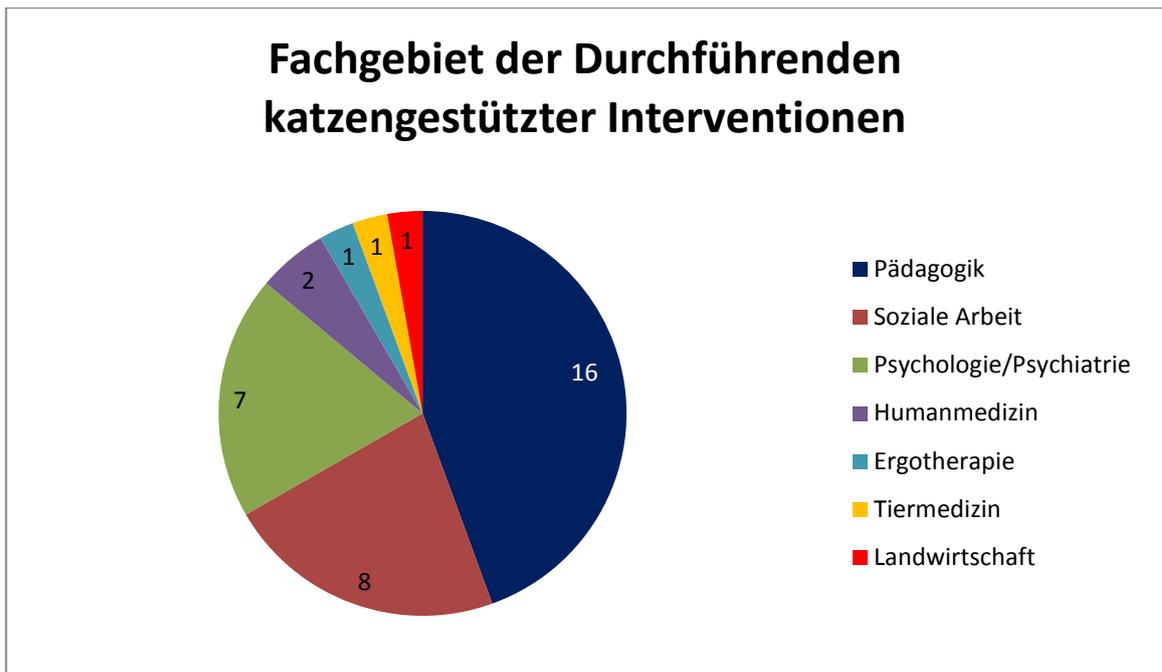


Abb. 7: Frage 9: Fachgebiet der Durchführenden katzengestützter Interventionen Klienten/innen von TGI mit Katzen nach Personengruppe in % - Zahlenangaben in absoluten Zahlen (n=36)

Eingesetzte Tierarten neben der Katze

Vier der 27 Teilnehmer/innen arbeiten ausschließlich mit Katzen (Abb. 8).

Ob und welche weiteren Tierarten in den befragten Institutionen tiergestützt eingesetzt werden, ist in Verbindung mit anderen Parametern von Bedeutung. Beispielsweise wenn es darum geht, alternative Optionen im Repertoire zu haben, wenn die Katze/n nicht anwesend ist/sind. Diese Angaben lassen zudem Schlüsse hinsichtlich der Aufstellung mit tierischen Mitarbeitern zu, was eine vage Tendenz möglich macht, inwiefern eine Spezialisierung auf diese eine Tierart stattgefunden hat. Die vier Einrichtungen, die nur mit Katzen arbeiten, müssen einen Weg gefunden haben, um eine Intervention mit Katze, beispielsweise durch die Haltung mehrerer Katzen oder der Einschränkung des Freigangs, zu gewährleisten. Auch könnten sie andere Arbeitsweisen, beispielsweise Aktivitäten „für“ oder „über das Tier“ erprobt haben, um dennoch tiergestützt tätig sein zu können. Konkretere Informationen zu diesen Fragestellungen wurden mithilfe dieser Erhebungsstudie nicht eingeholt werden.

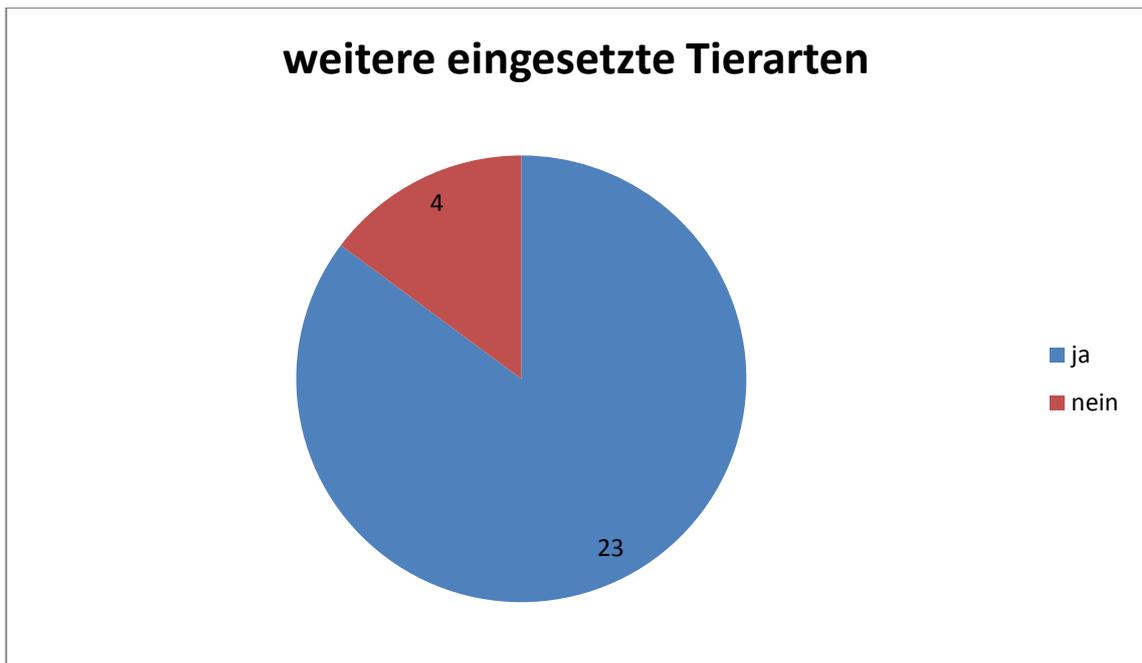


Abb. 8: Frage 10: Vorhandensein weiterer eingesetzter Tierarten neben der Katze in %
Zahlenangaben in absoluten Zahlen (n=27)

Fazit

Die teilnehmenden Institutionen, die TGI mit Katzen anbieten, befinden sich überwiegend im ländlichen Raum. Gezeichnet ist der gesamte Bereich von einer extremen Heterogenität, nicht zuletzt bedingt durch Unterschiede in den Rahmenbedingungen der Einrichtungen. Auch diverse Fachgebiete TGI-Anbietender mit Schwerpunkt auf pädagogische Konzeptionen machen die enorme Methodenvielfalt und die verschiedenen Professionalisierungsgrade der Angebote aus. Maßnahmen mit Katzen finden besonders im ambulanten Bereich statt und haben Klientel bis zum jüngeren Erwachsenenalter als Hauptzielgruppe. Katzen werden vor allem für Menschen mit psychischen Erkrankungen angeboten, aber auch für Personen mit Problemen im Sozialverhalten und kognitiven Beeinträchtigungen. Ausschließlich mit Katzen tiergestützt tätig sind 4 der 27 Studienteilnehmer/innen.

3.3.2 Teil 2 Angaben zu den eingesetzten Katzen

Anzahl und Alter tiergestützt eingesetzter Katzen

Wie viele Katzen in den teilnehmenden Institutionen leben ist besonders aufschlussreich, wenn der Vergleich bezogen wird wie viele Tiere davon auch tiergestützt eingesetzt werden. Im Allgemeinen zeigt sich eine ungleiche Verteilung der Anzahl an Katzen im interinstitutionellen Vergleich (Abb. 9). Jeweils rund 30% halten zwei oder fünf und mehr Katzen, annähernd 20% der Institutionen geben an, eine, ebenso viele, drei Katzen zu haben. In nur einer Einrichtung leben vier Katzen. Eine Erklärung, warum ein bestimmter Prozentsatz der Studienteilnehmer/innen eine gewisse Anzahl dieser Tiere hält, würde im Rahmen dieser Erhebungsstudie zu weit führen.

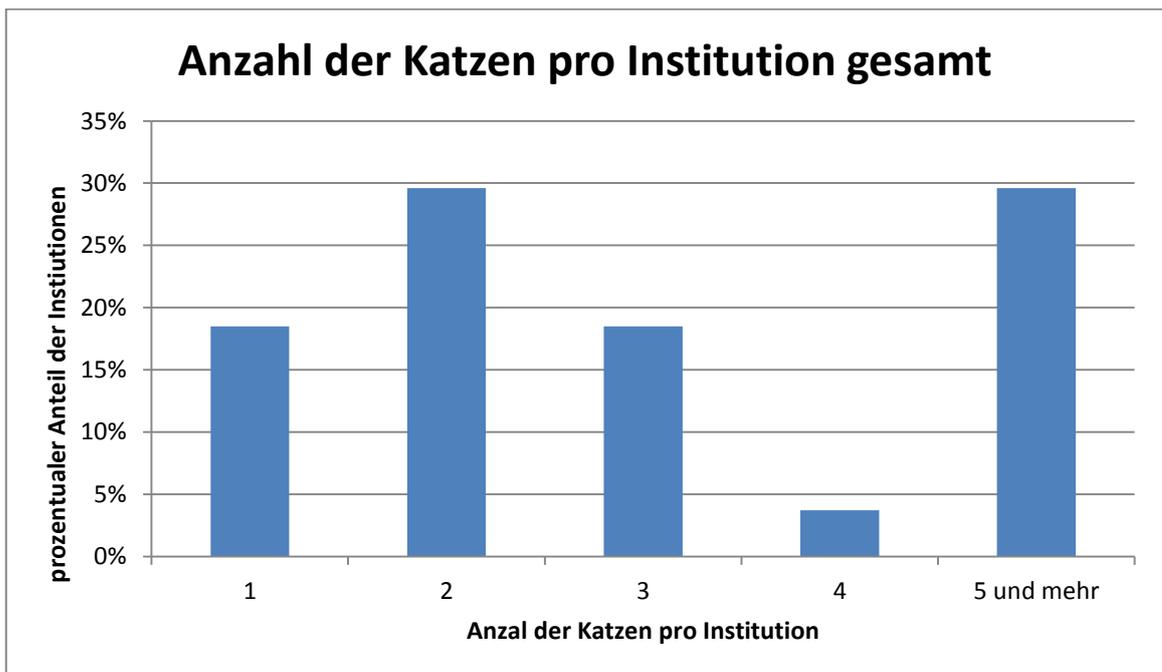


Abb. 9: Frage 11: Anzahl der Katzen pro Institution gesamt in %

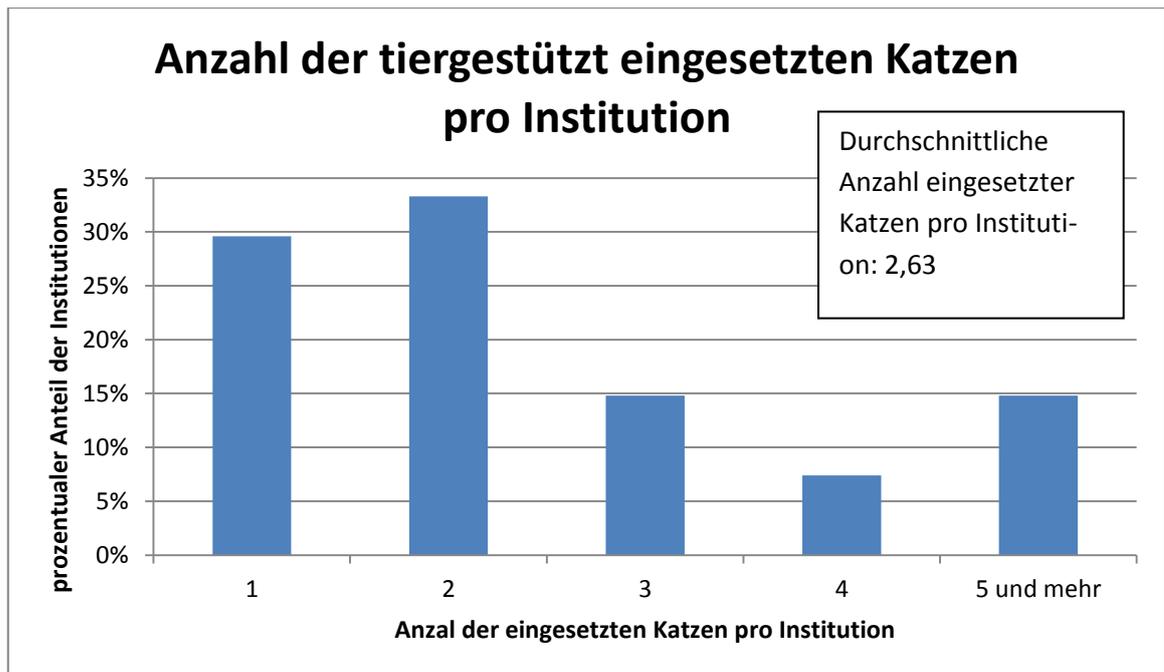


Abb. 10: Frage 12: Anzahl der tiergestützt eingesetzten Katzen pro Institution in %

Bei der vergleichenden Betrachtung der Anzahl in der Institution lebender (Abb. 9) und tatsächlich tiergestützt eingesetzter Katzen (Abb. 10) lassen sich starke Unterschiede erkennen. Die meisten Befragten setzen eine (29,6%) oder zwei Katzen (33,3%) ein. Dagegen arbeiten nur rund 22% der Institutionen mit drei oder vier, knapp 15% mit fünf und mehr Katzen im tiergestützt. Anhand der Angaben unter F 13 konnte eine durchschnittliche Anzahl eingesetzter Katzen pro Institution von 2,63 berechnet werden.

Problematisch ist jedoch stets, welche Definition von TGI zugrunde liegt. Es scheint den Fachkräften für TGI aber grundsätzlich bewusst zu sein, dass die reine Anwesenheit einer Katze in der Institution nicht gleichzusetzen mit einem Einsatz in TGI ist. Des Weiteren muss eine Auswahl bestimmter Tiere erfolgt sein (Abb. 15). Wie die Rolle der übrigen Katzen und ihr Einfluss auf die tiergestützte Arbeit zu beurteilen ist, kann in diesem Zuge nicht beantwortet werden. Laut Otterstedt erscheint die Mehr-Katzen-Haltung zu tiergestützten Zwecken aufgrund der intraspezifisch variierenden Ausprägungen von Charakter und Temperament und somit der individuellen Einsatzmöglichkeiten als durchaus sinnvoll (Otterstedt 2007, S. 146). Möglicherweise nutzen die Institutionen, die mehr als eine Katze einbinden, genau diesen Vorteil.

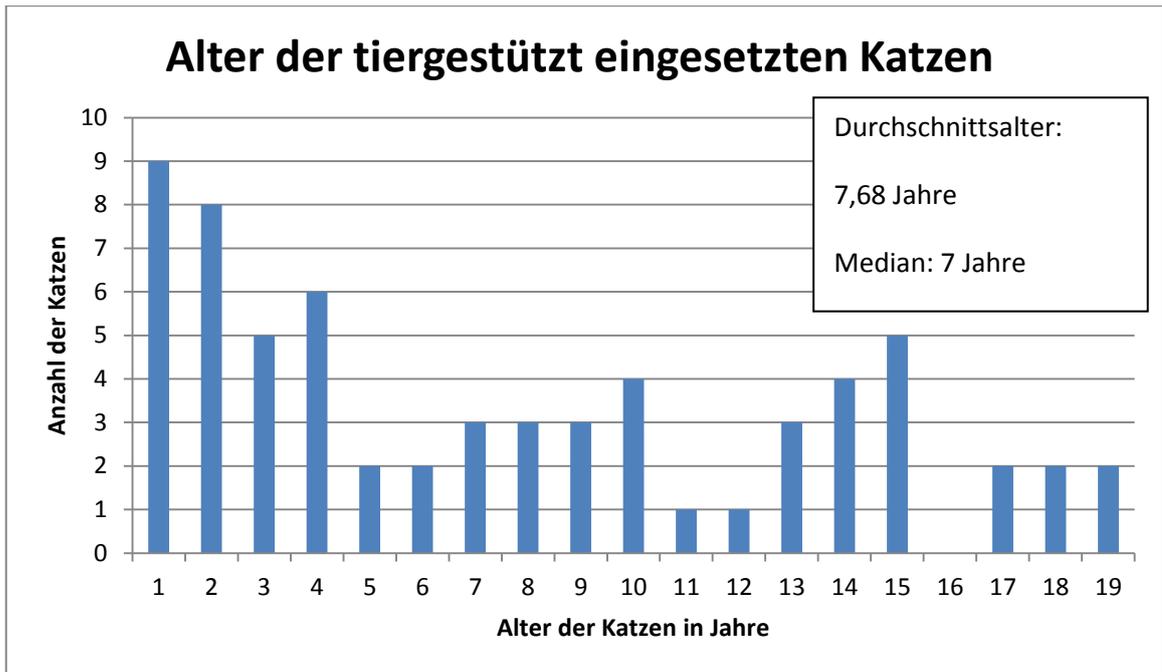


Abb. 11: Frage 13: Anzahl der tiergestützt eingesetzten Katzen pro Lebensjahr nach Anzahl der Nennungen

Abbildung 11 zeigt, wie viele der in TGI eingesetzten Katzen pro Lebensjahr in allen teilnehmenden Einrichtungen vorhanden sind. Ab einem Alter von zehn Monaten (ab 10 Monaten – 1 Jahr; ab 18 Monaten – 2 Jahre) bis zu 19 Lebensjahren waren alle Altersgruppen vertreten (Ausnahme: 16 Jahre). Die meisten Katzen befinden sich in der Altersspanne von einem bis vier Jahren (43%). Die restliche Verteilung ist als sehr heterogen mit wellenartigem Verlauf zu beschreiben. Das Maximum befindet sich bei einem Jahr, die Minima (Ausnahme: 16 Jahre) bei elf und zwölf Jahren. Aussagekräftiger sind Durchschnittsalter (7,68 Jahre) und der Alters-Median von 7. Berechnet wurden diese Zahlen anhand einer Summe von 65 eingesetzten Katzen mit Altersangabe (F 13). Insgesamt halten die 27 Institutionen mindestens 71 Tiere. Je ein/e Teilnehmer/in konnte zu einer beziehungsweise zu „fünf oder mehr“ Katzen keine Altersangabe machen.

Wahrscheinlich unterscheidet sich die altersmäßige Verteilung tiergestützt eingesetzter Katzen nicht von der, privat gehaltener Katzen. Dass das Alter der Tiere bei der Auswahl für TGI als unwichtig (52%) oder eher unwichtig (19 %) (Abb. 15) eingeschätzt wird, legt nahe, dass nur wenige TGI-Praktiker/innen ihre Katzen nach diesem Aspekt

ausgewählt haben und sich deshalb tiergestützt arbeitende von denen in Privathaushalten lebenden Tieren kaum unterscheiden dürften.

Aufgrund des hohen Anteils an landwirtschaftlichen Betrieben (Abb. 3) und Katzen mit Freigang (Abb. 12) kann davon ausgegangen werden, dass einige Katzen ihr erstes beziehungsweise weitere Lebensjahre nicht erreichen. Dies macht auch die Aussage einer Befragten deutlich: „Das Überfahren der Katzen betrifft bei uns nicht nur Katzen, die in der Pädagogik mitarbeiten. Die reinen Mäusefänger haben noch viel schlechtere Überlebenschancen. Unserer Beobachtung ist es eine Altersfrage. Von den reinen "Mäusefängern" haben die Katzen, die bei uns geboren wurden meist nur knapp den ersten Geburtstag erreicht. Die Katzen, die Lust hatten, in die pädagogische Arbeit mit einzu steigen, haben vielfach einmal Junge bekommen und sind "erst" zum 2. Geburtstag überfahren worden.“

Positiv zu bewerten ist, dass keine Tiere unter zehn Monaten Verwendung finden, da diese noch nicht ausgewachsen sind. Ob es einer Katze mit 17 oder 19 Jahren eine Mitarbeit zuzumuten ist, kann nicht pauschal beantwortet werden und sollte individuell entschieden werden. Die TVT rät daher: „Bei alternden Katzen (Lebenserwartung 12 – 20 Jahre) ist darauf zu achten, dass altersbedingt eher Überforderungssituationen auftreten können als bei jüngeren Tieren“ (TVT 2011, S. 8). Grundsätzlich empfiehlt die IAHAIO keine TGI mit zu jungen oder zu alten Tieren (IAHAIO 2014). Da sich im Laufe der Auswertung herauskristallisiert hat, dass der Großteil der Fachkräfte für TGI ihre Katzen nur auf freiwilliger Basis einbeziehen, müsste es allen Tieren möglich sein, selbst im hohen Alter zu entscheiden ob sie Kontakt zu Klienten/innen haben oder sich zurückziehen möchten.

Haltungsform und Lebensumfeld der Katzen

Über die Hälfte der tiergestützt eingesetzten Katzen (56%) hat die Möglichkeit zum Freigang, 41% leben sogar nur im Außenbereich. Als reine Wohnungskatzen werden nur zwei Tiere gehalten, wobei sich diese Institution im urbanen Gebiet befindet (Abb. 12).

Die Haltung von Katzen im Freien beziehungsweise als Hauskatze mit Freigang bietet wahrscheinlich die besten Chancen, Ruhepausen von TGI-Einsätzen zu erhalten und

arttypische Bedürfnisse auszuleben wie Bewegung, Jagen und Kontakt zu Artgenossen (TVT 2011, S. 8). Die meisten Befragten geben unter F 37 (Abb. 32) an, das Wohlergehen ihrer Tiere besonders durch die drei Aspekte „Ruhepausen“, „Kontaktmöglichkeit zu Artgenossen“ und „selbstgestalteten Freigang“ zu gewährleisten. Wenn die Tiere zufrieden, das heißt „[...]entspannt[], aufmerksam[] und den jeweiligen Menschen zugewandt[...]“ (TVT 2011, S. 7) sind, kann sich dies positiv auf Interaktionen mit Klienten/innen auswirken (Otterstedt 2017, S. 67). Zudem bieten sich bei der Tierart Katze Beobachtungen im natürlichen Lebensumfeld an (F 19). Freigang bedeutet aber auch mehr Gefahren als für reine Wohnungskatzen, was sich auf das Lebensalter auswirken kann (siehe „Überfahren der Katzen“). In Hinblick auf TGI hat der große Anteil an Katzen mit Zugang zu Freigelände Auswirkungen auf die Planung von Interventionen, Hygieneaspekte und einiges mehr. Für die befragten Fachkräfte ist deshalb Flexibilität von großer Bedeutung für katzengestützt Einsätze (Abb. 23). Aus der Perspektive der Katzen und aus Aspekten des Tierschutzes ist es zu begrüßen, dass fast alle Katzen Auslauf erhalten. Dies muss jedoch auch immer bei der Planung der TGI-Einheiten bedacht werden, da diese Tiere nicht immer verfügbar sind. Es bietet sich aber in diesem Setting besonders die Möglichkeit der freien Begegnung (Otterstedt 2017, S. 87ff.). Die Methoden katzengestützter Interventionen werden eingehender unter F 25a betrachtet.

Die Angaben zum Standort der Institution (Abb. 13) können mit Frage 14 in Zusammenhang gebracht werden. Mehr als drei Viertel der Einrichtungen liegen im ländlichen Gebiet (59,3%) oder im urbanen Übergangsbereich (22,2%). Die Angaben der Befragten unter F 5 – besonders die hohe Anzahl landwirtschaftlicher Betriebe – stimmt somit mit den Nennungen im Punkt „ländliches Gebiet“ unter „Standort der Institution“ überein. Nur knapp 20% der Katzen leben demnach in einer Stadt oder Großstadt. Der Lebensraum der Katzen lässt sich durch diese Fragestellung nur grob abbilden. Jedoch haben fast alle Katzen trotz verschiedener Standorte die Möglichkeit zum Freilauf.



Abb. 12: Frage 14: Haltungsform der Katze/n in % - Zahlenangaben in absoluten Zahlen (n=66)

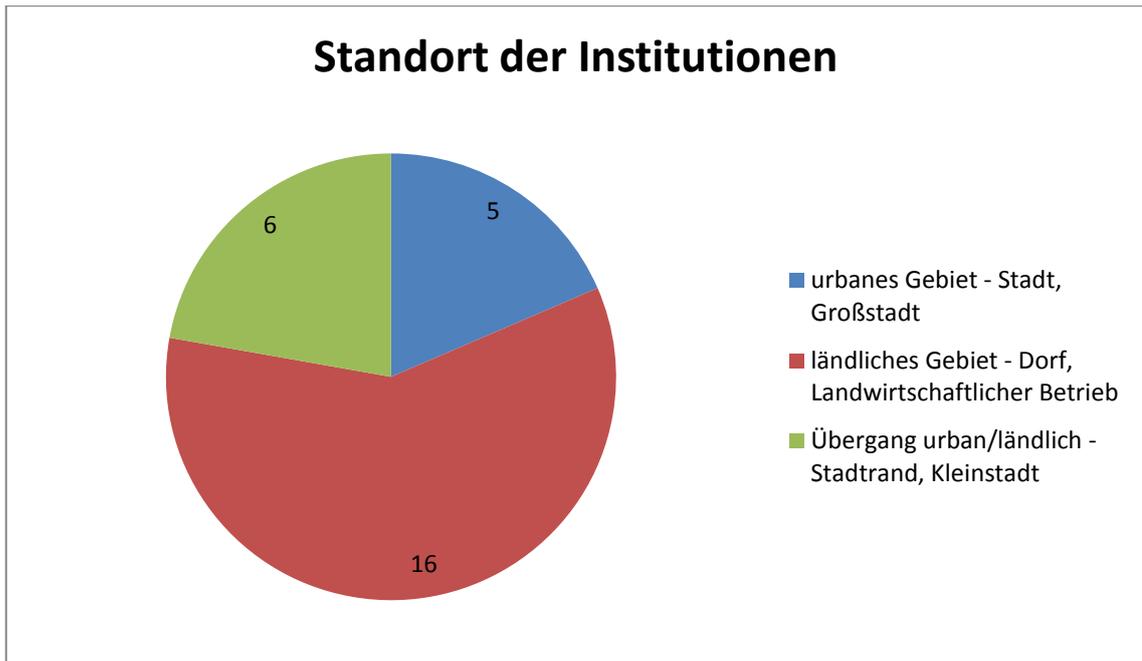


Abb. 13: Frage 15: Standort der Institutionen in % - Zahlenangaben in absoluten Zahlen (n=27)

Finanzierung der Katzen

Die Finanzierung der Katzen (Abb. 14) erfolgt hauptsächlich durch die Institutionen selbst (n=24), daneben in Form von Spenden (n=4), durch Mitarbeiter/innen (n=3) und privat (n=3), unter anderem durch die „Stallgemeinschaft“. Eher nebensächlich werden die Katzen von Klienten/innen, der Krankenkasse, Bund/Land/Bezirk oder Jugendamt mitfinanziert. In einem Fall ist die Institution Pflegestelle und erhält finanzielle Unterstützung vom zuständigen Tierschutzverein. Mehrfachnennungen waren bei dieser Frage möglich.

Das Studiendesign ließ keine differenzierteren Angaben bezüglich der Finanzierung zu. Wie die Versorgung der Tiere beziehungsweise auch die katzengestützte Intervention im Detail abgerechnet wird, beispielsweise ob, die Klienten/innen nicht doch indirekt für diese Kosten aufkommen oder auch wie genau das Verhältnis von Spenden und Eigenanteil der jeweiligen Institution einzuschätzen ist, lässt sich nicht sagen. Jedenfalls erfolgt die unmittelbare Finanzierung zum größten Teil durch die Einrichtungen selbst.

Wie sich die tiergestützte Arbeit im Allgemeinen und der katzengestützte Einsatz im Besonderen trägt, hängt von vielen Faktoren ab – nicht zuletzt von der Art der Intervention und dem Fachbereich. Erfahrungsgemäß ist die Finanzierung der Tiere oft unzureichend geklärt. Eigenen Erfahrungen zufolge laufen vor allem Katzen – im Gegensatz zu Hunden oder Pferden – oft ‘nebenher’. Eine geregelte Finanzierung kann ein Kriterium für die Qualität tiergestützter Arbeit sein (Otterstedt 2017, S. 41). Aufgrund der oft geringen oder ausbleibenden Bezahlung von Fachkräften für TGI sind viele auf Spenden angewiesen. Diese Problematik zeigte sich bereits in der Studie von Susanne Vock, wo neben der Finanzierung durch Klienten/innen die meisten Personen angaben, sich durch Spendengelder beziehungsweise privat zu finanzieren. 64% der Einrichtungen, die TGI mit Katzen anbieten gaben neben den Einnahmequellen „Spenden“ (n=2 von 7), „staatlich“ (n=3) und „Klienten/innen“ (55 %, Mehrfachantworten) „Sonstiges“ an (Vock 2008, S. 47, 74-77). Laut Otterstedt gehört das Abklären einer gesicherten Finanzierung tiergestützter Projekte wesentlich in die Konzeption professioneller agierender TGI-Praktiker/innen (Otterstedt 2017, S. 41).

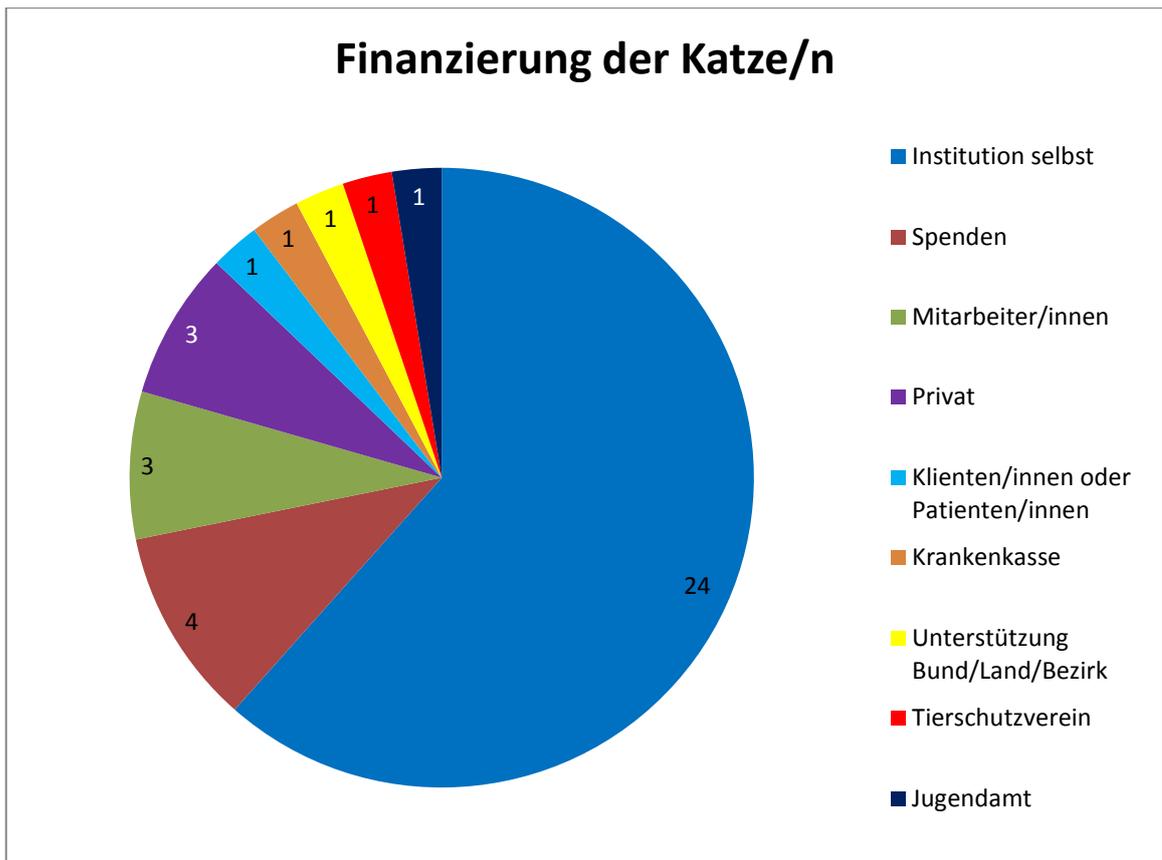


Abb. 14: Frage 16: Finanzierungsart der Katze/n in % - Zahlenangaben in absoluten Zahlen (n=39)

Fazit

Anbieter/innen katzengestützter Dienstleistungen halten grundsätzlich mehr Katzen als sie tatsächlich in ihre Angebote einbeziehen. Besonders häufig arbeiten eine beziehungsweise zwei Tiere aktiv mit, was auf eine Selektion der Katzen durch die TGI-Praktiker/innen hinweist. Darauf wird im nächsten Abschnitt näher eingegangen. Lebensraum der eingesetzten Katzen ist ländliches sowie teilweise urbanes Gebiet, weshalb sie überwiegend als Hauskatzen mit Freigang oder auch nur draußen gehalten werden. Vor allem junge Tiere zwischen 1–4 Jahren, aber auch bis zu einem Alter von 19 Jahren sind Mitarbeiter/innen in TGI. In den meisten Fällen erfolgt deren Finanzierung durch die Institution selbst, durch Spenden oder Mitarbeiter/innen.

3.2.3 Teil 3 TGI mit Katzen

Auswahlkriterien für Katzen in TGI

Für den Einsatz einer Katze in TGI kann angenommen werden, dass auch diese Tierart einer individuellen Auswahl unterliegt. Wie bei allen Tieren eignen sich manche besser als andere für den Kontakt mit Klienten/innen. Doch welche Kriterien waren für die befragten TGI-Praktiker/innen bei der Auswahl ihrer Tiere für den tiergestützten Einsatz wichtig? Es kann vorweggenommen werden, dass es sich hier um subjektive Meinungen handelt, die von den Erfahrungen der Teilnehmer/innen gefärbt sind.

Nach dem Diagramm der Abbildung 15 scheinen die Faktoren Alter, Geschlecht und Rasse für die meisten Befragten keine große Bedeutung bei der Auswahl der Katze/n für TGI zu haben. Es wurden besonders die Ausprägungen „unwichtig“ oder eher „unwichtig“ angekreuzt. Insgesamt finden nur 30% das Alter, 11% das Geschlecht beziehungsweise 22% die Rasse als Auswahlkriterien „sehr wichtig“ und „wichtig“. Diese Einschätzungen stehen den Aussagen von Carola Otterstedt entgegen. Sie erklärt: „Zu beachten ist [...], dass Katzen vor ihrer Geschlechtsreife noch nicht eindeutig für ein bestimmtes Aufgabengebiet oder eine Klientengruppe auszuwählen sind, da sie sich noch in der Entwicklung von Körper und Persönlichkeit befinden [...]“ (Otterstedt 2007, S. 146), doch „auch nach der Geschlechtsreife entwickeln sich Talente der Tiere weiter“ (ebd.). Ihrer Ansicht nach gebe es auch deutliche verhaltensbezogene Unterschiede zwischen weiblichen und männlichen Tieren sowie Veränderungen durch eine Kastration (ebd., S. 129). Des Weiteren empfiehlt sie eine Passung zwischen dem Alter der Katze mit ihren, mit der Zeit veränderlichen, Bedürfnissen und der Klientel (ebd., S. 127). Dennis C. Turner wies in einer ethologischen Studie unter anderem bedeutsame rassespezifische Unterschiede in Verhalten, Charakter und Mensch-Katze-Beziehung nach, indem er Hauskatzen und die Rassen Siam und Perser miteinander verglich (Turner 2001). Doch wissenschaftliche Aspekte müssen – wie es die Ergebnisse nahelegen – nicht unbedingt Einzug in die TGI-Praxis gehalten haben oder gar in die oft schlecht planbare Arbeit mit Katzen integrierbar sein. Inwieweit solch eine, von der Wissenschaft empfohlene, strenge Auswahl erfolgt beziehungsweise eben nicht erfolgt, zeigt sich im weiteren Verlauf der Arbeit.

Den Kriterien Alter, Geschlecht und Rasse folgt das Wesen der Elterntiere mit 41% als „sehr wichtig“ beziehungsweise „wichtig“ für die Tierausswahl. Es ist wissenschaftlich nachgewiesen, dass vor allem die Gene des Vaters Einfluss auf die „Freundlichkeit gegenüber Menschen“ nimmt (Turner 2014, S. 36). Die nachfolgenden sechs Aspekte übertreffen die eben genannte vier Kriterien um ein Vielfaches: Als „sehr wichtig“ und „wichtig“ beurteilen die Studienteilnehmer/innen Neugier, Explorations- und Spielverhalten zu 71%, körperliche Gesundheit und Fitness zu 74%, geringe Stressanfälligkeit, Selbstsicherheit und Gelassenheit zu je 82%, Freundlichkeit zu 85% sowie Menschenbezogenheit und Zutraulichkeit zu 86%.

Diese zuletzt genannten Kategorien, ausgenommen vom Gesundheitszustand, stellen allesamt Wesenszüge dar, die im engen Zusammenhang mit einer gelungenen Sozialisation – vor allem bezüglich Menschen – stehen. Marianne Hahsler geht in ihrem Werk zudem auf die Gewöhnung der Katze an verschiedene Reize (Habituation) ein (Hahsler 2011, S. 32f.) und wie wichtig es für die Ausbildung angehender tiergestützt eingesetzter Katzen ist, „[...] Sozialisations- und Habituationsprozesse gezielt zu steuern“ (ebd., S. 13ff.). Ein/e Befragte/r betont im nächsten Schritt (F 17a) ebenfalls die Sozialisationsphase, die bestenfalls in eine positive Beziehung zu Menschen mündet. Diese könne oft nicht mehr rekonstruiert und korrigiert werden. Schwierig für eine Auswahl der Katze nach bestimmten Kriterien wie Wesen oder Sozialisation ist sicherlich auch folgende Situation: „[Die Katze] kam im Alter von 6 Wochen zu uns, daher wussten wir anfangs nicht, wie ihr Charakter sich entwickelt“. Neugier, Explorations- und Spielverhalten, körperliche Gesundheit und eine geringe Stressanfälligkeit sind außerdem bedeutende Grundvoraussetzungen, die eine TGI zum Wohl des Klienten beziehungsweise der Klientin einerseits und der Katze andererseits wie auch eine Kontaktaufnahme zwischen Mensch und Tier erst möglich machen.

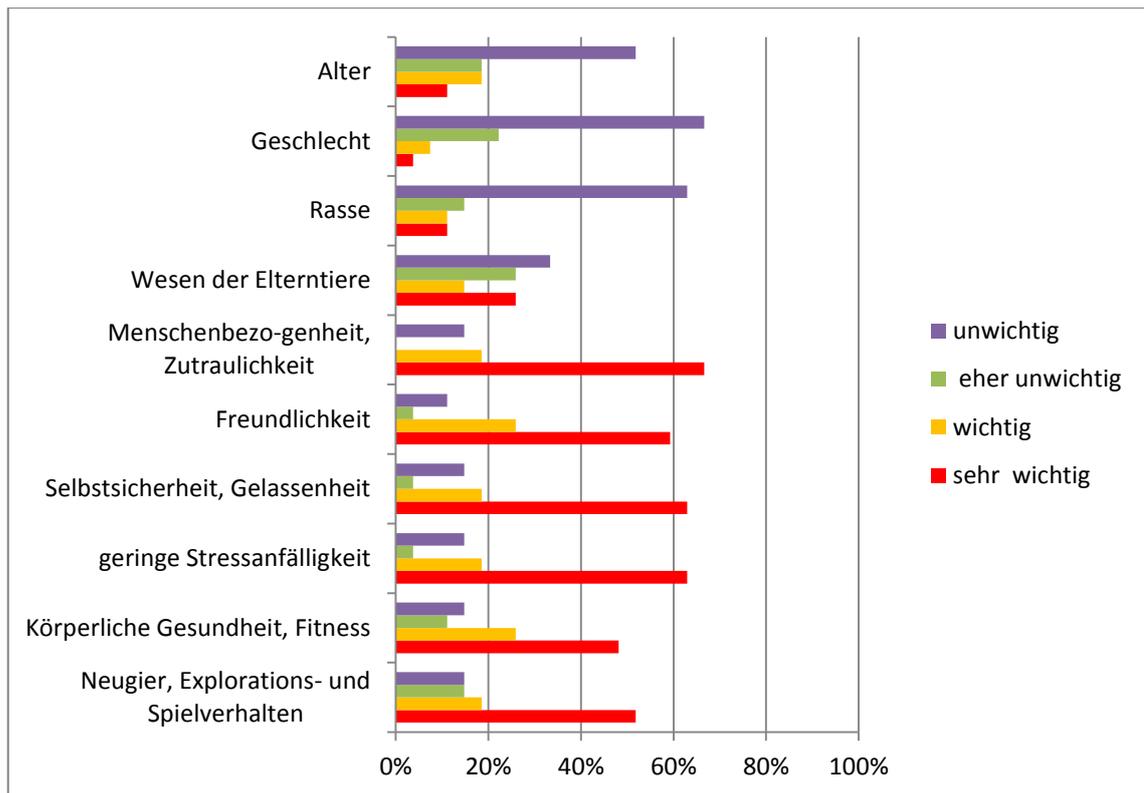


Abb. 15: Frage 17: Bedeutung der Auswahlkriterien von Katze/n für TGI in %

Weitere Angaben unter „Sonstiges“ bringen die Besonderheiten der Tierart Katze wiederholt zum Ausdruck. Auch die Grenzen eines quantitativ ausgelegten Fragebogens werden hierbei ersichtlich. Viele Befragte geben an, dass keine spezielle Auswahl und demnach kaum eine Passung auf eine bestimmte Zielgruppe oder ähnliches möglich war, da die Katze zufällig Teil der Institution geworden, beispielsweise zugelaufen, ist. Dies macht eine geplante Auswahl zwar nicht überflüssig, jedoch ist sie in speziellen Situationen vor allem bei dieser Tierart nicht praktikabel. Sehr interessant sind einige Aussagen zum Wesen von Katzen an sich. Es seien nicht die Fachkräfte für TGI, die Tiere gezielt aussuchten, sondern die Katzen selbst. Dass Katzen als Mitarbeiter/innen fungieren wollen, entschieden diese meist selbst. Verdeutlicht wird dies durch eine Antwort der Befragung: „Der "Einsatz“ der Katze konnte kaum [...] geplant werden, die Initiative geht immer von der Katze aus“ (auch Hahsler 2011).

Ob und welche Aspekte Eingang in den Auswahlprozess finden, „lässt sich nicht generalisieren: unsere Besucher sind verschieden und so sind es auch unsere Katzen“. Aus diesem Grund zeichnen sich durch diese Fragestellung wie gesagt nur Tendenzen und Meinungsbilder der Praktiker/innen ab, die Ergebnisse lassen sich keinesfalls generali-

sieren. Des Weiteren stützen sich die Erkenntnisse aus der Praxis nicht auf wissenschaftliche Studien wie zum Beispiel über Auswirkungen des Wesens der Elterntiere oder rassespezifische Unterschiede (siehe oben), die sich bezüglich TGI auswirken könnten.

Es ist auch unklar, ob sich Katzen beziehungsweise tierische Individuen überhaupt nach festgelegten Gesichtspunkten für tiergestützte Einsätze auswählen lassen. Neben der Passung der Tierart für eine spezielle Zielgruppe ist die Berücksichtigung individueller Vorlieben und Abneigungen auf der menschlichen wie auch auf der tierischen Seite bei der Planung von Interventionen unabdingbar. Außerdem geht aus der Zustimmung der Befragten zu den jeweiligen Ausprägungen nicht hervor, ob und welche dieser Kriterien bei der anfänglichen Auswahl einer Katze oder bei der Planung einer jeden Intervention Berücksichtigung finden.

Anhaltspunkte zu Auswahlkriterien finden sich bei einigen Autoren/innen, die sich mit der katzengestützten Praxis beschäftigen (Otterstedt 2017; Hahsler 2011, S. 86f.; Poskocil 2011, S. 113, Otterstedt 2007).

Carola Otterstedt spricht Alter, Geschlecht, Rasse, Vorgeschichte, Sozialisation, Gesundheitszustand und Anzahl der Katzen an, wonach die Tiere abhängig von ihrem Einsatzfeld und Lebensbedingungen ausgewählt werden sollten (Otterstedt 2007, S. 127-130). Besonderes Augenmerk legt sie jedoch auf Wesen und Temperament des jeweiligen Tieres, die direkt Einfluss auf das Verhalten und somit auch auf ihre Einsatzfähigkeit für bestimmte Settings nehmen (ebd., S. 127f.). Wie genau sich Wesenszüge und Charaktereigenschaften der tierischen Individuen unterscheiden und mit einer Eignung für eine Einsatzform beziehungsweise Institution verknüpft werden können, wird unter F 24 und F 26 ausführlicher beschrieben.

Die Auswahl von Tieren für TGI macht Otterstedt nicht von ihrer Art abhängig. In diesem Zug nennt sie lediglich heimische Tierarten, die theoretisch einbezogen werden könnten wie Pferde, Hunde, Kaninchen oder eben auch Katzen (Otterstedt 2017, S. 65). „Entscheidend bei der Wahl des geeigneten Tieres ist aber nicht allein die Tierart, sondern vielmehr das Tierindividuum und sein spezielles Wesen“ (ebd., S. 62). Unter Otterstedts „Top 6 der TGI - Tierwahl“ fallen neben Wesensart und Temperament Kör-

pergröße, Fellqualität, Fellfarbe und Kommunikationsebene und –dynamik (ebd., S. 64f), die im Rahmen der Studie zu sehr ins Detail gegangen wären. Was aber unbedingt bei der Planung katzengestützter Einsätze berücksichtigt werden muss, sind folgende Kriterien für die Wahl des Tieres nach Otterstedt (2017, S. 64):

- Einsatzbereich (Außen-, Innenbereich, bauliche Zugänge, Region,
- Kultur, Einsatzmethode)
- Zielgruppe (Alter, Gender, Mobilität, physische, psychischen,
- mentale, soziale Talente)
- Arbeitsweise (Qualität der Dynamik des Einsatzes: z. B. ruhig,
- mobil sehr dynamisch)
- Quantität des Einsatzes (einmalig, kontinuierlich, periodisch)
- Einsatzort (stationär, ambulant)
- Wahl der TGI-Methode
- Finanzielle Ressourcen
- Haltungsbedingungen
- Zeitkontingent
- Kulturelle und biographische Akzeptanz der Tierart

Fazit

Die der Auswahl von Katzen für TGI richtet sich den Studienergebnissen zufolge insbesondere nach charakterlichen und verhaltensbezogenen Kriterien seitens der Tiere sowie nach der Beziehung der Katze zu Menschen. Im Vergleich zu anderen domestizierten Tierarten, die im Rahmen von TGI tätig sind, folgen die Auswahlkriterien nicht unbedingt wissenschaftlichen Erkenntnissen oder sind aufgrund individueller Situationen der Institution nicht von Relevanz beziehungsweise in Hinblick auf Katzen nicht umsetzbar.

Ausgestaltung tiergestützter Interventionen mit Katzen

Für die Beantwortung der detaillierten Fragen zum katzengestützten Einsatz erfolgte zuerst eine Einordnung der Institutionen. Aufgrund der verschiedenen gängigen Meinungen und Definitionen zum Thema TGI, auch unter Fachkräften, sollten die Institutionen folgendermaßen unterschieden werden: „Finden aktive Einsätze einer/mehrerer Katze/n mit Klienten/innen unter Anleitung einer Fachkraft für tiergestützte Interventionen statt?“. Rund 70% der Befragten bejahten diese Frage, 30% verneinten sie (Abb. 16).

Die folgenden Fragen waren nur dann als Pflichtfragen gekennzeichnet, wenn davon auszugehen war, dass sie auch von den 30%, die keine aktiven katzengestützten Einsätze mit einer Fachkraft für TGI anbieten, beantwortet werden können.

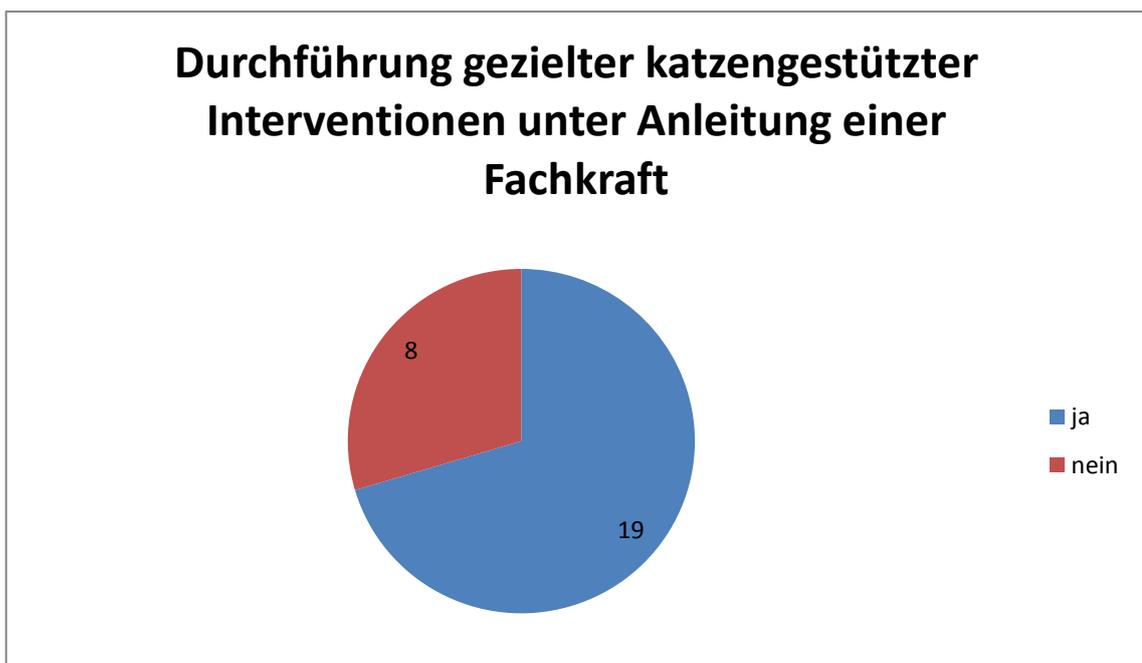


Abb. 16: Frage 18: Durchführung gezielter katzengestützter Interventionen durch eine Fachkraft für TGI in % - Zahlenangaben in absoluten Zahlen (n=27)

Einsatzmöglichkeiten von Katzen in TGI

Alle betreffenden Personen sollten im Rahmen einer offenen Frage (F 19) beschreiben, welche katzengestützten Interventionen unter Anleitung einer Fachkraft für TGI „mit“, „für“ und „über das Tier“ durchgeführt werden. Die Antworten wurden im Zuge der Auswertung ebenfalls in diese drei Kategorien eingeordnet. Eine Unterscheidung hinsichtlich der fünf Methoden tiergestützter Interventionen nach Otterstedt (2007) oder nach den Begrifflichkeiten TGT, TGP und TGA (IAHAIO 2014) war aufgrund der unpräzisen Antworten nicht durchführbar.

Alle nun folgenden Erläuterungen der einzelnen Kategorien orientieren sich grob an der Häufigkeit der Nennungen durch die Befragten, stets beginnend mit der am häufigsten genannten Unterkategorie.

1 Angebote „mit dem Tier“

In diese Kategorie beziehungsweise Interaktionsform der TGI fällt erstens die Unterkategorie „Körperkontakt“. Es wurde Körperkontakt im Allgemeinen genannt, aber auch „Körperkontakt mit Kindern im Rollstuhl, [die Katze] auf dem Schoß sitzen haben, weiches Fell und Schnurren spüren“. Das „Streicheln“ der Katzen ist am häufigsten Teil der Angebote, daneben das „Kuscheln“, eine besonders innige Art der Interaktion mit einem hohen Anteil an Körperkontakt. Eine Institution erwähnt in diesem Zusammenhang auch, dass Klienten/innen die Tiere „Hochheben“ dürfen. Die Anwesenheit der Katze im privaten Schlafzimmer der Klienten/innen beschreibt eine Fachkraft, die in einer stationären Kinder- und Jugendhilfeeinrichtung tätig ist, als besonderes Privileg: „[...]zudem dürfen einige Kinder die Katze über Nacht bei sich haben und die Anwesenheit des Tieres genießen“. Hierfür ist eine positive Beziehung zwischen Katze und Kind Voraussetzung und schließt wahrscheinlich das gemeinsame ‚Kuscheln‘ im Bett mit ein.

Zweitens enthält die Interaktion „mit dem Tier“ oft „spielerische“ Aktivitäten, die in den Institutionen mit der/n Katze/n erlebt werden können. Spielen mit dem Tier wird genauso häufig erwähnt wie das Streicheln. Es schließt Angelspiele, Intelligenzspiele

und Clickertraining mit ein. Hierzu wurde zudem die Arbeit am „Katzenparcours“ gezählt, das heißt „durch einen Parcours locken mit Leckerli z.B. wo drunter oder drüber gehen, raufspringen, Pfote geben, durch einen Tunnel durch“. Spielaktivitäten in TGI einzubinden kann nicht als reiner ‚Zeitvertreib‘ oder als ‚Beschäftigungstherapie‘ gesehen werden, denn es „[...] bietet Mensch wie Tier die Möglichkeit, sich unverfänglich zu nähern, eine Beziehung aufzubauen und zu vertiefen, die Fitness zu fördern und zwischenartliche Kommunikation zu trainieren sowie die Umwelt gemeinsam zu entdecken“ (Otterstedt 2007, S. 145f.).

Die Kontaktaufnahme als vorbereitender Teil der Interaktion zwischen Katze und Klient/in beschreiben einige Teilnehmer/innen gesondert. Dies kann Hinweise auf den hohen Stellenwert für die Intervention geben, die ohne geeignete Begleitung der Kontaktaufnahme bei dieser Tierart auf freiwillige Art und Weise gar nicht erst „mit der Katze“ möglich wäre. Stichworte zur Kontaktaufnahme waren unter anderem: „Die Katzen kommen freiwillig auf die Klienten zu“, „begrüßen“, „annähern“, „kennenlernen“. Geeignete Möglichkeiten, wie eine Interaktion zwischen Mensch und Katze angebahnt werden kann, finden sich bei Otterstedt (2007, S. 144).

Auch auf die Anwesenheit der Katze/n bei Gesprächen zwischen TGI-Praktiker/in und Klientin/in wurde eigens aufmerksam gemacht. Die Fachkraft für TGI, die unter anderem emotionale Begleitung mit ihren Katzen anbietet (F 5), schätzt besonders deren Beisein bei Gesprächen über belastende Situationen. In einer stationären Einrichtung der Kinder- und Jugendhilfe im landwirtschaftlichen Setting „[...]kommen [die Katzen], wenn sie gebraucht werden, z.B. bei therapeutischen Gesprächen“. Dies setzt aber auch Fähigkeiten der Katze/n voraus, menschliche Stimmungen wahrzunehmen (Otterstedt 2007, S. 143). Die Inhaberin beziehungsweise der Inhaber einer psychotherapeutischen Praxis setzt ebenfalls auf die Begleitung durch die Katze/n in therapeutischen Sitzungen. In Anlehnung an die eben genannten Aspekte katzengestützter Interventionen ist die reine Anwesenheit in emotional beladenen Situationen zu nennen, wie „Trösten, wenn Kinder Heimweh haben“ oder „[bei] Spannungen zwischen Kindern“. Auch in Stresssituationen wie „Lesen“, „Vorlesen“ oder auch „gemeinsam Hausaufgaben machen“, was für Kinder mit Defiziten in schulischen Belangen durchaus zu einer Herausforderung werden kann und nicht selten Disstress auslöst, wirkt die An-

wesenheit der Tiere nach Aussagen der Fachkräfte entspannend. Trotz der direkten Fragestellung tauchten auch sonstige, nicht zielgerichtete Interventionen in den Antworten auf wie die Anwesenheit der Katze/n bei der „Stationsversammlung“. In einer Institution ist die Katze „einfach immer wieder anwesend“ oder dient zur „Pausenunterhaltung“.

Effekte der TGI sind nicht Teil der Studie. Die Befragten gewährten jedoch Einblicke in die Zielsetzungen, die sie als Fachkraft durch den Einsatz der Katze/n verfolgen. Gleich mehrere Förderbereiche könnten angesprochen werden durch das „Leckerli Anreichen, um die Feinmotorik, Ruhe und Konzentration, Aufmerksamkeit zu schulen[...]“ oder die Fachkraft könne die Katze „[...]nahe beim Körper des Rollstuhlklienten füttern, so dass dieser z.B. trotz eigener Unbeweglichkeit das weiche Fell und Schnurren spüren kann, die Katze mit so vielen Sinnen wie möglich erleben[...]“. Der Wirkmechanismus der Ablenkung durch das Tier kommt dann zum Tragen, wenn Kinder „[...]durch eine schnurrende Katze vom Streit besänftigt werden“, was zudem die Entspannung der Klienten/innen fördern kann.

2 Angebote „für das Tier“

Bei Aktivitäten für das Wohl des Tieres muss dieses nicht anwesend sein. Der Klient beziehungsweise die Klientin kann dennoch seine Fürsorge zeigen. So werden Selbstwirksamkeit sowie Verantwortungsbewusstsein gefördert (Beetz et al. 2018a, S. 32-36) Hierbei ist eine Unterscheidung zwischen „Versorgung“ und „Pflege“ nicht klar zu definieren. Die Befragten sprechen allgemein von „Versorgung“, zum Beispiel: „Die Katze wird von einem/r bestimmten Jugendlichen am festgelegten Dienstag versorgt“. Das Füttern der Katze/n wird am häufigsten angeführt; dazu zählt auch das Anbieten von Leckerlies. Dass die Katze hierbei anwesend ist, ergibt sich aus der Aufgabenstellung. Dennoch handelt es sich um Tätigkeiten, die zum Ziel haben, der Katze etwas Gutes zu tun. Kein Beisein des Tieres erfordert die Reinigung der Katzentoilette beziehungsweise das „Gemeinsame[] Vorbereiten des Raumes für die Katzen (Futter und Wasser, Material wie Bürste, Spielzeug,...)“. Unter „Pflege“ wird dieselbe als Stichwort genannt, was keine genaue Deutung der Aktivität zulässt. Dieser Kategorie wurde das „Käm-

men“ zugerechnet, das aber auch TGI „mit dem Tier“ in Form von Körperkontakt beinhaltet. Ebenfalls gemeinsame Tierarztbesuche einer Fachkraft für TGI und ihrem/r Klienten/in dienen letztendlich dem Wohlbefinden der tierischen Mitbewohnerin. Mit „kreativen Aktivitäten“ lassen sich „Bauaktionen für die Katzen“ und das Basteln von Katzenspielzeug als TGI-Maßnahmen „für das Tier“ umschreiben.

3 Angebote „über das Tier“

Diese Kategorie fällt – ausgehend von der Anzahl der Nennungen – am dünnsten aus. Dies muss aber nicht bedeuten, dass diese Form der TGI in der Praxis keine Verwendung findet. Es ist anzunehmen, dass die Teilnehmer/innen bei TGI eher von den ersten beiden Interventionsformen ausgehen und Aktivitäten beziehungsweise Gespräche und ähnliches „über das Tier“ nebenbei stattfinden. Alle von den Befragten beschriebenen Möglichkeiten in dieser Sparte fallen unter „Wissensvermittlung“. Sie verstehen darunter „Besonderheiten der Katze beobachten und erläutern“ und die „Anleitung zur Pflege und Versorgung“. Eine Institution arbeitet bei unerfahrenen Kindern mit Katzenbüchern, „[...] die das Wesen und Bedürfnisse einer Katze erklären“ und „[...] der Kontakt zur Katze wird stellenweise reflektiert und z.B. ihr Signal für Grenze erläutert“. Die Fachkraft erklärt: „Es geht uns grundsätzlich um den Umgang mit dem Tier“.

Was sich bei der Tierart Katze besonders gut anbietet, ist die Beobachtung (TVT 2011, S. 3). Klienten/innen studierten laut Studienteilnehmer/innen gezielt oder auch ungezielt die Katze in ihrem Lebensraum und erkennen dadurch Besonderheiten der Tierart. Rosmarie Poskocil beschreibt die Methode als „sehr gutes Instrument“ und „scho-nend“ für die Katze (Poskocil 2019, S. 36). Ihre Durchführung biete sich für die Zielgruppen Kinder und Jugendliche sowie für den Fachbereich Psychologie an (ebd.). Es könnten positive Effekte bezüglich Konzentrationsfähigkeit und eine Förderung sozialer Kompetenzen erreicht werden. Genauer kann die Fachkraft für TGI Methoden der strukturierten Beobachtung oder das Ausfüllen von Fragebögen oder ähnlichem durch den Klienten beziehungsweise die Klientin integrieren (ebd., S. 37).

Fazit

70% der teilnehmenden katzengestützt arbeitenden Einrichtungen bieten geplante Interventionen mit, über oder für die Katze unter Anleitung einer Fachkraft für TGI an. Die Möglichkeiten Katzen tiergestützt einzusetzen, weisen eine recht große Variationsbreite auf. Vor allem wenn davon ausgegangen wird, dass hier nur ein Teil der Optionen dargestellt werden konnte. Im Vergleich mit anderen Tierarten wie Hund oder Pferd, die meist gezielt trainiert und auf ihren Einsatz vorbereitet werden, erkennt selbst der Laie die Grenzen eines geplanten Arbeitens mit der Tierart Katze. Dies bedeutet aber nicht, dass dabei keine Ziele der Klienten/innen erreicht werden. Insgesamt werden Interaktionen mit Körperkontakt, Spielen mit der Katze und Versorgung der Tiere verhältnismäßig oft erwähnt. Daneben sind Katzen in Stress- und Therapiesituationen anwesend. Sie eignen sich ebenfalls gut zur kreativen Betätigung, sind interessante Beobachtungsobjekte und bieten Anlass zur Wissensvermittlung. Um detailliertere Informationen hinsichtlich Ausgestaltung, Häufigkeit und institutionsabhängigen Rahmenbedingungen der TGI mit Katze zu erhalten, sind weitere qualitative Studien erforderlich wie beispielsweise strukturierte Beobachtungen der Interventionen oder eingehende Interviews mit den jeweiligen Fachkräften. Deshalb sind, durch diese Fragestellung identifizierte Möglichkeiten der katzengestützten Intervention, nur als Einstieg in das komplexe Feld der TGI zu sehen.

Anzahl der Klienten/innen bei TGI mit Katzen, Einsatzdauer und –häufigkeit der Tiere

Die Studienteilnehmer/innen geben Zahlen von einem/r bis dreißig Klienten/innen an, die während der „Aktivitäten unter Anleitung einer Fachkraft für TGI mit Katze“ anwesend sind (Abb. 17). In der graphischen Darstellung nimmt die Anzahl der Nennungen mit steigender Klienten/innen-Anzahl stetig ab. Die Arbeit mit einem/r Klienten/innen gaben 17 Einrichtungen an. TGI mit Katzen für zwei oder drei Personen bieten 13 der Befragten an. In diesen Schritten nimmt auch die weitere Anzahl der Nennungen ab. Zwei Teilnehmer/innen laden Gruppen von bis zu 25, eine/r von bis zu 30 Personen starken Gruppen auf ihren Hof ein. Ein/e weitere/r Studienteilnehmer/in kann zu die-

ser Frage keine Aussage treffen. Aufgrund der freien Antwortmöglichkeiten, die quantitativ verarbeitet wurden, ist die Grundgesamtheit hier nicht $n=27$.

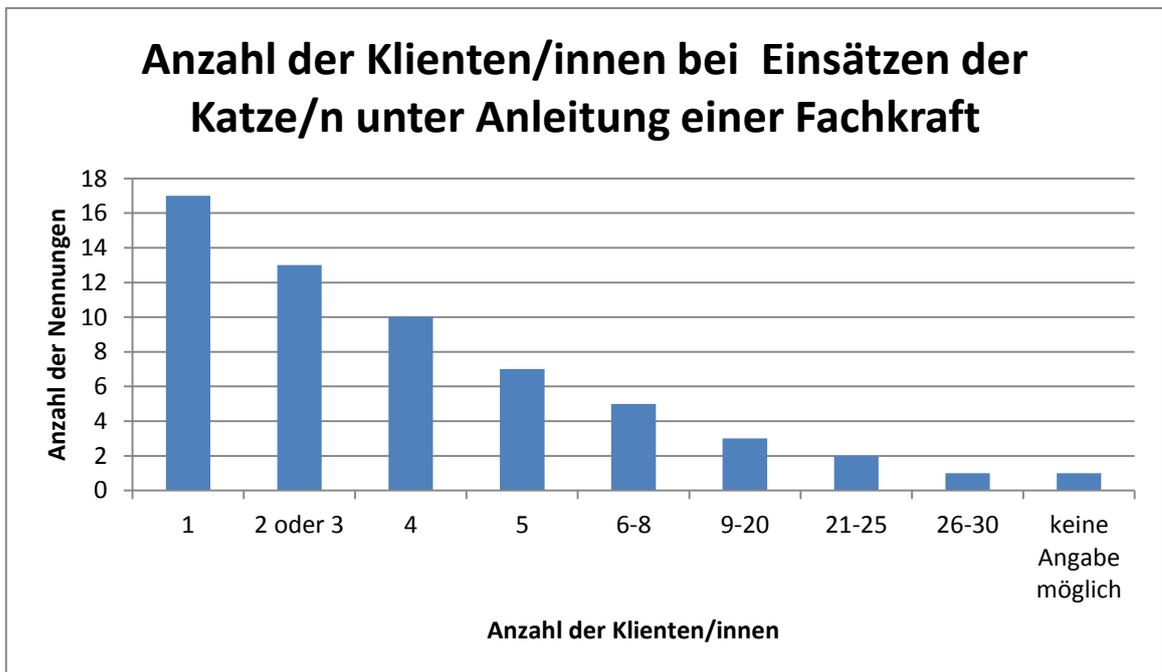


Abb. 17: Frage 20: Anzahl der Klienten/innen bei gezielten katzengestützten Interventionen unter Leitung einer Fachkraft nach Anzahl der Nennungen

Es ist trotz Bezugnahme auf die Fragen 18 und 19 nicht sicher zu sagen, welche Art von Einsatz der Katze jeweils gemeint ist und wie viele Klienten/innen dabei direkten Kontakt zu den Tieren haben. Dass 30 Personen gleichzeitig direkter Körperkontakt mit den Tieren ermöglicht wird, ist eher unwahrscheinlich. In Bezug auf den Schutz der Tiere wäre es als fragwürdig zu beurteilen, wenn so viele Klienten/innen zu einem Zeitpunkt tatsächlich freien Zugang zu den Katzen hätten. Nur die genaue Betrachtung der Rahmenbedingungen ließe konkrete Schlüsse diesbezüglich zu.

Da die Angaben der Befragten bezüglich der täglichen Einsatzdauer pro Katze (F 21) eine enorme Variationsbreite aufwiesen, konnte keine zahlenmäßige Auflistung, geordnet nach Zeitspannen oder ähnlichem – also in graphischer Form – erfolgen. Das Minimum liegt bei zwei Minuten, das Maximum bei 60 Minuten. Nach den Antworten der TGI-Praktiker/innen zu urteilen, handelt es sich bei der maximalen Anzahl um eine Verteilung der 60 Minuten innerhalb eines Tages. Zahlen um die 15 Minuten sowie 30 Minuten wurden am häufigsten genannt. Die Adressaten/innen der Studie beschrei-

ben, dass die katzengestützte Arbeit in den Alltag mit einfließe, die Katzen selbst den Kontakt suchten und stets selbstständig kommen und gehen könnten. Die Angaben in Minuten dürfen aus diesen Gründen nicht überbewertet werden. Oft gab es Schwierigkeiten bei ihrer Berechnung, siehe: „2-3 Stunden inklusive Rückzug“. Durch die Anmerkung eines/r Befragten, dass es sich um eine Zeitspanne von zwei bis fünfundvierzig Minuten handeln könne, „je nach Katze“, bestätigt sich die Vermutung, dass die Fragestellung mit ihrer quantitativen Ausrichtung zu wenig individuellen Spielraum lässt und somit den tatsächlichen Einsatz und dessen Ablauf nicht adäquat abzubilden vermag. Dies gilt auch für F 22. Die TVT rät, „[...]die Begegnung im begrenzten Raum auf maximal 2 Stunden zu beschränken – es sei denn, die Katze hat hier Rückzugsbereiche, in denen sie auch völlig entspannt schläft, wenn Klienten sich im selben Raum befinden“ (TVT 2011, S. 8).

Die Antworten der Teilnehmer/innen lassen den Schluss zu, dass einige die Frage falsch verstanden haben. Es ging hier nicht um die Einsatzdauer am Stück, sondern pro Tag. Angaben der Befragten beziehen sich wahrscheinlich nicht auf die Interaktion eines gesamten Tages („2 min.“) beziehungsweise lassen eine Berechnung nicht zu („öfter 5 min.“). Selbstverständlich kann es auch Katzen geben, die nur zwei Minuten täglich Kontakt zum Menschen suchen. Ob es sich hierbei um ein für TGI „geeignetes“ Tier handelt, ist jedoch zweifelhaft. Andererseits sprechen die Zeitangaben für eine Anpassung auf das individuelle Tier und kommen aufgrund ihrer flexiblen Handhabung dem Wesen der Tierart sowie dem Tierschutzgedanken entgegen.

Das Vorliegen der Darstellungs-Problematik von Frage 21 gilt ebenso für Frage 22 „wöchentliche Einsatzdauer pro Katze in Tagen“. Es wurden Zahlen von eins bis sieben, also ein Einsatz der Katze an einem bis sieben Tage pro Woche, einmal sogar nur alle zwei Wochen angegeben. Drei bis vier Tage beziehungsweise drei bis vier Mal die Woche scheinen die Durchschnittswerte zu sein. Genaue Zeitangaben sind hier, wie in Frage 21 schwer zu ermitteln, denn es trifft des Öfteren folgendes zu: „Katze wählt selbst“, „unregelmäßig“. Möglicherweise beziehen sich einige Angaben nicht auf gezielte oder geplante Einsätze wie die Angaben „ständig“ oder „täglich“, die eher die Anwesenheit in einer Wohngruppe oder anderen stationären Einrichtung zum Ausdruck bringen. In manchen Fällen konnte in der Auswertung nicht mit Sicherheit fest-

gestellt werden, ob es sich tatsächlich um eine Angabe von Tagen pro Woche handelte. Demnach wäre eine Verknüpfung von F 21 und F 22 inklusive Erklärung durch die Fachkraft nötig, um eine korrekte Bewertung vornehmen zu können. So sind nur tendenzielle Angaben möglich.

Die TVT beschreibt in ihrem Merkblatt 131.6 zum sozialen Einsatz von Katzen, welche Variablen Einsatzdauer und -häufigkeit mitunter beeinflussen:

„Bei jeglicher Art von Einsatz einer Katze im sozialen Bereich sollte die Intensität der Belastung in Bezug auf Einsatzhäufigkeit, Einsatzzeit und Gesamtkonzeption des Settings (Aufgaben, Klientel, Umfeld, Kontaktform) mit der individuellen Belastbarkeit des Tieres (Alter, Konstitution, charakterliche Veranlagung) in einem ausgewogenen Verhältnis stehen“ (TVT 2011, S. 8).

Fazit

Die quantitativen Angaben zu Klienten/innen-Zahl bei sozialen Einsätzen von Katzen sowie zu deren Einsatzdauer- und häufigkeit sind individuell sehr verschieden und weisen eine große Bandbreite an Ausprägungen auf. Durchschnittlich wird besonders in Einzel- oder Kleingruppenkonstellationen tiergestützt mit Katzen gearbeitet. Dabei konzentriert sich die tägliche Einsatzdauer des tierischen Individuums auf rund 15–30 Minuten an durchschnittlich 3–4 Tagen die Woche.

Eignung von Katzen für TGI im Allgemeinen

Die Frage ob sich Katzen nach Meinung der Befragten für TGI eignen (Abb. 18), beantworten über die Hälfte (55,6 %) klar mit ja, ein weiteres Viertel mit „eher ja“ und rund 20% denkt „eher nein“. Für ein klares „nein“ spricht sich niemand aus. Über drei Viertel aller Studienteilnehmer/innen sehen die Tierart demnach im als geeignet für den Einsatz in TGI an.

Bei diesen Angaben, die sich grundsätzlich für katzengestützte Maßnahmen aussprechen, müssen stets kritisch einige Aspekte mitgedacht werden. Erstens handelt es sich bei allen Befragten um TGI-Praktizierende, die selbst mit diesen Tieren arbeiten. Des-

halb müsste ein Vergleich zwischen diesen und potenziellen Antworten jener Personen gezogen werden, die diese Tierart nicht (mehr) einbeziehen beziehungsweise auch andere Tierarten nach ihrer Eignung bewertet werden. Auch die Zustimmung zu bestimmten Ausprägungen – vor allem zu „eher ja“ und „ja“ – nach sozialer Erwünschtheit sind bei dieser Frage nicht auszuschließen. Zudem ist es nur menschlich, seine eigene Tätigkeit nicht in Frage zu stellen, besonders dann, wenn keine oder kaum negative Erfahrungen mit der Tierart gemacht wurden. Nicht zuletzt sind die Aussagen auf die Tierart im allgemeinen Sinn bezogen, was eine unterschiedlich gute Eignung der Katzen als Individuen indirekt ausschließt. Abschließend müsste auch eine Unterscheidung hinsichtlich der Arbeitsweisen der Fachkräfte für TGI und den Zielsetzungen für ihre Klienten/innen stattfinden, da dies Rückschlüsse auf die Eignung der Tierart für bestimmte Einsatzformen tiergestützter Interventionen zuließe.

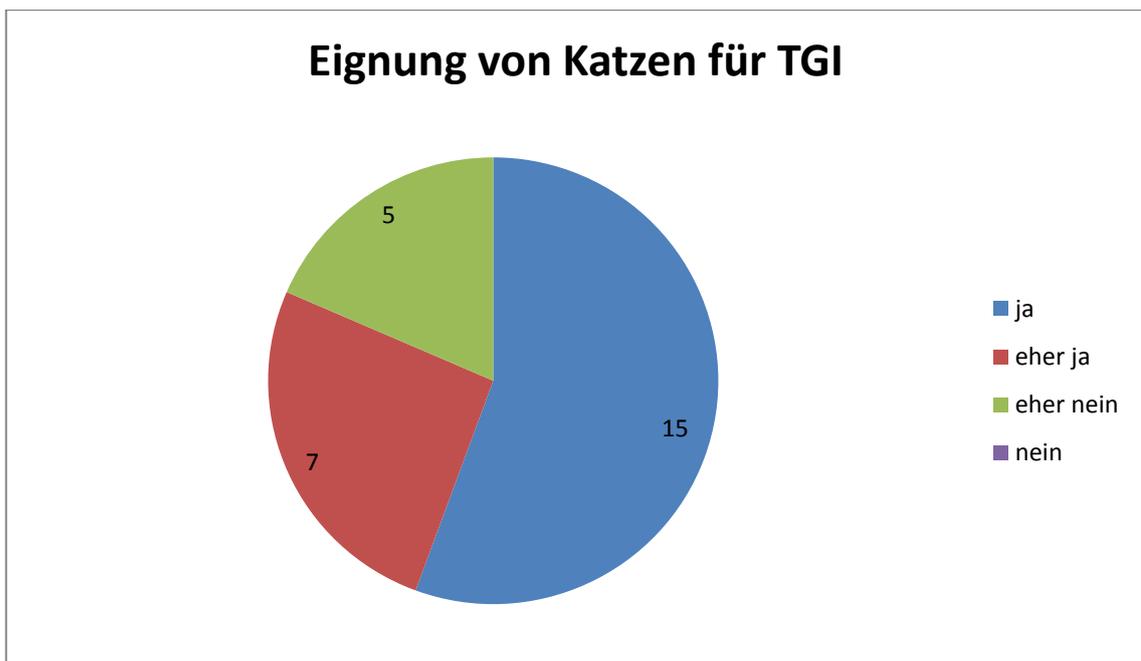


Abb. 18: Frage 23: Einschätzung der Eignung von Katzen für TGI in % - Zahlenangaben in absoluten Zahlen (n=27)

Um oben genannte Gefahr der Generalisierung möglichst zu vermeiden, sollten die Befragten ihre Meinung anhand von Argumenten (F 23a) untermauern.

1 Argumente für Katzen in TGI

Der Großteil der Aspekte, die für den Einsatz der Tierart in TGI sprechen, stützt sich auf Beobachtungen und Erfahrungen der Befragten in Hinblick auf Wesenszüge beziehungsweise einzelne Charaktereigenschaften, Effekte und Wirkungen auf die Klientel sowie besondere Fähigkeiten und Eigenschaften von Katzen, die für die tiergestützte Arbeit genutzt werden können.

Katzen werden als neugierig, zugleich anschmiegsam wie auch als äußerst selbstbestimmt beschrieben. Als das Besondere am Wesen der Katze nennen die Studienteilnehmer/innen ihre hoch entwickelte, vom Menschen unabhängige, Lebensweise. Dazu gehören auch eine gewisse Eigenwilligkeit und das klare Aufzeigen ihrer Vorlieben und Grenzen. „[Sie] lassen sich in die Arbeit einbinden, zeigen aber immer ihr Wesen“ und agierten stark nach ihren Bedürfnissen. Daraus kann gefolgert werden, dass die Fachkräfte, die mit Katzen arbeiten, ihre Individualität und natürlichen Verhaltensweisen sowie unmissverständliche und ehrliche Reaktionen für die tiergestützte Arbeit schätzen. Als vorteilhaft merkt eine teilnehmende Fachkraft an, dass Katzen sehr deutlich ihre Grenzen der Belastbarkeit anzeigen – im Sinne von Selbstschutz und Psychohygiene.

Ein gelingendes Einbeziehen dieser unabhängigen Wesensart in den TGI-Einsatz kann folgendermaßen realisiert werden: „Solange die Katze den Freiraum hat und selber wählen kann, ob sie den Kontakt oder Berührung möchte, genießt sie die Aufmerksamkeit und Streicheleinheit“; was untermalt, wie auch das Tier von TGI profitieren kann, wenn der Aspekt der Freiwilligkeit genügend Berücksichtigung findet. So könnten Katzen besonders Kindern ein selbstbestimmtes Leben zeigen und somit als Vorbild beziehungsweise Modell fungieren, wie Carola Otterstedt ergänzt: „Katzen sind ideale Partner, wenn es darum geht zu lernen, dass spontane Zuneigung nicht jederzeit und von jedem Lebewesen zu erwarten ist“ (Otterstedt 2007, S. 150). Durch das Wesen der Tierart würden des Weiteren unterschiedliche Gesprächsthemen ermöglicht wie über

Charakter, Grenzen, Schönheit, Hygiene und vieles mehr. Folgerungen im negativen Sinn finden sich im nächsten Abschnitt.

In ihrer Beziehung zum Menschen wird die Tierart im Allgemeinen durchaus als beziehungsfähig und sehr menschenbezogen gesehen. „Das selbstbestimmte Verhalten eines Lebewesens ist [nämlich] nicht aussagekräftig bzgl. der Bindungsfähigkeit“ (Otterstedt 2007, S. 144), wie Otterstedt erklärt. Die Studienteilnehmer/innen beschreiben aber auch, dass die Interaktionen mit Klienten/innen primär vonseiten der Katze ausgehen: „[Sie] kommen von sich aus“. Oben angemerkte Selbstbestimmtheit der Tierart drücke sich in der Mensch-Katze-Interaktion dadurch aus, dass sie sich ihre Menschen aussuchen und selbst entscheiden wie viel Kontakt sie haben möchten. Im Positiven mache dies den besonderen Reiz einer freien Begegnung aus, die die besten Voraussetzungen für einen artgerechten und stressfreien Einsatz für die Tiere birgt.

Ihre Katzen beschreiben die Befragten mit Adjektiven wie „hochsensibel“ oder „feinfühlig“ als sehr empfänglich für menschliche Stimmungen und fähig diese zu interpretieren. Eine Person beschreibt: „Kater Figaro spürt, wo er gebraucht wird, begibt sich aktiv zu diesen Menschen“. Die Beobachtung einer anderen Fachkraft verdeutlicht diese Tatsache auf besondere Art und Weise: „Katzen haben ein feines Gespür für Spannungen und finden diese meist interessant (Konflikte sind Chancen)“. Das Vorhandensein der eben dargelegten ´empathischen` Fähigkeiten und eines offensichtlichen Interesses der Katzen am menschlichen Gegenüber stellen nach meiner Auffassung wichtige Grundlagen für eine Katze-Mensch-Beziehung sowie –Interaktion dar. Zum Beispiel könnten Katzen deshalb „[...]wunderbar trösten“. Dass unter anderem diese Fähigkeiten bestehen und die Teilnehmer/innen sogar Parallelen zwischen feline und menschlichen Verhaltensweisen und Charaktereigenschaften ziehen, ermöglicht nach Ansicht der Studienteilnehmer/innen das Spiegeln und Aufdecken von Verhaltens– und Handlungsweisen „[...] ohne, dass es verletzend erlebt wird“. Daraus ergeben sich dann Lerneffekte und Möglichkeiten zur Verhaltensänderung. Beispielsweise ein/e Pädagoge/in aus der stationären Kinder- und Jugendhilfe sieht Ähnlichkeiten zwischen den Katzen und ihren Klienten/innen bezüglich ihrer Unabhängigkeitsbestrebungen und Wehrhaftigkeit. Die Tatsache, dass die Tierart den Befragten zufolge zur Spiegelung menschlichen Verhaltens fähig sind, verdeutlichen Aussagen wie: „Wenn

Kids zu hibbelig sind, kommen die Katzen nicht vorbei[...]“ oder „Eine Katze kommt und bleibt nur, wenn der Mensch sich entspannt zeigt“. Diese subjektiv scheinenden Beobachtungen untermauert auch Carola Otterstedt:

„Besonders kontaktfreudige Tiere können nicht nur bei *ihrem* Menschen, sondern auch bei Klienten seelische Stimmungen wahrnehmen und entsprechend ihr Verhalten darauf abstimmen, z.B. sich zurückziehen, verstärkte Kontaktaufnahme, sensibel abgestufte bzw. variantenreiche Kontaktaufnahme“ (Otterstedt 2007, S. 143f., Hervorhebung i. Orig.).

Als Grundlage für weitere Effekte, die Katzen auf Personen mit und ohne Einschränkungen haben können, wurde des Öfteren die entspannungsfördernde Wirkung der Tierart angesprochen. Eine Übertragung der 'entspannten' Grundhaltung dieser Tiere habe eine beruhigende Wirkung auf viele Kinder. Das weiche Fell von Katzen – unter anderem betont eine Befragte die besondere Fellbeschaffenheit der Rasse Ragdoll – biete neben einem haptischen Reiz die Möglichkeit, Entspannung weiter zu fördern. Somit könnten Katzen mithilfe von Körperkontakt auf eine ähnliche Weise stressreduzierend wirken wie Hunde. Studien liegen jedoch nur für canine Therapiebegleittiere vor (unter anderem Beetz et al. 2012, Beetz et al. 2011).

Das Schnurren der Katze verstärke nach Meinung einiger Teilnehmender diese beruhigende Wirkung zusätzlich. Forschungen bestätigen jedenfalls heilungsfördernde Effekte des Frequenzbereichs felines Schnurrens (Fauna Fauna Communications Research Institute 2001).

Andererseits – neben Förderung von Entspannung – könnten Katzen die Klienten/innen ebenso aktivieren, „[...]weil sie verspielt sind und sehr kommunikativ“, was unter anderem auf die jungen Ragdolls einer Befragten zutrifft. Diese Erkenntnis scheint besonders auf den „Spieltyp“ (Otterstedt 2007, S. 128) zuzutreffen, in Abhängigkeit von Alter und Rasse. „Sie bieten so gute Auseinandersetzung mit Anspannung und Entspannung, Kampf und Schmusen“. So lassen sich die beiden gegensätzlichen Wirkungen der Tierart, die sich alleine durch ihr ambivalentes Wesen ergeben, wohl am besten zusammenfassen. Je nach Zielsetzung kann katzengestütztes Intervenieren auf das Erreichen des optimalen Aktivierungslevels, das für Lernprozesse aller Art not-

wendig ist, positiv Einfluss nehmen (Hediger/Beetz 2018, S. 263; Beetz et al. 2018, S. 39f.). In Hinblick auf ihre psychotherapeutische Tätigkeit beschreiben Frick Tanner und Tanner–Frick die optimale Nutzung der gegensätzlichen Charakterzüge ihrer beiden Siam–Thai–Katzen anhand eines Beispiels, in dem die Therapie eines Jungen mit ADHS beschrieben wird:

„[...] Er freut sich an ihren unterschiedlichen Wesen und vergleicht sein eigenes, oft sprunghaftes Verhalten mit unserer lebhaften und vielseitig interessierten Kleopatra. Die ruhige Pandora ermöglicht ihm, sich beim Streicheln und Liebkoosen zu entspannen. Er genießt das Zusammensein mit den Tieren und betont, wie sie ihm helfen, achtsam, ausgeglichener und gelassener zu werden. Der Kontakt zu den beiden Katzen hilft ihm, zusammen mit der Therapeutin, über sich selbst nachzudenken (Mentalisieren). In den Sitzungen beobachtet, streichelt, füttert und spielt er mit den Katzen und ihre individuell verschiedene Wesenszüge verstehen wir als Ausdruck verschiedener Lebensmöglichkeiten“ (Turner et al. 2018, S. 212).

Der „Aschenputtel-Effekt“ (Beetz 2016), das heißt, die wertfreie Haltung von Tieren anderen Mitgeschöpfen gegenüber, könne sich nach Erfahrung einer Befragten ebenso in der Arbeit mit Katzen, beispielsweise durch ihre Urteilsfreiheit bei Schulproblemen verwirklichen (Hediger/Beetz 2018, S. 262). In ihrer Wirkung als sozialer Katalysator beziehungsweise Türöffner zur/m Therapeuten/in erleichtere auch diese Tierart das Zustandekommen von Gesprächen über Probleme und Ängste (Beetz et al. 2018, S. 39). Im Bereich schulischer Defizite förderten sie nach Aussage der Fachkräfte zusätzlich das Selbstvertrauen von Kindern.

Unter anderem im psychiatrischen Arbeitsfeld lernten Patienten/innen durch TGI mit Katzen, Verantwortung zu übernehmen und Achtsamkeit zu trainieren. Auch eine Erhöhung der Frustrationstoleranz könne erreicht werden, zum Beispiel „[...]wenn Katzen nicht genau das machen, was Patienten/innen wollen[...]“. Meiner Auffassung nach kann die Katze als Element der therapeutischen Triade an dieser Stelle die Verbalisierung eigener Emotionen und Bedürfnisse zur Förderung des individuellen Wohlbefindens vorantreiben. Nicht zuletzt könnten nach Erfahrung der Teilnehmer/innen sozial–emotionale Fähigkeiten durch die katzengestützte Intervention eingeübt werden.

Als positiver Aspekt, den Katzen für TGI mitbringen, ist laut Teilnehmer/innen das große Interesse vonseiten der Klienten/innen zu nennen, denn „Katzen sind Tiere, die auf Kinder sehr anziehend wirken“. Dieser Umstand könnte durchaus die Aufmerksamkeit und Motivation, zum Beispiel bei interessierten Kindern mit ADHS – ähnlich wie bei der Tierart Hund – fördern (Hediger/Turner 2014, Heyer/Beetz 2014, Wohlfarth et al. 2014). Grundsätzlich fänden diese Tiere Zugang zu einer relativ großen Gruppe an Personen. Eine Befragte hält sie aufgrund ihrer Verhaltensweisen und Charaktereigenschaften als für ihre Arbeit mit Kindern unterschiedlichster Förderbedarfe gut nutzbar. Zudem hätten wenige Personen große Scheu dieser Tierart gegenüber, möglicherweise bedingt durch ihre geringe Körpergröße oder auch aufgrund positiver Assoziationen.

Insgesamt gesehen gibt es einige Aussagen, die bekräftigen, dass sich Katzen im Allgemeinen für TGI eignen, wie auch die Antwort einer/s katzengestützt arbeitenden Psychotherapeuten/in. Er beziehungsweise sie legt dar, dass es möglich ist, Katzen in den therapeutischen Prozess einzubinden, der „[...]unter fachlich korrekten Methoden der Psychotherapie stattfindet“. Der Einsatz der Tierart Katze bereichert nach Meinung der/des TGI-Praktikers/in mit jahrelanger Erfahrung in katzengestützter Intervention die psychotherapeutische Arbeit. Damit scheint ein zielgerichteter Einsatz in einem Arbeitsfeld mit sehr hohen fachlichen Standards umsetzbar zu sein.

Fazit

Nach Meinung der Fachkräfte für TGI spricht mehr für den tiergestützten Einsatz von Katzen als dagegen. Sie beziehen ihre Aussagen besonders auf Charakter- und Wesensmerkmale der Tierart. Grundsätzlich besitzt jede Tierart bestimmte Wesenszüge und Verhaltensweisen, genauso wie jedes tierische Individuum eigene Charaktereigenschaften in die tiergestützte Arbeit einbringt. Was genau die Katze so besonders macht, ist in diesem Kapitel angeklungen. Die Studienteilnehmer/innen schätzen besonders die Ambivalenz der artspezifischen Eigenschaften und Verhaltensweisen für TGI. Daraus folgende Effekte sind Entspannung einerseits und Aktivierung der Klientel andererseits. Aufgrund ihrer hoch eingeschätzten Beziehungsfähigkeit und der gegebenen Voraussetzung, auf menschliche Stimmungen einzugehen, können Katzen soziale und mentale Unterstützung bieten. Des Weiteren regen Katzen durch Spiegelung von Verhaltensänderungen an. Sie wirken wie ein sozialer Katalysator und unterstüt-

zen beim Erlernen von Frustrationstoleranz. Neben diversen Wirkungen und Effekten auf die Zielgruppe tiergestützter Interventionen werden die Aspekte Freiwilligkeit und freie Begegnung häufig im positiven Sinne bei der Beschreibung der Tierart erwähnt.

Dass Katzen sich besonders oder mehr als andere Tierarten für TGI eignen, kann aus den Erkenntnissen nicht abgeleitet werden. Doch bleibt stets die Frage, ob und wie diese Besonderheiten für die TGI genutzt werden und auch bei der Planung der Maßnahmen berücksichtigt werden.

2 Argumente gegen Katzen in TGI

Die gesammelten Stimmen in Richtung mangelnder Eignung der Tierart für TGI argumentieren ebenfalls mit charakter- und wesensbezogenen Besonderheiten der Katze, aber auch in Hinblick auf die praktische Umsetzung katzengestützter Interventionen. Wo ihr selbstbestimmtes Wesen in obigem Zusammenhang als für TGI gut nutzbar schien, könne dieses nach Erfahrung der Befragten auch zu einigen Schwierigkeiten führen. Da Katzen auch „eigensinnig“ und „wehrhaft“ sind, „[...]kann es je nach Wesen sein, dass nicht so mit den Katzen gearbeitet werden kann wie geplant/gedacht/gehofft“. Diese schlechte Planbarkeit und die ausgeprägte Individualität von Katzen werden von vielen Befragten angemerkt. Man sei sehr auf die freiwillige Mitarbeit der Katzen angewiesen, da sie „[...] immer selbst [bestimmen] ob sie mitmachen wollen oder nicht; typisch Katze halt“. Aus diesem Grund gibt ein/e Befragte/r an, das Interesse der Katzen in der jeweiligen Situation sei nicht vorhersehbar. Neben den schlecht einschätzbaren Reaktionen der Tiere hinsichtlich ihrer Intentionen hänge es stark vom jeweiligen Tier ab ob eine Motivation zur Mitarbeit vorliegt. Ein/e Studententeilnehmer/in meint dazu: „[ob eine Eignung vorliegt] Würde ich u.a. vom Charakter der Katze abhängig machen. Unsere Katzen eignen sich sehr gut dafür und sind (fast) immer motiviert bei allem dabei [...]“. Sie betont nochmals die Mitarbeit der Katzen aus freien Stücken. Da diese bei allen Institutionen gegeben scheint, ist eine Planung von Mensch–Tier–Interaktionen eine Herausforderung für alle, die mit der Tierart arbeiten. Zudem halten fast alle Einrichtungen Freigänger (Abb. 12) und deshalb „[...]stehen sie nicht zur Verfügung "wenn man sie braucht"“. Deshalb findet sie eine

Fachkraft als für aktive Einsätze nicht geeignet. Dennoch sieht sie ihre Katzen als Bereicherung für die Arbeit. Die nötige Spontaneität der Fachkräfte bezüglich katzengestützter Interventionen (Abb. 23) verdeutlicht folgende Antwort: „[...]Wir haben gute Erfahrungen gemacht [...], wir setzen sie aber nur ein, wenn sie gerade da sind und Lust dazu haben. Gezielte Einsätze bei denen man von der Katze abhängig ist, stelle ich mir schwierig vor“. Für den Fall einer Abwesenheit der Katze/n ist es sicherlich sinnvoll, alternative Tierarten und Arbeitsmethoden „für“ und „über das Tier“ parat zu haben.

Der Grad einer zielgerichteten Planbarkeit tiergestützter Interventionen wie auch deren strukturierte Durchführbarkeit hängt nach Meinung der Befragten unter anderem von der Möglichkeit ab, die jeweilige Tierart zu trainieren. Eine Fachkraft beschreibt, ihr sei es noch nicht gelungen, Katzen gezielt zu trainieren. Auch die Formulierung „nicht abrichtbar“ taucht in diesem Zusammenhang auf. ‘Tierfreundliche` Tipps, wie und dass Katzen tatsächlich direkt auf Einsätze vorbereitet oder gar trainiert werden können, finden sich unter anderem bei Hahsler (2011, S. 82-98). Unabhängig vom Training ist sicher, dass es Katzen gibt, die keinerlei Interesse an fremden Menschen haben und selbstständig Kontakt suchen oder auch nicht. Dies beschreibt eine Teilnehmende näher, indem sie das Verhalten ihres Katers gewohnten Personen und Klienten/innen gegenüber unterscheidet. Dieses Tier sei zu ihrer Familie „äußerst zahm“ und suche den Kontakt, er sei jedoch „[...]überhaupt nicht daran interessiert mit fremden Menschen zu interagieren.“ Das Kapitel zur Frage 25 beschäftigt sich eingehender mit der Thematik eines möglichen zielgerichteten katzengestützten Einsatzes.

Ob sich die Tierart Katze für TGI eignet, bezieht die Fachkraft einer Institution auf das Vorhandensein bestimmter Rahmenbedingungen – in diesem Fall: „[...] Katzen werden zuhause besucht.“ Der Tatsache, dass sich die Tierart Katze – beispielsweise verglichen mit der Tierart Hund – für die Arbeit unter bestimmten Ausgangsbedingungen – hier dem Einsatzort – nicht oder schlecht zu eignen scheint, wird unter Frage 27 (Abb. 22) Rechnung getragen.

Fazit

Erläuterungen dazu, warum die Tierart nur begrenzt in TGI einbezogen werden kann beziehungsweise welche Problematiken sich dabei stellen, beziehen sich insgesamt gesehen vor allem auf die reduzierte Planbarkeit aufgrund selbstbestimmter Wesens- und Charakterzüge feliner Individuen. Die begrenzten Möglichkeiten, Katzen zu trainieren, sprechen für einige Personen ebenfalls gegen einen gezielten Einsatz in TGI. Zudem gingen die Teilnehmenden darauf ein, dass alle Aussagen stets auf ein bestimmtes Tier bezogen werden müssten, das heißt nicht pauschal auf die gesamte Tierart. Hier wurden kaum Aspekte hinsichtlich einer möglichen Gefährdung von Mensch und Tier (unter anderem Abb. 24-26), einer Einschränkung auf bestimmte Zielgruppen (Abb. 21) oder für bestimmte Settings (Abb. 22) erwähnt. Um wesentliche Merkmale der Tierart, die die Befragten ihr zuschreiben, quantitativ zu erfassen und diese teilweise in Zusammenhang mit TGI zu bringen, diente die folgende Fragestellung (F 24, Abb. 19).

Einschätzung der Eigenschaften von Katzen

Eng im Zusammenhang mit der Frage nach der Eignung von Katzen für TGI steht die daran anschließende Frage, die eine allgemeine Einschätzung gewisser Merkmale seitens der Befragten fordert (Abb. 19). Viele der hier genannten Eigenschaften, die Katze als Tierart betreffend, beziehen sich sicherlich stark auf eben beschriebene Ausführungen. Deshalb soll hier nur ein kurzer Abriss der Meinungen katzengestützt arbeitender Fachkräfte für TGI erfolgen. Dabei ist anzumerken, dass die Aussagen aufgrund der starken intraspezifischen Individualität niemals auf jedes einzelne Tier zutreffen können.

Ziel ist, aus den Angaben der Studienteilnehmer/innen Rückschlüsse auf eine mögliche Eignung der Tierart für TGI zu ziehen, beziehungsweise darauf wie die felinen Eigenschaften für TGI nützlich oder hinderlich sein können. Auch Aspekte, die für die Planung katzengestützter Interventionen bedeutsam sind (siehe schlechte Planbarkeit F 23), sollten sich herauskristallisieren. Da es sich bei den Ergebnissen lediglich um Tendenzen ohne Begründung handelt, kann eine zusammenführende Diskussion hinsichtlich TGI nur teilweise erfolgen.

Antwortkategorien, die aus Gründen der Fragebogengenerierung von einander entfernt angeordnet wurden, aber inhaltlich ähnlich sind oder eine Kategorie bilden, zusammenhängend ausgewertet. Dabei stützen sich die prozentualen Angaben im Text auf „trifft voll zu (v)“ beziehungsweise „trifft eher zu (e)“. Gemeinsam mit „trifft eher nicht zu“ und „trifft nicht zu“ ergeben sich jeweils 100%.

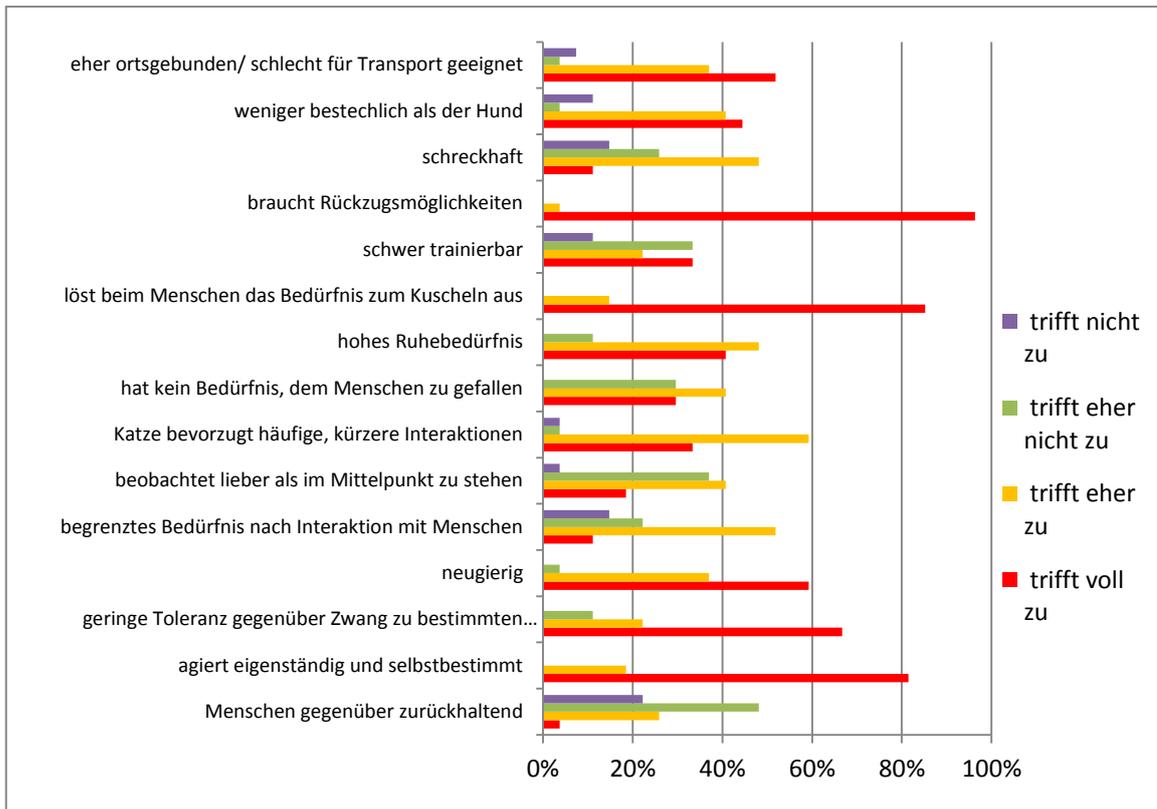


Abb. 19: Frage 24: Übereinstimmung der Befragten mit Eigenschaften der Tierart in %

Wie im vorigen Kapitel besprochen, agieren Katzen nach Meinung der Befragten eigenständig und selbstbestimmt (v: 81%; e: 19%). Sie lassen sich auch kaum zu Handlungen zwingen (v: 67%; e: 22%), wobei 'Zwang' und unfreiwilliges Einbeziehen in TGI bei keiner Tierart Teil einer tierethisch vertretbaren Arbeitsweise sein sollte. Vielmehr kann so der „[...] Tiereinsatz [...] nicht wirken und ist für Mensch wie Tier schädlich“ (Otterstedt 2017, S. 73). Diese Wesenszüge wirken sich wahrscheinlich am stärksten auf eine geplante Mitarbeit von Katzen aus. Bezüglich ihrer Interaktion mit Menschen haben Katzen nur teilweise ein Bedürfnis nach menschlichem Kontakt („begrenztes Bedürfnis nach Interaktion mit Menschen“ v: 11%; e: 52%). Hier ergeben sich mögliche Variablen wie beispielsweise, ob es sich hierbei um alle Katzen oder um tiergestützt

eingesetzte handelt, denn zuletzt genannte zeichnen sich sicherlich durch eine höhere Affinität zu Menschen aus. Zusätzlich kommt es darauf an, mit welchem menschlichen Individuum – ob bekannt oder unbekannt – die Katze interagieren soll. Die Definition von „begrenzt“ ist hier ebenfalls nicht geklärt. Jedenfalls sind sich viele der Studienteilnehmer/innen sicher, dass Katzen lieber häufiger und kurze Kontakte bevorzugen (v: 33%; e: 59%), wohingegen Menschen „[...] meist längere, intensivere, aber seltenere Interaktionssequenzen [...]“ (Poskocil 2019, S. 24) schätzen.

Entgegen den Erwartungen stimmen nur 44% der Befragten voll mit der Aussage „weniger bestechlich als der Hund“ überein. Gemeinsam mit denjenigen, die „trifft eher zu“ angekreuzt haben, ergeben sich dennoch 85% mit der Meinung, Katzen seien weniger bestechlich als der Hund. Möglicherweise unterscheiden sich Hund und Katze zudem in den Prioritäten bezüglich der Art und Weise ihrer Belohnung, zum Beispiel in der Akzeptanz von Spieleinheiten oder Körperkontakt zur Fachkraft – statt Futter. Die Tierart Hund wurde deshalb als Referenz verwendet, da es sich hierbei ebenfalls um ein beliebtes Haustier, Fleischfresser und weit verbreiteten Mitarbeiter in TGI handelt. Trotz der eingeschränkten Möglichkeit, Katzen zu belohnen, sind nur 55% der Studienteilnehmer/innen davon überzeugt, dass die Tierart Katze schwer trainierbar ist. Worauf sich die Fachkräfte hierbei genau beziehen kann aufgrund der Fragestellung nicht schlussgefolgert werden. Die Tatsache, dass die Tierart Hund meist einfacher und häufiger – unter anderem für TGI-Einsätze – ausgebildet wird, kann aufgrund von Praxisberichten und Fachliteratur angenommen werden (Kahlisch 2018; Turner et al. 2018, S. 209). Auch Marianne Hahsler, die eine Ausbildung von Katzen für möglich hält, beschreibt Eigenschaften der Tierart, die das Training erschweren können (Hahsler 2011, S. 83f.). Der angeblichen 'Unbelehrbarkeit' der Katze zum Trotz bietet der Verein Tiere als Therapie (TAT) in Wien das einzige Angebot, neben der Ausbildung des menschlichen Parts die Eignung der Katze für TGI feststellen zu lassen. Bei der Prüfung des „Mensch-Tier-Teams“ müssen Katze und Bezugsperson verschiedene Situationen, wie sich auch in der Praxis vorkommen, gemeinsam meistern (Hahsler 2011, S. 100ff.).

Es geben mehr Personen an, dass Katzen Rückzugsmöglichkeiten benötigen (v: 96%, e: 4%) als dass sie ein hohes Ruhebedürfnis haben (v: 41%, e: 48%). Dennoch kommt klar zum Ausdruck, dass Katzen viel – nämlich 14-20 Stunden (Hahsler 2011, S. 29; Ot-

terstedt 2007, S. 125) – schlafen beziehungsweise ruhen und sich dies direkt oder indirekt auf die Planung von TGI auswirken kann. Laut Otterstedt könnte die abendliche Aktivität der Katze beispielsweise für Spielaktivitäten genutzt werden (Otterstedt 2007, S. 125). Zudem erlaube die Neugierde der meisten Tiere auch Interaktionen während des Tages. Abgesehen davon würden schlafende Tiere ihre beruhigende Wirkung nicht verfehlen (Otterstedt 2007, S. 145). Näheres zu Rückzugsmöglichkeiten findet sich unter F 38 (Abb. 33). 85 % (v) beziehungsweise 15 % (e) der befragten Fachkräfte bestätigen, dass Katzen bei Menschen grundsätzlich das Bedürfnis zum Kuscheln auslösen. Es ist die Frage inwiefern dieses Bedürfnis von den Tieren geteilt wird (F 43, F 43a, F 43 b, F 43c), Regeln zum Umgang mit den Katzen gelten (F 36, F 36a) oder auch Mitarbeiter/innen für das Wohl der Tiere eintreten (F 40). Gründe für den „Kuschelfaktor“ könnten in der weichen Beschaffenheit des Fells (siehe auch F 23a) liegen oder auch folgendermaßen begründet sein: „Katzen flößen weniger Respekt ein und verleiten die Klienten häufiger zu übergriffigem Verhalten. Ihre Größe und optische Erscheinung wecken häufig das Bedürfnis bei den Menschen, sie aufzuheben, auf den Schoß zu nehmen und mit ihnen zu kuscheln“ (Poskocil 2019, S. 35.). Positiv für TGI ist dabei zu bewerten, dass mit Katzen allen Anscheins nach kaum negative Assoziationen und ein Bedürfnis nach körperlicher Nähe wie auch Interaktion im Allgemeinen verknüpft sind (siehe auch F 23). Dies kann sich förderlich auf eine Kontaktaufnahme vonseiten des/der Klienten/in auswirken und positive Effekte so erst ermöglichen. Dennoch ist zu überlegen, wie sich die Wünsche der Klienten/innen nach Körperkontakt einerseits und die hohen Übereinstimmungen der Befragten bezüglich „braucht Rückzugsmöglichkeiten“, „agiert eigenständig und selbstbestimmt“ und „geringe Toleranz gegenüber Zwang zu bestimmten Handlungen“ andererseits zur Zufriedenheit von Mensch und Tier in Einklang bringen lassen.

Dass Katzen lieber beobachten als im Mittelpunkt stehen, trifft für 19% voll und für 41% eher zu. Ethologische Unterschiede können sich im Vergleich zum Hund ergeben (Poskocil 2018, S. 2). Vermutlich stehen tiergestützt eingesetzte Katzen lieber im Zentrum der Aufmerksamkeit als menschen scheue Exemplare. Rund zwei Drittel der Befragten schreiben der Katze ein geringes Geltungsbedürfnis – also Interesse, dem Menschen zu gefallen – zu (v: 30%, e: 41%). Diese Tatsache verhält sich nach Poskocil (ebd.) beim Hund anders und wirkt sich bei Katzen unter anderem auf Trainierbarkeit und

Mitwirkungsbereitschaft negativ aus, da diese nicht in diesem Sinne mit dem Menschen „kooperieren“ (ebd.). Beim Vergleich der Eigenschaften „neugierig“, „schreckhaft“ und „Menschen gegenüber zurückhaltend“ zeigt sich eine hohe Übereinstimmung der Befragten mit der (Charakter-)Eigenschaft „neugierig“ (v: 59% , e: 37%). Neugier ist gemäß Poskocil (2011, S. 113) eine Grundvoraussetzung, der eine Katze für ihre Mitarbeit in TGI bedarf. Als „schreckhaft“ benennen 11% (v) beziehungsweise 48% (e) das Wesen der Katze, wobei hier wiederum interindividuell unterschieden werden muss. Wenige Personen aus der Zielgruppe denken, Katzen seien grundsätzlich Menschen gegenüber zurückhaltend (v: 4%, e: 26%). Es ist jedoch gut möglich, dass Katzen, die in Institutionen leben, die tiergestützt arbeiten, eher offen auf Menschen zugehen. Für die endgültige Klärung der Fragestellung, ob Hunde schneller Kontakt zu Klienten/innen aufnehmen, müssten weitere Studien durchgeführt werden. Es entspricht jedoch eher dem caninen Wesen, Menschen generell als Partner anzusehen und dementsprechend zu interagieren (Poskocil 2018, S. 2).

Zu Beginn der Ausführungen zu F 24 (Abb. 19) wurde angemerkt, dass die dargestellten Ergebnisse nicht pauschal auf alle Individuen dieser Spezies übertragen werden können. Die Ergänzungen der Befragten unter F 24a weisen ebenfalls in diese Richtung. Welche Eigenschaften bei einer Katze zutage treten, hinge unter anderem von ihrer Tagesform, dem/r Klienten/in, der jeweiligen Situation und den grundlegenden individuellen Charaktereigenschaften des Tieres ab. In Hinblick auf die ausgeprägten charakterlichen Unterschiede meint ein/e Befragte/r: „Jede Katze ist anders und genauso setzen wir sie ein“. Carola Otterstedt unterscheidet in diesem Zusammenhang zwischen einem „Spieltyp“ und einem „Kontakttyp“, die – wie es die Bezeichnung schon andeutet – entweder mehr Wert auf das Spiel mit Objekten beziehungsweise auf Körperkontakt legen. Die Auswahl des Tieres für ein Setting und (eine) Zielgruppe(n) müsse demnach auch geprägt von den jeweiligen tierischen Vorlieben sein, da es ihrer Meinung nach kaum Katzen gibt, die beide Bedürfnisse zu gleichen Teilen vertreten (Otterstedt 2007, S. 128, 146). Daneben existieren vier Ausprägungen feliner Temperamente, die ebenfalls entscheidend für die Eignung der Katzen als Mitarbeiter/innen in TGI sind (ebd; siehe F 26). Wie sich Katzen verhalten, hängt aber nicht nur von Gegebenheiten seitens der Tiere ab, sondern auch von Faktoren auf Seiten der Menschen – hier der Klienten/innen. Zum Beispiel interagieren Männer und Frauen wie auch Kin-

der anders mit den Tieren, wie Turner in einer Studie gezeigt hat (Turner 1995, S. 39-46).

Im Besonderen scheinen Einsatzort wie auch die Beziehung zur Klientel Einfluss auf das tierische Verhalten zu nehmen: „Wenn die TGI mit Katze vor Ort durchgeführt wird, fühlt sie sich Zuhause und kann selber bestimmen was sie möchte. Wenn eine vertraute Person in ihrem vertrauten Zuhause zugegen ist, ist die Katze sehr zutraulich.“ Zwei der Studienteilnehmer/innen weisen darauf hin, dass sich ihre Angaben auf die Katzen ihrer Institution beziehen, genauer auf jene Tiere, „[...] die bei uns gerne in der Pädagogik mitarbeiten, nicht die anderen Hofkatzen!“. Einem/r Befragten zufolge nehme auch die Sozialisierung Einfluss auf das Verhalten Menschen gegenüber und dieses könne bei einzelnen Tieren völlig unterschiedlich ausgeprägt sein. Die große Rolle der Sozialisierung zwischen der zweiten und siebten Lebenswoche wird von einigen Wissenschaftlern/innen beschrieben (Turner 2014, S. 87ff.; Otterstedt 2007). Erfolgt eine Prägung auf den Menschen nicht, verhalten sich Katzen wie „Wildtiere“ (Poskocil 2019, S. 30). Anders als bei den meisten anderen Haustieren sind die innerartlichen Unterschiede sehr stark ausgeprägt. Dies zeige sich unter anderem in Schwankungen hinsichtlich ihrer Intelligenz wie auch sozialen Bedürfnissen im Tier-Mensch-Kontakt. Aufgrund des Bestehens verschiedener „Domestikationsstufen“ gleichen sich feline Individuen durchschnittlich weniger als es bei anderen Tierarten der Fall ist (Hahsler 2011, S. 24; Leyhausen 1988), beispielsweise beim Vergleich von Wohnungs- und Bauernhofkatzen (Otterstedt 2007, S. 130). Dies kann auch die immer wiederkehrenden Angaben der Studienteilnehmer/innen erklären und bestätigen, dass die heutige Form der Hauskatze noch extrem individuell ist (Mendl/Harcourt 2000, 1988).

So wie eine Befragte unter F 23 Eigenschaften bezüglich der Rasse Ragdoll nennt, weisen auch Siam–Thai–Katzen einer Institution ähnliche Merkmale wie eine besondere Menschenbezogenheit und einen hohen Grad an Vokalisierung auf (Turner 2001). Demnach müssen rassespezifische Eigenheiten – seien es Vor- oder Nachteile für TGI – immer auch Teil der Betrachtungen sein. Dennoch ist für die meisten Befragten die Auswahl der Tiere in Hinblick auf ihre Rasse eher nebensächlich (Abb. 15). Letztlich kann es auch sein, dass eher negativ konnotierte Eigenschaften doch Vorteile für die tiergestützte Arbeit mit sich bringen können, wie: „Unsere Katzen sind sehr scheu, zie-

hen sich daher bei viel Betrieb zurück. Umso positiver, intensiver das Erlebnis, die Katze zu sehen, streicheln zu dürfen.“ Somit scheint es möglich, Eigenschaften, die sich erschwerend auf die Planung katzengestützter Interventionen auswirken, für die Förderung sozialer Lernprozesse bei der Klientel nutzbar zu machen, beispielsweise dadurch, dass sich Katzen bei bestimmten menschlichen Verhaltensweisen zurückziehen. Das zuletzt aufgeführte Zitat gibt des Weiteren Hinweise darauf, dass die Ergebnisse der Frage 24 zu Charaktereigenschaften und Verhaltensweisen niemals eins zu eins Aussagen auf eine Eignung der Tierart beziehungsweise feliner Individuen für den Einsatz in TGI zulassen.

Fazit

Die Studienergebnisse bezüglich genereller Eigenschaften von Katzen machen die Grenzen solcher Einschätzungen sichtbar. Aussagen – auch bezüglich des Einsatzes in TGI – lassen sich kaum verallgemeinern. Im Groben zeichnet sich die Tierart durch ihr selbstbestimmtes Wesen und Neugierde aus. Sie besitzt einen hohen Kuschelfaktor, ist aber stark auf Rückzugsorte angewiesen. Im Gegensatz zu Hunden werden Katzen als ortsgebunden, weniger kooperativ und schlechter trainierbar beschrieben.



Abb. 20: Frage 25: Einschätzung der Befragten zur Eignung von Katzen für zielgerichtete Einsätze in % - Zahlenangaben in absoluten Zahlen (n=27)

Verglichen mit der Frage nach einer Eignung der Tierart für TGI im Allgemeinen (F 23, Abb. 18), die mehr als drei Viertel der Befragten mit „ja“ oder „eher ja“ beantwortet hat, sind weniger Fachkräfte davon überzeugt, dass ein zielgerichteter Einsatz von Katzen möglich ist (Abb. 20). Ungefähr 30% stimmten für „ja“, 33,3% für „eher ja“, ebenfalls 33,3% für „eher nein“ und eine Person für „nein“. Dabei muss genauer betrachtet werden, was mit „zielgerichtet“ gemeint ist und welche, bei den Studienteilnehmer/innen vorherrschenden, Definitionen aus den individuellen Angaben unter 25a ersichtlich geworden sind. Die Hypothese, Katzen könnten kaum beziehungsweise nicht zielgerichtet eingebunden werden, stammt aus dem aktuellsten Übersichtswerk zu TGI als Handbuch für angehende Fachkräfte (Beetz et al. 2018). Darin beschreiben Dennis Turner und das Ehepaar Frick Tanner und Robert Tanner Frick:

„Die Katzen können nicht zielorientiert in den therapeutischen Prozess einbezogen werden. Vielmehr gestalten sie mit ihrer Anwesenheit sowie ihren Verhaltensweisen das Therapiegeschehen“ (Turner et al. 2018, S. 212). „Zielgerichtet“, also „zielorientiert“ bezieht sich nach meinem Verständnis demnach eher auf die Planung und den gezielten Einsatz der Tiere. Es bedeutet nicht, dass eine Erreichung von Zielen beim/bei

der Klienten/in nicht möglich ist, da die Autoren/innen mögliche Effekte beziehungsweise Anstöße für das therapeutische Geschehen beschreiben (ebd., S. 212f.). Die Angaben in den Fragebögen lassen darauf schließen, dass die Teilnehmer/innen unter „zielgerichtet“ sowohl die gute Planbarkeit, als auch das Erreichen eines Ziels verstehen. Aus einigen Antworten konnte nicht gefolgert werden, welche der beiden Definitionen vorliegt und wurden deshalb aus der Wertung genommen. F 25 (Abb. 20) zeigt bereits die grobe Tendenz, dass die Befragten einen zielgerichteten Einsatz der Tierart – ob hinsichtlich der Planung oder der Orientierung an Zielsetzungen – für realistisch, wenn auch teilweise als schwierig einschätzen.

Die auf F 25b gegebenen Antworten überschneiden sich teilweise mit den Aussagen, die eher für beziehungsweise gegen eine Eignung von Katzen für TGI (F 23) sprechen. Aus diesem Grund wird im Folgenden besonders auf neue Erkenntnisse aus F 25a eingegangen.

Gegen einen zielgerichteten Einsatz spreche die nicht beziehungsweise kaum mögliche Planung des Ablaufs einer katzengestützten Einheit, welche sich stark an den Bedürfnissen, der freiwilligen Mitarbeit sowie an der Tagesform der Katze/n orientieren müsse und deshalb nie richtig voraussagbar sei, wie ein/e Befragte/r anmerkt: „Wenn die Katze nicht will, geht es nicht“. Zielgerichtet sei möglich, „[...] aber in Form freier Begegnung und ohne Manipulationen an der Katze [...]“. Eine Fachkraft spricht von Planung, die aber einer gewissen Flexibilität unterliege, unter anderem wegen der nicht prinzipiellen Verfügbarkeit. Entgegen einiger Kommentare sehen die Befragten durchaus die Möglichkeit, Katzen gezielt auf ihren Einsatz vorzubereiten und somit besser planen wie auch auf Bedarfe der Klienten/innen eingehen zu können. Verdeutlicht werden soll dies anhand einiger Aussagen im Original: „Katzen lassen sich genauso trainieren wie Hunde“ oder „Mit der Katze kann wie mit Schafen oder Ziegen ein Ablauf eingeübt werden und dementsprechend die Interaktion angepasst werden“. Dem steht entgegen: „Zielgerichtet kann per Konditionierung der Katze womöglich klappen. Die Qualität des therapeutischen Effektes leidet darunter.“ An dieser Stelle merkt Carola Otterstedt an, dass man ihrer Meinung nach gar keine „Tricks“ oder ähnliches mit den Tieren einstudieren müsse, „[...] vielmehr ist das authentische, artgemäße

Agieren eines Tieres [...]“(Otterstedt 2017, S. 73) gewünscht, um Wirkungen bei der Klientel zu erreichen.

Ob und wie Planung und Zielsetzung in der Praxis umgesetzt werden können, komme wiederum auf das individuelle Tier an. Deshalb setzt eine Institution auf eine höhere Anzahl an Katzen, die je nach Vorliebe eingesetzt werden. Dass es zudem auf das jeweilige Setting ankomme, ob eine genaue Planung oder gar ein vorheriges Tiertraining überhaupt durchgeführt werden müssen, erklärt eine Teilnehmende wie folgt: „[...] Ich erlebe definitiv die Möglichkeit eines zielgerichteten Einsatzes. Vielen Kindern reicht die Anwesenheit aus, ähnlich wie beim Schulhund, um sich besser konzentrieren zu können [...]“. Die Katzen werden also abhängig von der Zielsetzung einbezogen, um die Klienten/innen zu fördern. Diese individuelle ‚Nutzung‘ der artspezifischen Eigenschaften für TGI beschreibt auch eine andere Person: „Diese [Zielsetzung] muss dem Tier (nicht nur Katze, sondern auch bei anderen Tieren, die tiergestützt eingesetzt werden) angepasst sein!“. Ob eine Institution neben Katzen auch andere Tierarten einsetzt (F 10, Abb. 8), wird an dieser Stelle wichtig. Die Katze wird nämlich als „[i]m Verbund mit anderen Tieren sicher sehr geeignetes Medium“ beschrieben. In einer weiteren Einrichtung spielt eine zielgerichtete und geplante katzengestützte Arbeit lediglich eine untergeordnete Rolle: „Bei uns sind die Katzen die Stellvertreter der Unabhängigkeit. Für die anderen Arbeiten haben wir andere Tierarten (Pferde, Esel, Kühe, Ziegen, Hunde)“.

Dass die nicht prinzipielle Verfügbarkeit der Katze kein Hindernis für eine zielgerichtete Pädagogik darstellt, macht nachfolgende Antwort deutlich: „Kinder und Jugendliche können selbst bei Abwesenheit der Katze viel im sozial-emotionalen Bereich lernen“. Detailliertere Ausführungen dazu liegen nicht vor. Dennoch könnte es sich hier um jene Formen tiergestützter Intervention „für“ beziehungsweise „über die Katze“ handeln, die auch ohne Tier durchgeführt und wodurch ebenfalls Ziele erreicht werden. Dass eine fehlende Vorhersehbarkeit und Eigenwilligkeit der Tierart nicht nur „zeitlich begrenzte Interventionen“ (Turner et al. 2018, S. 212) zur Folge hat, sondern im Gegenzug ins psychotherapeutische Setting einbezogen werden können, hat das Ehepaar Frick Tanner/Tanner-Frick beobachtet: „[...] Auch dies [dass sich die Katzen oft dem unmittelbaren Kontakt entziehen] ermöglicht, ihr eigenwilliges Verhalten im therapeu-

tischen Prozess aufzunehmen: Entsprechend unterstützen die Katzen Auseinandersetzungen mit dem eigenen Erleben nach Selbstverwirklichung, Selbstfürsorge und Abgrenzung [...]“(ebd.). Rolle der Fachkraft sei es, dadurch angeregte „Aspekte des Heilungsprozesses“ mit den „[...] zur Verfügung stehenden psychotherapeutischen Methoden zu integrieren und zu verarbeiten“(ebd.). Dies hebt wiederum die Notwendigkeit fachlicher Kenntnisse und Fähigkeiten bezüglich des eigenen Berufsfelds in Verbindung mit TGI hervor, die für ein katzengestütztes Arbeiten notwendig sind.

Klar für das Erreichen von Zielen bei Klienten/innen durch katzengestützte Interventionen sprechen die durch die Fachkräfte beschriebenen möglichen Zielsetzungen und Effekte. Neben oben genannter Förderung der kindlichen Konzentration nennen die Befragten einen zielgerichteten Einsatz zur Kontaktaufnahme, zum Beziehungsaufbau oder zur Stressreduktion. Ähnliche Aspekte finden sich auch unter F 23. Zudem gebe es einem/r Studienteilnehmer/in zufolge „[...]umfassende pädagogische Möglichkeiten in den verschiedensten Bereichen, Motorik, Sensorik, sozial-emotional, Wissensvermittlung, usw.“. Außerdem bieten sich nach Aussage einer teilnehmenden Person diversese Themen zur Bearbeitung mit der Klientel an, stets unter Rücksichtnahme auf die artspezifischen Bedürfnisse. Ein eher unspezifisches Ziel, nämlich ein positiver Einfluss auf die Lebensfreude der Klientel, lasse sich folgendermaßen erkennen: „[...]wenn sie [die Katzen] in Spiellaune sind, haben Mensch und Katze viel Spaß miteinander“.

Fazit

Der Großteil der Studienteilnehmer/innen spricht sich demnach für die Möglichkeit einer zielgerichteten Intervention im allgemeinen Sinne aus, relativiert diese Aussage jedoch meist hinsichtlich eines Vorhandenseins bestimmter variabler Voraussetzungen. Einige Fachkräfte beschreiben Wirkungen und Effekte katzengestützter Interventionen, wonach die Frage nach erreichbaren Zielen beantwortet ist. Hinsichtlich der Planbarkeit sozialer Einsätze von Katzen wird dennoch ein Defizit ersichtlich. Ausgeglichen wird dieses durch eine erhöhte Flexibilität seitens der durchführenden Person, Anpassung der verwendeten Methoden an die Tierart und die Nutzung artspezifischer Eigenschaften sowie der Möglichkeit einer freien Begegnung zwischen Katze und Mensch. In Kombination mit anderen Tierarten wird die Katze als geeignet für Inter-

ventionen vielfältiger Art beschrieben. Nach dem Motto: „Wenn die Katze vertraut ist alles möglich“.

Eignung der Tierart für bestimmte Zielgruppen

Während sich bei der Einordnung der Klientel katzengestützt arbeitender Institutionen hinsichtlich ihres Alters (Abb. 5) ein Schwerpunkt auf Kinder und Jugendliche herausbildet, zeigt sich ein etwas anderes Bild, wenn es um die Eignung von Katzen für gewisse Altersgruppen (Abb. 21) geht. Viele der Befragten halten Katzen für den Kontakt mit Kleinkindern als eher nicht geeignet (55,6%) beziehungsweise für „überhaupt nicht geeignet“ (22,2%). Bei der Gruppe der Vorschulkinder im Alter von drei bis sechs Jahren sind die Meinungen bereits positiver. Insgesamt halten 70,3% Katzen für TGI mit dieser Altersgruppe als „geeignet“ oder „sehr geeignet“. Für die folgenden Altersgruppen „Jugendliche“, „junge Erwachsene“ und „Erwachsene“ ergeben sich ähnlich hohe Werte. „überhaupt nicht geeignet“ und „eher nicht geeignet“ wurde hier nicht angekreuzt. Lediglich bei den Altersspannen 6–10 Jahre und 67 Jahre und älter stimmte je eine Fachkraft für „eher nicht geeignet“. Für die Praxis von TGI mit Katzen interessiert jedoch am meisten, warum die Befragten bei den jeweiligen Altersgruppen den jeweiligen Ausprägungen zugestimmt haben.

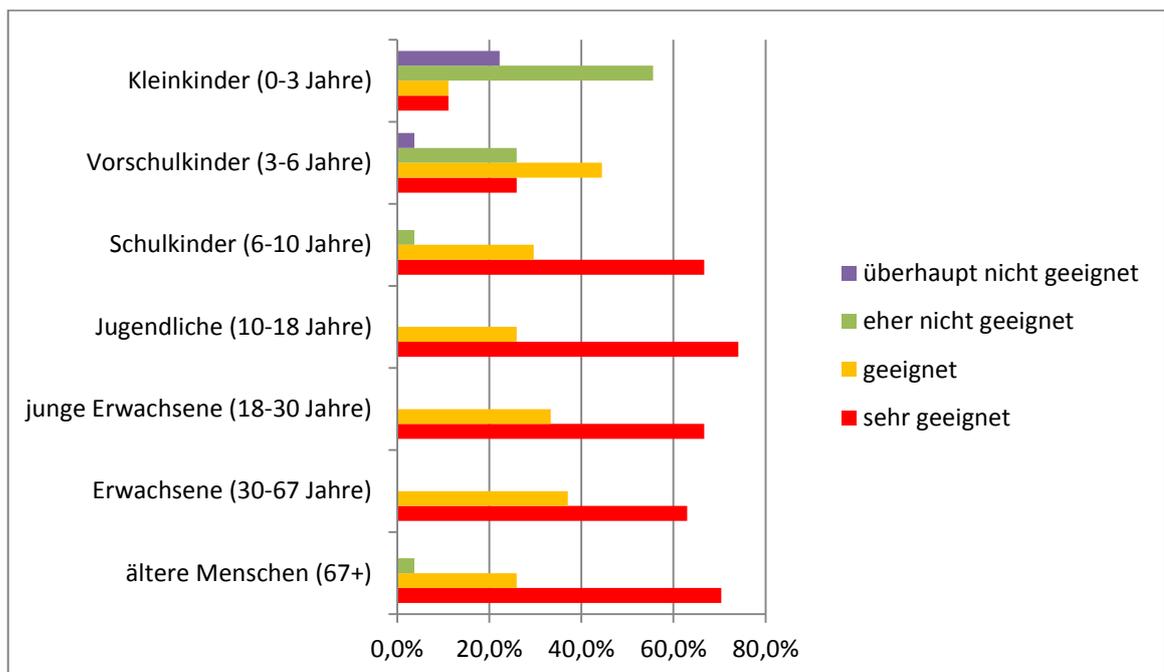


Abb. 21: Frage 26: Eignung der Tierart für gewisse Altersgruppen in %

Eine Gesamtbetrachtung der offenen Antworten unter F 26a (Begründung) legt drei Grundtendenzen frei: „Alter ist nicht das ausschlaggebende Kriterium“, „Katzen eignen sich schlechter für kleine Kinder (und sehr alte Menschen)“ beziehungsweise „keine Angabe möglich“.

Unter ersterer Kategorie geben die Befragten an, Katzen seien theoretisch für jegliche Altersgruppen geeignet, unter anderem weil alle Menschen vom Kontakt mit dieser Tierart profitieren könnten. Katzen seien „[...] im Grunde für alle Altersklassen gut geeignet, solange sich die Klienten auf das Thema Katze und Tiere überhaupt einlassen wollen“. Laut einer Person kommt es auf die individuelle Vorliebe der Klienten/innen für diese Tierart an: „Ich weiß, dass es in jeder Altersstufe Menschen gibt, denen Katzen viel bedeuten [...]“. Ob sich eine Personengruppe für katzengestützte TGI eigne, sei – wie bei TGI grundsätzlich – neben dem Alter von einigen weiteren Merkmalen abhängig. Besonders das Verhalten der Klienten/innen ist hier zu nennen. Ruhige, geduldige und möglicherweise sogar schüchterne oder depressive Persönlichkeiten halten die Fachkräfte als eher geeignet für TGI mit Katze. Sehr aktives Verhalten mit fehlender Selbstregulation und Impulsivität schätzten die Katzen nicht so sehr und reagierten darauf eher mit Rückzug. Bei Patienten/innen mit Depressionen – unabhängig vom Alter – beobachtete ein/e Befragte/r verstärkt Effekte katzengestützter Interventionen. Neben beschriebenen Voraussetzungen seitens der Klientel ist auch die Eignung bestimmter Katzen für gewisse Altersgruppen von Faktoren wie Charakter, Wesen, Verhaltensweisen sowie individuellen Erfahrungen abhängig. Diese Meinung teilt auch Carola Otterstedt. Sie macht es vom Temperament der Tiere abhängig, für welche Ziel- und Altersgruppe das Individuum geeignet scheint. „Gesellige“ Tiere seien ihr Leben lang „neugierig“ und „verspielt“, weshalb sie „[...] die idealen Partner für Kinder und Jugendliche“(Otterstedt 2007, S. 128) sind. Passend für Senioren- und Altenheime, aber auch für Behinderteneinrichtungen und –wohngruppen seien „ruhige“, aber nicht scheue Tiere (ebd.). Den Einsatz „schüchterne[r]“ Tiere in TGI empfiehlt die Autorin aufgrund häufig wechselnder Personen nicht. Ob „sehr temperamentvolle“ Katzen – wenn kontaktaffin – von einer Haltung in tiergestützt arbeitenden Institutionen profitieren können, muss abgewogen werden (ebd.).

Warum die Fachkräfte kleine Kinder überwiegend als problematische Altersgruppe für TGI mit Katze einschätzen, begründen sie anhand diverser Aspekte. Erstens empfindet die befragte Zielgruppe Kinder unter drei Jahren als zu „grob“ hinsichtlich ihrer Berührungen. Vor allem aufgrund ihrer, sich noch entwickelnden, Motorik könnten sie zu ungeschickt zu sein und mit ihren Handlungen die Tiere „verschrecken“. Neben unkoordinierten Bewegungen reagierten Katzen scheu auf den Übermut der kleinen Kinder. Die Befragten zweifeln zudem an, ob Heranwachsende in diesem Alter bereits die Grenzen der Tiere einhalten und folglich den artspezifischen Bedürfnissen gerecht werden. Diese Phänomene seien auch bei Vorschulkindern noch, in weniger ausgeprägter Form, vorhanden, wodurch eine Aufsicht wichtig ist. Es ist hier anzumerken, dass nach IAHAIO (2014) und TVT (2011, S. 8) Klienten/innen sowieso niemals beim Kontakt mit dem Tier unbeaufsichtigt gelassen werden dürfen. Nicht nur zum Schutz der Tiere sollte „[...] bei Kindern bis 6 Jahren [...] mit großer Vorsicht [vorgegangen werden], da sie sich vor Krallen und schnellen Bewegungen usw. noch fürchten können“. Nach Aussage eines/r Befragten könnten aber gerade Kinder vom Umgang mit Katzen sehr profitieren und viele Lernerfahrungen machen. Im Zusammenhang mit Bedürfnissen und Besonderheiten der Tierart wird auch angemerkt, dass möglicherweise die Arbeit mit alten Menschen ebenfalls als kritisch in puncto Tierschutz zu bewerten ist. So können einige der genannten Merkmale der Altersgruppe Kleinkinder in bestimmten Fällen, beispielsweise bei dementen Personen, ebenfalls zutreffen. Deshalb sollte eine Intervention stets zum Wohl von Tier und Mensch abgewogen werden.

Es antwortete eine Fachkraft, dass sie mit einer bestimmten Altersgruppe keinerlei Erfahrungen in der katzengestützten Arbeit habe. Da dies sicherlich bei einigen Befragten der Fall ist, können die Ergebnisse auch hier nicht als „wasserdicht“ interpretiert werden, sondern nur als allgemeines Stimmungsbildes der Fachkräfte gelten. Die Alternative, keine Angaben zu machen, sollte es bei F 26 nicht geben, damit sich die Teilnehmer/innen aktiv mit der Thematik auseinandersetzen.

Fazit

Wie sich herausstellte, müssen bei der Auswahl der Katzen beziehungsweise der Klientel neben der Altersgruppe weitere Variablen hinzugezogen werden, um eine Passung zwischen Mensch und Tier zu erreichen. Beiderseits beeinflussen Verhalten und Cha-

rakter sowie Vorlieben und Abneigungen Interaktionen wie auch die Tier-Mensch-Beziehung. Insgesamt gesehen ist unter den teilnehmenden TGI-Praktikern/innen eher die Sprache von einer Eignung der Personen(gruppe) für TGI mit Katzen, nicht anders herum. Angebote für Kleinkinder und Vorschulkinder mit dieser Tierart anzubieten, halten die Studienteilnehmer/innen jedoch für problematisch.

Eignung der Tierart für bestimmte Einsatzformen und Methoden

Neben der Diskussion bezüglich geeigneter Klientel für soziale Einsätze mit Katzen, folgt nun ein Meinungsbild der Befragten, das sich auf diverse Interventionsformen bezieht. Obwohl die Befragung Personen, die ihre Katze/n zum Einsatzort transportieren, kategorisch ausschließt, ist die Meinung der Fachkräfte für TGI hierzu interessant. Es sollte angegeben werden, wie geeignet Katzen für die Einsatzformen „Besuchstier“, „Stationskatze“, „Intervention in gewohnter Umgebung“ und „Anwesenheit im therapeutischen Setting“ sind (Abb. 22).

Die höchste Zustimmung erfuhr die Intervention in gewohnter Umgebung, also „zuhause“ mit 70,37% „sehr geeignet“ und 18,52% „geeignet“. Drei Institutionen kreuzten die anderen beiden Optionen an. Eine Anwesenheit von Katzen im therapeutischen Setting halten genauso viele Personen für „sehr geeignet“ wie für „geeignet“ (48,15%). Da bei der Erstellung des Fragebogens nicht klar war, inwieweit Katzen aktiv in therapeutische Prozesse einbezogen werden, beschränkt sich die Antwort lediglich auf ihre Präsenz. Dass sich die Tierart für einen Einsatz als „Stationskatze“, das heißt für ein Leben in stationären Einrichtungen sehr eignet, finden 51,85% der Studienteilnehmer/innen. 29,63% stimmen der Ausprägung „geeignet“ zu. Erkenntnissen aus der Studie von Rosmarie Poskocil (2011) nach zu urteilen, sind diese eher positiv konnotierten Ergebnisse als kritisch zu bewerten. Ihre Forschungen mit tierschutzrechtlich bedenklichen Ergebnissen beziehen sich zwar auf die Rahmenbedingungen in österreichischen Pflegeheimen, die keine angestellten Fachkräfte für TGI in den Einrichtungen vorweisen konnten. Dennoch bleibt die Frage offen wie das Wohl der Tiere zum Beispiel in stationären Kinder- und Jugendhilfeeinrichtungen sowie in psychiatrischen Kliniken sichergestellt wird. Zu guter Letzt schätzen die befragten Fachkräfte, ähnlich wie

erwartet, Katzen als „eher nicht geeignet“ (40,74%) beziehungsweise „überhaupt nicht geeignet“ (48,15%) für den Transport ein. Trotz Transport als Ausschlusskriterium für die Teilnahme am Fragebogen gibt eine Person „sehr geeignet“ an und zwei Einrichtungen „geeignet“.

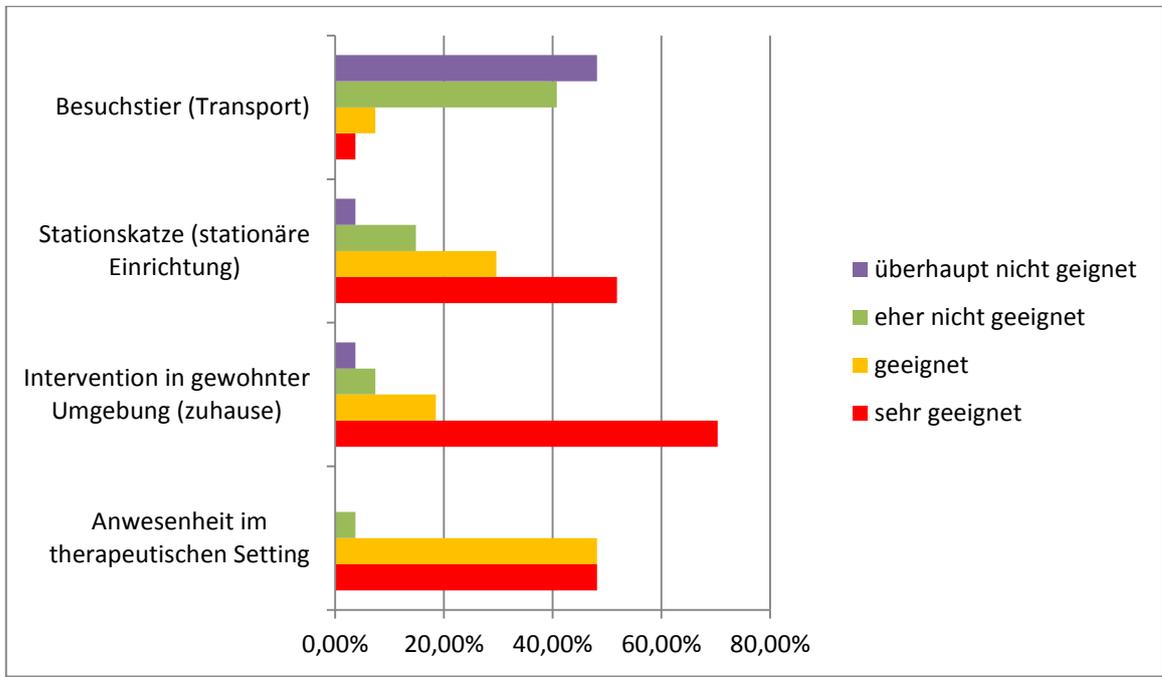


Abb. 22: Frage 27: Eignung der Tierart für bestimmte Einsatzformen in %

Bei dieser Fragestellung muss angemerkt werden, dass die Ausprägungen großen Interpretationsspielraum lassen. Trotz Definition möglicher unklarer Antwortmöglichkeiten in Klammern ist die Wahrscheinlichkeit sehr hoch, dass nicht alle Befragten jeweils dieselben Assoziationen mit den Begrifflichkeiten verbinden. Beispielsweise gibt es mehrere Formen therapeutischer Settings wie Ergotherapie, Physiotherapie oder Psychotherapie. Eine nähere Operationalisierung innerhalb des Fragebogens hätte zu einer unbeantwortbaren Menge an Fragen geführt. Ob die Antworten zu F 27 auf Effekte oder ähnliches im jeweiligen Setting oder auf tierschutzrechtliche Überlegungen abzielen, wird durch die offenen Fragen im Anschluss ersichtlich. Zudem sind bei allen Einsatzformen, zum Beispiel beim „Besuchstier“ Variationen hinsichtlich Dauer, Häufigkeit, Rahmenbedingungen und einigem mehr denkbar.

Laut den befragten Personen spreche für einen Einsatz im Lebensumfeld der Katze, somit gegen einen Transport dieser Tiere, dass Katzen im Vergleich zu Hunden eher

orts- und nicht menschengebunden lebten (auch F 24). „[...] Wenn sie sich dort, wo sie wohnen, wohl fühlen, strahlen sie viel Entspannung und Ruhe aus. Dies hilft, je nach Setting auch in einer therapeutischen Situation“, meint ein/e Befragte/r. Der Einsatz „zu Hause“ könne sich demnach positiv hinsichtlich der Effekte katzengestützter Interventionen auswirken (auch Otterstedt 2017, S. 67). Eine weitere Fachkraft erklärt: „Unsere Katzen brauchen ihre Sicherheit durch ihr Zuhause“. Für die Tiere mehrerer Institutionen seien eine Fahrt im Auto und der damit verbundene Ortswechsel mit erheblichem Stress verbunden. Aus diesen Gründen verzichteten diese Studienteilnehmer/innen auf einen Transport der Katzen, „[...] Interventionen vor Ort jedoch mögen sie sehr“. Vereinzelt räumen Personen in Bezug auf andere Individuen ein, dass es neben ihren eigenen Katzen welche gebe, die gut für Besuchsfahrten geeignet seien. Laut TVT (2011, S. 3) müssen bei jenen Tieren diverse Voraussetzungen vorliegen, um sie transportieren zu können. Der Transport sollte, wenn unbedingt nötig, für eine Einheit an maximal drei bis fünf Tagen die Woche durchgeführt werden (ebd., S. 8). Laut einer pädagogischen Fachkraft sollte abgewogen werden „[...] wie es der Katze damit geht[...]“. Eine TGI-Praktikerin schreibt, ihre Katzen liebten jegliche Form des Einsatzes, den Transport miteingeschlossen. Es liegen aber keine genauen Angaben zu diesen Interventionen außer Haus vor. Die ausführliche Erläuterung einer Fachkraft soll den hohen Stellenwert einer freiwilligen Mitarbeit der Katze, bezogen auf alle aufgeführten Einsatzformen, betonen:

„Die Freiwilligkeit der Katze soll gewährleistet sein; Unsere Katzen sind im Tierhaus aufgewachsen und bestimmen mit wo sie sind und ob sie gestreichelt werden möchten. Eine Katze kann täglich in den Ablauf eingebunden werden und steht für Einzeltherapien mit zur Verfügung, zur Begrüßung und Verabschiedung; Sie entscheiden in der Regel selbst ob sie Kontakt haben wollen oder nicht“.

Meiner Meinung nach liegt hierin der ‚Knackpunkt‘ für die Beurteilung, welche der Einsatzformen in ihrer jeweiligen institutionsabhängigen Ausprägung die Bedürfnisse der Tiere gewährleisten kann. Zur Arbeit als „Stationskatze“ führt eine Person an, dass sich diese Einsatzform nur dann eignet, wenn die Katze eine konstante Bezugsperson hat, „[...] die sich auch für sie verantwortlich fühlt“. Zu diesem Aspekt wurde die Ziel-

gruppe unter F 29 beziehungsweise F 31 befragt. Eine weitere Fachkraft merkt hierbei an, sie sehe besonders sozialpädagogische Institutionen als besonders geeignete Einrichtungsart für „Stationskatzen“ an. Zu dieser Einsatzform – insbesondere zur Haltung in Einrichtungen der Pflege und Altenhilfe – gibt es neben Beispielen aus der Praxis wie bei Turner (2005) Stimmen, die unter Bezugnahme auf das tierische Wohl vor einer Verherrlichung der „Stationskatzen“ warnen. Die Studie von Rosmarie Poskocil kam unter anderem zu dem Ergebnis, dass Katzen wie auch Bewohner/innen kaum profitieren, die Tiere sogar oft Schaden nehmen (Poskocil 2011). Auch Hahsler argumentiert gegen die Annahme, Katzen eigneten sich besonders gut als Stationstiere (Hahsler 2011, S. 64). Wenn bestimmte Voraussetzungen in einer solchen Einrichtung erfüllt seien wie beispielsweise das Vorhandensein verantwortlicher Bezugspersonen, geeigneter Rückzugsmöglichkeiten und finanzieller Ressourcen, könne die Unterbringung der Tiere in stationären Einrichtungen auf tiergerechte Art und Weise funktionieren (ebd., S. 64f.). Dabei sei zu beachten, dass eine reine Anwesenheit von Katzen, die sich frei in der Institution bewegen – mitunter sogar Defizite der Pflegenden ausgleichen sollen – keine TGI darstellt (Hahsler 2011, S. 64; Otterstedt 2007, S. 148). Wie oben angemerkt, gibt es diverse Ausformungen therapeutischer Interventionen. Einem/r Therapeuten/in zufolge seien „[...] bei der Anwesenheit im therapeutischen Setting [...] ebenfalls die Rahmenbedingungen zu beachten“. Diese Aussage kann zusammenfassend für alle bewerteten Einsatzformen genau so stehen bleiben. Als bekannteste Beispiele für katzengestütztes Arbeiten im deutschsprachigen Raum gelten die Schweizer Psychotherapeuten/innen Frick Tanner und Tanner-Frick wie auch die deutsche Psychotherapeutin Regina Lessenthin. In beiden Praxen werden Tiere einbezogen, die dort – weil Privathaushalt – auch wohnen. Wahrscheinlich machen Katzen in der Psychotherapie den Großteil der felines Individuen aus, die im therapeutischen Bereich ‘mitarbeiten’. Inwieweit andere Professionen, beispielsweise Sozialarbeiter/innen oder Logopäden/innen therapeutisch mit Unterstützung von Katzen tätig sind, darüber war zum Zeitpunkt der Studie nichts bekannt. Interessant zu wissen wäre, wie genau die teilnehmende Ergotherapeutin die Tiere in ihre Tätigkeit integriert.

Im Fragebogen wurde nicht explizit nach den Methoden tiergestützter Interventionen gefragt, die sich nach Meinung der Befragten für ein erfolgreiches Arbeiten mit Katzen eignen. Anhaltspunkte zur Methodik haben sich dennoch im Laufe der Studienauswertung durch die Angaben der Teilnehmer/innen – unter anderem zu den Fragen 18, 19, 23, 24, 25, 27 und 26 – herausgebildet. Die Fachkräfte beschreiben besonders häufig Charakteristika einer „freien Begegnung“ durch sogenanntes „selbstbestimmtes Handeln“ (Otterstedt 2017, S. 87). Beispielsweise zeigt sich dies in den institutionsinternen Umgangsregeln mit den Katzen (F 36), die auf eine freiwillige Mitarbeit der Tiere und einen „selbstbestimmte[n] Nähe-/Distanzaufbau“ (ebd.) seitens Katze und Klient/in bauen. Die bestehende „Möglichkeit des selbstbestimmten und freien Rückzugs von Mensch und Tier“ (ebd.) enthalten – neben den Antworten zu F 38 – die Angaben der Fachkräfte zur den artspezifischen Besonderheiten (F 23), die eine Anwendung jeglichen ‚Zwangs‘ von vornherein ausschließen. Da Interaktionen zwischen Klienten/innen und Tier sicherlich nicht nur auf ‚freiem Feld‘ stattfinden – wie die unterschiedlichen Institutionsformen nahelegen – muss auch die „Hort-Methode“ (ebd., S. 89) in Betracht gezogen werden. Die zuerst genannte Methodik der freien Begegnung hält Carola Otterstedt für „besonders geeignet“ im Rahmen katzengestützter Interventionen. „Gut geeignet“ erscheint der TGI-Expertin die „Brücken-Methode“ (Otterstedt 2007, S. 150), wobei bei der Katze die Möglichkeit einer Verbindung durch Leine oder Strick – im Vergleich zu Hund oder Pferd – nicht Bestandteil eines artgerechten Umgangs ist. Vielmehr kann die Darreichung von Futter (Otterstedt 2017, S. 98) oder auch das Verbunden-Sein durch einen anderen Gegenstand, wie es beim gemeinsamen Spiel mit der ‚Katzenangel‘ gegeben ist, als „Brücke in der Begegnung mit Tieren“ (ebd.) dienen. Nach eigenen Erfahrungen sind „Hort-Methode“, „Präsenz-Methode“ und die „Methode der Integration“ für diese Tierart als „bedingt geeignet“ zu bewerten (Otterstedt 2007, S. 150). Tiefer greifende Ausführungen zu den Methoden katzengestützter Interventionen (Otterstedt 2017, S. 85-113) sollen an dieser Stelle nicht erfolgen. Doch kann Folgendes festgehalten werden: TGI bedürfen „[...] Methoden, in denen die Tiere Raum erfahren für ihr So-Sein, ihre Individualität und ihr Besonders-Sein. Im Rahmen einer qualitätsvollen TGI-Arbeit sind methodische Ansätze so zu wählen, dass sie den Ansprüchen von Mensch und Tier genügen“ (Degn zitiert in Otterstedt 2017, S. 62).

Fazit

Die Befragung der Adressaten/innen dieser Studie in Hinblick auf verschiedene Interventionsformen und Methoden für die katzengestützte Arbeit weist in Richtung einer Eignung der Tierart für Angebote in ihrem gewohnten Lebensumfeld. Im Allgemeinen sollten Katzen auch im Rahmen von TGI möglichst nicht transportiert werden. Die Lebensbedingungen von sogenannten „Stationskatzen“ wurden ebenfalls kritisch bewertet. Gegen eine Anwesenheit in therapeutischen Interventionen spricht grundsätzlich nichts. Bei allen Einsatzformen hängt das Wohl der Katzen von, an die Tierart angepassten, Rahmenbedingungen ab.

Voraussetzungen für katzengestützte Einsätze

In den letzten Kapiteln ist bereits einiges angeklungen, was im Zusammenhang mit dem tiergestützten Einsatz von Katzen beachtet werden muss. Zusätzlich beantwortete die Zielgruppe, wie wichtig für sie die Faktoren „Flexibilität“, „Geduld“, „Planung“, Zeit und „klare Regeln für Klienten/innen“ sind (Abb. 23). Diese Faktoren erheben natürlich keinen Anspruch auf Vollständigkeit, weshalb es die Möglichkeit der Ergänzung durch die Befragten gab. Das Vorhandensein und die Umsetzung von Regelungen, die den Umgang der Klienten/innen mit den Katzen betreffen, sowie Geduld sind gleich wichtig für die befragten Fachkräfte, nämlich zu 81,5% „sehr wichtig“ und zu 14,8% „wichtig“. Jeweils eine Person hat bei einem dieser Faktoren die Ausprägung „eher unwichtig“ beziehungsweise „gar nicht wichtig“ angekreuzt. Anders wie erwartet gaben nur rund 70% Flexibilität als „sehr wichtig“ beim tiergestützten Einsatz von Katzen an. Zusammen mit „wichtig“ erreicht diese Antwortmöglichkeit dennoch über 95%. Marianne Hahsler spricht in diesem Kontext von einer „Rahmenplanung mit großer Flexibilität und situativer Reaktionsfähigkeit, Zeitpolster“ und der Notwendigkeit, „mögliche Zwischenfälle vorzusehen“ (Hahsler 2011, S. 102). Entgegen der flexiblen Handhabung bei der Planung und Durchführung von TGI mit Katze schildert Otterstedt, wie wichtig eine gewisse Struktur und Regelmäßigkeit für das Tier, aber auch für die Klientel ist: „Je geringer die Emotionskontrolle des Klienten, desto reaktiver die Katze [...]. Je reaktiver die Katze, desto komplexer ihre Verhaltensstrukturen. [...] Je strukturierter die Begegnungsmöglichkeit, desto vielfältiger mögliche Interaktionen mit dem Klienten“ (Otterstedt 2007, S. 145).

In der Beschreibung nach abnehmender Relevanz folgt der Parameter „Zeit“, der für 59,3% der katzengestützt arbeitenden Personen von großer und für rund 30% von Bedeutung, also „wichtig“ ist. Es ist – vor allem nach obenstehenden Ergebnissen der Fragen 23 und 25 – nicht verwunderlich, dass die „Planung“ das Schlusslicht darstellt. Die für tiergestützte Einheiten mit Katze unter anderem vorherrschende Unplanbarkeit macht die Ausarbeitung eines Plans für die Mehrheit der Befragten noch lange nicht überflüssig. 25,9% finden Planung „sehr wichtig“, 40,7% der TGI-Praktiker/innen sehen sie als „wichtig“ an. Im Vergleich zu den anderen Antwortkategorien nimmt „Planung“ für ein Drittel der Institutionen keinen sehr hohen oder hohen Stellenwert ein. Erläuterungen der Fachkräfte, warum dies möglicherweise so ist, sind unter F 23 und F 25 dargestellt. Im Zusammenhang mit der Planungsthematik sei nach Aussage der Befragten ein „Plan B“ sinnvoll, „[...] falls die Katze beim geplanten Programm heute doch nicht mitmachen möchte oder vielleicht nicht anwesend ist, wenn sie z.B. Möglichkeit zum Freigang hat“. Hahsler nennt den Einsatz von Materialien zur kreativen Beschäftigung mit den Tieren wie Bastelmaterial oder auch Literatur über Katzen (Hahsler 2011, S. 102). Eine Fachkraft meint dazu auch: „Alternativtiere sollten zur Verfügung stehen, zur Entlastung des Tieres und der Therapeutin“.

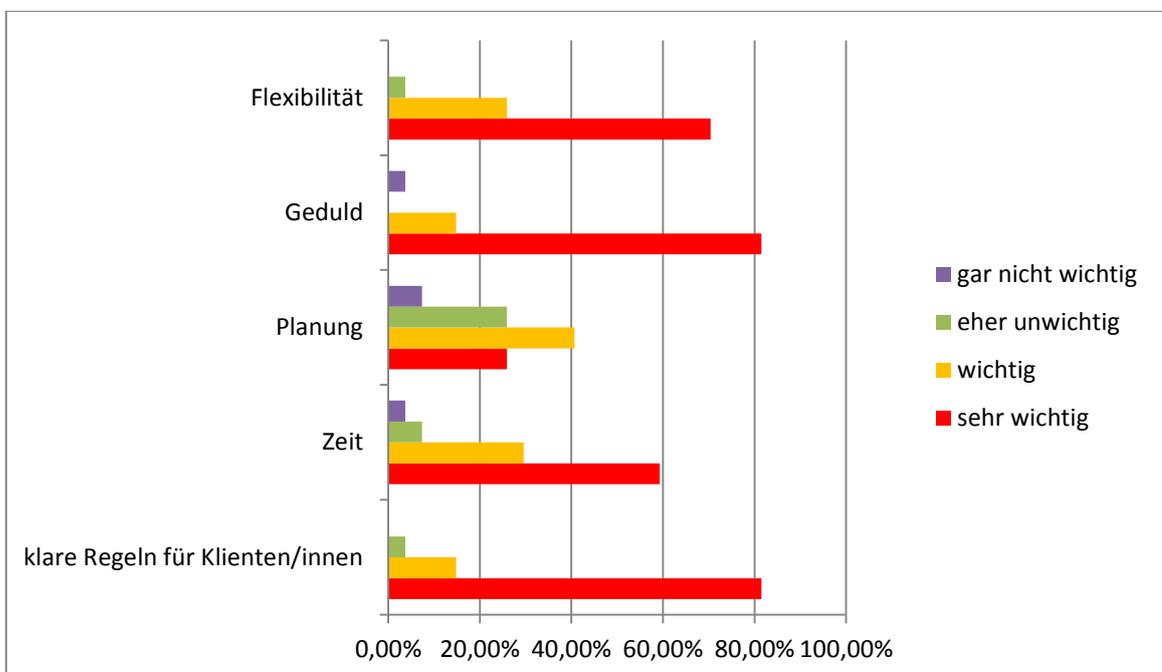


Abb. 23: Frage 28: Voraussetzungen für katzengestützte Einsätze in %

Was bei der tiergestützten Arbeit im Allgemeinen – wie auch beim Einsatz von Katzen – nicht zu vernachlässigen ist, ist die Witterungsabhängigkeit der Interventionen. Hier nennt eine teilnehmende Fachkraft, dass besonders bei Katzen mit Freigang die, sich verändernden, Witterungsverhältnisse miteinberechnet werden müssten, wenn Einsätze geplant werden. Je nachdem kann von einer erhöhten An- beziehungsweise Abwesenheit der Tiere ausgegangen werden. Weiterhin besprechen die Befragten Ruhepausen für die Katzen, die – wie auch die Mitarbeit in der TGI – von den Tieren selbstbestimmt wahrgenommen werden. Ihren Einsatz für das Wohl der Katzen beschreibt ein/e Teilnehmer/in folgendermaßen: „Ich muss auch meine Tiere schützen bei zu grobem Umgang“. Wie die Tiere grundsätzlich mitarbeiten, komme einem/r Studienteilnehmer/in zufolge sehr auf die Klientel und ihr Verhalten den Katzen gegenüber an. „[...]wenn die Katze schlechte Erfahrungen macht ist sie für fremde Menschen in der Regel nicht mehr zugänglich, bei den meisten Katzen ist das bereits ohne schlechte Erfahrungen so“. Neben der Interaktion mit Klienten/innen wird auch die Rolle der Fachkraft für den Erfolg beziehungsweise Misserfolg einer TGI mit Katzen beschrieben. Eine gegenseitige vertrauensvolle Beziehung zwischen TGI-Anbieter/in und ihrem Tier wurde in diesem Zusammenhang als bedeutsamer Aspekt für katzengestützte Einsätze genannt (Otterstedt 2017, S. 75, 79). Hasler beschreibt drei Kriterien, denen eine katzengestützt arbeitende Person besondere Bedeutung beimessen sollte. Marianne Hahsler geht es um eine gewisse ‚Haltung‘ der Katze gegenüber, und zwar um „Partnerschaft, nicht Unterordnung“, „Verständigung“ und „Respekt vor der Andersartigkeit“ (Hahsler 2011, S. 18). Wenn all diese Punkte Eingang in die Arbeit mit Katzen und in die Planung entsprechender Maßnahmen finden, kann dies meiner Ansicht nach ein besseres Verständnis der Besonderheiten und Bedürfnisse der Tierart zur Folge haben. Die Katze würde dann nicht mehr als defizitär oder problematisch betrachtet werden, sondern als artspezifisch handelndes Subjekt. Die Ressourcen, die die Tierart für TGI birgt (F 23), würden so optimal ausgeschöpft und Angebote tiergerecht umgesetzt. Letztendlich könnten die Klienten/innen von jener Einstellung der Fachkraft profitieren und lernen, „[...] dass Individualität und Freiraum zu respektieren sind; die Persönlichkeitsentwicklung hinzu einem emotional stabilen, sozial kompetenten Menschen wird begünstigt“ (Hahsler 2011, S. 138).

Grundsätzlich muss bei der TGI mit bestimmten Tierarten jeweils die „kulturelle und biographische Akzeptanz der Tierart“ (Otterstedt 2017, S. 64) mitgedacht werden. Die Fachkraft für TGI sollte diesen Aspekt auch bei der Katze nicht vernachlässigen, da die ambivalente Haltung der Menschheit Katzen gegenüber im Verlauf der Geschichte sehr stark ausgeprägt war. Einerseits wurde sie verehrt, andererseits mit dem Bösen in Verbindung gebracht und getötet (Oeser 2005). Auch wenn das heutige Verhältnis charakterisiert werden soll, steht noch immer die menschen scheue Mäusefängerin im ländlichen Gebiet der vermenschlichten Perserkatze in den Städten des 21. Jahrhunderts gegenüber. Je nach Bezugsrahmen der Klientel kann meiner Ansicht nach deren Einstellung Katzen gegenüber stark variieren (Poskocil 2011, S. 94; Poskocil 2009), was Auswirkungen auf das Verhalten der Klienten/innen und möglicherweise sogar auf die Effekte tiergestützter Maßnahmen mit Katzen hat.

Neben Voraussetzungen beim Tier (F 17), bei der Klientel (F 30, F 39), seitens der Institution (F 29) und praktischen Überlegungen bezüglich der Planung tiergestützter Angebote taucht noch ein weiterer bedeutsamer Aspekt auf: die Ausbildung der Fachkräfte. Sogar im Rahmen dieser Erhebungsstudie zeigten sich Probleme bezüglich fachlicher Begrifflichkeiten und enorme Unterschiede in der ‚Qualität‘ der Antworten, obwohl die Zielgruppe nach hohen Standards im tiergestützten Arbeitsbereich ausgesucht wurde. Besonders bei der Tierart Katze erscheinen Fachwissen und Kenntnisse über das individuelle Tier unabdingbar (TVT 2011, S. 9), unter anderem weil Katzen auf sehr unterschiedliche Art und Weise Stresssignale zeigen beziehungsweise Beschwichtigungssignale – im Vergleich zum Hund – kaum beobachtbar sind (Poskocil 2019, S. 35).

Fazit

Bedingungen, die für den Einsatz von Katzen in der TGI wichtig sind, können in Hinblick auf die Fachkraft, der Klientel sowie der Katze selbst verzeichnet werden. Neben der Berücksichtigung planungstechnischer Fragestellungen, besonders bei Katzen mit Freigang, muss stets auf die freiwillige Mitarbeit der Tiere gebaut werden. Für ein Gelingen der Intervention seitens der Klientin beziehungsweise des Klienten stellen unter anderem kulturelle und biografische Hintergründe wie auch das Vermitteln von Umgangsregeln Herausforderungen für Anbieter/innen katzen gestützter Maßnahmen dar. Ins-

besondere die Rolle der Fachkraft birgt den Erfolg einer TGI mit Katzen. Zu den Voraussetzungen gehört eine fundierte Ausbildung wie auch eine förderliche Einstellung Katzen gegenüber. Die Fachkraft für TGI muss besonders Geduld und Flexibilität für die Arbeit mit der Katze mitbringen.

Schwierigkeiten hinsichtlich Haltung und Einsatz von Katzen seitens der Institution, der Klientel und der Katzen

Da im Rahmen der Recherche – besonders in den Ergebnissen der Studie von Poskocil (2011) – einige Problematiken bezüglich der Haltung von Katzen in Institutionen auftauchten, die vermutlich auch für den Fachbereich tiergestützter Interventionen von Bedeutung sind, beschäftigen sich die folgenden Fragen mit dieser Thematik. Die Studie zu Katzen in TGI gewährt Einblicke in mögliche Schwierigkeiten seitens der Einrichtung, der Klientel sowie vonseiten der Katze/n, denen Fachkräfte für TGI Tag täglich begegnen. Ziel ist, dass sich katzengestützt arbeitende Einrichtungen und auch jene, die gerne Katzen einsetzen möchten, darüber bewusst werden, welche Aspekte bei der Haltung dieser Tierart in sozialen Institutionen zu beachten sind und auch wo sich Ansätze für positive Veränderungen erkennen lassen. Die Fragen 29 bis 31 ließen Mehrfachantworten zu.

In Abb. 24 machen alleine die farbliche Varianz und die größtmäßig ähnliche Verteilung der Segmente auf den ersten Blick deutlich, dass alle genannten „Schwierigkeiten“ schon beobachtet worden sind. Jeweils 16 Zielpersonen geben an, dass die Versorgung der Tiere und die Ablehnung durch Mitarbeiter/innen die größten Herausforderungen darstellen. Danach folgt die Fluktuation der Mitarbeiter/innen (n=12), was unter anderem einen Wechsel der Bezugsperson für die Katze/n bedeutet oder auch die Organisation der Versorgung erschwert. Den dritten Platz teilen sich die „Finanzierung der Katze/n“, „Führungsperson lehnt Katze/n ab“ und die „räumlichen Gegebenheiten“ (jeweils n=12). Unstimmigkeiten darüber, wie die Tiere finanziert werden können, zeigen sich auch in Abb. 14. Eine Unterstützung der TGI mit Katzen durch die Leitung einer Einrichtung wie natürlich auch durch ihre Mitarbeitenden stellen wesentliche Grundvoraussetzungen für eine artgerechte Versorgung der Tiere und eine erfolg-

reiche katzengestützte Intervention dar (Poskocil 2011, S. 117). Elf der Studienteilnehmer/innen geben an, dass die Fluktuation der Klienten/innen kritisch zu bewerten sein kann. Unter anderem in Verbindung mit den Ergebnissen zur Eignung der Tierart für TGI (F 23) ist es gut möglich, dass Katzen mit oft wechselnden Klienten/innen nicht gut klar kommen, da sie ihre Kontaktpersonen selbst auswählen und Probleme damit haben, auf Fremde zuzugehen.

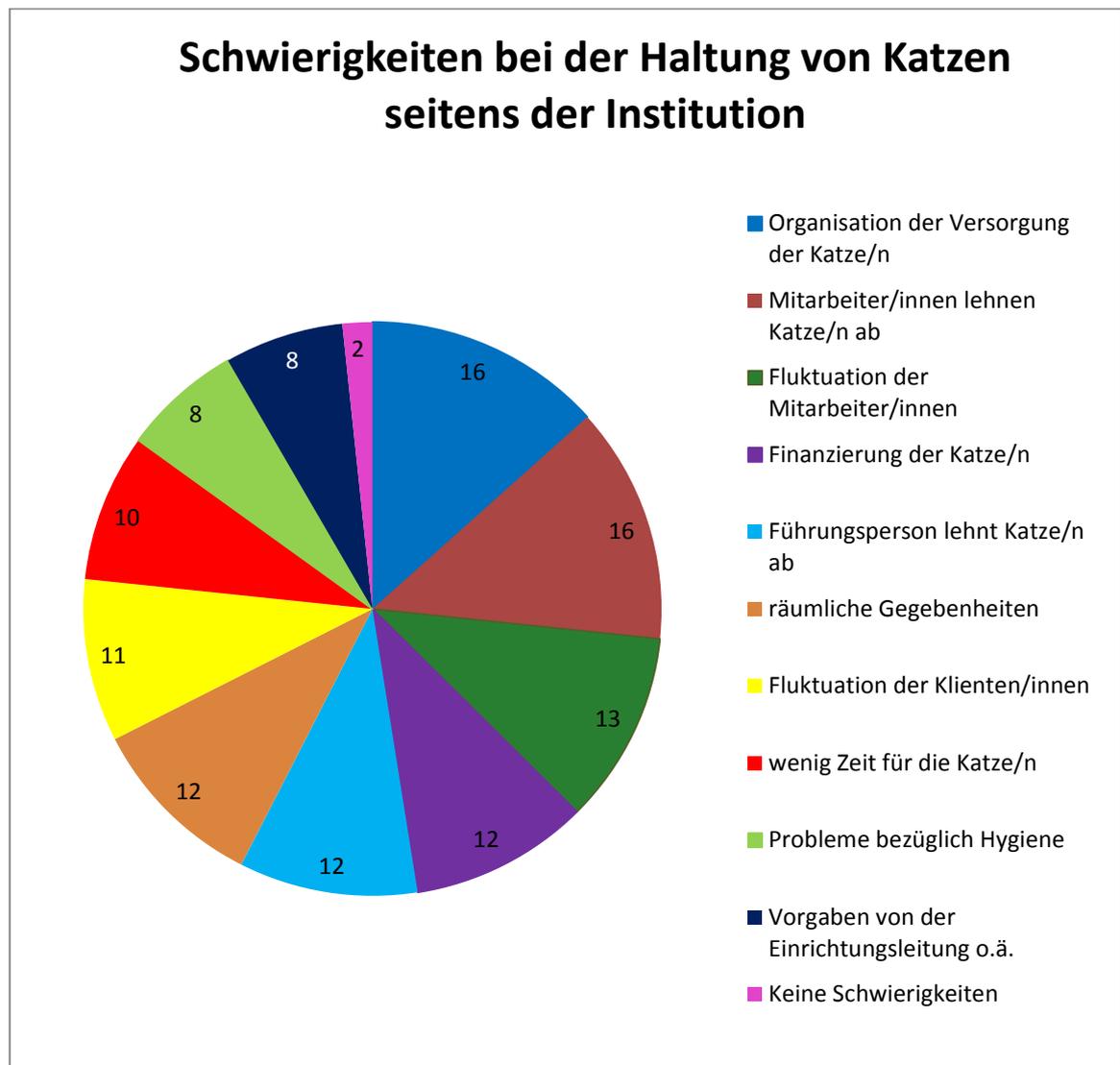


Abb. 24: Frage 29: Schwierigkeiten bei der Haltung von Katzen seitens der Institution in % - Zahlenangaben in absoluten Zahlen (n=120)

Einige Befragte (n= 10) geben an, dass erfahrungsgemäß oft zu wenig Zeit für die Katzen im institutionellen Alltag bleibt. Ob eine Veränderung im Zeitmanagement unter stärkerer Berücksichtigung der Tiere dies verbessern kann, lässt sich schwer sagen.

Stets muss beurteilt werden, wie sich mehr Aufmerksamkeit den Katzen gegenüber in den jeweiligen Ablauf integrieren lässt. Verhältnismäßig wenige Fachkräfte (n=8) nennen das Auftreten hygienischer Probleme. Dies kann in der Form der teilnehmenden Institutionen begründet sein, da nur fünf im klinischen Setting angesiedelt sind. Beim Vergleich mit Krankenhäusern (nicht nur psychisch kranke Patienten/innen) oder Alten- und Pflegeheimen könnte das Ergebnis divergieren. Zuletzt stellen Vorgaben oder Regelungen seitens der Einrichtungsleitung oder anderer Stellen Schwierigkeiten für eine Haltung von Katzen in Institutionen dar (n=8). Zwei Befragte führen an, keine negativen Erfahrungen bezüglich der Institution gemacht zu haben, halten aber alle Antwortmöglichkeiten für denkbar.

Mithilfe ihrer Studienergebnisse, die sich größtenteils auf jene Problematiken seitens der Institutionen beziehen, erstellte Rosmarie Poskocil die Vorstufe eines Konzepts für die gelingende Haltung von Katzen in Einrichtungen des Sozial- und Gesundheitswesens (Poskocil 2011, S. 119). Die „Minimalanforderungen“ in Hinblick auf die Institution lassen sich durch fünf Hauptaspekte ausdrücken:

- Wertschätzung, Wahrnehmung der Katze
- Bereitschaft für Investitionen und Adaptionen
- Kooperation und Interesse der Mitarbeiter
- Kenntnis und Respektieren der Bedürfnisse
- Einbeziehung von Fachpersonal (Poskocil 2011, S. 114).

30. Schwierigkeiten bei der Haltung von Katzen seitens der Klientel

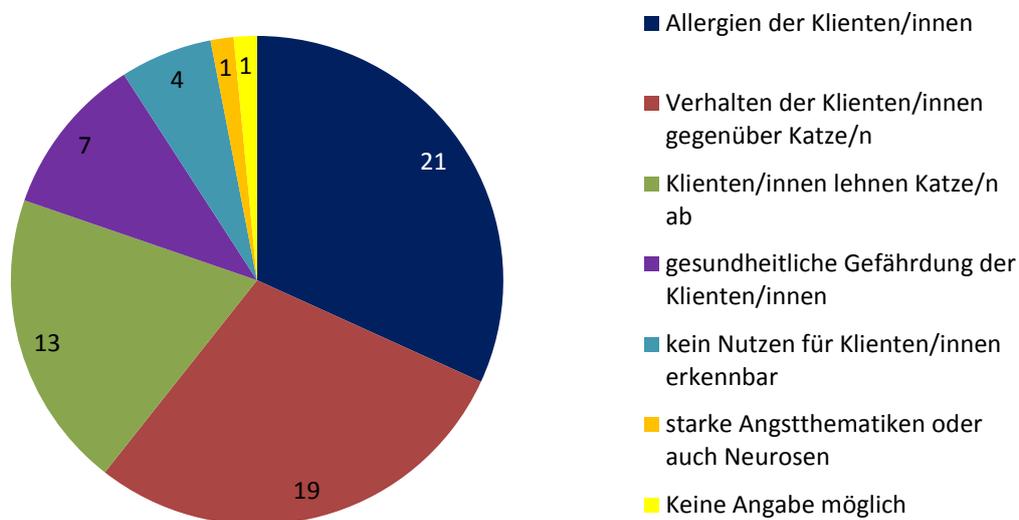


Abb. 25: Frage 30: Schwierigkeiten bei der Haltung von Katzen seitens der Klientel in % - Zahlenangaben in absoluten Zahlen (n=66)

Probleme seitens der Zielgruppe katzengestützter Angebote sind in Abb. 25 dargestellt. Bei den meisten Institutionen (n=21) haben bisher Allergien der Klienten/innen den Einsatz von Tieren beziehungsweise der Tierart erschwert oder gar verhindert. Zwölf der Befragten geben in diesem Zusammenhang „Allergiker/innen“ als Ausschlusskriterium für den tiergestützten Einsatz an (siehe F 37). Sicherlich nehmen Art und Ausprägung der Allergie Einfluss darauf, ob ein Kontakt zu Tieren – hier zu Katzen – ermöglicht werden kann. Inwieweit die Häufigkeit der Allergien im gleichen Maß auf andere Tierarten zutrifft, also ob Personen besonders oft allergisch auf Katzen sind, müssten weitreichendere Nachforschungen zeigen. Dass bei Hunden im Vergleich zu Katzen bisher weniger Allergene identifiziert worden sind (Schäfer et al. 1996) spricht dafür, dass die Problematik bei der Tierart Katze besonders ausgeprägt zu sein scheint.

Zweitens lässt sich ein Schwerpunkt beim „Verhalten der Klienten/innen gegenüber Katzen“ erkennen, das heißt, dass 19 der 27 Fachkräfte für TGI problematische Verhaltensweisen bei ihrer Klientel beobachtet haben, wenn es um einen Kontakt mit den Katzen geht. Eine fehlende Empathiefähigkeit der Klientel oder auch mangelndes Wis-

sen um die artspezifischen Bedürfnisse könnten Gründe für dieses Verhalten sein. Ob diese Tierart mehr als andere Tiere davon betroffen ist und wie die Verhaltensweisen der Klienten/innen konkret ausfallen (siehe auch F 42), kann durch das Studiendesign vorliegender Arbeit nur beispielhaft aufgezeigt werden. Aus tierschutzrechtlicher Sicht sind hier jedenfalls große Bedenken zu äußern. Zudem legen die Studienergebnisse nahe, dass einige Personen, die Zielgruppe tiergestützter Interventionen sind, Katzen nicht schätzen beziehungsweise ablehnen. Dies bestätigt sich durch 13 der beantworteten Fragebögen. Die Anzahl der Institutionen, die Schwierigkeiten im Verhalten der Klienten/innen den Katzen gegenüber und eine ablehnende Haltung angeben, liegt erstaunlich hoch. Positiv zu erwähnen ist hierbei, dass Klienten/innen, die das Verhalten der Katze/n nicht respektieren beziehungsweise aggressives Verhalten den Tieren gegenüber zeigen, von einigen Fachkräften grundsätzlich von TGI ausgeschlossen werden (F 37). Dass ein hohes Fachwissen bezüglich der Tierart und ihrer Bedürfnisse sowie genaue Kenntnisse über die Zielgruppe bei den TGI-Praktizierenden, die mit Katzen arbeiten, vorherrschen muss – wie es auch die TVT (TVT 2011, S. 9) und Hahsler (2011, S. 98-102) beschreiben– ergibt sich aus den Studienergebnissen.

Gemäß sieben der teilnehmenden Fachkräfte kann der Kontakt zu Katzen mit gesundheitlichen Gefahren für die Klientel einhergehen. Worin genau die Probleme liegen, wurde nicht erfasst. Nur wenige Befragte (n=4) schätzen den Nutzen katzengestützter Interventionen für sehr gering beziehungsweise nicht existent ein. Diese Fachkräfte könnten mitunter negative Beispiele aus der Praxis vor Augen haben. Wie oben aufgefallen ist (F 26 a, F 17) kann es im individuellen Fall durchaus sein, dass die Arbeit mit Katzen keine oder unerwünschte Effekte hervorruft, da stets eine Passung zwischen Klient/in und Tier sowie eine Orientierung an der Zielsetzung gegeben sein müssen. Die Pädagogin einer Einrichtung ergänzte die Antwortmöglichkeiten zu F 30 um „starke Angstthematiken oder auch Neurosen der Klienten/innen (z.B. bezüglich Haaren, Sauberkeit ...)“, wobei dies auf einige Tierarten, die in TGI eingesetzt werden, zutrifft. Einer Person war keine Antwort möglich, da es ihrer Meinung nach stark auf die jeweilige Institution ankomme. Grundsätzlich sollte selbstverständlich folgendes gegeben sein: „Wenn Tiere/ Katzen vor Ort leben, können nur Bewohner dort wohnen die sie mögen“.

Schwierigkeiten bei der Haltung von Katzen in Institutionen seitens der Katze/n

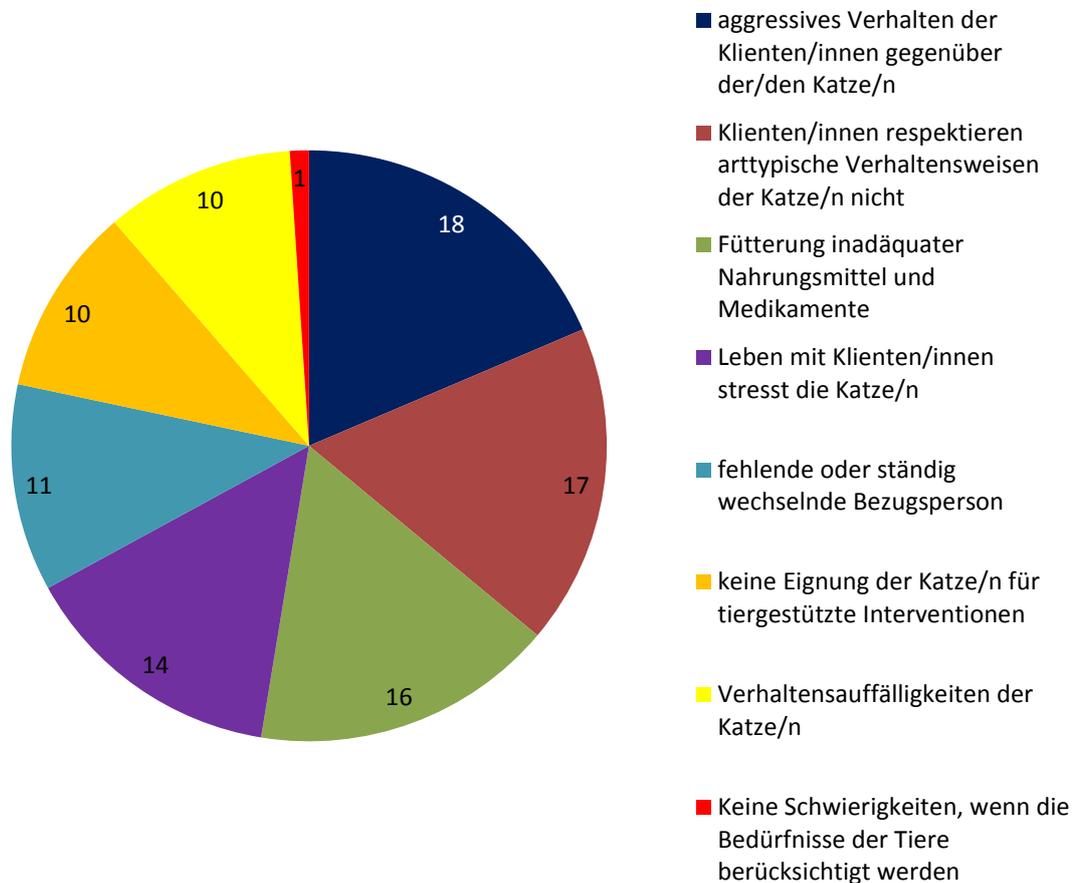


Abb. 26: Frage 31: Schwierigkeiten bei der Haltung von Katzen aus der Perspektive der Katzen - Zahlenangaben in absoluten Zahlen (n=97)

In den beiden zuletzt besprochenen Fragen tauchten bereits Aspekte auf, die die Perspektive der Katze/n miteinschlossen und hier nicht mehr erläutert werden. Frage 31 bezieht sich auf diverse Problematiken, die bei der Haltung von Katzen in tiergestützt arbeitenden Institutionen auftreten können und das Wohl der Tiere betreffen (Abb. 26). Eine Gefahr für das tierische Wohlergehen können aggressives Verhalten der Personen (n=18) darstellen oder auch Klientel, die arttypische Verhaltensweisen der Katze/n nicht respektiert (n=17), zum Beispiel die Tiere beim Schlafen stört. Nicht nur als problematisch sondern auch als lebensgefährlich kann die Fütterung inadäquater Nahrungsmittel und Medikamente (n=16) sein. 14 der Befragten führen an, dass das „Le-

ben mit Klienten/innen“ die Katzen stressen könnte. Davon sind nicht nur Tiere betroffen, die in stationären Einrichtungen leben; wobei angenommen werden kann, dass die Tiere in Einrichtungen, in denen sie nicht mit Klienten/innen zusammenwohnen, tendenziell quantitativ weniger Kontakt zur Zielgruppe haben. Ebenfalls mit Stress verbunden sein kann das Fehlen beziehungsweise ein Wechsel von Bezugsperson/en (n=11) – entweder in Gestalt von Mitarbeitern/innen oder Klienten/innen. Da Katzen bis zu 20 Jahre alt werden können, ist es unwahrscheinlich, dass – im Gegensatz zum Privathaushalt – alle Kontaktpersonen über die Jahre bestehen bleiben. Schwierig für die Institution, mitunter für die Klientel aber besonders für die Katze/n wird es, wenn sich bestimmte Individuen nicht für TGI eignen (n=10). Da es obigen Ausführungen (F 23) zufolge, einige Katzen gibt, die nicht in TGI eingesetzt werden können, meist weil die Tiere dies nicht wünschen, muss die jeweilige Einrichtung eine Alternativlösung finden. Wenn möglich, sollte das Tier stressfrei weiterhin in seinem gewohnten Umfeld verbleiben und von den Planungen tiergestützter Einsätze ausgeschlossen werden. Wo genau die befragten Institutionen das Tier im Bedarfsfall unterbringen können, gaben die Fachkräfte unter F 46 an. Zehn Studienteilnehmer/innen nannten Verhaltensauffälligkeiten der Katze/n als problematische Beobachtungen. Unter Verhaltensauffälligkeiten könnten unter anderem auftretende Stresssignale fallen oder auch unerwünschtes Verhalten wie Harnmarkieren oder Kratzen an Möbeln. Genauere Hinweise zu möglichen arttypischen Stressreaktionen geben die Antworten zu F 45. Ein/ Befragte/r sieht grundsätzlich „keine Schwierigkeiten, wenn die Bedürfnisse der Tiere berücksichtigt werden“.

Fazit

Rein quantitativ betrachtet wurden die im Fragebogen aufgeführten Schwierigkeiten hinsichtlich der Institution am häufigsten angekreuzt, Probleme vonseiten der Katze/n beziehungsweise für die Katze/n folgten mit abnehmender Häufigkeit und Problematiken hinsichtlich der Klientel wurden am seltensten genannt. Da die abgefragten Aspekte für die katzengestützte Praxis bei der Erstellung der Studie nur erahnt werden konnten, sind die Antwortmöglichkeiten jeweils nicht als vollständig anzusehen. Zudem weisen die drei Fragestellungen nicht die gleiche Anzahl vorgegebener Optionen auf. Dennoch kann festgehalten werden, dass besonders mangelhafte institutionelle Rah-

menbedingungen das Wohl der Tiere und somit den Erfolg von Interventionen gefährden. Auch Verhaltensweise der Klienten/innen wirken sich oft negativ auf die Lebensqualität der Tiere aus. Bei Angeboten mit Unterstützung von Katzen müssen demnach mehr und anspruchsvollere Voraussetzungen erfüllt werden als der Laie im Vornherein vermuten würde.

Professionalisierung katzengestützter Interventionen

Da die Recherche zum Thema Katzen in TGI kaum Praxisbeispiele – geschweige denn bestehende Konzeptionen – ergab, wurde gefragt, ob tatsächlich kaum konzeptionierte, dokumentierte beziehungsweise evaluierte Maßnahmen mit Katzen durchgeführt werden. Die Datenlage in der Theorie ist ebenfalls dürftig, was für eine geringe Professionalisierung dieser TGI-Form sprechen kann. Jedenfalls sehen Hahsler (2011), Poskocil (2011) und Otterstedt (2007) Bedarf nach weiterer Professionalisierung der katzengestützten Arbeit und einer Kooperation von Theorie und Praxis. Ob Dokumentation und Evaluation vorhanden sind macht die ESAAT zum Kennzeichen professioneller Einsätze von Tieren: „Die Fachkraft plant die Maßnahmen anhand unterschiedlichster Konzepte und Ansätze für unterschiedliche Zielgruppen, führt sie zielorientiert durch und dokumentiert die anschließend. Der Einsatz des Tieres [...] muss [...] durch eine fachlich fundierte Reflexion hinterfragt werden“ (Beetz et al. 2018b, S. 22). Hygienepläne können je nach Art der Einrichtung variieren, sollten aber auch für katzengestützte Interventionen Teil der Konzeption sein (Otterstedt 2017, S. 41f.). Es wurde angenommen, dass Fachkräfte für TGI nach ESAAT, ISAAT und ÖKL mit diesen Begrifflichkeiten vertraut sind und ihr Ausbildungsinstitut Kenntnisse um und Fähigkeiten zur Erstellung konzeptioneller Einsätze vermittelt hat.

Vorhandensein eines schriftlichen Konzepts für TGI mit Katze

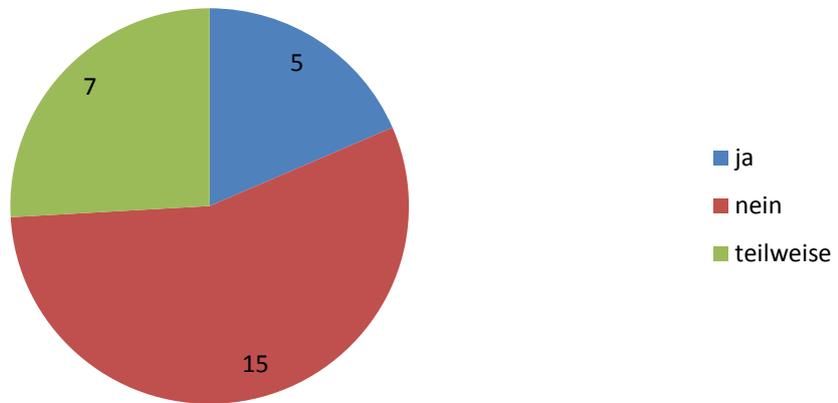


Abb. 27: Frage 32: Vorhandensein eines schriftlichen Konzepts für TGI mit Katzen in % - Zahlenangaben in absoluten Zahlen (n=27)

18,5 % der Befragten geben an, dass ihre katzengestützten Angebote in Form einer schriftlichen Konzeption angelegt sind (Abb. 27). Bei über der Hälfte aller Institutionen, nämlich bei 55,6 % liegt kein niedergeschriebenes Konzept für TGI mit den Katzen vor. 25,9 % machten Angaben, „teilweise“ ein Konzept entwickelt zu haben. Erfahrungsgemäß fehlen im tiergestützten Bereich oft Schriftstücke konzeptioneller Art. Aus diesem Grund wurde hier „teilweise“ mit aufgeführt, da dies wenigstens Ansätze beziehungsweise Überlegungen hinsichtlich der Planung katzengestützter Einsätze nach festgelegten Zielen erfasst. Ohne eine qualifizierte Vorgehensweise wird ein gezielter Einsatz der Tierart mit positiven Effekten für die Klienten/innen erschwert; vor allem weil das Erreichen von Zielen nicht kontrolliert werden kann. Es wäre interessant zu wissen, wie diese Frage für andere Tierarten beantwortet werden würde. Dann könnten Schlüsse dahingehend gezogen werden, ob sich die Problematik der schlechten Planbarkeit katzengestützter Einsätze (F 25) auf das Vorhandensein eines professionellen Konzepts auswirkt.

Es wurde durch einige Befragte näher auf die Gründe eingegangen, warum ein beziehungsweise kein oder nur teilweise ein Konzept für TGI mit Katzen besteht. Die Fachkraft für TGI einer psychiatrischen Klinik schreibt: „Wir haben ein Konzept für Tiere auf

den Abteilungen (Hunde und Katzen) und ein weiteres für die tiergestützte Interventionen der Tiere im Tierhaus (Klein- und Nutztiere inklusive Katzen)“. Eine weitere Person gibt nach Zustimmung mit „ja“ an, es sei ein Konzept für tiergestützte Therapie im Allgemeinen vorhanden. Inwieweit darin die Katzen aufgenommen sind, ist ungewiss. Zwei weitere Einrichtungen machen in ihren Konzeptionen keine Angaben zu den jeweiligen Tierarten. Ob und wie konkrete Ziele potentieller Klienten/innen unabhängig von der Tierart festgelegt und überprüft werden können, steht sicherlich im Zusammenhang mit der fachlichen Ausrichtung der einzelnen Einrichtungen und den Förderbedarfen ihrer Klientel. Wenn konkrete Zielsetzungen erreicht werden sollen, empfiehlt sich in jedem Fall eine gezielte Auswahl der Tierart und des tierischen Individuums in Hinblick auf ein professionelles Vorgehen (Otterstedt 2017, S. 64f.). Warum eine teilnehmende Einrichtung keinen konzeptionellen Hintergrund für diese Tierart hinterlegt hat, begründet deren Fachkraft mit ihrer individuellen Situation: „Wir arbeiten tiergestützt, sind aber nicht spezialisiert auf den Einsatz der Katze. Sie ist zugelaufen und fühlt sich mit den Klienten/innen wohl. Sie passt zur Lebensgeschichte einiger Kinder und so hat sie ihren Platz in der Einrichtung gefunden.“ Hier ergibt sich ein Zusammenhang dieser Gegebenheiten mit Frage 17, da auch eine gezielte Auswahl der Katze in dem Fall nicht möglich war. Dass nur teilweise ein Konzept vorhanden ist, liegt in einer anderen Institution daran, dass sie sich im Aufbau befindet und katzengestützte Einsätze aufgrund „äußerer Rahmenbedingungen“ noch nicht dauerhaft durchgeführt werden. Es wird des Weiteren argumentiert: „Es gibt keine schriftlichen Konzepte, da es sich bei unseren Einsätzen nicht um Therapie handelt, sondern lediglich den Klienten die Möglichkeit gegeben wird, Kontakt mit Katzen zu haben“. Inwieweit es sich hierbei um gezielte Einheiten mit Katzen handelt, ist nicht mit Sicherheit zu sagen. Auch, ob in diesem speziellen Fall kein Konzept bestehen sollte, weil es sich nicht um „Therapie“ handelt, ist zweifelhaft. Ähnlich beschreibt es eine andere Fachkraft: „Wir setzen hier auf die Begegnung und ich bin kein Therapeut“. Die genannten Unwägbarkeiten hinsichtlich der Planung katzengestützter Interventionen merken zwei Institutionen an: „Katzen werden bei uns nicht fest eingeplant“ und ebenfalls in diesem Sinne: „Katzen sind wie sie sind, das macht sie ja auch besonders“. Die Gründe, warum so viele Studienteilnehmer/innen „nein“ und „teilweise“ zugestimmt haben, konnten in ihrer Ausführlichkeit nicht erforscht werden, weil Angaben dazu fehlen. Da die Profes-

sionalisierung tiergestützter Angebote noch Spielraum nach oben zulässt und besonders der Einsatz von Katzen als ungenügend oder gar mangelhaft in professioneller Hinsicht erscheint (Otterstedt 2007, S. 150), sollte das Defizit mithilfe weiterer Forschungen und der Ausbildung von Fachkräften nach hohen Standards ausgeglichen werden. Damit sollen keine TGI-Anbieter/innen von der Arbeit mit dieser Tierart überzeugt werden, sondern unter anderem ein Schritt in Richtung Qualität und Tierschutz gemacht werden.

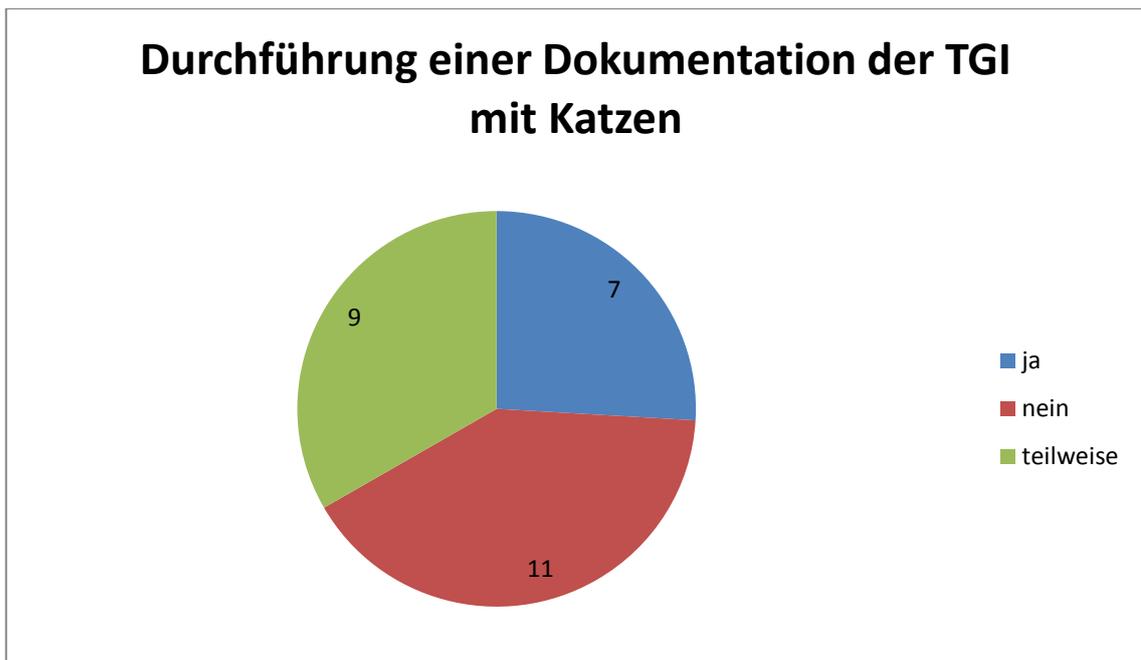


Abb. 28: Frage 33: Durchführung einer Dokumentation der TGI mit Katzen in % - Zahlenangaben in absoluten Zahlen (n=27)

Im Vergleich zur vorherigen Frage dokumentieren mehr Institutionen („ja“ 25,9%, „teilweise“ 33,3%) als Konzeptionen bestehen („ja“ 18,5%, „teilweise“ 25,9%). Keine Dokumentation durchzuführen geben 40,7% an; im Vergleich zu 55,6%, die kein Konzept für TGI mit Katzen haben (Abb. 28). Ob es sich bei den Angaben um Aufzeichnungen handelt, die die Tierart Katze miteinbezieht, lässt sich schlecht nachweisen. Was genau unter „Dokumentation“ verstanden wird, unterscheidet sich ebenfalls.

Eine Fachkraft hält Aufzeichnungen für notwendig, „um den Fortschritt feststellen zu können“. Bei den meisten Institutionen gibt es Einschränkungen hinsichtlich der Erstellung schriftlicher Aufzeichnungen. Diese ergeben sich „[...] je nachdem, welche Rolle die Katze eingenommen hat“ beziehungsweise „Dokumentiert wird dann über Katzen,

wenn sich etwas ereignet hat in Zusammenhang mit Katzen“. Die Tierart taucht auch im Zuge der Dokumentation tiergestützter Einsätze im Allgemeinen auf, da Einsätze der Katze nicht regelmäßig erfolgen und wenn, es sich stets um eine kurze Interaktionsspanne handle. Ein/e weitere/r Befragte/r macht die Durchführung der Dokumentation davon abhängig, ob es um eine therapeutische Zielsetzung geht, da nur diese in Schriftform festgehalten wird. Zudem kann sie je nach Mitarbeiter/in variieren: „Je nach diensthabender Person wird der Einsatz der Katze belegt und geplant“. In einer Einrichtung wird die katzengestützte Intervention – soweit aus den Angaben hervorgeht – nicht im Anschluss schriftlich festgehalten, sondern nur im Rahmen der „[...] regelmäßigen Projektberichte“. Studienteilnehmer/innen, bei denen Dokumentation kein Teil der tiergestützten Arbeit mit Katzen ist, argumentieren mit einer fehlenden Notwendigkeit und Sinnhaftigkeit aufgrund der Ausgestaltung ihrer tiergestützten Angebote. Auch Gründe wie „es findet keine geplante Intervention statt“ oder „Steht für uns nicht im Vordergrund“ wurden angegeben. Weil Interventionen in ihrer Einrichtung grundsätzlich nicht ausreichend geplant werden könnten, gibt ein/e Befragte/r an: „Es gibt kein Konzept und keine Notwendigkeit. Settings finden eher spontan statt. Der Alltag [...] ist im Moment zu unstrukturiert“. Den Praxiserfahrungen der Verfasserin nach zu urteilen, stellen vor allem zeitliche und personelle Engpässe Hindernisse für eine professionelle Dokumentation im Feld tiergestützter Interventionen dar. Diese Aspekte wurden von den Befragten im Rahmen der Fragebogen-Bearbeitung nicht zur Sprache thematisiert.

Die vergleichende Betrachtung von Frage 33 bezüglich der Dokumentation und der Fragestellung, ob eine Evaluation tiergestützter Interventionen mit der/den Katze/n erfolgt (F 34), ergibt kaum Unterschiede in den Häufigkeiten. Umgerechnet gibt eine Institution mehr an, ihre Einsätze zu evaluieren als zu dokumentieren (29,6% in F 34 statt 25,9% in F 33). Die Antwortmöglichkeit „nein“ zeigt dieselbe prozentuale Verteilung wie in der vorherigen Frage (40,7%). Somit beantwortete eine Person weniger mit „teilweise“. Im Großen und Ganzen – mit Einberechnung fehlerhafter Angaben, weil ohne Dokumentation eine Evaluation kaum möglich ist – evaluieren genauso viele Institutionen ihre Arbeit mit Katzen wie diese zu dokumentieren beziehungsweise tun dies nicht.

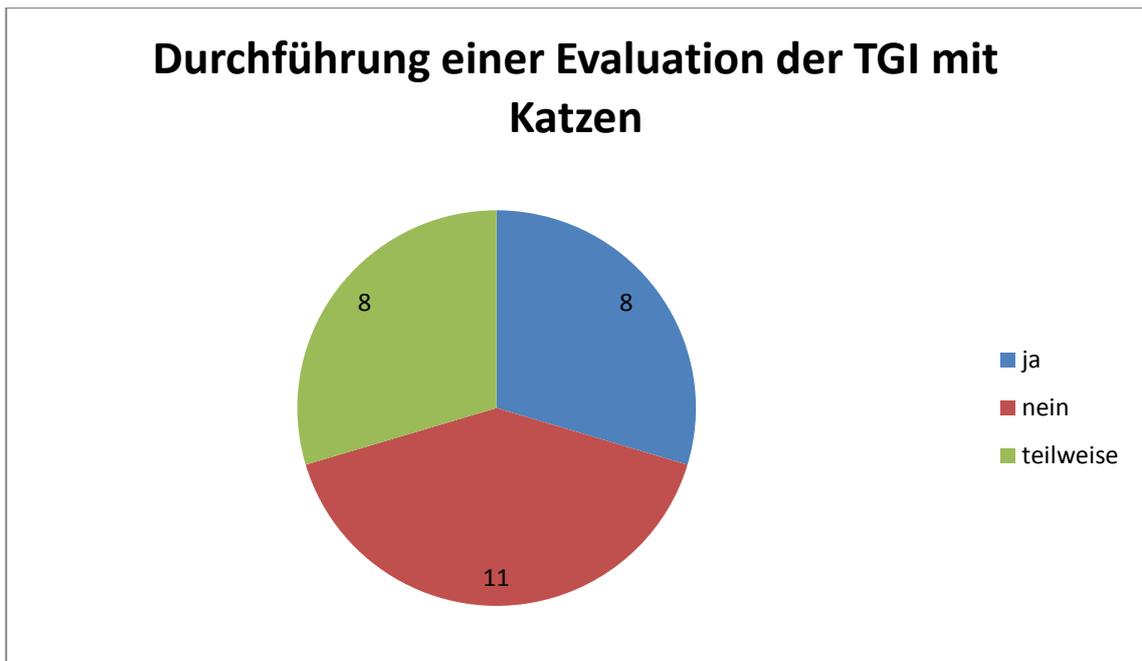


Abb. 29: Frage 34: Durchführung einer Evaluation der TGI mit Katzen in % - Zahlenangaben in absoluten Zahlen (n=27)

Bezüglich der Gründe verweisen einige Teilnehmer/innen auf oben (F 33) angeführte Argumente. Es wird evaluiert, „um nachzuweisen ob die Katze oder ein anderes Tier eingesetzt werden sollte“ oder „um die Arbeit verbessern zu können“. In einer Einrichtung ist es Aufgabe der Sozialpädagogin solche Gespräche beziehungsweise Reflexionen durchzuführen. Eine Fachkraft für TGI gibt an, dass sich ihre Aufzeichnungen wie auch Überprüfungen der Ziele immer auf die tiergestützten Interventionen, aber nicht auf einzelne Tierarten beziehen. Warum keine Evaluation erfolgt, ergibt sich für eine Person aus ihrer individuellen Situation: „Die Tiere "leben" mit uns wie auf dem Bauernhof, das Klientel wechselt täglich.“

Ein Hygieneplan liegt in rund 50% der befragten Institutionen vor (Abb. 30). Genauso viele Personen geben an, keinen Hygieneplan erstellt zu haben. In Anlehnung an F 33 ist auch hier nicht genau ersichtlich, was die Zielgruppe unter „Hygieneplan“ versteht und wie professionell dieser in den jeweiligen Institutionsformen erstellt wurde. Noch wichtiger zu wissen wäre, wie konsequent die Umsetzung der Inhalte gehandhabt wird.

Vorhandensein eines Hygieneplans für TGI mit Katze

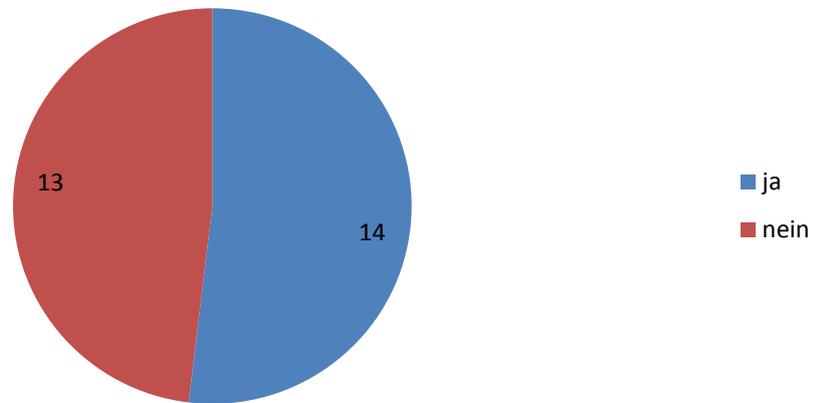


Abb. 30: Frage 35: Vorhandensein eines Hygieneplans für TGI mit Katzen in % - Zahlenangaben in absoluten Zahlen (n=27)

Drei Fachkräfte machten Angaben zu inhaltlichen Bestandteilen ihrer Hygienepläne. Es gehören „Entwürmen und Tierarztkontrolle“ dazu, aber auch, wie „die Menschen lernen, wie sie sich im Umgang mit den Tieren verhalten (z.B. Händewaschen nach intensivem Streicheln, häufigeres Staubsaugen der Zimmer, wenn die Katzen mit ins Zimmer dürfen, ...)“. In einer klinischen Einrichtung besteht ein Hygieneplan für den gesamten ‚Therapietiergarten‘. Einige Studienteilnehmer/innen begründen die Nicht-Existenz eines Hygieneplans unter anderem folgendermaßen: „die Katzen leben in einem Privathaushalt und werden daher den hygienischen Anforderungen entsprechend gehalten“, „Ich praktiziere in meiner privaten Wohnung“, „Bauernhof kein Pflegeheim“, „Es ist nicht von Interesse“ und „Es existiert kein schriftlicher Hygieneplan, selbstverständlich sind unsere Katzen gesund“. Zu dieser Thematik ist zu sagen, dass selbstverständlich nicht in allen Einrichtungen dieselben hohen Standards wie für Kliniken gelten müssen. Es sollte aber wenigstens der Ansatz eines Hygieneplans vorhanden sein, da dies mehr Sicherheit für TGI-Anbieter/innen und die Gesundheit der Klienten/innen bietet. Carola Otterstedt nennt den Hygieneplan als einen unumgänglichen Bestandteil tiergestützter Konzeptionen (Otterstedt 2017, S. 41f.).

Die Fragen 32 bis 35 beschäftigten sich damit, wie zum momentanen Zeitpunkt katzengestützt Tätige mit konzeptionellen, dokumentierenden, evaluierenden und hygienischen Gesichtspunkten umgehen. Es stellte sich eine mangelnde Professionalisierung tiergestützter Angebote mit Katzen heraus. Bereits vor mehr als einem Jahrzehnt machte Otterstedt folgende Aussage, die noch immer Gültigkeit besitzt:

„Katzen werden heute noch zu wenig konzeptionell im pädagogischen und therapeutischen Rahmen eingesetzt. Das Angebot einer Vielzahl verschiedener Katzen im pädagogischen oder therapeutischen Prozess wirkt ohne Konzept der Mensch-Tier-Begegnung beliebig und überfordert das Tier in einer unrealistischen Rolle des Pädagogen bzw. Therapeuten. Die professionelle Arbeit mit Katzen bedarf dringend methodisch genauer Konzepte, die auch das artgerechte, selbstbestimmte Verhalten der Katze berücksichtigt“ (Otterstedt 2007, S. 150).

Fazit

Als Schlussfolgerung zur Professionalität und Qualitätssicherung von Angeboten mit Katzen kann im Positiven angemerkt werden, dass durchaus Ansätze zur Professionalisierung katzengestützter Interventionen vorhanden sind. Jedoch wäre es wünschenswert, dass nicht nur vereinzelt dokumentiert beziehungsweise evaluiert wird, sondern sich eine empirische gestützte Praxis etabliert. Die Tatsache, dass nur in rund 50% der teilnehmenden Institutionen ein Hygieneplan zu finden ist, macht auch hier einen Handlungsbedarf deutlich. Grundsätzlich betrifft der Mangel an geeigneten Überprüfungsmöglichkeiten der eigenen Arbeit den gesamten Bereich tiergestützter Dienstleistungen. Auffällig hinsichtlich TGI mit Katzen ist, dass kaum geeignete, theoretisch fundierte Konzeptionen ausgearbeitet beziehungsweise anderen Fachpersonen zugänglich sind, obwohl Katzen Bestandteil vieler tiergestützter Einrichtungen sind.

3.2.4 Teil 4 Schutz von Mensch und Tier

Der vierte und letzte inhaltliche Abschnitt – neben den Kommentaren zum Thema und zum Fragebogen – widmet sich dem Schutz von Mensch und Tier, im Besonderen dem Wohl der Tiere. Einige der bis jetzt ausgewerteten Fragen beschäftigen sich ebenfalls mit der Thematik des Tierschutzes, beispielsweise F 31. Auch die Verweise auf ähnliche und weiterführende Fragen im Verlauf des Textes machen den/die Leser/in darauf aufmerksam, dass die meisten Aspekte nicht isoliert von den anderen interpretiert werden dürfen.

Verhaltensregeln zum Umgang mit den Katzen

Das Erstellen von Umgangsregeln für die Klientel im Kontakt mit den Tieren dient zum einen deren Schutz, zum anderen dem Schutz des tierischen Wohlbefindens. Ein gemeinsames Erarbeiten dieser Regelungen kann sich zudem förderlich auf die Empathie der Klienten/innen auswirken und zu einer verbesserten Einhaltung der Regeln aufgrund intrinsischer Motivation führen. 85,2% der teilnehmenden Institutionen können solche festgelegten Umgangsnormen, den Katzen gegenüber, vorweisen (Abb. 31). Drei Fachkräfte geben an, solch ein 'Regelwerk' nicht erstellt zu haben und eine Einrichtung kreuzte „teilweise“ an. Da aus dieser Fragestellung nur Tendenzen ersichtlich werden, sollten die Befragten im Anschluss beantworten, wie diese Regeln ausgestaltet sind.

Vorhandensein von Verhaltensregeln für Klienten/innen

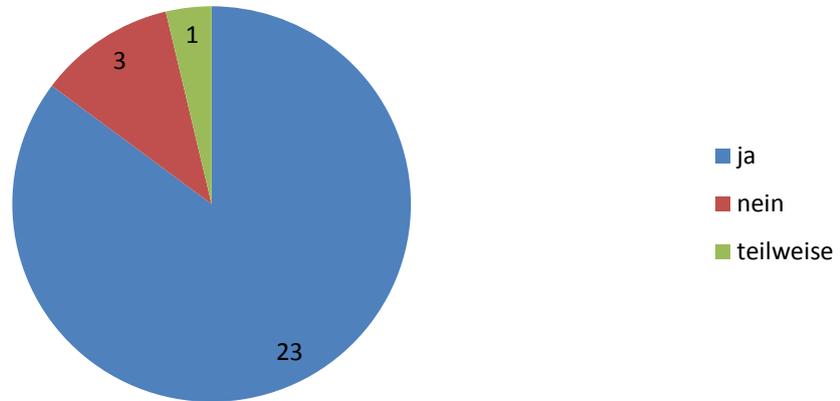


Abb. 31: Frage 36: Vorhandensein von Regeln für Klienten/innen im Umgang mit den Katzen in % - Zahlenangaben in absoluten Zahlen (n=27)

Besonders die Gewährleistung der Freiwilligkeit der institutionseigenen Katzen ist den Befragten ein großes Anliegen und findet Ausdruck in diversen Regeln. Klienten/innen ist es zum Beispiel untersagt, die Tiere festzuhalten, hochzuheben beziehungsweise herumzutragen. Sie dürfen aber „[...] wo hinaufgelockt werden“ und „wenn die Katze selber auf den Arm kommt, ist das natürlich in Ordnung“. Eine freiwillige Mitarbeit seitens der Katzen wird dadurch hergestellt, dass sie jederzeit gehen dürfen, wenn sie nicht mehr möchten. Dass in diesem Fall den Tieren nicht durch die Klienten/innen nachgestellt wird, ist ebenfalls Bestandteil der Umgangsregeln. Die Teilnehmer/innen an tiergestützten Interventionen werden angehalten, der Katze „Freiraum“ zu geben. Vor allen Dingen, wenn sie „[...] z.B. durch ´Herpratzeln`“ zeigt, dass sie keinen Nahkontakt wünscht. Dazu ist eine genaue Beobachtung seitens der Klientel nach vorher erarbeiteten arttypischen Verhaltensweisen und Stresssignalen vorgesehen. Eine Institution übt sogar vor der Interaktion mit der Katze das „richtige Streicheln“ an einem Stofftier. Dass die Katze als selbstbestimmtes Wesen wahrgenommen wird, spiegelt sich auch in den Angaben der Fachkräfte wider. Die Kinder lernen: „Auf dem freien Gelände kommt die Katze auf uns zu und nicht wir auf sie. Im Bauwagen begrüßen wir die Katze erst und streicheln sie, wenn sie es möchte“ und „Die Katze bestimmt ob sie

den Kontakt möchte“. „Spielmöglichkeiten werden angeboten; wenn die Katze nicht möchte lassen wir sie in Ruhe“. Grundsätzlich werden ruhiges Verhalten der Klienten/innen ohne „rennen“ und „schreien“ forciert. Auch gewalttätige Handlungen, jagen oder „andere Form[en] der Belästigung“ sind verboten. Bezüglich der Rückzugsmöglichkeiten und Ruhephasen hat eine Fachkraft folgende Vereinbarung getroffen: „In den Tierbereich dürfen Besucher nur in Begleitung des Personals, ausgenommen Tierpatenkinder, die die Regeln einhalten“. Eine weitere Fachkraft schreibt: „[die] Schlaf- und Rückzugsmöglichkeiten sind Tabuzonen für die Klienten“. Auch sollten sie die Katze nicht anfassen, wenn sie frisst oder sich ausruht. Eine Einrichtung legt zudem fest, wo die Tiere sich aufhalten dürfen. Über Rückzugsmöglichkeiten gibt Frage 38 weitere Informationen.

Die Fachkräfte für TGI tragen auch ihre Grundeinstellungen und Mottos zum Umgang mit den Tieren an ihre Klientel heran. Dazu gehören Respekt, sorgsamer beziehungsweise achtsamer, vorsichtiger und liebevoller Umgang mit den Katzen gemäß dem Leitgedanken: „Behandelt die Tiere wie ihr behandelt werden wollt“. Für eine/n TGI-Praktiker/in haben die tierischen Bedürfnisse und ihr Wohlbefinden „oberste Priorität“. Ebenfalls die Lebensqualität der Tiere betrifft ihre Fütterung. Da hier Probleme für die Katzen auftreten können (F 31), wird die Thematik mit der Zielgruppe besprochen. Unter anderem findet die Fütterung zu festgelegten Zeiten und an vorgeschriebenen Standorten statt, das heißt „nur am Futterplatz füttern“ beziehungsweise „nicht vom Tisch füttern“. In einer der teilnehmenden Institutionen erfolgt die Gabe von Futter nur durch die Bezugsperson außerhalb der Betriebszeiten, um eine „Bestechlichkeit“ durch Futter auszuschließen und die Tiere vor unverträglichen Nahrungsmitteln zu schützen. Zu den Regeln im Umgang mit tiergestützt arbeitenden Katzen zählt auch die Begrenzung der Anzahl an Klienten/innen in einem beschriebenen Fall (siehe F 20). Das heißt, immer eine oder maximal zwei Personen sind gleichzeitig bei einer Interaktion mit der Katze anwesend; unter anderem „[...] damit die Katze z.B. bei Zuruf weiß, in welche Richtung sie gehen soll“. Dies kann der Reduktion von Stress beziehungsweise dessen Nicht-Auftreten beim Tier sehr dienlich sein. Einige Antworten schließen auch Hygienemaßnahmen seitens der Klienten/innen wie „Hände waschen“ oder seitens der Katze, zum Beispiel eine „Regelmäßige Tierarztkontrolle“ und „Entwurmung“ mit ein.

In wieweit manche Personengruppen, zum Beispiel kognitiv eingeschränkte Personen die Umgangsregeln verstehen und umsetzen können, lässt sich nicht ableiten. Da die Signale von Katzen sehr individuell und oft schwer zu interpretieren sind, kann es grundsätzlich zu Problemen in der Kommunikation zwischen Katzen und „fremden“ Personen kommen. Dennoch stellt die Tatsache, dass fast alle katzengestützt arbeitenden Institutionen ihrer Klientel den einfühlsamen Umgang mit der Katze nahebringen, die Voraussetzung für eine Arbeit dar, die sowohl die Gesundheit der Menschen wie auch die der Tiere im Blick hat.

Das Feld „Begründung“ füllten nur zwei Studienteilnehmer/innen aus, die Regeln als wichtig für die katzengestützte Arbeit erachten. Und zwar: „Damit es sowohl Katzen als auch Klient gut geht“, „Die Katze soll sich frei fühlen und selber bestimmen was sie möchte und was nicht“ und „Damit sich die Tiere wohlfühlen und keinen Stress erleben“. Verhaltensregeln werden also im Besonderen im Sinne des Tierschutzes und selbstverständlich auch zum Schutz der Klientel aufgestellt.

Fazit

Fast alle Einrichtungen haben Regeln zum Schutz von Mensch und Tier aufgestellt. Diese beinhalten neben Anweisungen zum Umgang mit den Katzen auch hygienische Aspekte seitens Klient/in und Katze. Im Regelkatalog werden zudem Informationen zu Ruhe- und Aufenthaltszonen für Mensch und Tier festgelegt wie auch die Teilnehmer/innen-Zahl bei Interventionen. Wichtig ist den Fachkräften ein Verständnis für arttypische Bedürfnisse und Verhaltensweisen bei ihren Adressaten/innen. Bezüglich der Einstellung Katzen gegenüber werden Respekt, ein liebevoller Umgang und die große Bedeutung einer freiwilligen Mitarbeit der Katzen vermittelt.

Ausgleich und Rückzugsmöglichkeiten für tiergestützt eingesetzte Katzen

Wie katzentypische Bedürfnisse sichergestellt werden können, wurde zu Beginn der Auswertung ansatzweise angeführt. Im Rahmen der Beantwortung von Frage 37 konnten sich die Fachkräfte für TGI eingehender damit beschäftigen, auf welche Art und Weise sie für einen Ausgleich (Otterstedt 2017, S. 84) für ihre tierischen Mitarbeiter/innen Sorge tragen (Abb. 32).

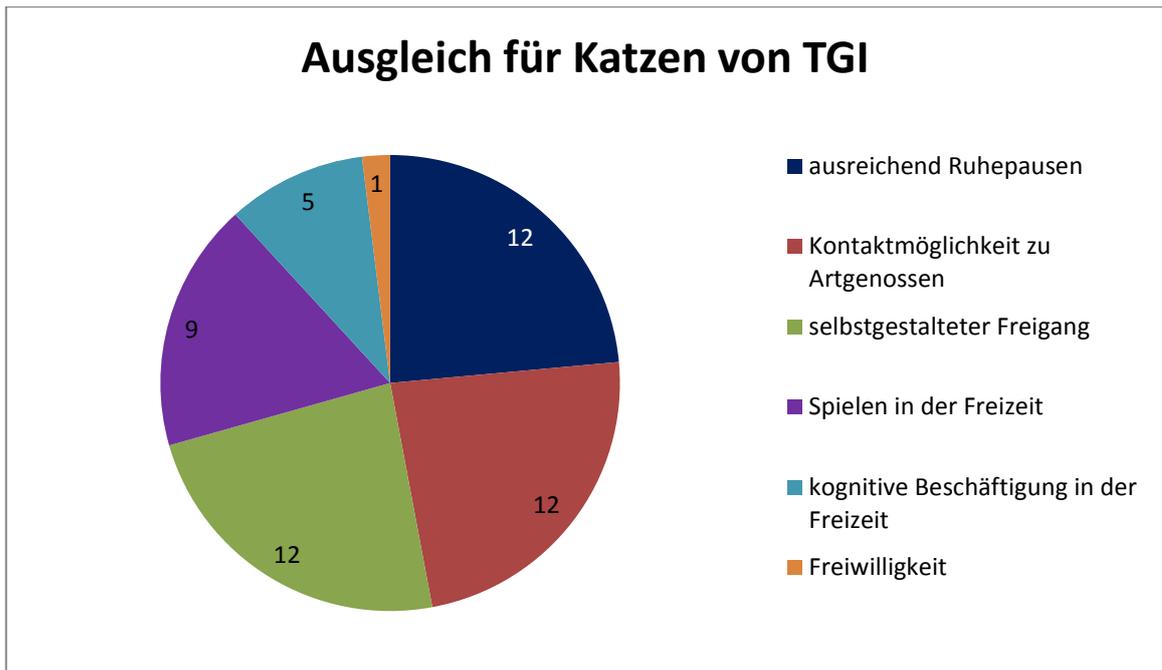


Abb. 32: Frage 37: Gewährleisten von Ausgleich für Katzen von TGI - Zahlenangaben in absoluten Zahlen (n=51)

Jeweils zwölf Institutionen stellen „ausreichend Ruhepausen“, „Kontaktmöglichkeit zu Artgenossen“ und „selbstgestalteten Freigang“ ganz nach oben (Abb. 32), wobei beim Großteil der tiergestützt eingesetzten Katzen die Möglichkeit zum Freilauf gegeben ist (F 14), was auch Kontakte zu anderen Katzen beinhaltet. Warum nicht alle Befragten – ausgenommen der zwei Einrichtungen mit reinen Wohnungskatzen – Freigang und den Kontakt zu Artgenossen angekreuzt haben, könnte daran liegen, dass dies unbewusst geschieht, aber trotzdem eine Phase der Entspannung für Katzen von ihrem Einsatz in TGI darstellt. Ruhepausen könnten darin ebenfalls inkludiert sein. „Spielen in der Freizeit“ nannten neun Fachkräfte als Ausgleichsangebot zum Einsatz in TGI. Gemeinsame spielerische Aktivitäten beziehen sich bei dieser Frage explizit auf die Zeit außerhalb

der Arbeit. Diese Form der Bedürfniserfüllung spielt nicht für alle Individuen eine gleich große Rolle (Otterstedt 2007, S. 146). Außerdem haben die meisten Katzen draußen die Option zu jagen (F 14) und verwenden die Freizeit möglicherweise lieber auf Körperkontakt mit der Bezugsperson. Gemäß Carola Otterstedt und Rosmarie Poskocil stellen Spielen, regelmäßiger Kontakt und Vertrauensaufbau zwischen Katze und Fachkraft die Grundvoraussetzungen für eine gelingende Zusammenarbeit dar (Poskocil 2019, S. 4; Otterstedt 2007, S. 144). Im Vergleich zum Hund spielen Katzen aber kaum im Sinne von kooperativem Verhalten mit ihrem/r Besitzer/in (Poskocil 2018, S. 2). Kognitive Beschäftigung der Katze/n in der freien Zeit ist für fünf der Studienteilnehmer/innen nutzbar, um die Bedürfnisse ihrer Tiere zu gewährleisten. Je nach Alter und persönlichen Vorlieben der Tiere zeigt die Katze möglicherweise kein Interesse am Spielen oder ähnlichen Aktivitäten, die auf eine kognitive Beschäftigung abzielen. Wahrscheinlich wird von den TGI-Praktikern/innen noch einiges Weitere unternommen, um das Wohl ihrer Katzen zu fördern. Oft handelt es sich dabei um Handlungen, die in indirektem Zusammenhang damit stehen, beispielsweise dem Aufstellen von Regeln, wie in F 36 beschrieben, oder einem Ausschluss bestimmter Personen(gruppen) von TGI mit den Katzen (F 39). Unter Berücksichtigung caniner Therapiebegleittiere fällt auf, dass die arttypischen und individuellen Bedürfnisse der Katze stark von denen der anderen Tierart abweichen und somit Ausgleich auf anderem Wege geschaffen werden muss. In Bezug auf die freie Entscheidung, an TGI mitzuwirken, die für alle Tierarten gilt, sieht Rosmarie Poskocil Hunde aber eher in Gefahr, aufgrund ihrer ausgeprägten Kooperationsbereitschaft instrumentalisiert zu werden. Denn: „Nicht alles, was Hunde mit uns gemeinsam machen, tun sie auch wirklich gerne!“ (Poskocil 2018, S. 2).

In der Studie von Poskocil über die Lebensbedingungen von Katzen in Alten- und Pflegeheimen tauchte der Aspekt auf, dass die Tiere in den teilnehmenden Institutionen zwar freien Zugang zu bestimmten Räumen erhielten, diese jedoch teilweise inadäquat und nicht artgerecht in Hinblick auf Stressfaktoren gestaltet waren. 68,6% der Einrichtungen verfügten über keinerlei Rückzugsplätze für die Katzen und in den anderen 16 der 51 Seniorenheime dienten beispielsweise Keller oder Abstellkammern als Ruheplätze (Poskocil 2011, S.37f.). Aufgrund dieser Ergebnisse wurde danach gefragt, wel-

che Gegebenheiten die Katzen in den Einrichtungen der Zielgruppe dieser Befragung vorfinden.

Die Frage nach dem Vorhandensein von Rückzugsmöglichkeiten für die Katzen zu denen die Klienten/innen keinen Zutritt haben (F 38) bejahen 25 der 27 Befragten. Jeweils eine Person gibt „nein“ beziehungsweise „teilweise“ an (Abb. 33). Bei dieser suggestiv gefärbten Frage müssen aber stets Aspekte der sozialen Erwünschtheit miteinberechnet werden. Die Frage, ob die Katzen sich im Bedarf zurückziehen und auch ruhen können, ist besonders bei dieser Spezies tierschutzrelevant. Deshalb wird das Bedürfnis der Tiere in dieser Hinsicht mehrfach von der TVT betont (TVT 2011).



Abb. 33: Frage 38: Vorhandensein von Rückzugsmöglichkeiten für die Katze/n in % - Zahlenangaben in absoluten Zahlen (n=27)

Detailliertere Angaben können aus der Teilfrage „Welche (Räume) sind das?“ gezogen werden. Alle genannten Rückzugsmöglichkeiten oder Räume wurden in „Innenräume“ und „Außenbereich“ untergliedert. Zuerst wird auf Rückzugsmöglichkeiten für die Tiere eingegangen, die sich im Gebäude befinden. Einige Befragte nennen – abhängig von der Art der Institution – private Räume, die keinen Zugang durch Klienten/innen erlauben, beispielsweise den „Vorraum zur Wohnung“. Oft wird das „Büro“ oder der Aufenthaltsraum des Personals als klienten/innen - freie Zone erhoben. Einige Fachkräfte bieten den Katzen sogar mehrere Zimmer als Ruhebereich an. Auch könnten die Tiere

in den Zimmern „[...] nicht anwesender Jugendlicher verschlafen“. Auf einer Kinder- und Jugendfarm dient der „Bauwagen“ als solcher Rückzugsort. Weiter schreibt eine Person: „Jede Katze kann jeden Raum verlassen, wenn sie will; überall stehen Körbchen“. Als sehr originell, aber nicht ganz unbedenklich kann eine andere Antwort gesehen werden: „[...] oder in der Futterküche auf dem Schrank“.

Im Außenbereich wird besonders im landwirtschaftlichen Bereich der Heuboden von den Katzen bevorzugt. Es folgen Stallungen, die ungestörte Orte für die Tiere bieten. Die meisten Institutionen mit reinen Freigängern nennen diverse Verstecke, die sich den Katzen durch das „riesige[s] Gelände“ des Bauernhofs bieten. Ganz nach dem Motto: „Unsere Katzen leben frei auf unserem Bauernhof. Wenn sie keinen Menschen treffen wollen, wird kein Mensch sie finden“. Um nähere Informationen zur tatsächlichen Ausgestaltung dieses tierschutzrechtlich relevanten Aspekts zu gewinnen, müssten Beobachtungen – zum Beispiel in Anlehnung an die Studie von Poskocil – durchgeführt werden.

Fazit

Katzen in sozialen Institutionen erhalten ihren Ausgleich zu TGI insbesondere durch ausreichend Ruhepausen, Kontakt zu Artgenossen und der Möglichkeit des Freilaufs. Für diese Tierart von untergeordneter Bedeutung sind spielerische Aktivitäten in der Freizeit und kognitive Betätigung. Soweit beurteilbar bieten fast alle Einrichtungen adäquate Rückzugsorte für die Tiere im Innen- und/oder Außenbereich. Vor allem Katzen in ländlichem Umfeld profitieren von ausreichend vorhandenen Versteckmöglichkeiten. Auch im Sinne einer freiwilligen Mitarbeit sind diese Rahmenbedingungen tierschutzrechtlich gesehen gute Voraussetzungen für das Wohlergehen von Katzen, die in TGI integriert werden.

Ausschlusskriterien für TGI mit Katzen und Verantwortlichkeit für das tierische Wohl

Ob Institutionen Ausschlusskriterien für Adressaten/innen tiergestützter Interventionen mit Katzen und Verantwortlichkeiten hinsichtlich der Tiere festgelegt haben, dient gesamt betrachtet dem Schutz von Mensch und Tier.

Bei der Auswertung von Frage 30 wurde das Bestehen von Kriterien, die Klienten/innen beziehungsweise Personengruppen von einer Teilnahme an katzengestützten Interventionen ausschließen, kurz angesprochen. Besonders Verhaltensweisen von Personen, die sich negativ auf das Wohl der Tiere auswirken, wurden bei F 30 gehäuft angekreuzt. Laut der Angaben unter F 39 (Abb. 34) können diese unter anderem in einem Mangel an Respekt (n=14) oder aggressiven Verhaltensweisen (n=13) Ausdruck finden. Eine Fachkraft gibt in diesem Zusammenhang an, dass sie bei Klienten/innen, die das Verhalten der Katzen nicht respektieren, deren problematische Verhaltensweisen und Konsequenzen für die Tiere bespricht. Sie unterbreche dann diese Einheit ganz oder für ein paar Minuten „je nach Klient“. Eine Interaktion mit den Katzen wird jedoch „[...] angeleitet wieder einmal probiert“. Auch die Allergie-Problematik scheint nicht selten aufzutauchen (n=12). Personen, die das Verhalten der Katzen nicht (gut) einschätzen können, schließen sieben Einrichtungen von Kontakten mit den Tieren aus. Genauso viele Fachkräfte geben an, alle Klienten/innen teilhaben zu lassen, also keine festgelegten Ausschlusskriterien anzuwenden. Wie die Umsetzung im konkreten Fall, beispielsweise bei starken Allergien oder fremdgefährdendem Verhalten aussieht, wird aus den Antworten nicht ersichtlich. Was zu den bestehenden Antwortmöglichkeiten noch hinzugefügt werden könnte, sind Antipathien oder gar Phobien der Zielgruppe tiergestützter Interventionen (Otterstedt 2017, S. 73), die im Fragebogen nicht auftauchen. In fünf der siebenundzwanzig Einrichtungen gibt es bereits institutionsinterne Kriterien für den Ein- beziehungsweise Ausschluss einzelner Personen, zum Beispiel legen manche tiergestützte Wohngruppen individuelle Kriterien fest, die Klienten/innen den Zugang zu dieser Einrichtung nicht gestatten. Nach eigenen Beobachtungen und Schilderungen von TGI-Praktiker/innen kommt es aufgrund begrenzter Plätze in der stationären Kinder- und Jugendhilfe wie auch aus wirtschaftlichen Gründen immer wieder vor, dass Kinder oder Jugendliche die notwendigen Fähigkeiten, mit Tieren zusammenleben, nicht beziehungsweise nur teilweise aufweisen.

Nur ein/e Studienteilnehmer/in hat „kognitive Einschränkungen“ als Kriterium ausgewählt, wobei bei dieser Antwortmöglichkeit – wie auch bei allen anderen – Erläuterungen zur jeweiligen Ausprägung vorliegen müssten. Denn es stellt einen erheblichen Unterschied dar, ob es sich ´nur` um Klienten/innen mit geringerer Aufmerksamkeitsleistung oder um Personen handelt, die an einer primären Demenz wie Alzheimer im

fortgeschrittenen Stadium leiden. Ausschlusskriterien, die psychischer Art sind wie zum Beispiel Schizophrenie oder durch körperliche Erkrankungen bedingt sein könnten, beispielsweise Krebserkrankungen, gibt entgegen den Vermutungen keine/r der tiergestützt Arbeitenden an. Wenn Teilnehmer/innen aus dem Krankenhaus vertreten wären, könnten die Ergebnisse hinsichtlich körperlicher Erkrankungen anders aussehen. Interessant ist, dass auch die sieben psychiatrischen beziehungsweise psychotherapeutischen Institutionen keine Ausschlusskriterien nennen, die psychische Erkrankungen betreffen. Der Tatsache, dass keine allgemeingültigen Aussagen über Ausschlusskriterien betroffen werden könnten, trägt ein/e Befragte/r mit seiner beziehungsweise ihrer Antwort Rechnung: „[Die] Klienten werden bewusst für [die] Interaktion mit den Tieren ausgewählt und nicht anders herum!“. Die Fachkraft legt vermutlich ein bestimmtes Raster für die Auswahl der Klienten/innen an, das weiterführende Auswahlkriterien als, in F 39 behandelt, beinhaltet. Diese Antwort macht deutlich, dass sich nicht nur die Katze, sondern auch die Zielperson individuell für TGI mit Katzen eignen muss.

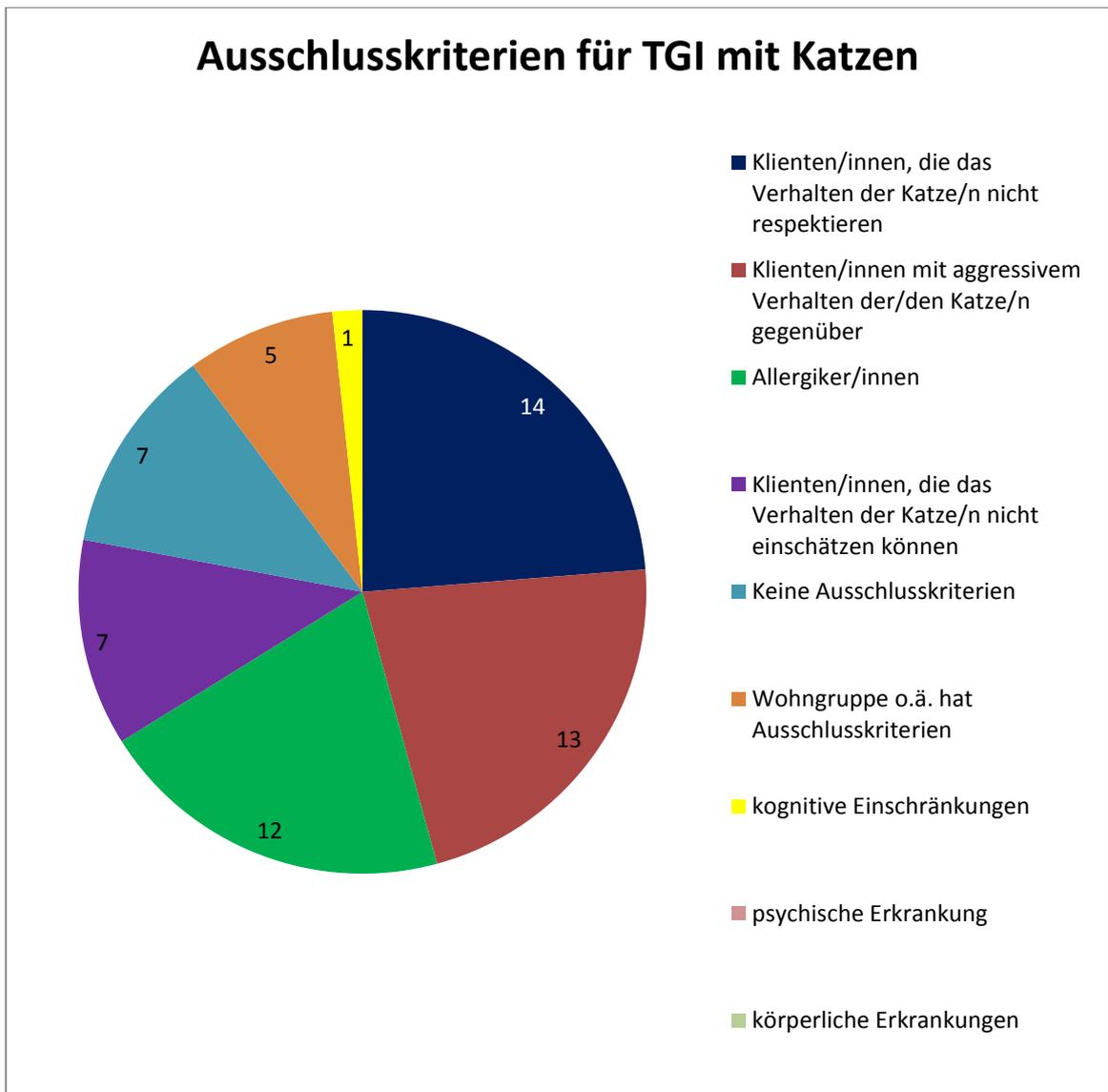


Abb. 34: Frage 39: Ausschlusskriterien seitens der Klientel für TGI mit Katze - Zahlenangaben in absoluten Zahlen (n=59)

Da sich unter anderem durch die Fragen 29 bis 30 gezeigt hat, dass die Haltung von Katzen in tiergestützt orientierten Institutionen bezüglich tierschutzrechtlicher Aspekte nicht ganz unproblematisch ist, sollte anhand von F 40 (Abb. 35) herausgefunden werden, ob eine oder mehrere Personen zur Verfügung stehen, die das Wohl der Tiere stets im Blick haben. Dass sich das Vorhandensein solcher Mitarbeiter/innen enorm auf ein Gelingen der Katzenhaltung und sich im Positiven wie auch im Negativen auf die Planung und Durchführung katzengestützter Angebote auswirken kann, folgert Rosmarie Poskocil aus ihren umfangreichen Forschungen (Poskocil 2011).

Auf die Frage, ob und wann sich eine Verantwortung für das Wohl der Tiere tragende Person in der Einrichtung befindet, gaben 25 Institutionen „ja, jederzeit“ an. Grundsätzlich muss mit den Ergebnissen wegen möglicher sozialer Erwünschtheit vorsichtig umgegangen werden. Es ist sehr zu begrüßen, dass zwei Fachkräfte ehrlicherweise mit „nur, wenn bestimmte Mitarbeiter/innen da sind“ antworten. Besonders aufgrund der hohen Anzahl, die bereits eine ablehnende Haltung von Angestellten gegenüber Katzen beobachtet haben (F 29), kann deshalb nicht davon ausgegangen werden, dass auch alle Personen, die in tiergestützt arbeitenden Institutionen tätig sind, das Wohl der Tiere hundertprozentig verteidigen. Zudem scheint es – besonders in stationären Einrichtungen – nicht praktisch umsetzbar, jederzeit zu bemerken, wie Klienten/innen mit den Tieren umgehen. Im Besonderen, da sich Katzen meist frei in der Einrichtung bewegen können (siehe Argumente gegen „Stationskatzen“ F 27). Hier kommt wiederum dem Vorhandensein von Rückzugsmöglichkeiten (F 38) große Bedeutung zu, die laut Studienergebnissen in den meisten der befragten Institutionen vorhanden sind.

Fazit

Ausschlusskriterien zum Wohl von Klient/in und Katze beziehen sich besonders auf Verhaltensweisen der menschlichen Seite, die eine Gefahr für das Tier darstellen können. Bezüglich körperlicher Einschränkungen hinsichtlich der Klientel sehen die Fachkräfte nur Allergien als Problem bei TGI mit Katzen. Psychische Aspekte sind ebenfalls nicht ausschlaggebend für die TGI-Anbieter/innen, die Katzen einsetzen. Auch in dieser Frage sollten Aussagen individuell betrachtet werden, da auch menschliche und tierische Vorlieben in die Planung von Angeboten miteinbezogen werden müssen. In 25 der teilnehmenden Institutionen ist laut eigenen Angaben jederzeit eine Person verfügbar, die sich „bedingungslos“ für das Wohlergehen der Katzen einsetzt.

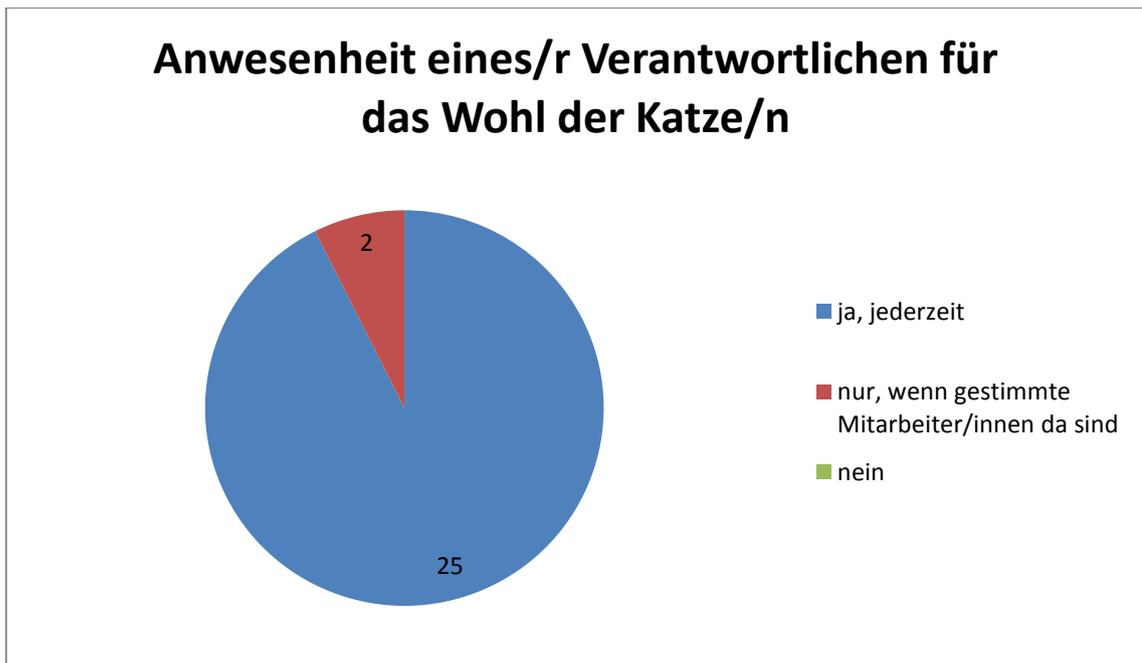


Abb. 35: Frage 40: Anwesenheit eines/r Verantwortlichen für das Wohl der Katzen in %
- Zahlenangaben in absoluten Zahlen (n=27)

Vorteile und Nachteile für das Wohlergehen tiergestützt eingesetzter Katzen

Bei der Frage, ob der Einsatz eines Tieres im Vergleich zu einer anderen „Methode“ erfolgsversprechender ist, zieht man die Begrifflichkeit des „Mehrwertes“ heran; unter anderem, um Tiere nicht unnötig tiergestützt einzusetzen, wenn eine andere Vorgehensweise zur Zielerreichung besser für den Klienten beziehungsweise die Klientin wäre. Doch bis dato sind die Wirkweisen und Effekte von TGI auf den Menschen viel öfter Gegenstand wissenschaftlicher Untersuchungen als jene, die sich dabei für das Tier ergeben. Karin Hediger und Team haben erst vor kurzem begonnen, Auswirkungen auf tiergestützt eingesetzte Tiere zu erforschen (Gut et al. 2018). Um Vorbeziehungsweise Nachteile für das Wohlergehen tiergestützter Katzen zu erfassen, sollten die Befragten eine allgemeine Einschätzung einschließlich Argumentation abgeben, um so Rückschlüsse hinsichtlich eines Mehrwerts für die Katzen selbst ziehen zu können.

Rosmarie Poskocil macht diesbezüglich deutlich:

„Der Einsatz soll für das Tier nicht nur erträglich sein – er muss ihm auch Freude bereiten!!! Für die Evaluierung dieses Mehrwerts eines Einsatzes für das Tier bedarf es absoluter Ehrlichkeit des Tierbesitzers bei der Interpretation der Befindlichkeit des Tieres und genaue Kenntnisse seiner individuellen Persönlichkeit“ (Poskocil 2019, S. 35).

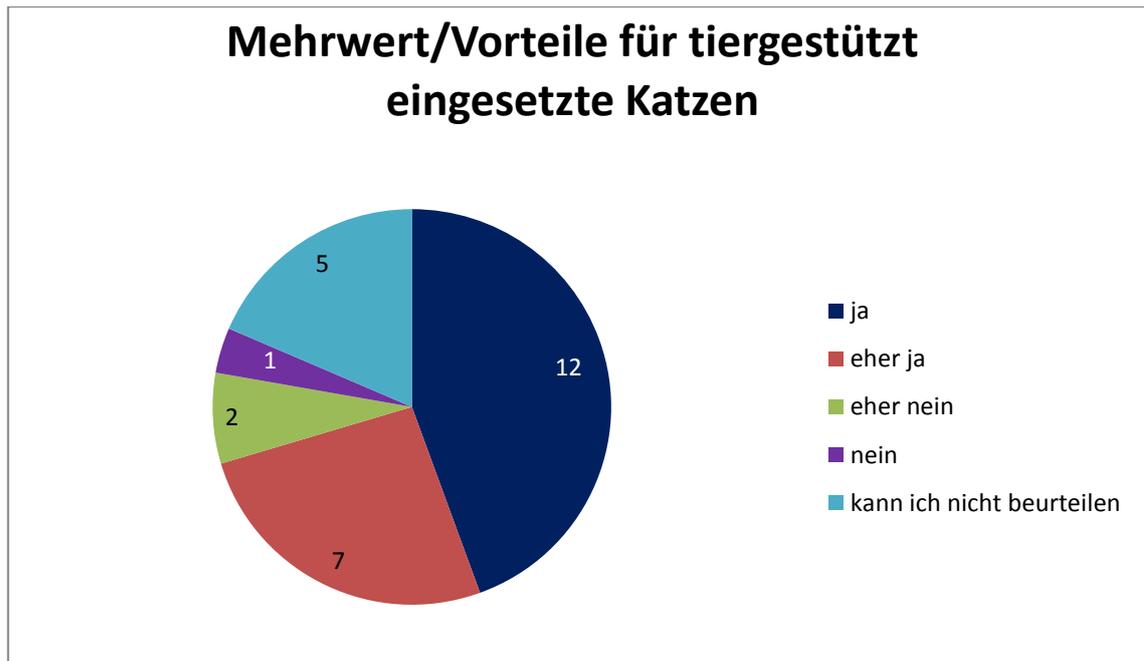


Abb. 36: Frage 41: Mehrwert/Vorteile für tiergestützt eingesetzte Katzen in % - Zahlenangaben in absoluten Zahlen (n=27)

Auf die Frage „Profitieren die Katzen ihrer Meinung nach von einem Einsatz in TGI?“ (Abb. 36) spricht sich weniger als die Hälfte (44,4%) für ein klares „ja“ aus, 25,9% für „eher ja“. Beide Werte addiert machen knapp drei Viertel der Angaben derer aus, die denken, Katzen würden Vorteile aus ihrem Einsatz in TGI ziehen. 7,4%, also zwei Fachkräfte, stimmen für „eher nein“ und eine Person kreuzte „nein“ an. Wegen der sehr speziellen Fragestellung wurde „kann ich nicht beurteilen“ als Antwortmöglichkeit zur Verfügung gestellt. 18,5% der Studienteilnehmer/innen war die Angabe einer Antwort nicht möglich. Vor allem bezüglich der Studienergebnisse von Poskocil (2011), die sich jedoch nicht im Speziellen auf TGI mit Katzen beziehen, war ein erheblich geringerer Anteil jener, die ihr Kreuz bei „ja“ oder „eher ja“ setzen würden, zu erwarten. Aussage-

kräftigere Hinweise sollten die unter F 41 zu beantwortenden Fragen 41a und 41b sowie F 42 geben.

Alle Personen, die davon ausgehen, dass die Katzen von ihrer Mitarbeit in TGI profitieren, konnten dies unter 41a begründen. Das Ergebnis ist eine ausführliche Darstellung von Vorteilen, die Fachkräfte für TGI bezüglich ihrer Tiere angeben. Hauptsächlich betrifft dies die Kategorie „Zuwendung“, entweder in Form von (Körper-)kontakt, Pflege und Aufmerksamkeit für die Tiere. Dazu gehört auch die Beschäftigung der Tiere, besonders im gemeinsamen Spiel und das ‚Verwöhnen‘ der Tiere mit Leckerlies und dergleichen. ‚Abwechslung‘ durch den Kontakt zu verschiedenen Personen wurde ebenfalls dieser ersten großen Kategorie zugeordnet. Die Fachkräfte beschreiben einen Mehrwert für die Katzen durch die „Anwesenheit von Personen, die sich positiv der Katze gegenüber verhalten“. Im Speziellen handelt es sich hierbei um „Kuscheleinheiten“, „Liebe“ und „das ein oder andere Leckerli“. „[...] die Katzen erhalten Aufmerksamkeit und Zuwendung – zusätzlich zum alltäglichen Kontakt – falls sie das wollen“. Wichtig ist hierbei, dass sie sich ihre „[...] Besuchspersonen selber aussuchen“ und die Katze „[...] durch die Möglichkeit des steten Ausgangs/ Freigangs [...] entscheiden [darf], ob sie und wie lange sie in der Einrichtung bleiben will“. Ein/e Studienteilnehmer/in meint, ihre Katzen würden gerne gestreichelt, aber nur in einem gewissen Maß. Ihre Lösung: „Bei 12 Katzen verteilen sich die Streicheleinheiten besser“. Die erhöhte „Aufmerksamkeit“ wurde – entgegen der Aussagen in F 24, dass die meisten Katzen nicht gerne im Mittelpunkt stünden – oft genannt. Bei F 41a umfasst der Begriff aber auch noch Dinge wie „Zuwendung, Leckerli, Lob [und] katzensgerechtes Spielen“ im Sinne von „24 Stunden Zuwendung“ oder „Fürsorge“. Von einer/m Befragten wird hierzu angemerkt: „[Die] Katzen haben Spaß beim Spielen und genießen die Aufmerksamkeit“. Spielmöglichkeiten ergeben sich nach Angabe der Studienteilnehmer/innen besonders beim Zusammenleben von Katzen und Kindern. Einige Katzen profitieren noch auf einem anderen Weg von ihrem Einsatz in TGI, denn sie „holen sich die Streicheleinheiten bei ganz verschiedenen Personen“. Der Aspekt der „Abwechslung“, der im negativen Sinne durch einen Wechsel der Bezugspersonen (F 29, F 30) von selbst erfüllt wird, wurde von einigen Personen als Pluspunkt katzensgestützter Interventionen angeführt, wie eine Fachkraft für TGI erklärt: „Unsere Katzen lieben die Abwechs-

lung, sind mega neugierig (fahren sogar gerne am Rollstuhl mit) und probieren gerne allen möglichen Unfug aus. Außerdem freuen sie sich (zumeist) sehr über Menschenkontakt und suchen ihn auf von selbst!!!“. Carola Otterstedt stützt diese Argumentation: „Wenn das Tier den TGI-Einsatz entspannt und gerne macht, kann diese Aufgabe für das Tier eine große Abwechslung und Bereicherung im Leben bedeuten“(Otterstedt 2017, S. 73). Die Neugier der Katzen, die auch laut Teilnehmender besteht (F 24) wird als eindeutig positiv für den Einsatz in TGI genannt. Es lässt sich folgendes Fazit ziehen: „Wenn [eine] artgerechte Haltung ermöglicht wird, hat die Katze ein schönes Zuhause und viel Fürsorge“. Dass die Freiwilligkeit der Tiere beim katzengestützten Arbeiten oberste Priorität für deren Wohlbefinden hat, fasst ein/e TGI-Praktiker/in nochmals in Worte: „Die Katzen, die von selber kommen, haben schon Mehrwert“.

Katzen könnten aber nicht nur kurzfristig von einer regelmäßigen Interaktion mit verschiedenen Klienten/innen profitieren. In langfristiger Hinsicht beschreiben einige Befragte unter dem Überbegriff „Vorteile für das Individuum“, dass Katzen durch ihre Einsätze „offener“ und „neugieriger“ werden können. Auch „die Sicherheit, das Selbstbewusstsein der Katze wächst deutlich“. Die Mitarbeit in TGI stelle einen Mehrwert dar, denn „die Katzen können neue/ fremde Situationen besser einschätzen und sind dadurch weniger gefährdet „Opfer“ zu werden“. Dazu muss gesagt werden, dass zuletzt genannter Aspekt nicht als positiv gewertet werden muss, da sich die Gefahr lediglich durch einen Einsatz in TGI ergibt. Dennoch ist das Einnehmen einer sogenannten „Opferrolle“ auch im privaten Bereich nicht auszuschließen (Enders–Slegers/Beetz 2018).

Bei dieser Frage machten zwei Befragte fälschlicherweise Angaben zum Mehrwert tiergestützter Interventionen für den Menschen, nicht für die Tiere: „Ich sehe viele positive Aspekte mit Katzen in der Psychotherapie“ und „Klienten fühlen sich gut bei mir“. Auch wenn es um Auswirkungen von TGI auf Katzen geht, bedingen sich das Wohl der Tiere und positive Effekte gegenseitig, denn nur artgerecht gehaltene und zufriedene Tiere können ihre Wirkung in der Mensch-Tier-Interaktion entfalten (Otterstedt 2017, S. 67). Am besten für eine erfolgreiche Intervention ist Wohlbefinden auf beiden Seiten wie in dieser von einer Fachkraft beschriebenen Situation, bei der es sich aber nicht um eine TGI handelt: „Im Pflegeheim konnte ich beobachten, wie sich

bettlägrige Patienten sehr gefreut haben, wenn die Katze sie besucht hat. (Sie ist von selbst gekommen und hat sich teilweise dazu gelegt)“.

Bei vielen Angaben muss berücksichtigt werden, ob Katzen, die im Privathaushalt leben nicht dieselben Vorzüge genießen wie bei einer Haltung in tiergestützt arbeitenden Institutionen. Des Weiteren handelt es sich nur um subjektive Eindrücke, weshalb keine Antwort darauf gegeben werden kann, wie sich die Tiere wirklich fühlen und, ob für sie die Mitarbeit in TGI beziehungsweise das Leben in der Einrichtung so positiv ist wie die Befragten – möglicherweise etwas beschönigt – angeben, wie zum Beispiel: „Katzen sind zufrieden mit dem was sie tun“. Unter Bezugnahme auf F 41b und F 42, die Nachteile und konkrete tierschutzrechtlich relevante Situationen darstellen, ist bei der Beschreibung von Argumenten pro TGI mit Katzen abzuwägen, welche Aspekte schwerer gewichtet sind. Für die meisten Fälle kann das Vorhandensein positiver wie auch negativer Aspekte bezüglich des Wohlergehens der Katzen vermutet werden. Deshalb müssten für jede einzelne Institution individuelle Überlegungen angestellt werden, ob der Einsatz der Tiere einerseits so artgerecht wie möglich und andererseits mit positiven Effekten für die Klienten/innen verbunden ist, um nicht das Wohl eines Tieres der Gesundheit der Klientel zu ´opfern` (Wohlfarth/Beetz 2018, S. 82).

Warum sie keinen beziehungsweise kaum einen Mehrwert für ihre Katzen sehen, ist für die Befragten von diversen Faktoren abhängig. Sie haben aber grundsätzlich eher ein Profitieren der Katzen von ihrem Einsatz in TGI beobachtet. Für besonders bedenklich halten es die Teilnehmer/innen, „wenn die Katze eingesetzt werden muss“, denn dann bedeute es Stress für das Tier. Deshalb sollten die Tiere nur einbezogen werden, wenn sie selbst möchten. Eine Fachkraft stellt das Leben im Privathaushalt als bevorzugte Lebensweise für Katzen dar. Die Haltung in Institutionen für TGI zieht sie – wie in ihrem Fall – dann vor, wenn sich dadurch ein Aufenthalt im Tierheim oder ähnlichen Einrichtungen vermeiden lässt. Eine Person, die sich hier auf den Mehrwert tiergestützter Interventionen für den Menschen bezieht, hat im Rahmen ihrer katzengestützten Arbeit keine Effekte bei Klienten/innen beobachtet, „da die Menschen bei uns nicht so lange da sind und ohnehin so viele andere Tiere zur Verfügung haben“. Die Antworten unter F 41b fallen sehr knapp aus und lassen wenig Spielraum für Interpretationen. Dafür sind die Antworten auf eine ähnliche Frage, nämlich F 42: „Welche

Situation/en können Sie beschreiben in der/denen das Wohl der Katze/n gefährdet war?“, umso umfangreicher.

Wo bisher bearbeitete Fragen nur theoretische Aussagen über die Gefährdung von Katzen in TGI möglich gemacht haben (zum Beispiel F 30, F 31), sind die Antworten der Befragten unter F 42 sehr praxisnah und konkret.

Erstens beschreiben die Fachkräfte Situationen, in denen die Tiere bedrängt worden sind beziehungsweise ihr Ruhebedürfnis nicht berücksichtigt worden ist (auch F 31), beispielsweise durch „zu viele Kinder auf einmal“ oder „in unbegleiteten Situationen, in denen der Mensch übergriffig wird und die Katze nicht weg kann“. Von Bedrängen kann ebenfalls gesprochen werden, wenn „sie [die Katze] plötzlich unterwartet hochgenommen wird“ und auch „in kurzen Momenten, wenn ein Kind einer Katze hinterher gerannt ist [...]“ oder im Fall des Festhaltens einer Katze gegen ihren Willen. Zudem spricht ein/e Befragte/r von „zu wenig Ruhe, wenn sie [die Katze] im Tagraum liegt“. Im Allgemeinen sehen die Teilnehmer/innen das Wohl der Katzen in Stresssituationen als gefährdet, besonders wenn sie sich nicht zurückziehen können. Aus diesem Grund gilt auch für katzengestützte Interventionen, dass TGI-Praktiker/innen über Stresssignale der Tiere genauestens Bescheid wissen müssen, um ihre Mitarbeiter/innen zu schützen (Poskocil 2019, S. 29; Poskocil 2018, S. 2; TVT 2011, S. 9).

Des Weiteren gingen die Befragten auf aggressive und teilweise gewalttätige Verhaltensweisen ihrer Klienten/innen ein. Das „Ausrasten“ eines Jugendlichen oder Aggressionen von Schülern/innen und Patienten/innen wurden in diesem Zusammenhang genannt wie auch ein Junge mit Autismus-Spektrum-Störung, der zu „heftig“ reagierte. Besonders schwerwiegend ist das Verhalten eines Jugendlichen zu beurteilen, der versuchte, „sie [die Katze] zu quälen und drangsalieren“ und eines aggressiven Patienten, der nach der Katze getreten hat. Für einige Situationen machten die Fachkräfte Angaben über die Folgen des Verhaltens. Im Fall des Jugendlichen, der dem Tier absichtlich Schaden zufügen wollte, ergänzt die Person: „Selbstverständlich habe ich dieses Verhalten nicht geduldet und die Katze in der jeweiligen Therapiesituation geschützt“. Die positiven Aspekte einer Intervention in der gewohnten Umgebung des Tieres (F 27, F 38) zeigen sich auch bei problematischen Verhaltensweisen seitens der Klientel, zum Beispiel folgendermaßen: „[...] aber [die] Katze hatte Heimvorteil und genügend Mög-

lichkeit sich zu entziehen“. Dass sich das Verhalten von Klienten/innen innerhalb einer Einheit zum Negativen wenden kann, belegt folgende Antwort: „[...] ein anderes Kind wurde plötzlich grob zur Katze, streichelte zu fest und zog am Schwanz.“

Eine Gefahr für das Leben des Tieres durch Kinder oder andere Personen ist sicherlich selten gegeben. Dennoch wurde folgendes beschrieben: „Ein Jugendlicher wollte zu Beginn der Maßnahme eine Katze mit Steinen bewerfen“. Die Fachkraft betont deshalb die ständige Anwesenheit der Betreuungsperson, um notfalls intervenieren zu können. Schwierig sei eine katzengestützte Intervention „bei manchen Kindern, die stark die Grenzen suchen und (ohne Anleitung und erwachsene Begleitung) absichtlich die Grenze des Tieres missachten“. Die zuletzt genannten grenzwertigen Verhaltensweisen machen für einige Institutionen das Festlegen von Ausschlusskriterien (F 39) notwendig. So kann unter anderem der Schutz des Tieres vor bestimmten Personen wie auch der Schutz der Menschen vor stressbedingten arttypischen Verhaltensweisen, zum Beispiel in Form eines Katzenbisses, gewährleistet werden.

Drittens beschreiben die Studienteilnehmer/innen Handlungen der Klienten/innen, die aus Zuneigung zu den Tieren beziehungsweise unabsichtlich stattgefunden haben, aber zur Gefahrensituation für die Katzen geworden sind. Das Wohl der Katze könnten Klienten/innen mit Spastik oder Personen, die aufgrund anderer Ursachen Einschränkungen in der Motorik aufweisen, gefährden, weil sie „[...] nicht die Kontrolle übernehmen können wie fest die Katze z.B. gestreichelt (oder erdrückt) wird“. Vor allem die beiden im Folgenden zitierten Aussagen von Befragten sprechen für sich: „Ein Kind war sehr fasziniert von der Katze und versteckte sie in ihrem Zimmer. Sie sperrte sie leider in einer Kiste ein“ und „[Eine] Patientin tritt aus (im Sinne von: verlässt die Einrichtung) und nimmt unerkannt einfach die Katze mit nach Hause“. In beiden Fällen führte eine enge Beziehung zur Katze dazu, dass erheblich in ihr ‚Recht auf Freiheit‘ eingegriffen wurde. Wie solche Situationen vollkommen verhindert werden können, ist kaum zu beantworten. Auf lange Sicht zu gesundheitlichen Schäden kann das „heimliche Füttern mit Schinken“ durch Klienten/innen führen, das ebenfalls aus vermeintlicher Liebe zum Tier und mangelndem Wissen resultiert. Zu guter Letzt wurden auch „externe“ Faktoren genannt wie freilaufende Hunde auf dem Gelände, die die Katzen in eine Stress- beziehungsweise Gefahrensituation bringen können. Für Katzen mit Freilauf

ergibt sich zusätzlich das Problem des „Zugang[s] zur Straße“, was eine Befragte näher ausführt (siehe Schlussbemerkungen).

Drei der teilnehmenden Fachkräfte antworten unter F 42, dass sie bisher keine Situation erlebt hätten, in der das Wohl einer Katze gefährdet war, beziehungsweise momentan keine Probleme vorlägen. Zwei Personen begründen dies mit: „Habe ich noch nicht erlebt, da ich genau beobachte und eingreife, wenn Grenzen überschritten werden“ und: „Bis jetzt gab es keine, wenn ich Dienst hatte“, was nicht unbedingt Vorkommnisse außerhalb seiner beziehungsweise ihrer Arbeitszeit ausschließt. Ob, und welche jener Situation/en in der Institution beobachtet werden konnte/n, die „zurzeit keine“ angibt, kann aus der Antwort ebenfalls nicht gefolgert werden.

Einige Ergebnisse sind als tierschutzrechtlich und tierethisch sehr bedenklich zu sehen. Dennoch soll den Befragten für ihre Aufrichtigkeit gedankt werden, da so detaillierte Einblicke in die vorherrschenden Probleme katzengestützter Praxis ermöglicht wurden. Es kann davon ausgegangen werden, dass diese tierschutzrelevante Problematik bei der Arbeit mit anderen Tierarten eventuell in einem ähnlichen Ausmaß gegeben ist. Näheres würde sich durch weitere Befragungen von Fachpersonen ergeben.

Fazit

Zur Frage, ob und wie Katzen von TGI-Einsätzen profitieren können beziehungsweise dadurch Schaden nehmen, lässt sich folgende Aussage treffen: Die teilnehmenden Fachkräfte sehen überwiegend Vorteile für die Tiere. Bei genauerer Betrachtung der Argumente pro und contra halten sich Situationen, in denen das Wohl der Tiere bedroht war und Angaben, wonach die Tiere durchaus gerne in tiergestützt arbeitenden Institutionen leben und sich einbringen, ziemlich die Waage. Im positiven Sinn sprechen die Befragten vor allem erhöhte Aufmerksamkeit, Zuwendung und Abwechslung für die Katzen an. Diese Effekte könnten sich jedoch nur bei ausreichendem Freiraum und artgerechter Haltung verwirklichen. Problematisch sind übergriffige und aggressive Verhaltensweisen der Klientel sowie Gefahrensituationen, die durch Unwissenheit oder auch durch Zuneigung der Zielgruppe zu den Katzen entstehen. Grundsätzlich nehmen Rahmenbedingungen der Institution, beispielsweise das Vorhandensein von

Rückzugsmöglichkeiten, Einfluss darauf, ob und in welcher Form es einen Mehrwert für die Lebenszufriedenheit der tiergestützt eingesetzten Katzen gibt.

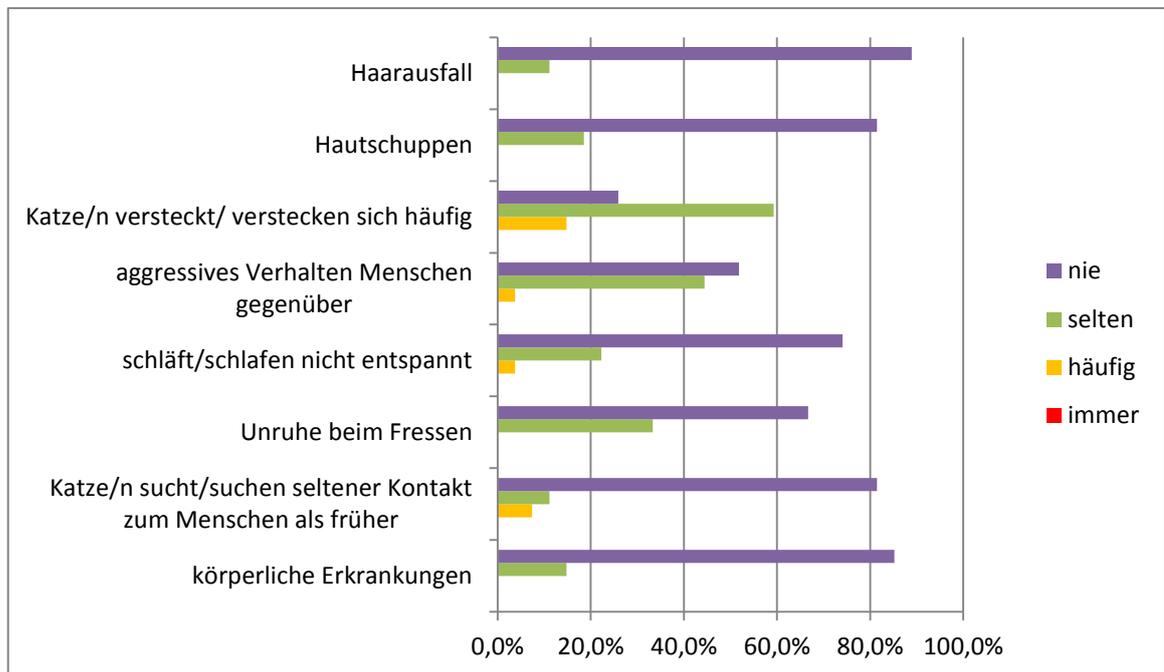


Abb. 37: Frage 45: Häufigkeit beobachtbarer Stresssignale bei tiergestützt eingesetzten Katzen in %

Im Rahmen der Diskussion zu Vorteilen- und Nachteilen für Katzen im sozialen Einsatz ergibt sich die Fragestellung, wie solche Phänomene konkret erfasst werden können. Dies kann beispielsweise durch die Quantifizierung des Auftretens von, bereits oben erwähnten, artspezifischen Stresssignalen geschehen (Abb. 37). Die teilnehmenden Fachkräfte machten Angaben zur Häufigkeit beobachteter Stressantworten der tiergestützt eingesetzten Katzen. Es waren akute und chronische Anzeichen von Stress beziehungsweise Verhaltensauffälligkeiten in Anlehnung an Poskocil (2011; 2019) angegeben.

Warum das Erkennen dieser Anzeichen bei der Tierart durch Fachkräfte für TGI besonders wichtig ist, verdeutlicht folgende Anmerkung der Expertin für Katzen in TGI:

„Katzen sind wahre Großmeister im Verbergen ihrer Befindlichkeit und setzen kaum bzw. nur sehr selten und dezent calming signals ein. Daher ist es bei Katzen bedeutend schwieriger zu erkennen, inwieweit für ihr Leben ein Mehrwert durch therapiebegleitende Einsätze gegeben ist (wichtige Anforderung an die TGI!). Auch das frühzeitige Erkennen von beginnendem Stress ist bei der Katze deutlich schwieriger“ (Poskocil 2018, S. 2).

Überblicksmäßig lässt sich sagen, dass die Ausprägung „immer“ bei keiner der stressbedingten Verhaltensweisen vorkam. „Häufig“ wurde sehr selten ausgewählt. Beginnen wir mit der, am häufigsten beobachteten, Stressreaktion „Katze/n versteckt/verstecken sich häufig“. 25,9% haben „nie“ bemerkt, dass sich die Tiere häufig verstecken würden. Was jedoch „häufig“ genau bedeutet und ob es sich hierbei stets um Stress handelt, müssten Verhaltensbeobachtungen wie bei Poskocil (2011) zeigen. Über die Hälfte der Katzen versteckt sich nur „selten“ (59,3%), 14,8% „häufig“. Dieser Kategorie folgt „aggressives Verhalten Menschen gegenüber“ mit 44,4% bei „selten“ und 3,7% bei „häufig“. Bei der Einrichtung, deren Katze/n „häufig“ aggressives Verhalten an den Tag legt/legen wäre interessant, wie sich dies zeigt und, ob dadurch möglicherweise Klienten/innen zu Schaden gekommen sind. „Unruhe beim Fressen“ wurde in 33,3% der Fälle nur „selten“ beobachtet, sollte jedoch zum Wohl der Tier im Optimalfall „nie“ vorkommen, genauso wie ein unruhiger beziehungsweise gestörter Schlaf („selten“: 22,2%, 3,7% „häufig“). Zwei Befragte denken, dass ihre Katze/n seltener Kontakt zu Menschen sucht/suchen als früher, in drei Institutionen haben Mitarbeiter/innen dies „selten“ beobachtet. Folgende Stresssignale konnten die Befragten lediglich „nie“ oder „selten“ beobachten: „Hautschuppen“ („selten“: 18,5%), „körperliche Erkrankungen“ („selten“: 14,8%) und „Haarausfall“ („selten“: 11,1%). Zusammen mit „nie“ ergeben sich hierbei jeweils 100%.

Bei einer Interpretation der Ergebnisse müssen einerseits Unterschiede zwischen individuellen Stressreaktionen der einzelnen Katzen und akuten beziehungsweise chronischen Symptomen gemacht werden. Andererseits müssen physiologische von pathologischen Reaktionen getrennt betrachtet werden, wobei immer das Gesamtbild, das

heißt, körpersprachliche und andere Signale, wie zum Beispiel Haarausfall, im Ganzen zu interpretieren sind. Des Weiteren müssten durch vergleichende Forschungen belegt werden, ob Tiere, die in den teilnehmenden Institutionen leben, die genannten Stressanzeichen häufiger zeigen als Katzen im Privathaushalt. Aufgrund der nur unpräzise möglichen Fragestellung und der quantitativen Ausrichtung qualitativ zu beobachtender Phänomene soll hier keine zusammenhängende Auswertung bezüglich tierschutzrechtlicher Aspekte in TGI erfolgen. Tendenziell sprechen die Ergebnisse eher für ein Wohlergehen der eingesetzten Katzen, verglichen mit den äußerst schlechten Haltingsbedingungen in Alten- und Pflegeheimen.

Unter Bezugnahme auf F 45 begründen einige Fachkräfte das seltene Auftreten stressbedingter Anzeichen. Genügend Rückzugsmöglichkeiten und eine freiwillige Mitarbeit der Katzen verringere die Häufigkeit der aufgelisteten Aspekte. Auch die Form der Intervention beziehungsweise die Intensität des Kontakts zu Klienten/innen könne darauf Einfluss nehmen, wie eine Fachkraft erläutert: „Die meisten unserer Katzen bleiben Beobachtungstiere aus der Ferne, da sie eine Annäherung von Fremden nicht zu lassen“. Die Befragten geben zudem Hinweise darauf, dass Alter und Individuum Einflussfaktoren bezüglich tierischer Stressresistenz beziehungsweise der Verarbeitung und des Anzeigens von Stress darstellten können. Beispiele dafür sind: „Altersmäßig zeigen sich Gebrechen – die Katze wird entsprechend sanft behandelt“ oder: „Eine Katze ist manchmal leicht erregbar“. Eine Person weist ebenfalls auf den oben genannten Punkt hin, dass besonders körpersprachliche Signale – wie Körperhaltung, Muskelspannung, Stellung und Bewegung von Ohren und Schwanz – beobachtet werden und im Zusammenhang mit anderen Stresssymptomen betrachtet werden müssen, um sinnvolle Aussagen über die Stressbelastung der Tiere treffen zu können. Da viele dieser körpersprachlichen Stressanzeichen situationsbezogen sind, konnten sie aus Gründen der Beantwortbarkeit nicht zusätzlich Bestandteil der sehr ausführlichen Studie werden. Fachliche Kenntnisse der Fachkräfte sind aufgrund der hohen Komplexität feliner Stresssignale unbedingt nötig, um ihrer Verantwortung für das Wohl des Tieres angemessen nachzukommen (§2 TierSchG). Es kann nämlich nicht davon ausgegangen werden, dass jede/r Klient/in über das nötige Wissen verfügt, das Voraussetzung für die Erfüllung artspezifischer Bedürfnisse ist.

Fazit

Die Katzen der teilnehmenden Einrichtungen zeigen ein durchschnittliches Aufkommen an Stresssignalen. Sie verstecken jedoch sich relativ häufig, zeigen in einigen Fällen manchmal aggressive Verhaltensweisen Menschen gegenüber und fühlen sich beim Fressen und Ruhen gestört. Für eine aussagekräftige Beurteilung der Lebenssituation von Katzen in sozialen Institutionen müssten unter anderem Verhaltensbeobachtungen durchgeführt werden.

Anforderungen der Klienten/innen an die Katzen und deren Erfüllbarkeit durch die Tiere

Im engen Zusammenhang mit Frage 42, die sich mit tierschutzrelevanten Gefährdungssituationen beschäftigt, sollten die Fragestellungen 43 bis 43b herauskristallisieren, welche Art von Interaktion mit den Katzen für die Klienten/innen höchste Priorität haben, inwiefern sich die artspezifischen Bedürfnisse von Wünschen der Klienten/innen unterscheiden beziehungsweise mit diesen in Einklang gebracht werden können. Nach Poskocil seien erfahrungsgemäß besonders Katzen gefährdet, „inadäquat behandelt zu werden: Hochheben, Umarmen, etc.“ (Poskocil 2019, S. 35), was neben dem Auslösen von Stress seitens der Tiere zudem ein Risiko für Klienten/innen bergen kann (ebd.). Frage 43 (Abb. 38) ist folgendermaßen formuliert: „Was wünschen sich Klienten/innen überwiegend von der/den Katze/n?“ Bei der Antwortmöglichkeit „streicheln“ wurden nur die Ausprägungen „ja“ (92,6%) und „eher ja“ (7,4%) gewählt. Demnach wünschen die Teilnehmenden an TGI mit Katzen besonders oft ein Berühren des Tieres. „Kuscheln“ mit Katzen, eine intensivere Form des Körperkontakts, geben die Befragten zu 66,7% mit „ja“ und zu 29,6% mit „eher ja“ an. Lediglich eine Person entschied sich für „eher nein“. Dem gefolgt möchten Klienten/innen, „dass die Katze/n nicht wegläuft/weglaufen“ („ja“: 51,9%, „eher ja“: 22,2%), wobei mehr als ein Viertel der Teilnehmer/innen „eher nein“ und „nein“ angegeben hat. Auch eine Form des Körperkontakts, bei dem die Freiheit der Tiere durchaus eingeschränkt wird, stellt das „Hochheben“ der Katze mit 33,3% „eher ja“ und 37% „ja“ dar. Demnach ist es in circa 27% der Fälle nicht so wichtig für die Klientel, die Tiere hoch beziehungsweise auf den Arm zu nehmen. Zwei Institutionen gehen an, dass bei ihnen diese Option gar nicht gegeben

ist, da bereits bei der Besprechung der Regeln vermittelt wird, dass die Tiere nicht hochgenommen werden dürfen. Eine Einrichtung der Kinder- und Jugendhilfe hat dafür folgende Übereinkunft mit ihren Klienten/innen getroffen:

„Bei uns steht es das Hochheben einer Katze einfach gar nicht zur Diskussion. Das wissen die Menschen, das wissen aber noch viel besser die Katzen. Ein Teil unserer Katzen ist aber gerne auf dem Arm, so dass das Hochheben nicht nötig ist. Habe ich das Bedürfnis, eine Katze auf den Arm zu nehmen, muss ich mich nur ein wenig bücken oder hinsetzen und schon habe ich eine Katze auf dem Arm. Ganze Tragesysteme (Kapuzenpulli, Kängurutasche, ...) haben unsere Kinder teilweise entwickelt, weil die Kinder mit ihrer Arbeit weiter machen wollten, die Katzen den Arm aber nicht verlassen wollten [...].“ Auch der letzte Punkt („weglaufen“) steht für eine Fachkraft nicht zur Debatte, da dies die Möglichkeit zum Rückzug einschränkt

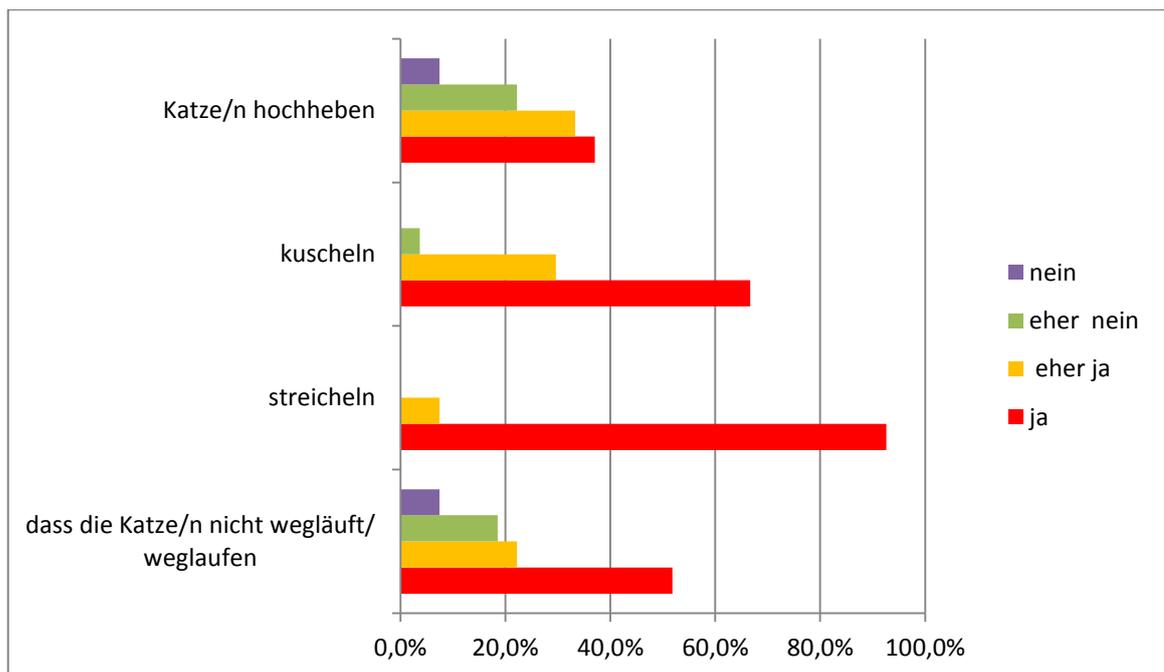


Abb. 38: Frage 43: Wünsche der Klienten/innen bezüglich Katzen in TGI in %

Unter „Sonstiges“ ergänzten die Fachpersonen neben den vier zu bewertenden weitere „Wünsche“. Besonders Kinder spielten sehr gerne mit den Katzen und wünschten sich deshalb, dass die Tiere aktiv sind. Zudem seien die Nähe und das Fühlen von großer Bedeutung. Eine Person schreibt: „[Die] Klienten freuen sich auch sehr, wenn die

Katzen aus eigenem Antrieb mit ihnen Kontakt aufnehmen“; auch fütterten sie die Tiere gerne. Entgegen dieser Bedürfnisse, die von den Katzen mehr oder weniger erfüllt werden können, möchten Klienten/innen aber auch, „[...] dass die Katze alles macht, was sie wollen (auf Anweisungen prompt und gehorsam reagiert wie ein Hund)“. Diese Problematik formuliert ein/e TGI-Praktiker/in wie ähnlich: „Sie verstehen oft das Wesen der Katze nicht“.

Die Ergänzungen unter F 43a machen deutlich, dass die Zielgruppe tiergestützter Interventionen vielfältige Anforderungen an die Katzen stellen. Sicherlich variieren diese in Abhängigkeit vom individuellen Klienten beziehungsweise der Klientin und deren Bedürfnislage sowie der Alters- und Personengruppe. Aus diesem Grund zeigen die Ergebnisse der Frage nur Tendenzen an und dürfen nicht auf die Allgemeinheit der Klienten/innen übertragen werden. Ob die Wünsche der Kinder oder anderer Personengruppen auch gegen den Willen der Tiere verwirklicht werden oder ob das tierische Individuum den Kontakt in der jeweiligen Situation sogar genießt, konnte im Rahmen dieser quantitativen Studie nur bedingt herausgefunden werden (siehe unten).



Abb. 39: Frage 43b: Erfüllung der Klienten/innen-Wünsche durch die Katze/n in % - Zahlenangaben in absoluten Zahlen (n=27)

Für die Studie von Interesse war nicht nur, was Klienten/innen von der Tierart Katze erwarten (F 43) sondern auch, ob die Tiere diesen Erwartungen gerecht werden. In Abbildung 39 wird erkennbar, dass keine/r der Befragten angibt, die Katzen könnten diese Wünsche „immer“ erfüllen. Für „nie“ hingegen entschied sich ebenfalls niemand. 24 der 27 Studienteilnehmer/innen sind sich einig, dass ihre Katzen „häufig“ den Anforderungen der Klienten/innen entsprechen, drei stimmten für „selten“. Bei dieser Art der Fragestellung liegt bei jeder Person eine etwas andere Vorstellung darüber vor, was beispielsweise „häufig“ bedeutet. Doch wird klar, dass Katzen generell – möglicherweise aufgrund ihres artspezifischen Wesens oder individuellen Charakters – nicht in allen Fällen die menschlichen Bedürfnisse erfüllen. Wobei es sehr unwahrscheinlich wäre, wenn die Bedürfnisse von Tier und Mensch genau miteinander übereinstimmen würden. Daraus lässt sich wiederum folgern, dass es besonders wichtig ist, Regeln im Umgang mit den Katzen aufzustellen (F 36), über ihre Bedürfnisse aufzuklären und die Intervention besonders zum Schutz der Tiere ständig zu begleiten. Möglicherweise kann dem Bedürfnis der jeweiligen Person – beispielsweise nach körperlicher Nähe – durch das Einbeziehen weiterer Tierarten nachgegangen werden.



Abb. 40: Frage 43c: Einschränkung der tierischen Bedürfnisse zugunsten der Klienten/innen-Wünsche in % - Zahlenangaben in absoluten Zahlen (n=27)

In Hinblick auf obige Fragen sollten die Befragten danach beantworten, ob sich Mitarbeiter/innen in manchen Situationen gezielt für das Wohl von Klienten/innen entscheiden und dabei der Freiwilligkeit der Katze außer Acht lassen (Abb. 40). Selbstverständlich sind bei dieser Suggestivfrage nicht nur ehrliche Antworten zu erwarten gewesen. Aufgrund der Möglichkeit, den Fragebogen anonym auszufüllen, konnte auf Antworten gehofft werden, die dem Vorgehen in der katzengestützten Praxis nahe kommen. Wie vermutet, stimmten 88,9% der Einrichtungen für „nie“, das heißt dafür, dass Mitarbeitende die Katzen nicht in solch bedenkliche Situationen bringen. Zwei Fachkräfte für TGI kreuzten „selten“ und eine „häufig an“. Unter Umständen handelt es sich hierbei um die drei Personen, die bei der Frage zur Erfüllbarkeit der Anforderungen (Abb. 39) „selten“ angegeben haben. Interessant wäre, ob die Tiere dieser drei Einrichtungen auch gehäuft Stresssignale aussenden. In welcher Dimension – also wie lange und wie genau – die artspezifischen Bedürfnisse der Katze eingeschränkt werden, kann nur im persönlichen Gespräch und durch eine Beobachtung der katzengestützten Arbeit erforscht werden.

Fazit

Die Studienergebnisse bezüglich menschlicher Bedürfnisse und deren Erfüllbarkeit durch Katzen weisen darauf hin, dass die Tiere nicht immer die Wünsche der Klienten/innen nach Körperkontakt, Spielen oder intensivere Formen der Begegnung wie „Kuscheln“ oder „Hochheben“ teilen. Grundsätzlich stellt die Klientel katzengestützter Angebote vielfältige Anforderungen an die freiheitsliebenden Tiere. In wenigen Fällen schränken Mitarbeiter/innen das Wohlergehen der Katze in gewissen Situationen ein und stellen somit die menschlichen Bedürfnisse über jene der Tiere. Stichhaltigere Aussagen hierzu ließen sich wiederum in der konkreten katzengestützten Praxis finden.

Tierärztliche Betreuung und Regelungen zur Unterbringung der Katze im Bedarfsfall

Ebenfalls zum Aspekt des Tierschutzes wie auch zur Gewährleistung der menschlichen Gesundheit gehört der regelmäßige tierärztliche Kontakt der Katzen – mindestens einmal im Jahr (IAHAIO 2014) oder auch bis zu viermal jährlich „je nach Einsatzart und Klientenkontakt“ (TVT 2011, S. 6). Um neben der Existenz eines Hygieneplans (F 35, Abb. 30) Informationen einzuholen, ob und wie oft die Tiere Gegenstand veterinärmedizinischer Kontrollen beziehungsweise Behandlung sind, standen den Befragten mehrere Auswahlmöglichkeiten zur Verfügung (Abb. 41). Unter Einbezug der „Sonstiges“-Antworten haben die meisten Katzen einmal (n=10) beziehungsweise zweimal im Jahr (n=9) Kontakt zu einem/r Tierarzt/-ärztin, bei drei Einrichtungen sogar häufiger als zweimal im Jahr. Vier Fachkräfte kreuzten „nur, wenn die Katze/n krank ist/sind“ an, was nahelegt, dass die Tiere keine Impfungen oder ähnliche regelmäßige Vorsorgeuntersuchungen erhalten. Die Katzen einer Institution werden lediglich alle zwei bis drei Jahre tierärztlich kontrolliert. Aus tiermedizinischer Sicht positiv zu bewerten sind alle Angaben ab einer Kontrolluntersuchung jährlich. Die Katzen nur im Krankheitsfall zu behandeln oder alle zwei bis drei Jahre ist laut obiger Angaben der IAHAIO und der TVT für tiergestützt eingesetzte Tiere nicht zu empfehlen.

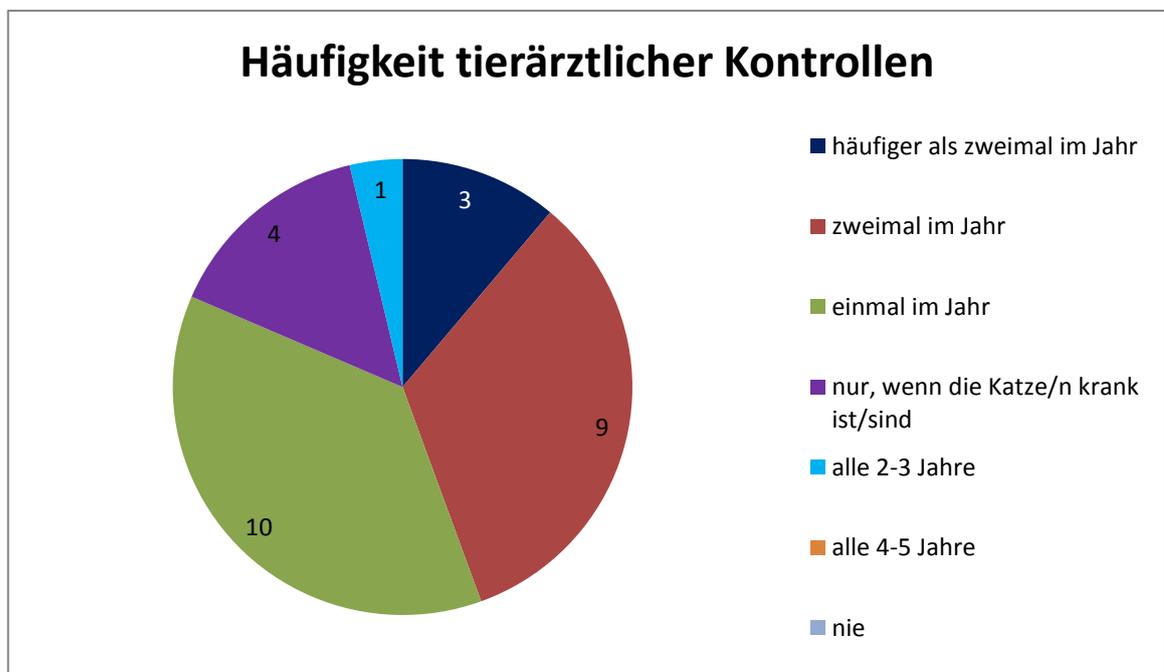


Abb. 41: Frage 44: Häufigkeit tierärztlicher Kontrollen in % - Zahlenangaben in absoluten Zahlen (n=27)

Dass die positiven Aspekte, die sich durch TGI für den Menschen ergeben, mehr wiegen als die Gefahr einer Ansteckung, betonen die TVT sowie auch Andreas Schwarzkopf, Facharzt für Mikrobiologie und Infektionsepidemiologie. Wenn artgerechte Tierhaltung, Hygienemaßnahmen und tierärztliche Kontrollen gewährleistet seien, minimiere das die gesundheitlichen Gefahren enorm (Schwarzkopf 2003, S. 112, 115). Bei Katzen fallen darunter unter anderem Entwurmungen, Impfungen, regelmäßige Tierarztkontrollen sowie das Einhalten von Hygienevorschriften (TVT 2011).

Donaldson und Kymlicka (2011) beispielsweise sehen in ihrem tierrechtlichen Konzept „Zoopolis“ unter anderem Kranken- und Rentenversicherung für Haustiere vor. Besonders im Fall der Katze, die, jedenfalls in den an der Studie teilnehmenden Institutionen, lebt und hier ihr gewohntes Umfeld hat (siehe Transport F 27), sollte eine Unterbringung im Krankheitsfall, im hohen Lebensalter oder auch bei mangelnder Eignung für den tiergestützten Einsatz festgelegt sein. Da diese Überlegungen auch in den Aufgabenbereich einer Fachkraft für TGI fallen, sollte der Verbleib der Katze angegeben werden (Abb. 42). Es muss vorausgeschickt werden, dass die Antwortmöglichkeiten Überschneidungen beinhalten und aufgrund der Fragestellung individuelle Regelungen kaum erfasst werden konnten.

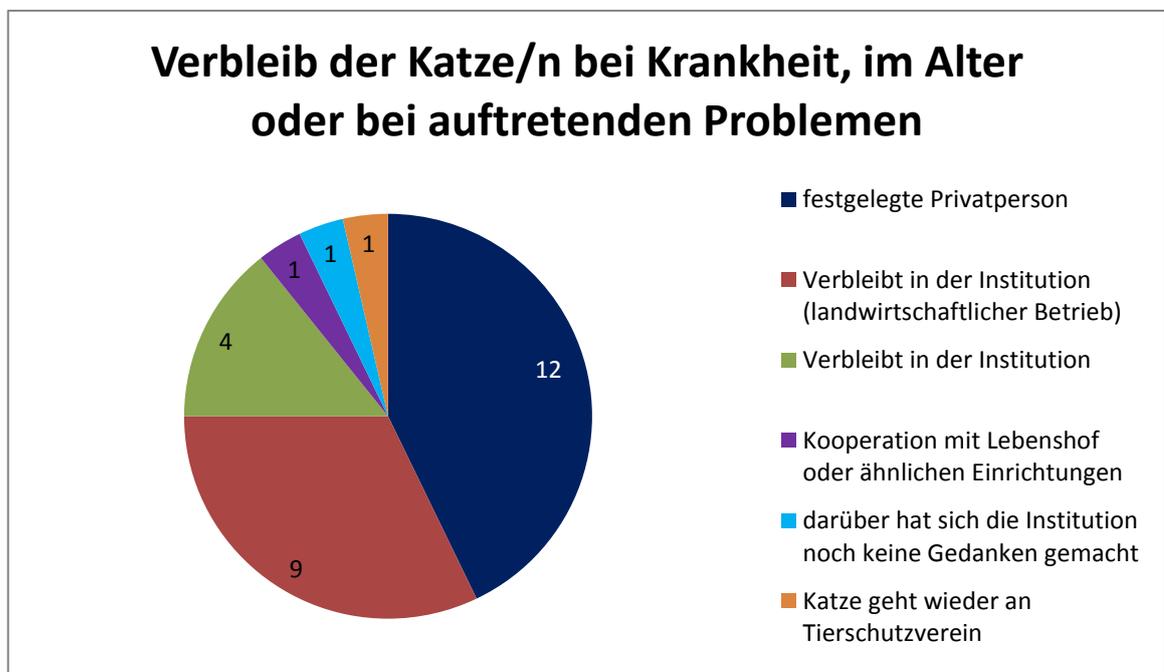


Abb. 42: Frage 46: Regelungen zum Verbleib der Katze/n bei Krankheit, im Alter oder bei auftretenden Problemen - Zahlenangaben in absoluten Zahlen (n=28)

Die meisten Einrichtungen (n=12) bringen die Katze/n im Bedarfsfall bei einer festgelegten Privatperson unter (Abb. 42). Diese kann sich unter Umständen auch – besonders bei TGI in privaten Räumlichkeiten – in der Institution befinden. In neun Fällen verbleibt das Tier in der Institution – hierbei handelt es sich um landwirtschaftliche Betriebe. Sonstige Institutionen, die das Tier ein Leben lang aufnehmen, sind vier an der Zahl. Eine Fachkraft gibt an, dass eine „Kooperation mit einem Lebenshof oder ähnlichen Einrichtungen besteht“. Eine Einrichtung hat sich zu diesem Thema „noch keine Gedanken gemacht“, konkret besteht hier aber ein Vertrag mit einem Tierschutzverein. Da die Person demnächst ihre Arbeitsstelle verlässt, wird das Tier anderweitig vermittelt werden. Aus artspezifischen Gründen (siehe F 24 „eher ortsgebunden“ und wenig Zustimmung bei F 27 „Besuchstier“) ist ein weiteres Leben im bisherigen Lebensraum wahrscheinlich die beste Lösung für eine Katze. Überlegungen, was jeweils unter „festgelegter Privatperson“ zu verstehen ist, wären hier nur spekulativ. Wie die Fachkräfte in der Praxis mit auftretenden Problemen umgehen, beispielsweise wenn ein Tier keinerlei Interesse am Menschen zeigt oder dauerhaft gestresst ist und auch nicht auf einem Bauernhof lebt, wo es sich jederzeit gegen den Kontakt zu Klienten/innen entscheiden kann, müsste sich durch weitere Nachforschungen klären.

Fazit

Bezüglich der Häufigkeit tierärztlicher Kontrollen der Katzen in den teilnehmenden Institutionen lässt sich überwiegend Positives in Hinblick auf Hygieneaspekte und das Wohl der Tiere festhalten. Dem entgegen stehe mehr als ein Fünftel der Einrichtungen, das ihre Katzen viel zu selten kontrollieren und behandeln lässt. Besonders im Zusammenhang mit der Tatsache, dass nur 50% einen Hygieneplan festgeschrieben haben, tendieren die Ergebnisse zu einem Bedarf an Verbesserungen in diesem Bereich. Der Großteil der Katzen im sozialen Einsatz kann unter anderem im Fall von Krankheit und im Alter entweder privat untergebracht werden oder in der gewohnten Umgebung verbleiben.

Schlussbemerkungen der Befragten zum Thema Katzen in TGI

Die Antworten der Befragten unter „Kommentare zum Thema“ fassen die Ergebnisse der Studie kurz, aber treffend zusammen. Neben unkonkreten Angaben wie „Katzen sind super geeignet für TA (gemeint: TGI oder TGA)“ betonen die Fachkräfte für TGI die große Bedeutung des Settings beziehungsweise der „institutionellen Rahmenbedingungen“ für den Erfolg katzengestützten Arbeitens. „Auch die Versorgung der Tiere ist meiner Ansicht nach nicht zufriedenstellend geregelt“, wie auch die Auswertung der Frage 29 ergeben hat, kritisiert ein/e Anbieter/in tiergestützter Dienstleistungen mit Katzen und spricht hier sicherlich im Namen vieler Institutionen. Wenn jedoch die Gegebenheiten vorhanden seien, spreche einiges für den Einsatz dieser „wunderbare[n] Tiere“ in TGI mit positiven Effekten auf Klienten/innen. Des Weiteren gibt es nach Ansicht der Befragten „[...] Krankheitsbilder beim Menschen da haben Katzen die besten Antennen“ und „[...] helfen [...] oft bei Leiden, da sie sich meist zielsicher auf Spannungspunkte legen“. Ob es sich bei diesen Beobachtungen tatsächlich um evidenzbasierte Aussagen handelt, müssten Wirksamkeitsstudien zu katzengestützten Interventionen zeigen. Als weiteren bedeutsamen Aspekt führen die Studienteilnehmer/innen abschließend nochmals die Freiwilligkeit des Tieres – im Speziellen der Katze – als oberstes Gebot an. Die besonderen arttypischen Eigenschaften – vor allem die ausgeprägte Unabhängigkeit – mache tiergestützte Angebote mit Katzen so unverwechselbar. Hierzu einige Gedanken der Studienteilnehmer/innen: „Katzen entscheiden selbst und wir Menschen müssen das akzeptieren“ oder auch: „Katzen sind wunderbare Tiere, wenn man sie sein lässt, wie sie sind“.

Diese Tierart verdeutlicht durch ihr Wesen sehr eindringlich, wie wichtig die Berücksichtigung der tierischen Bedürfnisse im Rahmen von TGI auch in Bezug auf andere Tierarten ist. Eine starke Einschränkung der Verwirklichung langfristiger pädagogischer Zielsetzungen mit Katzen besteht für eine Befragte in der unumgänglich verkürzten Lebenszeit freilaufender Katzen. Obwohl die Gefährdung durch den Straßenverkehr logisch mit der artgerechten Haltung der Tierart einhergeht, ist es der Person ein Anliegen, nochmals darauf aufmerksam zu machen. Im Vergleich zu Hunden, Pferden, Nutztieren oder Kleintieren in Geheehaltung ist diese Problematik sicherlich nicht in dem Maß gegeben wie bei der Tierart Katze. In Hinblick auf eine Beziehung zur Fach-

kraft als gemeinsames „Team“ oder auch beim Beziehungsaufbau mit Klienten/innen – vor allem bei bestehenden Bindungsstörungen – ist das mitunter plötzliche Versterben des Tieres nicht unerheblich. Dass das Thema Tod und Trauer Bestandteil tiergestützter Interventionen ist und sogar pädagogisch und therapeutisch durch den Einsatz von Tieren genutzt werden kann, wird zum Beispiel durch Mohr und Schönrock von der Kinder- und Jugendhilfeeinrichtung Let's go! e.V. in Hinblick auf die Tierart Pferd beschrieben (Mohr/Schönrock 2017, S. 38). Die Bemerkungen seitens der Teilnehmenden zusammenfassend, nehmen besonders Wesen und Individualität von Hauskatzen Einfluss auf Möglichkeiten und Grenzen sozialer Einsätze von Katzen.

3.2.5 Diskussion der Methodik

Bevor die Studienergebnisse nochmals im Überblick dargestellt werden, erfolgt an dieser Stelle eine kritische Beleuchtung des Designs und der Durchführung vorliegender Studie.

Einige Schwierigkeiten, die sich bei der Erstellung beziehungsweise Bearbeitung des Fragebogens ergaben, wurden weiter vorne im Methodik-Teil geschildert oder tauchten im Zuge der Auswertung auf. Um ein Feedback der Befragten zu erhalten, stand das Antwortfeld „Anmerkungen zum Fragebogen“ zur Verfügung. Bereits bei der Durchsicht der Angaben zu gewissen Fragen zeigten sich die Konsequenzen unpräzise formulierter Fragestellungen. Dennoch lassen sich auch bei sehr konkret beschriebenen Aspekten Unsicherheiten bei den Teilnehmern/innen erkennen, was wahrscheinlich einem anderen Verständnis der Begrifflichkeiten geschuldet ist. Definitionen an manchen Stellen hätten diese Problematik womöglich reduzieren können.

Im fünften, zu kommentierenden Teil des Bogens, äußerten sich einige Personen positiv zu vorliegender Studie durch Angaben wie: „Gelungener/guter Fragebogen“. Grundsätzlich könnten das relativ hohe Niveau oder auch die Detailliertheit der Fragen zu Schwierigkeiten bei der Beantwortung geführt haben, da ein/e Befragte/r schreibt: „Es ist ein interessanter Fragebogen - musst mir doch ein zweimal die Frage überlegen“. Für den Fragebogen könnte an dieser Stelle sprechen, dass die Fachkräfte ihre katzengestützte Arbeit reflektieren mussten und die Studie vielleicht Einfluss auf ihre

zukünftigen Handlungen nimmt oder Denkanstöße bezüglich ihrer tiergestützten Praxis fördert. Dies ist mitunter auch der Grund, warum die meisten Fragen obligat auszufüllen waren und kaum die Möglichkeit gegeben war, „keine Angabe“ zu machen. Im Einzelfall kann dies problematisch sein, „da man sonst „irgendwas“ beantworten muss, obschon man keine Ahnung hat“, wie eine Person anmerkt.

Ein Nachteil des quantitativ ausgerichteten Studiendesigns und der relativ starr festgelegten Form bei der Bearbeitung des Online-Fragebogens – im Vergleich zu Interviews beispielsweise – ist, dass nur bedingt auf individuelle Gegebenheiten eingegangen werden kann. Zu diesem Thema meint eine Fachkraft für TGI: „Der Fragebogen kann, wie jeder Bogen nicht immer so beantwortet werden, wie der Alltag tatsächlich aussieht“. Um das zu erforschen müssten ein persönliches Gespräch und eine Hospitation in der jeweiligen Einrichtung folgen. Eine weitere Person argumentiert ebenfalls in diese Richtung: „Unsere Situation ist sicherlich eine spezielle, da die Katzen eigentlich nicht in einer Institution, sondern in einem Privathaushalt leben und nur gelegentlich Besuch von Klienten erhalten“. Aufgrund der großen Heterogenität hinsichtlich der Fachgebiete, Konzeptionen tiergestützter Interventionen und interorganisatorischer Ausformungen der teilnehmenden Einrichtungen stellte die Ausarbeitung eines allgemein zu beantwortenden Fragebogens eine Herausforderung dar. Als eine, auf die Institution sowie auf deren Rahmenbedingungen und Angebote zugeschnittene, Vorgehensweise ist das gewählte Studiendesign nur bedingt geeignet.

Für die Intention einer ersten Erhebungsbefragung bezüglich der Landschaft katzengestützter Einsätze erwies sich der Online-Fragebogen jedoch als sehr effektiv. Die Methode des Online-Fragebogens erlaubt im Vergleich zu Interviews oder Beobachtungen das deutlich einfachere Erheben einer großen Menge an Daten bei einer relativ großen Teilnehmer/innen-Zahl. Des Weiteren machen Variationen im Wesen und Charakter der Katzen – genauso wie bei anderen Lebewesen – pauschale Antworten kaum möglich: „Da Katzen SEHR individuell sind, sind manche der Fragen praktisch nur auf die gegenwärtige Katze zu beantworten“.

Technische Probleme beim Ausfüllen des Fragebogens sind vor allem der Software von survio.com geschuldet. Die reibungslose Teilnahme an der Studie wurde im Pre-Test via PC und Smartphone überprüft, wobei die Ansicht des Fragebogens auf dem Rech-

ner übersichtlicher gestaltet war. Auch dauerte die Bearbeitung am PC nicht annähernd so lange wie mithilfe des Smartphones. Zwei Fachkräfte beklagen, dass sie bei der Eingabe über das Mobiltelefon beziehungsweise Tablet ihre verfasste Antwort nicht sehen konnten. Die Möglichkeit der Rückkehr zu bereits bearbeiteten Fragen sollte Korrekturen durch die Befragten ermöglichen. Den Angaben der Teilnehmenden nach zu urteilen, machten einige von der Option keinen Gebrauch. Ob ein Passwortschutz hier möglicherweise gar nicht nötig gewesen wäre, lässt sich im Nachhinein nicht beantworten. Er könnte verhindert haben, dass nicht zur Zielgruppe gehörende Personen keinen Zugriff zum Fragebogen erhielten, aber auch qualifizierte Fachkräfte von der Beantwortung des Bogens abgehalten haben.

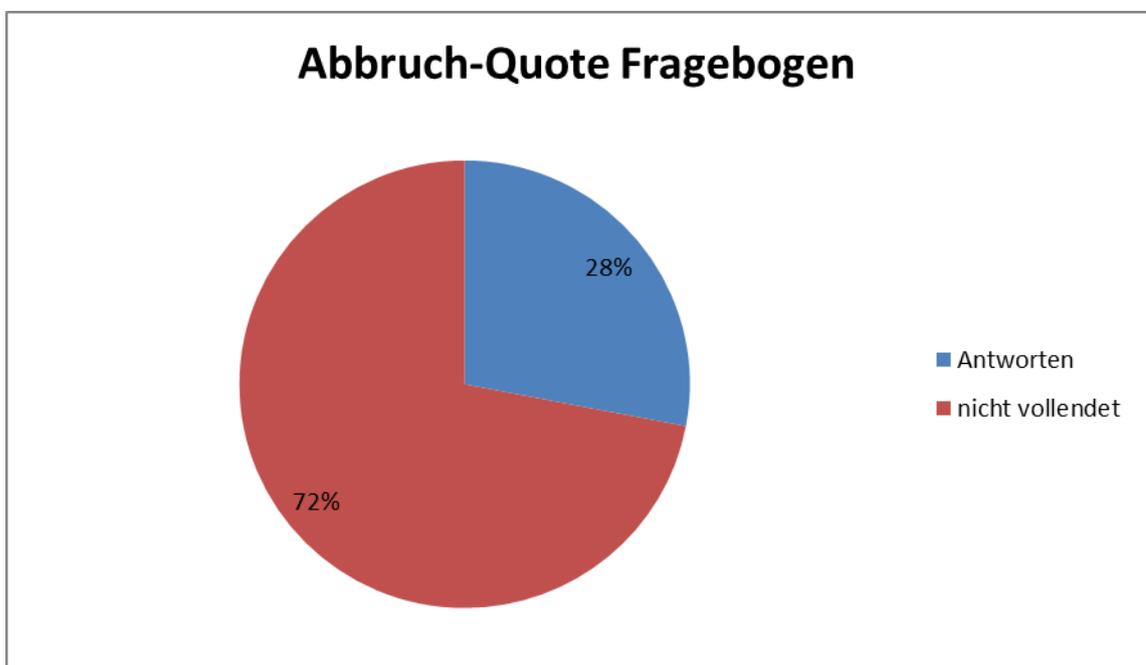


Abb. 43: Abbruch-Quote Fragebogen in %

Die Gründe dafür, dass drei Viertel der Personen mit Zugang zur Studie die Bearbeitung des Fragebogens nicht beendet haben (Abb. 43), können vielfältiger Natur sein. Da im Vorwort nochmals Zielgruppe und Inhalt der Studie beschrieben werden, haben möglicherweise Personen, die nicht Adressat/in der Studie waren, doch kein Interesse an der Teilnahme hatten oder die Befragung zu späterer Zeit beginnen wollten, zu einem Teil der „nicht vollendeten“ Fragebögen geführt. Fachkräfte, die mit der Bearbeitung bereits begonnen hatten und das Programm wieder geschlossen haben, könnten dies aufgrund der zum Teil langen Bearbeitungszeit (Abb. 44). getan haben Einige Teil-

nehmende könnten den Fragebogen vorzeitig beendet haben, weil sie Pflichtfragen nicht beantworten konnten. Die Problematik mit der mobilen Version könnte ihr Übriges dazu beigetragen haben.

In diesem Kontext ist zu überlegen warum die Teilnehmer/innen an der Studie zwischen „5-10 min“ und „>60 min.“ auf ihre Antwort verwendet haben (Abb. 44). Im Pre-Test ergab sich eine ungefähre Bearbeitungszeit von 25 Minuten – via PC. Doch die Angaben von survio.com zeigen, dass knapp die Hälfte (48%) 10-30 Minuten und 41% 30-60 Minuten gebraucht haben. Bei zwei Fachkräften war es sogar über eine Stunde. Ebenfalls eine Person bearbeitete den Fragebogen in unter 10 Minuten. Je nachdem, wie ausführlich Antworten zu den offenen Fragen ausfallen oder auch optionale Aspekte bearbeitet wurden, kann die Bearbeitungszeit stark variieren. Zudem könnten Pausen eingelegt worden sein, weshalb sich die Zeitangaben nicht auf die reine Bearbeitungsdauer beziehen müssen. Möglicherweise haben einige Fachkräfte gemeinsam mit Kollegen/innen gearbeitet oder überlegten längere Zeit bei sehr speziellen Fragestellungen.

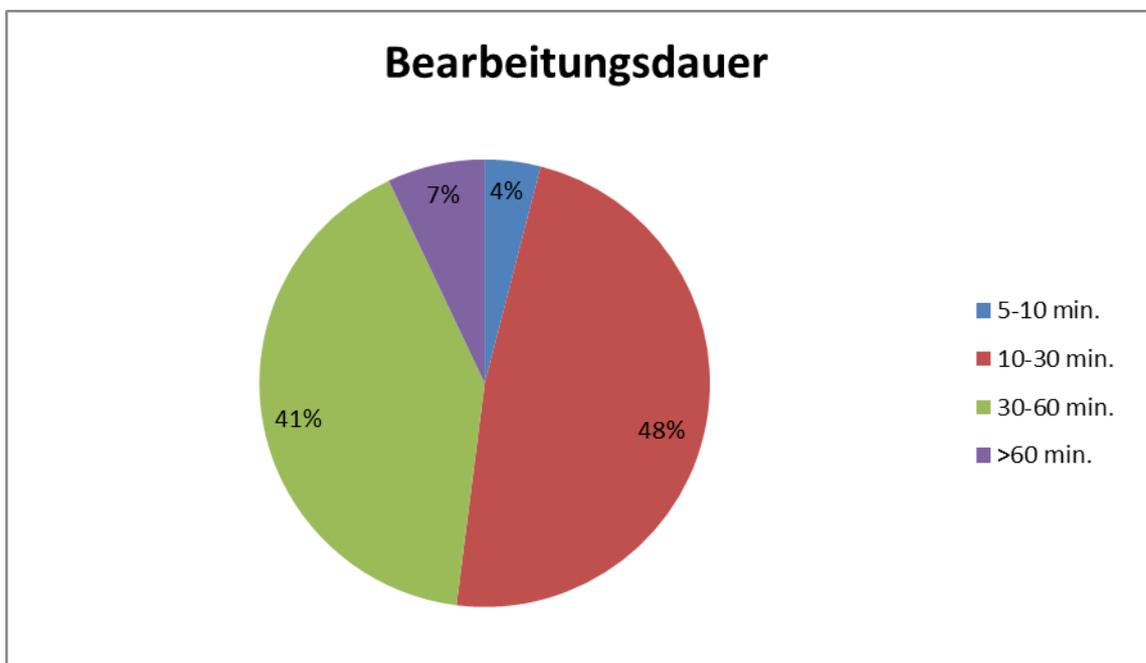


Abb. 44: Verteilung der Bearbeitungsdauer in %

Allen Mutmaßungen zu trotz ist der Fragebogen für den Zweck einer reinen Überblicksarbeit zu weitgreifend geworden und stellt deshalb aufgrund der hohen Anzahl an Fragen und auch Antwortmöglichkeiten eine Hemmschwelle für potenzielle Teilnehmer/innen dar. Dieser Umstand könnte einige Personen von der Beantwortung abgehalten oder zum Abbruch geführt haben. Dieses Wissen und die Rückmeldungen der Befragten können Fehler bei Folgestudien mit ähnlichen Studiendesigns vermeiden. Dennoch ist eine Teilnehmer/innen-Zahl von 27 zustande gekommen, die zwar keine Verallgemeinerung der Ergebnisse auf alle Einrichtungen zulässt, die mit Katzen tiergestützt arbeiten, aber Tendenzen und Hintergründe der katzengestützten Praxis abbildet.

3.3 Resümee und Ausblick

Im Folgenden wird nochmals ein Überblick über die Ergebnisse der Studie zu „Möglichkeiten und Grenzen tiergestützter Interventionen mit Katzen“ gegeben.

Institutionen mit Katzen im sozialen Einsatz

Die teilnehmenden 27 Fachkräfte für TGI aus Deutschland, Österreich und der Schweiz arbeiten vor allem auf landwirtschaftlichen Betrieben und im psychotherapeutischen beziehungsweise psychiatrischen Setting mit Katzen. Aber auch andere Institutionen, deren Zielgruppe besonders Kinder und Jugendliche sowie Personen mit Einschränkungen im psychischen wie kognitiven Bereich und im Sozialverhalten sind, setzen Katzen – überwiegend in ambulanten Einrichtungen – tiergestützt ein. Die Grundberufe der TGI-Praktiker/innen sind fast ausschließlich im Fachbereich der Pädagogik und Psychologie angesiedelt. 23 von 27 Fachkräften bieten TGI auch mit anderen Tierarten an.

Die meisten Fachkräfte setzen eine beziehungsweise zwei Katzen – viel weniger als in den Einrichtungen leben – in TGI ein. Im Median sind die Tiere 7 Jahre alt. Obwohl der Großteil der katzengestützten Maßnahmen im ländlichen Gebiet stattfindet, haben fast alle Katzen – auch im urbanen Gebiet – die Möglichkeit zum Freilauf. Finanziert wird über die Hälfte der Katzen durch die Institution selbst.

Katzen in TGI

Die Auswahl von Katzen für ihren Einsatz erfolgt hauptsächlich durch Merkmale, die das Wesen der Tiere und ihre Beziehung zu Menschen betrifft, wobei oft auch keine bestimmten Kriterien angelegt werden und die Initiative für eine Mitarbeit, das heißt, eine Auswahl, eher vonseiten der Katzen vorgenommen wird. Rund 70% der Befragten führen gezielt Aktivitäten mit den Katzen durch. Angebote unter Anwesenheit der Tiere oder ihre Versorgung betreffend finden am häufigsten statt; die Methode der freien Begegnung scheint sich am besten bei der Tierart zu bewähren. Die Ausgestaltung der Interventionen, bezogen auf die Anzahl der Klienten/innen, Einsatzdauer und -häufigkeit der Tiere, sowie deren Professionalisierungsgrad variieren stark. Dies spricht neben vielen anderen Aspekten – zum Beispiel den diversen Fachbereichen – für eine enorme Heterogenität dieser Sparte tiergestützter Interventionen unter Einbezug von Katzen.

Charakterzüge und Verhaltensweisen, die besonders bei dieser Tierart von hoher innerartlicher Individualität geprägt sind, können hinderlich für die Planung und Durchführung tiergestützter Einheiten sein, aber auch Lerneffekte und positive Auswirkungen auf die menschliche Gesundheit bieten. Laut Studienteilnehmer/innen können durch den Einsatz der Katze durchaus Ziele bei der Klientel erreicht werden; eine Lenkung dieser Tierart im Sinne von „zielgerichtet“ scheint schwierig zu sein. Die Befragten halten Katzen überwiegend als geeignet für TGI; Einschränkungen machen sie für sehr junge Kinder und die Einsatzform des Besuchstiers. Besonders bedeutsam für die Arbeit mit Katzen sind neben Flexibilität, Geduld und klaren Umgangsregeln für Klienten/innen das Einbeziehen der Tiere auf freiwilliger Basis und das Respektieren sowie auch Nutzbarmachen arttypischer Eigenschaften.

Auf den Erfolg katzengestützter Maßnahmen haben institutionsinterne Rahmenbedingungen wie auch problematische Verhaltensweisen und Allergien der Klientel Einfluss. Hinsichtlich der Professionalisierung katzengestützter Interventionen wird trotz fachlich fundierter Ausbildungsstandards der Zielgruppe Handlungsbedarf nach durchdachten Konzeptionen, mehr Dokumentation, Evaluation und einer Verbindung von Theorie und Praxis ersichtlich. Zudem erfordern die Bereitstellung geeigneter Einsatzbedingungen und die Beachtung tierschutzrelevanter Aspekte besonderes Fachwissen bei Fach-

kräften, die in Einrichtungen mit Katzenhaltung tätig sind. In Hinblick auf kaum belegte Effekte katzengestützter Interventionen werden nach Meinung der Verfasserin Forderungen nach Wirksamkeitsstudien laut, die auch diese Tierart betreffen. Aber auch die quantitative und qualitative Erforschung katzengestützter Angebote in der Praxis sowie die Erarbeitung fachlich fundierter Best-Practice-Beispiele fehlen noch.

Schutz für Mensch und Tier

Um ihre Katzen vor Stresssituationen und Überforderung zu schützen, haben fast alle Befragten Regelungen für Klienten/innen im Umgang mit den Tieren festgelegt, beziehungsweise gewähren Ruhepausen und Freigang als Ausgleichsangebote. Das Vorhandensein geeigneter Rückzugsorte zählt ebenfalls dazu. Neben Allergien gehören insbesondere Verhaltensweisen von Klienten/innen, die sich negativ auf das Wohl der Tiere auswirken, zu den Ausschlusskriterien. Nach Angabe der Studienteilnehmer/innen kann das Leben der Katze Mehrwert durch eine Tätigkeit als Therapiebegleittier erfahren, wenn geeignete Rahmenbedingungen und eine individuelle tierische Eignung für den Kontakt mit Klienten/innen gegeben sind. Die Schilderungen der TGI-Anbietenden legen aber auch nahe, wie sehr diese Tierart durch ihren Einsatz Gefahrensituationen ausgesetzt ist. Anforderungen der Klientel an die Tiere, beispielsweise das Bedürfnis nach Körperkontakt, sind sehr stark und können häufig beziehungsweise selten, aber keinesfalls immer von den Katzen erfüllt werden. Stressbedingte Verhaltensweisen werden auch bei Katzen tiergestützt orientierter Einrichtungen beobachtet. Detailliertere Nachweise von Stressbelastung für Katzen in TGI waren bisher nicht Bestandteil verhaltensbiologischer Forschungen. Hinsichtlich tierärztlicher Kontrollen und Aspekten der Hygiene, die dem Schutz von Mensch und Tier dienen, weisen die Studienergebnisse auf Defizite bei einigen teilnehmenden Institutionen hin.

Schlussfolgernd lässt sich sagen, dass zum Zeitpunkt der Studie nach ESAAT, ISAAT oder ÖKL ausgebildete Fachkräfte für TGI im deutschsprachigen Raum Katzen auf vielfältige Art und Weise, abhängig von ihrer Grundqualifikation, den institutionellen Gegebenheiten und den artspezifischen Vor- und Nachteilen, in tiergestützte Interventionen einbeziehen. Die Angebote reichen von einer reinen Anwesenheit in der Einrichtung und ungeplanten Begegnungen über zielgerichtete Einsätze zur Förderung sozialer Kompetenzen bis hin zur psychotherapeutischen Arbeit, die katzentypische Eigenschaften in den Genesungsprozess integriert. Probleme tauchen besonders dann auf, wenn auf eine freiwillige Mitarbeit der Katze nicht gebaut werden kann oder Klienten/innen die Tiere gefährden. Es spielt eine große Rolle für die Planung und Durchführung der Interventionen, die Tierart nicht mit anderen (Haus-)Tieren vergleichen zu wollen oder gar einen Einsatz zu erzwingen. Die Katze kann nicht die Merkmale eines perfekt ausgebildeten Therapiebegleithundes erfüllen, aber dennoch aufgrund ihrer Stärken das Erreichen pädagogischer und therapeutischer Zielsetzungen unterstützen. Besonders in Verbindung mit weiteren Tierarten wird die Katze als geeignet für den sozialen Einsatz beschrieben. Im Rahmen dieser Studie hervorstechend sind die Heterogenität sowie eine mangelhafte Professionalisierung katzengestützter Einsätze. Deshalb sollte eine Übertragung des Wissensstandes über die Katze-Mensch-Beziehung und Wirkungen der Katze als Haustier in die TGI-Praxis stattfinden. Dazu gehört auch eine qualifizierte Ausbildung der Fachkräfte, besonders hinsichtlich der eingesetzten Tierart. Der gesamte Bereich katzengestützter Dienstleistungen könnte von weiteren Forschungen in Form von Wirksamkeitsstudien und der Erforschung bereits bestehender Maßnahmen stark profitieren.

Literaturverzeichnis

Balluerka, N./Muela, A./Amiano, N./Caldentey, M. A. 2014: Influence of animal-assisted therapy (AAT) on the attachment representations of youth in residential care. In: *Children and Youth Services Review*, Band 42, 2014, S. 103–109.

Baumgartner, M./Koch, P. 2014: *Spielekartei Hund: Für die tiergestützte pädagogische Praxis*. 1. Auflage. München: Ernst Reinhardt Verlag.

Beetz, A. 2016: Die Jugendhilfe ist auf den Hund gekommen!
(www.heidlmair.at/downloads/Fachtagung_Leoben2016/Beetz.Leoben.2016.ppt; Zugriff: 01.03.2019).

Beetz, A./Heyer, M. 2015: *Leseförderung mit Hund: Grundlagen und Praxis*. München: Ernst Reinhardt Verlag.

Beetz, A./Julius, H./Turner, D. C./Kotrschal, K. 2012: Effects of social support by a dog on stress modulation in male children with insecure attachment. In: *Frontiers in Psychology, Educational Psychology*, Band 3, 2012, Artikel 352
(<https://www.frontiersin.org/articles/10.3389/fpsyg.2012.00352/full>; Zugriff: 15.04.2019).

Beetz, A./Kotrschal, K./Turner, D. C./Hediger, K./Uvnäs-Moberg, K./Julius, H. 2011: The effect of a real dog, toy dog and friendly person on insecurely attached children during a stressful task: An exploratory study. In: *Anthrozoös*, Band 24, 2011, Ausgabe 4, S. 349-368.

Beetz, A./Wohlfarth, R./Kotrschal, K. 2018a: Die Mensch-Tier-Beziehung und Wirkmechanismen. In: Beetz, A./Riedel, M./Wohlfarth, R. (Hg.) 2018: *Tiergestützte Interventionen. Handbuch für die Aus- und Weiterbildung*. München: Ernst Reinhardt Verlag, S. 24-43.

Beetz, A./Turner, D. C./Wohlfarth, R. 2018 b: Begrifflichkeiten und Definitionen. In: Beetz, A./Riedel, M./Wohlfarth, R. (Hg.) 2018: *Tiergestützte Interventionen. Handbuch für die Aus- und Weiterbildung*. München: Ernst Reinhardt Verlag, S. 18-23.

Bergler, R. 1989: Mensch & Katze. Kultur-Gefühl-Persönlichkeit. Köln: Deutscher Instituts-Verlag.

Bergler, R. 2009: Heimtiere-Gesundheit und Lebensqualität. In: Bergler, R./Hoff, T. (Hg.): Schriftenreihe Psychologie der Mensch-Tier-Beziehung, Band 5, Regensburg: S. Roderer Verlag.

Bergler, R./Hoff, T. 2006: Heimtiere und schulisches Leistungs- und Sozialverhalten. In: Bergler, R./Hoff, T. (Hg.): Schriftenreihe Psychologie der Mensch-Tier-Beziehung, Band 1, Regensburg: S. Roderer Verlag

Beywl, W./Schepp-Winter, E. 2000: Zielgeführte Evaluation von Programmen – ein Leitfaden. QS Nr. 29. Materialien zur Qualitätssicherung in der Kinder- und Jugendhilfe. (http://www.univation.org/download/QS_29.pdf; Zugriff: 15.01.2019).

Brooks, H./Rushton, K./Walker, S./Lovell, K./Rogers, A. 2016: Ontological security and connectivity provided by pets: a study in the self-management of the everyday lives of people diagnosed with a long-term mental health condition. In: BMC Psychiatry, Band 16, 2016, Artikel 409 (<https://bmcp psychiatry.biomedcentral.com/track/pdf/10.1186/s12888-016-1111-3>; Zugriff: 03.05.2019).

Donaldson, S./Kymlicka, W. 2011: Zoopolis: A Political Theory of Animal Rights. Oxford: Oxford University Press.

Ellis, S./Swindell, V./Burman, O.H.P. 2015: Human classification of context-related vocalizations emitted by familiar and unfamiliar domestic cats: an exploratory study. In: Anthrozoös, Band 28, 2015, Ausgabe 4, S. 625-634.

Enders-Slegers, M.-J./Beetz, A. 2018: Tierquälerei und zwischenmenschliche Gewalt. In: Beetz, A./Riedel, M./Wohlfarth, R. (Hg.) 2018: Tiergestützte Interventionen. Handbuch für die Aus- und Weiterbildung. München: Ernst Reinhardt Verlag, S. 96-104.

European Society of Animal Assisted Therapy (ESAAT) 2012a: Definition "Tiergestützte Therapie" (https://www.esaat.org/fileadmin/medien/downloads/Die_Definition_TgT-20.2.2012.pdf; Zugriff: 10.04.2019).

European Society of Animal Assisted Therapy (ESAAT) 2012b: Definition: Therapiebegleittier-Team
(https://www.esaat.org/fileadmin/medien/downloads/Die_Definition_Therapiebegleittier-Team-20.2.2012.pdf; Zugriff: 10.04.2019).

Fauna Communications Research Institute 2001: The Felid Purr: A healing mechanism?
(www.animalvoice.com/catpurrP.htm; Zugriff: 01.03.2019).

Feaver, J./Mendl, M./Bateson, P. 1986: A method for rating individual distinctiveness of domestic cats. In: *Animal Behaviour*, Band 34, 1986, Ausgabe 4, S. 1016-1025.

Finka, L. R./Ward, J./Farnworth, M. J./Mills, D.S. 2019: Owner personality and the well-being of their cats share parallels with the parent-child relationship. In: *PLOS ONE*. Band 14, 2019, Ausgabe 2
(<https://journals.plos.org/plosone/article/file?id=10.1371/journal.pone.0211862&type=printable>; Zugriff: 10.05.2019).

Frick Tanner, E./Tanner-Frick, R. 2016: *Praxis der tiergestützten Psychotherapie*. 1. Auflage. Bern: Hogrefe.

Friedmann, E. /Katcher, A. H./Lynch, J.J./Thomas, S. A. 1980: Animal companions and one-year survival of patients after discharge from a coronary care unit. *Public Health Report* . Band 95, 1980, Ausgabe 4, S. 307-312.

Friedmann, E./Thomas, S. A. 1995: Pet ownership, social support, and one-year survival after acute myocardial infarction in the Cardiac Arrhythmia Suppression Trial (CAST). In: *The American Journal of Cardiology*, Band 76, 1995, Ausgabe 17, S. 1213-1217.

Friedmann, E./Thomas, S. A./Son, H. 2011: Pets, depression and long term survival in community living patients following myocardial infarction. In: *Anthrozoös*, Band 24, 2011, Ausgabe 3, S. 273-285.

Levine, G. N./Allen, K./Braun, L. T./Christian, H. E./Friedmann, E./Taubert, K. A./Thomas, S. A./Wells, D. L./Lange, R. A. 2013: Pet ownership and cardiovascular risk. a scientific statement from the American Heart Association. In: *Circulation*, Band 127, 2013, Ausgabe 23, S. 2353-2363.

Gosling, S. D./Sandy, C. J./Potter, J. 2010: Personalities of self-identified dog people and cat people. In: *Anthrozoös*, Band 23, 2010, Ausgabe 3, S. 213-222.

Guastello, A. D./Guastello, D. D./Guastello, S. J. 2017: Personality Differences between Dog People and Cat People. In: *Human-Animal Interaction Bulletin*, Band. 5, Ausgabe 1, S. 41-57.

Gut, W./Crump, L./Zinsstag, J./ Hattendorf, J./ Hediger K. 2018: The effect of human interaction on guinea pig behavior in animal-assisted therapy. In: *Journal of Veterinary Behavior, Small Mammal Research*, Band 25, 2018, S. 56–64.

Hahsler, M. 2011: *Katzen-Seelenfreunde und therapeutische Helfer*. Verlagshaus der Ärzte.

Hart, L. A./Hart, B. L./Thigpen, A. P./Willits, N. H./Lyons, L. A./Hundenski, S. 2018a: Compatibility of Cats With Children in the Family. In: *Frontiers in Veterinary Science*, Band 5, 2018, Artikel 278

(<https://www.frontiersin.org/articles/10.3389/fvets.2018.00278/full>; Zugriff: 01.05.2019).

Hart L. A./Thigpen, A. P./Willits, N. H./Lyons, L. A./Hertz-Picciotto, I./Hart, B. L. 2018b: Affectionate Interactions of Cats with Children Having Autism Spectrum Disorder. In: *Frontiers in Veterinary Science*, Band 5, 2018, Artikel 39

(<https://www.frontiersin.org/articles/10.3389/fvets.2018.00039/full>; Zugriff: 01.05.2019).

Headey, B./Grabka, M. M. 2004: The relationship between pet ownership and health outcomes: German longitudinal evidence. In: *Discussion Papers 434*, DIW Berlin, German Institute for Economic Research, Berlin

(https://www.diw.de/documents/publikationen/73/diw_01.c.42336.de/dp434.pdf; Zugriff: 01.04.2019).

Hediger, K./Beetz, A. 2018: Lernen und Konzentration. In: Beetz, A./Riedel, M./Wohlfarth, R. (Hg.) 2018: *Tiergestützte Interventionen*. Handbuch für die Aus- und Weiterbildung. München: Ernst Reinhardt Verlag, S. 259-267.

Hediger, K./Turner, D. C. 2014: Can dogs increase children's attention and concentration performance? A randomized controlled trial. In: Human-Animal Interaction Bulletin, Band 2, 2014, Ausgabe 2, S. 21-39.

Hennigs, Nadine 2018: Expertenbefragung zur TGI-Praxis in Deutschland: Wo stehen wir? Wo wollen wir hin? In: tiergestützte Therapie, Pädagogik & Fördermaßnahmen 3/2018, S. 10-14.

Heyer, M./Beetz, A. 2014: Grundlagen und Effekte einer hundegestützten Leseförderung. In: Empirische Sonderpädagogik, 6. Jg., Heft 2, S. 172-188.

Heyer, M./Kloke, N. 2013: Der Schulhund: Eine Praxisanleitung zur hundegestützten Pädagogik im Klassenzimmer. 2. Auflage. Nerdlen/Daun: Kynos Verlag.

Industrieverband Heimtierbedarf (IVH)/Zentralverband Zoologischer Fachbetriebe (ZZF) 2017: Heimtiere in Deutschland (https://petcom.at/deutschland/marktdaten/Heimtier-Populationen/Zahl-der-Heimtiere-in-Deutschland-2017/Zahl-der-Heimtiere-in-Deutschland_high.jpg?v=1531160451; Zugriff: 01.12.2018).

Institut für tiergestützte Interventionen auf verhaltenstherapeutischer und verhaltensmedizinischer Basis (ITIVV) 2019: Forschung (<https://www.itivv.de/forschung/>; Zugriff: 10.10.2018).

Institut für Soziales Lernen mit Tieren 2017: Handbuch Absolventenprojekte der berufsbegleitenden Weiterbildung „Fachkraft für Tiergestützte Interventionen“. Band 4. 4. Auflage. Lindwedel: Eigenverlag.

International Association of Human Animal Interaction Organizations (IAHAIO) 2014: IAHAIO Weissbuch 2014. Definitionen der IAHAIO für Tiergestützte Interventionen und Richtlinien für das Wohlbefinden der beteiligten Tiere (<http://iahaio.org/wp/wp-content/uploads/2017/05/iahaio-white-paper-2014-german.pdf>; Zugriff: 20.03.2019).

Jettenberger, M./Kowol, S. 2015: Hunde in der Pflege: Helfer auf vier Pfoten: Ein Ratgeber für die tiergestützte Therapie mit 30 ausgearbeiteten Begegnungen. 1. Auflage. Mülheim an der Ruhr: Verlag an der Ruhr.

Julius, H./Beetz, A./Kotrschal, K./Turner, D. C./Uvnäs-Moberg, K. 2014: Bindung zu Tieren. Psychologische und neurobiologische Grundlagen tiergestützter Interventionen. Göttingen: Hogrefe.

Kahlisch, A. 2018: 77 Arbeitsideen für den Besuchs- und Therapiehundeeinsatz. 3. Auflage. Nerdlen/Daun: Kynos Verlag.

Kettner, C. 2019: Tiergestützte Interventionen mit Katzen in der Therapeutischen Jugendwohngruppe St. Vincent in Regensburg – Welche Effekte können Katzen auf Jugendliche im therapeutischen stationären Bereich haben?. Bachelorarbeit an der OTH Regensburg. unveröffentlicht.

Kotrschal, K./Day, J./McCune, S./Wedl, M. 2014: Human and cat personalities: Building the bond from both sides. In: Turner, D. C./Bateson, P. (Hg): The Domestic Cat. The Biology of Its Behaviour. 3. Auflage. Cambridge: Cambridge University Press, S. 113-130.

Lessenthin, R. 2003: Katzen helfen Menschen?!
(<http://www.lessenthin.de/tier/helfen.html#therapeuten>; Zugriff: 01.12.2018).

Leyhausen, P. 1988: Die Wilden und die Zahmen – was hat es damit auf sich? In: Turner, D. C./Bateson, P. (Hg.): Die domestizierte Katze. Eine wissenschaftliche Betrachtung ihres Verhaltens. Rüschlikon-Zürich: Albert Müller Verlag AG, S. 70-81.

Lönneker, J. 2004: Trendtier Katze-Tiefenpsychologische Analyse des Lebens mit Katzen heute und morgen. Ergebnisse (https://www.mensch-heim-tier.de/fileadmin/forschungskreis/user_upload/Downloads/Trendtier_Katze_loenneker_ergebnisse_d5d.pdf; Zugriff: 15.01.2019).

Lowe, S. E./Bradshaw, J. W. S. 2001: Ontogeny of individuality in the domestic cat in the home environment. In: Animal Behaviour, Band 61, 2011, Ausgabe 1 S. 231-237.

Mars Petcare (Hg.) 2013: Hund-Katze-Mensch. Die Deutschen und ihre Heimtiere. Mars Heimtierstudie. Verden: Eigenverlag.

- Mars Petcare (Hg.) 2015: Heimtiere und Gesundheit. Prävention-Assistenz-Therapie. Verden: Eigenverlag.
- Mayring, P. 2015: Qualitative Inhaltsanalyse: Grundlagen und Techniken. 12. überarb. Auflage. Weinheim: Beltz.
- Mendl, M./Harcourt, R. 1988: Die Individualität der domestizierten Katze. In: Turner, D. C./Bateson, P. (Hg.): Die domestizierte Katze. Eine wissenschaftliche Betrachtung ihres Verhaltens. Rüschlikon-Zürich: Albert Müller Verlag AG, S. 53-69.
- Mendl, M./Harcourt, R. 2000: Individuality in the domestic cat: origins, development and stability. In: Turner, D. C./Bateson, P. (Hg.): The Domestic Cat. The Biology of Its Behaviour. 2. Auflage. Cambridge: Cambridge University Press.
- Merola, I./Lazzaroni, M./Marshall-Pescini, S./Prato-Previde, E. 2015: Social referencing and cat-human communication. In: Animal Cognition, Band 18, 2015, Ausgabe 3, S. 639-648.
- Mertens, C. 1991: Human-Cat Interactions in the Home Setting. In: Anthrozoös, Band 4, 1991, Ausgabe 4, S. 214-231
- Mertens, C./Turner, D. C. 1988: Experimental Analysis of Human-Cat Interactions During First Encounters. In: Anthrozoös, Band 2, 1988, Auflage 2, S. 83-97.
- Mohr, B./Schönrock, N. 2017: Secondhand mal anders-Tiergestützte Interventionen bei Let's go! e.V. In: tiergestützte Therapie, Pädagogik & Fördermaßnahmen 2/2017, S. 36-40.
- Oeser, E. 2005: Katze und Mensch. Die Geschichte einer Beziehung. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- O'Haire, M. E./Guérinand, N. A./Kirkham, A. C. 2015: Animal-Assisted Intervention for trauma: a systematic literature review. In: Frontiers in Psychology, Psychology for Clinical Settings, Band 6, 2015, Artikel 1121
(<https://www.frontiersin.org/articles/10.3389/fpsyg.2015.01121/full>; Zugriff: 20.12.2018).

Otterstedt, C. 2007: Mensch und Tier im Dialog. Kommunikation und artgerechter Umgang mit Haus- und Nutztieren. Methoden der tiergestützten Arbeit und Therapie. Stuttgart: Kosmos Verlag.

Otterstedt, C. 2009: Pilotstudie zur Datenhebung - Anzahl der Begegnungsstätten und Anzahl der Tiere (https://www.buendnis-mensch-und-tier.de/app/download/11196918157/2009_+Otterstedt_Pilotstudie_Mensch_Tier_Beggnungsst%C3%A4tten.pdf?t=1492248168; Zugriff: 15.02.2019).

Otterstedt, C. 2017: Tiergestützte Interventionen. Methoden und tiergerechter Einsatz in Therapie, Pädagogik und Förderung. 88 Fragen & Antworten. Stuttgart: Schattauer.

Ownby, D. R./Johnson, C. C./Peterson, E. L. 2002: Exposure to dogs and cats in the first year of life and risk of allergic sensitization at 6 to 7 years of age. In: JAMA Network, Band 288, 2002, Ausgabe 8, S. 963-72 (<https://jamanetwork.com/journals/jama/fullarticle/195228>; Zugriff: 15.05.2019).

Parslow, R. A./Form, A. F. 2003: The impact of pet ownership on health and health service use: Results from a community sample of Australians aged 40 to 44 years. In: Anthrozoös, Band 16, 2003, Ausgabe 1, S. 43-56.

Parslow, R. A./Jorm, A. F./Christensen, H./Rodgers, B./Jacomb, P. 2005: Pet ownership and health in older adults: findings from a survey of 2,551 community-based Australians aged 60-64. In: Gerontology, Band 51, 2005, Ausgabe 1, S. 40-47.

Poskocil, R. 2009: Die ambivalente Rolle der Bauernhofkatze als Kommunikationspartner des Menschen. Einflüsse auf die Mensch-Katze Beziehung, Wertschätzung der Bauernhofkatzen. Lebensbedingungen der Landkatzen (<http://humani.at/lit6.htm>; Zugriff: 20.04.2019).

Poskocil, R. 2011: Lebensbedingungen von Katzen in Alters- und Pflegeheimen. Verhaltensstrategien, Effizienz für die Bewohner, Tierschutzrelevante Aspekte. Langfassung. unveröffentlicht (Kurzfassung dazu: <http://s3dfd9f7a1127e561.jimcontent.com/download/version/1346012665/module/6486985384/name/Katzenstudie%20Kurzfassung.pdf>; Zugriff: 08.02.2019).

- Poskocil, R. 2018: Schwanzwedeln oder Schnurren? Ein Seitenblick auf die Katze in der TGI. Möglichkeiten, Grenzen, Vergleich mit dem Hund. Skript. unveröffentlicht.
- Poskocil, R. 2019: Katzen-Biologie, Ethologie, Bedürfnisse. Katzen im sozialen Einsatz- Möglichkeiten und Grenzen. Skript. unveröffentlicht.
- Potter, A./Mills, D. S. 2015: Domestic Cats (*Felis silvestris catus*) Do Not Show Signs of Secure Attachment to Their Owners. In: PLOS ONE, Band 10, 2015, Ausgabe 9 (<https://journals.plos.org/plosone/article/file?id=10.1371/journal.pone.0135109&type=printable>; Zugriff: 11.05.2019).
- Qureshi, A. I./Memon, M. Z./Vazquez, G. /Suri, M. F 2009: Cat ownership and the Risk of Fatal Cardiovascular Diseases. Results from the Second National Health and Nutrition Examination Study Mortality Follow-up Study. In: Journal of Vascular and Interventional Neurology, Band 2, 2009, Ausgabe 2, S. 132–135.
- Rieger, G./Turner, D. C. 1999: How Depressive Moods Affect the Behavior of Singly Living Persons Toward their Cats. In: Anthrozoös, Band 12, 1999, Ausgabe 4, S. 224-233.
- Schäfer T./Vieluf, D./Behrendt, H./Ring, J. 1996: Atopic eczema and other manifestations of atopy: results of a study in East and West Germany. In: Allergy, Band 51, Ausgabe 8, S. 532-539.
- Schwarzkopf, A. 2003: Hygiene-Voraussetzung für Therapie mit Tieren. In: Olbrich, E./Otterstedt, C. (Hg.): Menschen brauchen Tiere. Grundlagen und Praxis der tiergestützten Pädagogik und Therapie. Stuttgart: Kosmos Verlag, S. 106-115.
- Stammbach, K. B./Turner, D. C. 1999: Understanding the human-cat relationship: human social support or attachment. In: Anthrozoös, Band 12, 1999, Ausgabe 3, S. 162-168.
- Steinkamp, J. 2016: Untersuchung der Einflussfaktoren auf die Mensch-Katze-Beziehung und Wahrnehmung von Verhaltensproblemen bei Katzen. 1. Auflage. Gießen: Deutsche Veterinärmedizinische Gesellschaft Service GmbH.

Technische Universität Dresden 2018: Forschungsgruppe Mensch-Tier-Beziehung. Laufende Forschungsprojekte (<https://tu-dresden.de/gsw/ew/issw/forschung/forschungsgruppe-mensch-tier-beziehung/laufende-forschungsprojekte>; Zugriff: 13.05.2019).

Templin, J. C./Hediger, K./Wagner, C./Lang, U. E. 2018: Relationship Between Patient Satisfaction and the Presence of Cats in Psychiatric Wards. In: *The Journal of Alternative and Complementary Medicine*, Band 24, 2018, Ausgabe 12, S. 1219-1220.

Turner, D. C. 1991: The ethology of the human-cat relationship. In: *Schweizer Archiv für Tierheilkunde*, Band 133, Heft 2, S. 63-70.

Turner, D. C. 1995: Die Mensch-Katze-Beziehung. Ethologische und psychologische Aspekte. Jena: Gustav Fischer Verlag.

Turner, D. C. 2001: A review of over three decades of research on cat-human and human-cat interactions and relationships. In: Podberscek, A. L./Paul, E. S./Serpell, J. A. (Hg.): *Companion Animals and Us. Exploring the relationships between people and pets*. Cambridge: Cambridge University Press, S. 257-275.

Turner, D. C. 2005: Die beliebte Hauskatze-ein echtes „Heimtier“. In: Gäng, M./Turner, D. C. (Hg.) 2005: *Mit Tieren leben im Alter*. 2. erweit. Auflage. In: *Reinhardts Gerontologische Reihe*, Band 4. München: Ernst Reinhardt Verlag, S. 108-125

Turner, D. C. 2014: *Turners Katzenbuch. Wie Katzen sind, was Katzen wollen – Informationen für eine glückliche Beziehung*. Stuttgart: Kosmos Verlag.

Turner, D. C./Frick Tanner, E./Tanner-Frick, R. 2018: Katzen. In: Beetz, A./Riedel, M./Wohlfarth, R. (Hg.): *Tiergestützte Interventionen. Handbuch für die Aus- und Weiterbildung*. München: Ernst Reinhardt Verlag, S. 209-213.

Turner, D. C./Rieger, G./Gygax, L. 2003: Spouses and cats and their effects on human mood. In: *Anthrozoös*, Band 16, 2003, Ausgabe 3, S. 213-228.

Vock, S. 2008: Tiere in Therapie und Pädagogik-Überblick über den Einsatz im deutschsprachigen Raum. Diplomarbeit an der Universität Wien
(<http://www.lessenthin.de/Tiergestuetztes%20Setting/diplomarbeit%20vock%20susanne.pdf>; Zugriff: 10.11.2018).

Weber, A./Schwarzkopf, A. 2003: Heimtierhaltung-Chancen und Risiken für die Gesundheit. In: Robert Koch-Institut (Hg.): Gesundheitsberichtserstattung des Bundes. Heft 19. Berlin
(https://edoc.rki.de/bitstream/handle/176904/3168/25uDLpnVUj7Y_53.pdf?sequence=1&isAllowed=y; Zugriff: 15.12.2018).

Wohlfarth, R./Beetz, A. 2018: Ethik und tiergestützte Interventionen. In: Beetz, A./Riedel, M./Wohlfarth, R. (Hg.): Tiergestützte Interventionen. Handbuch für die Aus- und Weiterbildung. München: Ernst Reinhardt Verlag, S. 74-84.

Wohlfarth, R./Mutschler, B. 2017: Praxis der hundegestützten Therapie. Grundlagen und Anwendung. 2. erweit. und akt. Auflage. München: Ernst Reinhardt Verlag.

Wohlfarth, R./Mutschler, B./Beetz, A./Schleider, K. 2014: An investigation into the efficacy of therapy dogs on reading performance in 6-7 year old children. In: Human-Animal Interaction Bulletin, Band 2, 2014, Ausgabe 2, S. 60-73.

Wohlfarth, R./Widder, H. 2011: Working Paper. Zur Diskussion: Tiergestützte Therapie – Eine Definition
(https://www.esaat.org/fileadmin/medien/downloads/Erl%C3%A4uterung_Definition.pdf; Zugriff: 20.05.2019).

Wood, L./Martin, K./Christian, H./Nathan, A./Lauritsen, C./Houghton, S./Kawachi, I./McCune, S. 2015: The pet factor-companion animals as a conduit for getting to know people, friendship formation and social support. In: PLOS ONE, Band 10, 2015, Ausgabe 4
(<https://journals.plos.org/plosone/article/file?id=10.1371/journal.pone.0122085&type=printable>; Zugriff: 10.04.2019).

Woolley, C. C. 2004. Changes in Child Symptomatology Associated with Animal Assisted Therapy. Utah State University. All Graduate Theses and Dissertations. 6212. (<https://pdfs.semanticscholar.org/b45f/291b3aeaed2ddbc599b0547a64c25233cae.pdf>; Zugriff: 10.05.2019).

Anhang

Anhang 1

Befragung zum Einsatz von Katzen in Tiergestützten Interventionen

Dass Tiergestützte Interventionen in den letzten Jahren zur Bereicherung vieler Fachbereiche beigetragen haben, ist unbestritten. Allein die sich ständig verbessernde Studienlage und die große Bekanntheit tiergestützter Interventionen in der Öffentlichkeit belegen diese Tatsache.

Bei näherer Betrachtung des Themas in Theorie und Praxis fällt eine Lücke auf, den tiergestützten **Einsatz der Tierart Katze** betreffend. Wie und wo Katzen in tiergestützten Interventionen Einsatz finden, ist abgesehen von vereinzelt Praxisbeispielen kaum bekannt. Da die Katze jedoch mit Abstand das beliebteste Haustier der Deutschen ist, darf sie auch im Feld Tiergestützter Interventionen nicht vernachlässigt werden.

Im Rahmen meiner Bachelorarbeit im Studiengang Soziale Arbeit an der Ostbayerischen Technischen Hochschule Regensburg soll anhand dieser Befragung ein erster Überblick über Möglichkeiten und Grenzen des Einsatzes von Katzen in Tiergestützten Interventionen geschaffen werden.

Tiergestützten Interventionen umfassen in dieser Befragung alle Bereiche der Tiergestützten Pädagogik, Therapie sowie tiergestützten Aktivitäten.

Dieser Fragebogen richtet sich an alle **Fachkräfte für Tiergestützte Interventionen** oder ähnliche Berufsbezeichnungen mit Qualifikation nach **ISAAT** bzw. **ESAAT** und **ÖKL**, die **Katzen** tiergestützt einsetzen.

Aus tierschutzrechtlichen und –ethischen Gründen sind Katzen, die als **Besuchstiere** eingesetzt werden, also zum Einsatzort transportiert werden, nicht Gegenstand der Untersuchung!

Bitte unterstützen Sie diese Studie! Damit tragen Sie zur Erforschung Tiergestützter Interventionen in der Praxis bei.

Alle Daten werden anonymisiert und nach Fertigstellung der Studie gelöscht.

Bei Interesse an den Ergebnissen können diese selbstverständlich eingesehen werden.

Wenn Sie nicht zur Zielgruppe der Befragung gehören, freue ich mich über **Weiterleitung** an Ihre Kollegen/innen.

Ich bedanke mich vielmals für die Zeit, die Sie sich für die Beantwortung dieses Fragebogens nehmen! Die Bearbeitungsdauer beträgt ca. 25 Minuten.

Kontakt: alica.maier@st.oth-regensburg.de

UMFRAGE STARTEN

Anhang 2

Angaben zur Institution

1. Name der Institution

Schreiben Sie einen kurzen Text...

500

2. Ansprechpartner/in und Kontaktdaten

Schreiben Sie einen kurzen Text...

500

3. Land*

Schreiben Sie einen kurzen Text...

500

4. Bundesland*

Schreiben Sie einen kurzen Text...

500

5. Bezeichnung der Institution (z.B. Kindergarten, Altenheim)*

Schreiben Sie einen kurzen Text...

500

6. Art der Institution*

Wählen Sie eine oder mehr Antworten

ambulant

stationär

teilstationär

Sonstiges

7. Für Menschen welcher/n Altersgruppe/n werden tiergestützte Interventionen mit Katzen angeboten?*

Wählen Sie eine oder mehr Antworten

Kleinkinder (0-3 Jahre)

Vorschulkinder (3-6 Jahre)

Schulkinder (6-10 Jahre)

Jugendliche (10-18 Jahre)

junge Erwachsene (18-30 Jahre)

Erwachsene (30-67 Jahre)

ältere Menschen (67+)

ABSENDEN 

ABSENDEN 

8. Für welche Personengruppe/n werden tiergestützte Interventionen mit Katze/n angeboten?*

Wählen Sie eine oder mehr Antworten

körperliche Einschränkungen (z.B. Motorik, chronische Schmerzen)

Einschränkungen aufgrund psychischer Störungen (z.B. Depression)

kognitive Einschränkungen (z.B. Demenz, Lern- und Konzentrationsschwäche)

Defizite im Sozialverhalten

Sonstiges 



ABSENDEN 

9. Fachgebiet der Person/en, die tiergestützte Interventionen mit Katze/n durchführt/durchführen?*

Wählen Sie eine oder mehr Antworten

Pädagogik

Soziale Arbeit

Humanmedizin

Psychologie/Psychiatrie

Ergotherapie

Tiermedizin

Sonstiges 

10. Werden neben Katzen noch andere Tierarten tiergestützt eingesetzt?*

Wählen Sie eine Antwort

ja

nein

Angaben zur Katze/ zu den Katzen

11. Wie viele Katzen leben momentan in Ihrer Institution?*

Wählen Sie eine Antwort

1

2

3

4

5 und mehr



ABSENDEN 

12. Wie viele Katzen werden davon tiergestützt eingesetzt?*

Wählen Sie eine Antwort

1

2

3

4

5 und mehr



13. Wie alt ist/sind die eingesetzte/n Katze/n?

ABSENDEN

Alter in Jahren ODER Monaten (wenn jünger als 1 Jahr); keine Angabe möglich = 999

	Alter in Jahren	Alter in Monaten	keine Angabe möglich
Katze 1
Katze 2
Katze 3
Katze 4
Katze 5

Weitere Katze/n:
Alter mit Komma
trennen

...
-----	-----	-----

14. Wie lebt/leben die Katze/n?

Wählen Sie eine Antwort in jeder Zelle

	reine Wohnungskatze	Wohnungskatze mit Freigang	Katze lebt nur draußen
Katze 1			
Katze 2			
Katze 3			
Katze 4			
Katze 5			



ABSENDEN

15. Wo lebt/leben die Katze/n? - Standort der Institution*

Wählen Sie eine Antwort

urbanes Gebiet - Stadt, Großstadt

ländliches Gebiet - Dorf, Landwirtschaftlicher Betrieb

Übergang urban/ländlich - Stadtrand, Kleinstadt

16. Wie wird/werden die Katze/n finanziert (Futter, Tierarzt)?*

Wählen Sie eine oder mehr Antworten

Spenden

Klienten/innen oder Patienten/innen

Krankenkasse

Unterstützung Bund/Land/Bezirk

Mitarbeiter/innen

Institution selbst

Sonstiges



ABSENDEN

Katzen in Tiergestützten Interventionen

17. Welche Kriterien waren bei der Auswahl der Katze/n für den tiergestützten Einsatz von Bedeutung?*

Wählen Sie eine Antwort in jeder Zeile

	sehr wichtig	wichtig	eher unwichtig	unwichtig
Alter	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Geschlecht	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Rasse	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Wesen der Elterntiere	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Menschenbezogenheit, Zutraulichkeit	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Freundlichkeit	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Selbstsicherheit, Gelassenheit	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
geringe Stressanfälligkeit	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Körperliche Gesundheit, Fitness	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Neugier, Explorations- und Spielverhalten	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>



ABSENDEN

17a Sonstiges

500

18. Finden aktive Einsätze einer/mehrerer Katze/n mit Klienten/innen unter Anleitung einer Fachkraft für tiergestützte Interventionen statt?*

Wählen Sie eine Antwort

ja

nein

19. Welche Aktivitäten werden mit der/den Katzen unter Anleitung einer Fachkraft für tiergestützte Interventionen angeboten?

Dazu gehören Aktivitäten mit Katze/n, für die Katze/n sowie zum Thema Katze/n. Bitte genau beschreiben!

Schreiben Sie einen kurzen Text...

999

20. Wie viele Klienten/innen sind durchschnittlich bei diesen Einsätzen anwesend?

Schreiben Sie einen kurzen Text...

500

21. Wie viele Minuten wird/werden die Katze/n durchschnittlich täglich aktiv unter Anleitung einer Fachkraft in tiergestützten Interventionen eingesetzt?

Zeit in Minuten

Schreiben Sie einen kurzen Text...

500

22. An wie vielen Tagen in der Woche wird/werden die Katze/n durchschnittlich aktiv unter Anleitung einer Fachkraft für tiergestützte Interventionen eingesetzt?

Anzahl der Tage

Schreiben Sie einen kurzen Text...

500

23. Eignen sich Katzen Ihrer Meinung nach für tiergestützte Interventionen?*

Wählen Sie eine Antwort

ja

eher ja

eher nein

nein

23a Begründung*

Schreiben Sie einen kurzen Text...

500



ABSENDEN



ABSENDEN

24. Welche Eigenschaften treffen auf die Tierart Katze zu?*

Wählen Sie eine Antwort in jeder Zeile

	trifft voll zu	trifft eher zu	trifft eher nicht zu	trifft nicht zu
eher ortsgewunden/schlecht für Transport geeignet	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
weniger bestechlich als der Hund	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
schreckhaft	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
braucht Rückzugsmöglichkeiten	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
schwer trainierbar	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
löst beim Menschen das Bedürfnis zum Kuseln aus	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
hohes Ruhebedürfnis	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
hat kein Bedürfnis, dem Menschen zu gefallen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Katze bevorzugt häufige, kürzere Interaktionen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
beobachtet lieber als im Mittelpunkt zu stehen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
begrenzte Bedürfnis nach Interaktion mit Menschen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
neugierig	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
geringe Toleranz gegenüber Zwang zu bestimmten Handlungen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
agiert eigenständig und selbstbestimmt	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Menschen gegenüber zurückhaltend	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>



ABSENDEN



ABSENDEN

24a Sonstiges

Schreiben Sie einen kurzen Text...

25. Ist Ihrer Meinung nach ein zielgerichteter Einsatz von Katzen möglich?*

Wählen Sie eine Antwort

ja

eher ja

eher nein

nein

25a Begründung*

Schreiben Sie einen kurzen Text...

500

ABSENDEN 

26. Für welche Altersgruppe/n eignen sich Katzen?*

Wählen Sie eine Antwort in jeder Zeile

	sehr geeignet	geeignet	eher nicht geeignet	überhaupt nicht geeignet
Kleinkinder (0-3 Jahre)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Vorschulkinder (3-6 Jahre)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Schulkinder (6-10 Jahre)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Jugendliche (10-18 Jahre)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
junge Erwachsene (18-30 Jahre)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Erwachsene (30-67 Jahre)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
ältere Menschen (67+)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

26a Begründung

Schreiben Sie einen kurzen Text...

500

27. Für welche Einsatzform halten Sie Katzen für geeignet?*

Wählen Sie eine Antwort in jeder Zeile

	sehr geeignet	geeignet	eher nicht geeignet	überhaupt nicht geeignet
Besuchstier (Transport)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Stationskatze (stationäre Einrichtung)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Intervention in gewohnter Umgebung (zuhause)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Anwesenheit im therapeutischen Setting	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

ABSENDEN 

27a Sonstiges

Schreiben Sie einen kurzen Text...

500

27b Begründung

Schreiben Sie einen kurzen Text...

500

28. Was ist Ihrer Meinung nach wichtig beim tiergestützten Einsatz von Katzen?*

Wählen Sie eine Antwort in jeder Zeile

	sehr wichtig	wichtig	eher unwichtig	gar nicht wichtig
Flexibilität	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>
Geduld	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>
Planung	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>
Zeit	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>
klare Regeln für Klienten/innen	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>

ABSENDEN 

28a Sonstiges

Schreiben Sie einen kurzen Text...

500

29. Welche Schwierigkeiten kann die Haltung von Katzen in Institutionen Ihrer Erfahrung nach mit sich bringen? (Seitens der Institution)*

Wählen Sie eine oder mehr Antworten

- wenig Zeit für die Katze/n
- Fluktuation der Klienten/innen
- Fluktuation der Mitarbeiter/innen
- Finanzierung der Katze/n
- Organisation der Versorgung der Katze/n
- Führungsperson lehnt Katze/n ab
- Mitarbeiter/innen lehnen Katze/n ab
- räumliche Gegebenheiten
- Vorgaben von der Einrichtungsleitung o.ä.
- Probleme bezüglich Hygiene
- Sonstiges 

ABSENDEN 

30. Welche Schwierigkeiten kann die Haltung von Katzen in Institutionen Ihrer Erfahrung nach mit sich bringen? (seitens der Klientel)*

Wählen Sie eine oder mehr Antworten

- Klienten/innen lehnen Katze/n ab
- Verhalten der Klienten/innen gegenüber Katze/n
- gesundheitliche Gefährdung der Klienten/innen
- kein Nutzen für Klienten/innen erkennbar
- Allergien der Klienten/innen
- Sonstiges



ABSENDEN

31. Welche Schwierigkeiten kann die Haltung von Katzen in Institutionen Ihrer Erfahrung nach mit sich bringen? (seitens der Katze/n)*

Wählen Sie eine oder mehr Antworten

- Verhaltensauffälligkeiten der Katze/n
- Leben mit Klienten/innen stresst die Katze/n
- keine Eignung der Katze/n für tiergestützte Interventionen
- Klienten/innen respektieren arttypische Verhaltensweisen der Katze/n nicht z.B. Stören beim Schlafen, zu häufiges Interaktionsbedürfnis der Klienten/innen

Fütterung inadäquater Nahrungsmittel und Medikamente

aggressives Verhalten der Klienten/innen gegenüber der/den Katze/n

fehlende oder ständig wechselnde Bezugsperson

Sonstiges 

32. Besteht ein schriftliches Konzept für tiergestützte Interventionen mit der/den Katze/n ?*

Wählen Sie eine Antwort

ja

nein

teilweise

ABSENDEN 

32a Begründung

Schreiben Sie einen kurzen Text...

500

33. Erfolgt eine Dokumentation der tiergestützten Interventionen mit der/den Katze/n?*

Wählen Sie eine Antwort

ja

nein

teilweise

33a Begründung

Schreiben Sie einen kurzen Text...

500

34. Erfolgt eine Evaluation der tiergestützten Interventionen mit der/den Katze/n?*

Wählen Sie eine Antwort

ja

nein

teilweise

ABSENDEN 

34a Begründung

Schreiben Sie einen kurzen Text...

35. Besteht ein Hygieneplan für tiergestützte Interventionen mit der/den Katze/n?*

Wählen Sie eine Antwort

ja

nein

35a Begründung

Schreiben Sie einen kurzen Text...

500

Schutz von Mensch und Tier



36. Bestehen in Ihrer Institution Regeln zum Umgang mit der/den Katze/n?*

Wählen Sie eine Antwort

ja

nein

teilweise

ABSENDEN

36a Welche Regeln sind das?

Schreiben Sie einen kurzen Text...

36b Begründung

Schreiben Sie einen kurzen Text...

500

37. Wie stellen Sie die Erfüllung der Bedürfnisse der Katze/n sicher?*

Wählen Sie eine oder mehr Antworten

ausreichend Ruhepausen

kognitive Beschäftigung in der Freizeit

Spielen in der Freizeit

Kontaktmöglichkeit zu Artgenossen

selbstgestalteter Freigang

Sonstiges

ABSENDEN



38. Bestehen in der Institution Räume bzw. Rückzugsmöglichkeiten zu denen die Klienten/innen keinen Zutritt haben?*

Wählen Sie eine Antwort

ja

nein

teilweise

38a Welche sind das?

Schreiben Sie einen kurzen Text...

500

39. Werden Klienten/innen(gruppen) von Interventionen mit der/den Katze/n ausgeschlossen?*

Wählen Sie eine oder mehr Antworten

nein

körperliche Erkrankungen z.B. Krebserkrankung

Allergiker/innen

psychische Erkrankung z.B. Schizophrenie

kognitive Einschränkungen

Klienten/innen, die das Verhalten der Katze/n nicht einschätzen können

Klienten/innen, die das Verhalten der Katze/n nicht respektieren (dauerndes Streicheln, Hochheben etc.)

Klienten/innen mit aggressivem Verhalten der/den Katze/n gegenüber

Wohngruppe o.ä. hat Ausschlusskriterien z.B. Tierquälerei

Sonstiges

ABSENDEN



40. Gibt es jederzeit eine/n Verantwortliche/n, die/der bedingungslos für das Wohl der Katze/n einsteht?*

Wählen Sie eine Antwort

ja, jederzeit

nur, wenn bestimmte Mitarbeiter/innen da sind

nein

41. Sehen Sie einen Mehrwert für Katzen, die tiergestützt eingesetzt werden? - Profitieren die Katzen davon?*

Wählen Sie eine Antwort

ja

eher ja

eher nein

nein

kann ich nicht beurteilen

ABSENDEN



41a Worin besteht ihrer Meinung nach dieser Mehrwert? Wovon profitieren sie?

Schreiben Sie einen kurzen Text...

41b Warum sehen Sie keinen bzw. kaum einen Mehrwert für die Katzen?

Schreiben Sie einen kurzen Text...

500

42. Welche Situation/en können Sie beschreiben in der/denen das Wohl der Katze/n gefährdet war?*

Schreiben Sie einen kurzen Text...

500

43. Was wünschen sich Klienten/innen überwiegend von der/den Katze/n?*

Wählen Sie eine Antwort in jeder Zeile

	ja	eher ja	eher nein	nein
Katze/n hochheben	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
kuscheln	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
streicheln	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
dass die Katze/n nicht wegläuft/weglaufen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

43a Sonstiges

Schreiben Sie einen kurzen Text...

500

43b Kann/können die Katze/n diese Wünsche erfüllen?*

Wählen Sie eine Antwort

immer

häufig

selten

nie

43c Wird/Werden die Katze/n aktiv von Mitarbeitern/innen in die Situation gebracht, die sich der/die Klient/in wünscht, obwohl die Katze/n das nicht möchte/n?*

Wählen Sie eine Antwort

immer

häufig

selten

nie

44. Wie oft finden tierärztliche Kontrollen statt?*

Wählen Sie eine Antwort

nie

nur, wenn die Katze/n krank ist/sind

alle 4-5 Jahre

alle 2-3 Jahre

einmal im Jahr

zweimal im Jahr

Sonstiges

ABSENDEN

45. Welche Stresssignale haben Sie bei der/den Katze/n in Ihrer Institution beobachtet?*

Wählen Sie eine Antwort in jeder Zeile

	immer	häufig	selten	nie
Haarausfall	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Hautschuppen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Katze/n versteckt/ verstecken sich häufig	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
aggressives Verhalten Menschen gegenüber	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
schläft/schlafen nicht entspannt	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Unruhe beim Fressen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Katze/n sucht/suchen seltener Kontakt zum Menschen als früher	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
körperliche Erkrankungen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

ABSENDEN

45a Sonstiges

Schreiben Sie einen kurzen Text...

46. Ist der Verbleib der Katze/n bei Krankheit, im Alter oder bei auftretenden Problemen geregelt?*

Wählen Sie eine oder mehr Antworten

darüber hat sich die Institution noch keine Gedanken gemacht

Katze/n kann/können bei einer festgelegten Privatperson untergebracht werden

Kooperation mit Lebenshof oder ähnlichen Einrichtungen besteht

Sonstiges



ABSENDEN

Anmerkungen

Zum Abschluss haben Sie die Möglichkeit, eine Anmerkung zum Thema zu hinterlassen

Schreiben Sie einen kurzen Text...

500

Kommentare zur Befragung z.B. zum Fragebogen

Schreiben Sie einen kurzen Text...

500

Ehrenwörtliche Erklärung

Mir ist bekannt, dass dieses Exemplar der Bachelorarbeit als Prüfungsleistung in das Eigentum des Freistaates Bayern übergeht.

Ich versichere, dass ich die vorliegende Arbeit selbständig verfasst und außer den angeführten keine weiteren Hilfsmittel benützt habe.

Soweit aus den im Literaturverzeichnis angegebenen Werken und Internetquellen einzelne Stellen dem Wortlaut oder dem Sinn nach entnommen sind, sind sie in jedem Fall unter der Angabe der Entlehnung kenntlich gemacht.

Die Versicherung der selbständigen Arbeit bezieht sich auch auf die in der Arbeit enthaltenen Zeichen-, Kartenskizzen und bildlichen Darstellungen.

Ich versichere, dass meine Bachelorarbeit bis jetzt bei keiner anderen Stelle veröffentlicht wurde. Zudem ist mir bewusst, dass eine Veröffentlichung vor der abgeschlossenen Bewertung nicht erfolgen darf.

Ich bin mir darüber im Klaren, dass ein Verstoß hiergegen zum Ausschluss von der Prüfung führt oder die Prüfung ungültig macht.

Regensburg, den 19.07.2019